Sammlung
neuer und merkwürdiger
Reisen
zu Wasser und zu Lande,

aus verschiedenen Sprachen übersetzt, und mit vielen Kupfertafeln und Landkarten versehen,

Erster Theil.

Ellis Reuse M. NJ-

41625

Reise
nach
Hudsons Meerbusen,

welche von zweyen Englischen Schiffen, der Dobbs-Galley und California, in den Jahren 1746 und 1747.
wegen
Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt in die Süd-See verrichtet worden,
nebst einer richtigen Abzeichnung der Küste, und einer kurzen Naturgeschichte des Landes, Beschreibung der Einwohner, auch einer wahren Vorstellung der Umstände und Gründe, welche die künftige Erfindung einer solchen Durchfahrt wahrscheinlich machen,
beschrieben von
Heinrich Ellis,
Agenten der Unternehmer in dieser Schiffahrt;
aus dem Englischen übersetzt
und mit Anmerkungen aus andern hieher gehörigen Schriftstellern versehen.
Mit Kupfertafeln und zwoen neuen Karten von Hudsons Meerbusen und den angränzenden Ländern.

GOETTINGEN
Verlegts Abram Vandenhoeck, 1750.

Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. allergnäd. Privilegio.

NW
970
E47r

Vorrede,

Ich nehme hier die Gelegenheit, dem geneigten Leser die Gründe und die Absicht der angefangenen Samlung von Reisen zu eröfnen. Ich habe zu allen Zeiten für die Aufsätze vernünftiger und wissensbegieriger Reisenden eine besondre Neigung gehabt. Ich fand in denselben die Naturgeschichte im grossen, die Kenntniß der Erdkugel und des Menschen. Ich lernte von jener die wahre Ertragenheit eines jeden Landes und seiner Früchte aus den dreyen Reichen, die wir aus dem blossen Ansehen der Himmelsstriche nicht erlernen können, indem die gesamlete Erfahrung aller Reisenden beweiset, daß Europa in Ansehung der kleinen Entfernung vom Pol das wärmste Land in der Welt, Asien im gleichen Abstand vom Nordpol schon kälter, America im Nordtheile sehr kalt, und im Südertheile am allerkältesten ist. Ich lernte aus denselben die Uebereinstimmung und die Verschiedenheit der Gewächse, und Thiere, davon sehr viele, und je länger man sucht, je mehrere sich in beyden großen Welttheilen befinden. Man hat auf Jamaica schon ziemlich viele Europäische Kräuter,

30867

in Nordamerica aber mehrere gefunden, und die von den wärmeren Gegenden findet man mehr und mehr so wohl in den heißen Inseln unter Asien, als in den Antillischen. Die Thiere finden sich auch jemehr und mehr in beyden großen Strichen des festen Landes. Der Bär, der Löwe, das Elend, der Luchs, der Strauß, das Pferd, der Bieber und die meisten andern sind in beyden anzutreffen, und die Lama hat man nunmehr auch in Bengalen entdeckt. Ich erfuhr auß der allgemeinen Uebereinstimmung der Reisenden, daß in allen Bergen der Welt sich Versteinerte Muscheln fanden. In Carolina, im Caucasus, im Taurus, in Arabien, und in allen Ländern, die wir kennen, hat die Erfahrung diesen Satz bestätigt. Dann die Andischen Gebürge, worauf die Parisischen Weltmeßer keine gefunden haben, sind zu hoch, und auf einer gewißen Höhe haben die Alpen ebenfals keine. Ich bemercke aus allen Nachrichten, daß über den ganzen Erdboden überhaupt die See abnimmt, und schwindet: die Carolinische Ufer und die Schwedischen nehmen zu, und selbst die süßen Seen in den Gebürgen nehmen ab, welches beweiset, daß diese Abnahme des Wassers nicht von den Winden, sondern von einer viel algemeinern Ursache herkömmt. Ich finde, daß das Gold in heißen Gegenden am häuffigsten, in gemäßigten minder, in kältern mehr Silber, das Eisen aber fast über die gantze Welt zerstreuet ist, worauß jenes Ertz zur Seltenheit und dem

Preise

Preise der Waaren, dieses aber zur Nothdurft der Menschen hergegeben zu seyn scheinet. Ich mache tausend andere Betrachtungen von dieser Art, die alle auf die Nachrichten der Reisenden gegründet sind, und die mir die Wohnung des menschlichen Geschlechts bekannt machen.

Aber die gröste Bemühung der Menschen ist das Kenntniß seiner selber, und dieses sind wir großentheils den Reisenden schuldig. Wir werden in einem Lande unter Bürgern erzogen, die alle den gleichen Glauben, die gleichen Sitten, und überhaupt die gleichen Meinungen haben: diese flechten sich nach und nach in unsre Sinnen ein, und werden zu einer falschen Ueberzeugung. Nichts ist fähiger diese Vorurtheile zu zerstreuen, als die Kenntniß vieler Völker, bey denen die Sitten, die Gesetze die Meinungen verschieden sind, eine Verschiedenheit, die durch eine leichte Bemühung uns lehrt, dasjenige wegzuwerffen, worinn die Menschen uneinig sind, und das für die Stimme der Natur zu halten, worinn alle Völker mit einander übereinstimmen: So wild, so grob die Einwohner der in der Südlichen See zerstreuten Insuln sind, so weit der Grönländer von Brasilien oder vom Vorgebürge der guten Hofnung abliegt, so algemein sind doch die ersten Grundsätze des Rechts der Natur bey allen Völkern. Niemand beleidigen, einem jeden das seine lassen, in seinem Beruffe vollkommen sein, sind der Weg zur Ehre bey den al-

ten Römern, bey den Anwohnern der Straße Davis, und den Hottentotten.

Eben diese Reisen decken uns eine unendliche Verschiedenheit in der Herrschaft des Verderbens auf, die sich über alle Einwohner der Welt außgebreitet hat. Wir finden überhaupt die Einwohner südlicher Länder faul, geil, grausam und verrähterisch: Gegen den Pol nehmen diese Laster immer mehr ab, und die äußersten Theile gegen den Nordpol sind mit solchen Völckern vom Eiß Cap biß zur Wagersbay bewohnt, die fast ohne Leidenschafften sind. In den warmern Ländern herrscht fast ohne Ausnahme eine Monarchische Herrschafft, auch auf den kleinen Inseln der friedlichen See. Die freyen Staaten sind mit wenigen Außnahmen an das einzige Europa gebunden, und scheinen also eine Erfindung der durch die Wißenschaften erleuchteten und über die Fehler der Königlichen Regierung nachdenkenden Menschen. Beyde äußersten Theile der alten Welt zeigen uns künstliche und gesittete Völker, auf einer Seite die Europäer, auf der andern China und Japan, fast unter dem gleichen Himmels-Strich, da hingegen die schönen Künste, und die innerliche ordentliche Eintheilung der Regierung von dem übrigem Erboden verbannt zu sein scheint. Das Alter der Menschen ist überhaupt ziemlich gleich, doch länger in den kalten Gegenden, und ohne Zweifel am allerkürtzesten in den heißen, wo die Menschen eher zu ihrem Wachsthum und

zur

zur Krafft zu zeugen, und vermuthlich also auch am eheſten zu den übrigen und zur letzten Stuffe des Lebens gelangen.

In der Bildung der Menſchen finden ſich einige geringe Verſchiedenheiten, wovon die gröſte die Schwärtze iſt, die in Africa hauptſächlich in den heißeſten Gegenden herrſchet, hingegen in America unter eben der Linie gar nicht, und in Aſien viel geringer angetroffen wird. Die andere, eben ſo merkliche, iſt die von den Weißen in dem innern Africa und in der Darieniſchen Meerenge befindlichen Menſchen, deren Haut pferdweiß, und die Augen zu blöde ſind die Sonne zu vertragen. Alle dieſe Menſchen kommen dennoch in ihren Haupteigenſchaften überein, und die letzte allereinfältigſte Art hat doch ihre Sprache, ihre geſellige Lebens Art, und iſt der Unterweiſung fähig, und nimmt ſich alſo von dem allerklügſten Orang Outang noch beträchtlich aus.

Doch wir haben bisher nur einige kleine Proben von den Gedanken gegeben, die die Reiſe-Beſchreibungen bey uns erweckt haben, und die ohne Ende häuffig und verſchieden ſind. Mit einem Worte, wir lernen durch ſie die Welt kennen, und erſetzen einiger maßen den Mangel eigner Reiſen und eigner Erfahrung. Wir bereichern uns mit tauſend nützlichen Wahrheiten, wir legen unſre Vorurtheile ab, und wir genieſſen die Frucht der Lebens-Gefahren und der langwührigen Bemühungen anderer Män-

ner, die in verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten für uns gearbeitet haben. Der Arzt, der Kräuterkenner, der Mineralien-Liebhaber, der Naturkündiger, der Sittenlehrer, der Staatsgelehrte, der Patriot, der Gottesgelehrte, der Kauffmann, der künstler lernen auf tausenderley Arten, sie erweitern ihre Begriffe, und kommen auf Spuren auf die ihr eigner Verstand sie niemahls hätte führen können.

Sollen aber alle diese Vortheile würklich sein, so muß man solche Nachrichten lesen, die von wahrhafften, und kündigen Männern herstammen, bey welchen das Vermögen und der Wille die Wahrheit zu sagen sich vereinigen. In einem Thevet, einem Lucas, einem le Blanc, einem Pinto lernet man nicht die von GOtt erschaffne Welt sonder eine Fabelwelt kennen, die nirgend als in dem Gehirne ihrer Verfaßer eine Würcklichkeit hat.

Man sieht, wohin diese Betrachtung führt. Nicht alle Reisebeschreibungen sind nützlich, und viele können würklich schaden. Gegen einen Kämpfer, einen Tournefort, einen Rauwolf findet man hundert trockne Seefahrer oder abentheurliche Helden, die weder die Sprache noch die Gesetze, noch die Natur der Länder kennen, wo sie gewesen sind, und deren Reisen dem Leser eben so wenig Nutzen schaffen, als ihnen selber. Diese Wahl ist nun eben so schwer nicht, und wir hoffen versprechen zu können,

daß

daß man sie in unsrer Sammlung finden werde. Wir setzen uns also vor, aus allen Sprachen und Zeiten doch aber vornemlich aus den allerneusten Schrifftstellern, die zuverläßigsten und die reichsten an Erfahrung auszulesen, und dieselben in einer getreuen Uebersetzung dem Leser zu liefern. Alle Jahre wollen wir zwey Bände herausgeben, und der Stoff wird uns sehr späte mangeln, indem wir schon vor mehrere Jahre Vorraht haben, als die Unbeständigkeit weltlicher Dinge uns hoffen läst, daß unsre Ausgaben dauren werden, ohne zu gedenken, daß durch neue Reisen dieser Vorraht beständig anwächset. Der Uebersetzer wird eben derjenige geschickte Mann sein, dem man des Ansons Reise um die Welt zu danken hat, und man wird für die Sauberkeit des Drucks und der Kupfer alle Sorge tragen.

Man wird hierbey allemahl des Verfaßers Ordnung und Worte beybehalten. Ich gestehe, daß es mich dünkt, [illegible] Salmons und andrer Weise aus verschiedenen Reisebeschreibungen eine zusammenhängende Geschichte zusammen zu tragen, seye nicht so nützlich, nicht so angenehm, als wenn man bey der Urkunde bleibt. Diese hat mehr Glauben, der Leser lernt aus dem ganzen urtheilen, ob die Verfaßer sein Zutrauen verdienen, sie ist auch angenehmer, weil sie die Natur abmahlt. Wir haben bey der algemeinen Reise-Geschichte überall alles truckner, und manchmahl eine Menge von Widersprüchen

ver-

verschiedener Reise-Beschreiber bemerkt, aus welcher sich der Leser auf keine Weise helfen kan. Man hat diese Fehler durch die schlechten Quellen vermehrt, woraus man geschöpft hat. Die Natur-Geschichte ist zumahl mehrentheils unzureichend, und mit unähnlichen zusammen gestoppelten Kupfern mehr verstellt als bereichert worden. Wieder diese Fehler wollen wir uns sicher genug stellen. Kein schlechter, kein mittelmäßiger, kein unzuverläßiger Schriftsteller soll in unsrer Sammlung Raum finden.

Diejenigen, die nach deß Hrn Ellis Reise unmittelbar folgen, werden die Hrn de la Condamine und Barrere sein, wovon jener Peru und den Amazonen Fluß, dieser Guiana beschrieben hat. Die erstere Nachricht werden wir mit des Hrn. Bouguer in den Memoires de l' Academie des sciences eingedruckter Abhandlung vermehren. In andern Theilen werden wir aus den Philosophischen transactions die eingerückten nützlichsten Reisen, und andre aus denjenigen auslesen, die eigene Bücher ausmachen.

Gegeben in Göttingen d. 17 Jan. 1750.

A. v. Haller.

Vorrede
des Uebersetzers.

Es ist bekannt, was die **Engländer** sich bey nahe zwey hundert Jahre her für große Mühe gegeben und war für ungemeine Unkosten sie bereits aufgewandt haben um in Nordwesten einen Weg in die so genannte **Süd-See** und von da nach **Ost-Indien** zu entdecken. Die Begierde diesen wichtigen Endzweck zu erreichen hat sie in den neuern Zeiten, da fast unter allen **Europäischen** Völkern ein so außerordentlicher Eifer herrschet die Handlung und Schifffahrt in Aufnahme zu bringen, zu einem neuen Versuche aufgemuntert, nachdem das Unternehmen eine lange Reihe von Jahren geruhet hatte. Eine gesellschaft von einigen vornehmen und angesehenen Personen, die das gemeine Beste in diesem Punkte beherzigten, vereinigte sich im Jahre 1746. und rüstete mit großen Kosten zwey Schiffe aus, welche nach **Hudsons** Meerbusen abgeschickt wurden um die west-

west- und nordlichen Gegenden desselben zu untersuchen und die dort vermuthete Durchfahrt in das westliche Welt-Meer ausfindig zu machen. Die Hoffnung welche man von dieser Reise hatte, war sehr groß. Denn da die Schiffe in demselben Jahre nicht zurück kamen, und von ihnen nichts gehöret ward: so vermuthete man in **England**, daß sie ihre Unternehmung glücklich zu Ende gebracht hätten. Es gab Leute, welche mit ziemlicher Zuversicht glaubten, daß sie durch den neuentdeckten Weg nach **Ost-Indien** gesegelt wären, und welche mit den ersten dorther kommenden Schiffen Nachricht von ihnen erwarten wollten. *

Allein der Ausgang stimmete mit dieser starken Hoffnung nicht überein, und die beyden Schiffe kamen im Jahr 1747. auf eben dem Wege wieder nach Hause, auf welchem sie zu dieser Entdeckung abgegangen waren. Jedoch muß man diesem ohngeachtet sagen, daß diese Schifffahrt so wohl in Ansehung der Absicht, zu welcher sie unternommen war, als in manchem andern Betracht von großem Nutzen gewesen sey. Die zwo Reisebeschreibungen werden dieses bezeugen, welche die Welt bey dieser Gelegenheit bekommen hat; zumahl sich auf jedem dieser beyden

* Man sehe EMANUEL BOWEN's compler System of Geography. Vol. II. p. 799.

den Schiffe ein Mann befunden, der sich die Mühe gegeben hat, seine Landsleute von den wichtigsten Begebenheiten in dieser Schifffahrt und den darin gemachten Entdeckungen zu unterrichten. Die erste von diesen Reisebeschreibungen trat zu **London** 1748. unter diesem Titel an das Licht: A Voyage to HVDSON'S BAY, by the *Dobbs-Galley* and *California*, in the Years 1746 and 1747, for the discovering a *Nord-West Passage*; with an accurate Survey of the Coast, and a short Natural History of the Country &c. by HENRY ELLIS, Gent. Agent for the Proprietors in the said expedition. in 8.

Die andere, welche nicht lange hernach erschien, ist folgende: An Account of a Voyage for the Discovery of a *North-West-Passage* by HVDSON'S STREIGHTS to the Western and Southern Ocean of AMERICA, performed in the Year 1746 and 1747. in the ship *California*, Capt. *Francis Smith* Commander, by the CLERK of the *California*. 2. Vol. in 8.

Ich will mich nicht lange mit der Beurtheilung dieser beyden Bücher aufhalten, sondern nur dieses kürzlich anmerken, daß der Verfasser des letztern gegen den Urheber des erstern sehr aufgebracht ist und bey aller Gelegenheit mit den heftigsten Ausdrücken auf ihn losziehet. Er beschul-

beschuldiget ihn nicht allein verschiedener Fehler und Irrthümer, die er in seinem Werke begangen haben soll, sondern macht ihm auch öfters wegen würklicher und wenig bedeutender Kleinigkeiten die bittersten Vorwürfe. So kan er es ihm z. E. nicht vergeben, daß er sich den Titel eines Agenten in dem Werke beygelegt, und daß er den Rang bey den Namen der Hauptleute nicht allezeit gehörig beobachtet habe. Hiernächst ist er mit ihm in Ansehung gewisser Grundsätze, welche die Entdeckung, zu der sie ausgeschickt waren, betreffen, ganz verschiedener Meynung. Der erste ist ein eifriger Verfechter der Wahrscheinlichkeit, daß eine nordwestliche Durchfahrt vorhanden sey, und gründet seinen vornehmsten Beweis, um solches darzuthun, auf die Beschaffenheit der Ebbe und Flut in **Hudsons** Meerbusen; der andre hingegen stellt diese Wahrscheinlichkeit als eine sehr zweifelhafte Sache vor, und sucht die von der Ebbe und Flut hergenommene Beweisthümer so viel als möglich zu entkräften und umzustoßen. Außerdem giebt es noch manche andre Umstände in in seinem Werke, woraus man schließen mögte, daß zwischen diesen beyden Schriftstellern und vielleicht auch zwischen den Haupleuten der Schiffe eine gewaltige Eifersucht regiert habe; wenigstens scheinet dieselbe bey dem letzten Verfasser der stärkeste Bewegungsgrund gewesen zu seyn mit seinem Werke, das die Verkleinerung des

erstern

erstern offenbar zur Absicht hat, an das Licht zu treten.

Allein so viele Mühe er sich auch gegeben hat seinen Vorgänger zu tadeln, so kan man doch von ihm nicht rühmen, daß er es demselben weit zuvor gethan habe. Denn wofern eine Vergleichung zwischen beyden Büchern angestellet werden sollte, so ist es zwar an dem, daß das andere größer ist, und die darin enthaltene Nachrichten hie und da weitläuftiger und vollständiger seyn: allein das erstere ist in einer weit besseren Ordnung geschrieben, und man findet darin eine geschickte Abwechselung von mancherley Sachen, wodurch die Erzählung zuweilen auf eine angenehme Weise unterbrochen wird. Der Verfasser hat bey Gelegenheit verschiedene so lehrreiche und nützliche Anmerkungen, z. E. von den Eisbergen in den nordlichen Meeren, von den Eigenschaften des Magnets, von dem Ursprunge des Nebels und des Rostes ꝛc. mit einfließen lassen, welche einen lehrbegierigen Leser nothwendig vergnügen müssen. Der letztere Schriftsteller bleibt meistentheils in den Schranken eines bloßen Geschichtschreibers stehen; denn seine Ausschweifungen, worin er die nordlichen **Indianer** mit andern Völkern vergleicht, und welche er mit vielen grösstentheils aus andern Büchern hergenommenen Anziehungen alter **Griechischer** und **Römischer** Authoren ausschmückt, sind

etwas sehr entbehrliches und thun wenig zur Sache: der erstere hingegen zeiget sich zugleich als einen in den allgemeinen Gründen der Wissenschaften geübten und vernünftig urtheilenden Philosophen. Sein Werk hat also vor dem andern in manchem Betracht einen unstreitigen Vorzug, und man schmeichelt sich daher um so viel mehr durch die Uebersetzung desselben, die ich hier in unserer Sprache liefere, den Beyfall der Leser zu verdienen.

Unterdessen habe ich mir die Arbeit des letztern Verfassers, so viel ich konnte, gleichfalls zu Nutze gemacht. Denn gleichwie ich beyde Werke zur Hand hatte, und folglich im Stande war sie gegen ein ander zu halten: also habe ich auf Anrathen eines hiesigen großen Gelehrten, aus dem letztern einige Anmerkungen zu meiner Uebersetzung an verschiedenen Stellen beygefügt, und dadurch dasjenige vollständiger gemacht, was unser Verfasser nur mit wenigen Worten abgehandelt hatte. Insonderheit habe ich dieses allenthalben beobachtet, wo die beyden Schriftsteller nicht übereinstimmen, sondern sich Wiedersprechen, und zu dem Ende ist auch aus dem letzteren eine Karte von Hudsons Meerbusen und den in dieser Reise darin gemachten Entdeckungen mit eingerückt worden. Alles dieses ist in der Absicht geschehen um das Werk desto nützlicher und brauchbarer zu machen.

Denn

Denn von den nordwestlichen Ländern in America sind bisher noch nicht viele zuverläßige und ausführliche Nachrichten bekannt: man hoffet also, daß die hier befindlichen sich nicht nur durch ihre Neuigkeit den Lesern anpreisen, sondern auch würklich etwas beytragen werden um die Geographie dieser nordlichen Gegenden immer mehr und mehr in Richtigkeit zu bringen. Allem Ansehen nach wird die Welt auch in Betracht der nordwestlichen Durchfahrt in den westlichen Ocean, von deren Wahrscheinlichkeit in dieser Schrift so weitläuftig gehandelt wird, nicht mehr lange in der Ungewißheit bleiben; zumahl sichern Nachrichten zufolge unser Verfasser, Herr Ellis künftigen Frühling wieder mit dreyen Schiffen als Befehlshaber ausgeschickt werden soll um einen neuen Versuch zuthun. Und so dann wird der bisher zweifelhafte Punkt ob eine solche Durchfahrt würklich vorhanden sey, oder nicht, vermuthlich auf eine oder die andre Weise völlig ausgemacht werden.

Ich muß noch etwas weniges von dem diesem Werke vorgesetzten allgemeinen Titel erinnern. Der Herr Verleger hat sich entschlossen künftig noch mehrere von den neuesten und merkwürdigsten Reisebeschreibungen, die in fremden Sprachen bekannt gemacht worden, übersetzen zu lassen, und davon wo möglich jede Messe einen Band herauszugeben. Von dieser fortzusetzenden Sammlung nun macht das gegenwärtige Werk

den ersten Theil aus. Der andre, welcher mit Gottes Hülfe künftigen Michaelis erscheinen wird, soll folgende zwey Werke, als

1) Nouvelle Relation de la France Equinoxiale, contenant la description des Côtes de la Guiane; de l' Isle de Cayenne; le Commerce de cette Colonie, les divers changemens arrivés dans ce Pays; & les Moeurs & Coûtumes des differens Peuples Sauvages qui l' habitent, avec des Figures, à Paris 1743. par Pierre Barrere.

2) Relation abregée d' un Voyage fait dans l' Interieur de l' Amerique Meridionale depuis la côte de la Mer du Sud, jusqu' aux côtes du Bresil & de la Guiane en descendant la Riviere des Amazones, à Paris 1746. par Mr. de la Condamine,

enthalten und diesem an Sauberkeit des Druckes und Papiers vollkommen gleich seyn. Man wird sich mit allem Fleiß bemühen allezeit eine gute Wahl zu treffen und so wohl was lehrreiches als angenehmes zu liefern. Ich wünsche inzwischen, daß ich auch mit meiner gegenwärtigen Arbeit diesen Endzweck erreichen und durch solche zum Vergnügen und zum Nutzen des geneigten Lesers etwas beytragen möge.

Göttingen am 31sten December 1749.

Zu

Zuschrift des Verfassers.

an Seine Königliche Hoheit,

Friedrich,

Prinzen von Wallis ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr.

Die folgenden Blätter haben so viele und verschiedene Ansprüche auf **Eurer Königl. Hoheit** Schutz, daß ich mir schmeicheln darf, **Höchst Dieselben** werden es nicht als eine Verwegenheit ansehen, daß ich mit der tiefsten Erfurcht **Ihnen** solche zum Durchlesen überreiche. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn sie **Eurer Königl. Hoheit** Aufmerksamkeit verdienen und **Ihrer** Betrach-

tung einen in Ansehung der Handlung dieser Nation so wichtigen Gegenstand anpreisen sollten.

Ich habe gesagt, daß sie verschiedene Ansprüche auf **Eurer Königl. Hoheit** Schutz haben; und Dero Huld wird mir erlauben die Gründe anzuführen, aus welchen ich mir dieses zu sagen getraue. Erstlich betreffen sie eine Entdeckung, welche, wenn sie vollendet ist, nicht allein der **Brittischen** Nation zur Ehre gereichen, sondern auch zu einem Mittel dienen wird, die Schiffahrt zu befördern, die Handlung auszubreiten und unsre Seemacht zu vergrößern; sie können dahero keinem, als **Eurer Königl. Hoheit** füglicher zugeeignet werden, da **Höchst Dieselben**, wie es wohl bekannt ist, eine so große Neigung haben alles dieses ins Werk zu richten.

Hiernächst nehme ich mir die Freyheit **Eurer Königl. Hoheit** zu Gemüthe zu führen, daß sie auch um so viel mehr **Höchst Denenselben** zugehören,

gehören, als Dero Durchlauchtigster Vorgänger, der Prinz **Heinrich** eben dieser Unternehmung seinen Schutz angedeihen ließ. Der Ritter **Thomas Button**, der in seinen Diensten stund, that eine berühmte Reise wegen der Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt, und war völlig versichert, daß er seinen Endzweck in einer andern Reise erreicht haben würde, an welcher er durch den Verlust seines königlichen Patrons gehindert ward.

Endlich muß ich auch anführen, daß so wohl die hohe Ehre, deren **Eure Königl. Hoheit** mich in dem gleich nach der Zurückkunft von meiner Reise mir gegebenen gnädigsten Verhör würdigten; als auch die vielen scharfsinnigen Fragen, die **Höchst Dieselben** mir vorzulegen geruheten, und die großmüthige Sorge, welche sie wegen des glücklichen Fortganges dieser Unternehmung an den Tag legten, mir einen Muth machen **Eurer Königl. Hoheit** mich bey dieser Gelegenheit zu nahen.

Zuschrift des Verfassers.

Wofern die Betrachtung dieser Bewegungsgründe mich von dem Vorwurf einer Verwegenheit freysprechen wird, daß ich **Eurer Königl. Hoheit** Durchlauchtigsten Namen einem Versuche von dieser Art vorgesetzet habe: so wird dadurch so wohl die höchste Zufriedenheit, als die größeste Ehre, die gewünschet werden kan, demjenigen zu Theile werden, der mit der schuldigsten Ehrfurcht ist

Eurer Königl. Hoheit

unterthänigster und
gehorsamster Diener
Heinrich Ellis.

Vorrede
des Verfassers.

Es ist der kräftigste Beweis von der Gesundheit und Stärke des Staats-Körpers, wenn sich der Eifer, welcher, wie es bekannt ist, in vergangenen Zeiten das meiste zu seiner Wohlfahrt und Erhaltung beygetragen hat, darin auf eine lebhafte Weise äusert. Ich verstehe hier den Eifer, welcher den Fleiß aufmuntert, die Handlung befördert und die Schifffahrt erweitert; den Eifer, dessen Einflusse wir den erworbenen herrlichen Titel einer Seemacht, und die Hochachtung, die uns in diesem Betracht nicht allein von unsern nächsten Nachbaren, sondern auch von den am Ende der Erde wohnenden Völkern erwiesen wird, zu danken haben. Von seinen Würkungen müssen wir nicht allein die Dauer, sondern auch den

Wachsthum unsers Glückes erwarten. Man hat also billige Ursache zu hoffen, daß alles dasjenige, welches die Absicht hat diesen Eifer aufzumuntern und lebendig zu erhalten, nicht nur schlechthin werde gebilliget, sondern auch von der ganzen Nation einer höchst günstigen Aufnahme gewürdiget werden; und dieß um so viel mehr in den gegenwärtigen Umständen, da dieser Eifer in andern Ländern augenscheinlich zunimmt, und die Handlung, unsre gemeine Buhlschaft sehr viele, und unter denselben sehr mächtige Mitwerber hat, die ihre Freundschaft zu erlangen suchen.

Es ist offenbar, daß obgleich dieses durch verschiedene Mittel geschehen könne; und obgleich alle diese verschiedene Mittel wegen des Endzwecks, den sie haben, Aufmerksamkeit und Belohnungen verdienen; jedoch kaum ein einziges darunter sey, welches von Rechtswegen mehr in Betrachtung gezogen werden solle, als neue Entdeckungen; weil diese den ganzen Inbegriff von dem, was zuvor entworfen worden, in sich fassen und jeden Theil dieses großen Endzweckes auf gleiche Weise befördern. Die Hoffnung zu Entdeckungen feuret den Fleiß mehr, als sonsten etwas an. Denn gleichwie sie die scharfsinnigen und lebhaften Gemüther

müther reizet, welche sich durch andre Absichten nicht leicht bewegen lassen sich mit einer Sache emsig zu beschäftigen: also ermuntert sie durch die Vorstellung eines ungemeinen Gewinns Leute von einer andern Gemüthsneigung, welche allein wegen der Vorhersehung einer Belohnung, und folglich, nachdem dieselbe unterschieden ist, mit mehrerm oder wenigerm Fleiße arbeiten. Sie befördert insonderheit die Handlung, nicht allein weil sie neue Arten davon entdecket und das Gewerbe dadurch augenscheinlich vergrößert, ohne dasjenige in einer Gattung zu verlieren, was in der andern gewonnen wird; sondern auch, weil sie vielen alten Arten wieder empor hilft, und sie vollkommener macht und erweitert. Denn dieses ist offenbar, daß in der Handlung ein beständiger Umlauf sey; und daß alles dasjenige, was auf einer Seite eine Ausfuhre veranlasset, auf der andern die Manufacturen vergrößert und die Einführung fremder Waaren vermehret. Aber vornehmlich tragen neue Entdeckungen auf die kräftigste Weise das ihrige zu der Erweiterung der Schifffahrt bey. Eine neue Handlung erfodert unmittelbar eine größere Anzahl Schiffe, nach der Verhältniß unsrer eigenen Waaren und Manufacturen,

die zu dieser Handlung nöthig sind, oder auch derjenigen Sachen, welche die neu entdeckten Länder hervorbringen, und welche von andern Nationen verlanget werden; daß wir also in diesem Betracht daraus offenbar gedoppelte Vortheile haben.

Nach dieser kurzen Beschreibung des aus neuen Entdeckungen entstehenden Nutzens dürfen wir uns nicht verwundern, daß die besten Freunde der Handlung, welche zugleich die besten Freunde ihres Vaterlandes sind, diese Entdeckungen allezeit auf einer so guten Seite betrachtet haben. Inzwischen muß man gestehen, daß ihnen zuweilen wiedersprochen worden; denn welche Wahrheit hat man nicht geleugnet? welchen nützlichen Unternehmungen hat man sich nicht wiedersetzet? Allein, der einzige Grund, den diejenigen, die ihnen wiedersprechen, anführen konnten, ist nunmehro aus dem Wege geräumet; denn sie schienen wegen des Ausganges zweifelhaft zu seyn; sie fragten, was die Entdeckung für Würkungen haben könnte; sie hielten dafür, daß Colonien das Land von Einwohnern entblößen, daß eine allzugroße Handlung es arm machen, und daß lange und gefährliche Reisen unsre Kräfte vermindern und schwächen

chen würden. Aber alle diese Einwürfe, welche man leicht mit Gründen hätte beantworten können und auch würklich vollkommen beantwortet hat, sind nunmehro durch die Erfahrung auf ewig wiederlegt worden. Verständige Leute wurden durch die erstern hinlänglich überzeugt: allein die letztere muste so gar Thoren überführen, in deren Betracht mit Wahrheit gesagt wird, daß die Erfahrung die Lehrmeisterinn sey. Wir sehen jetzo aus den Folgen, daß die Colonien unsre Einwohner vermehrt, daß der Wachsthum der Handlung die Vergrößerung unsers Reichthums veranlasset, und daß die auf die Schifffahrt gewandte Sorgfalt uns eine Seemacht zuwege gebracht hat, welche in Betrachtung unsers Ansehens und unsrer Sicherheit von weit größerer Wichtigkeit ist, als vielleicht sonst etwas hat seyn können. Hieraus ist leicht abzunehmen, daß nunmehro keine dergleichen Einwürfe wieder neue Entdeckungen angebracht werden können, sondern, daß sie auf einem andern Grunde gebauet seyn müssen. Und wenn dieselben untersucht werden, so wird man sie eben so schwach, als die vorigen befinden. Sie laufen darauf hinaus, daß man zweifelt, ob noch etwas, das sich

der Mühe verlohne, zu entdecken übrig gelassen worden?

Dieß ist das vornehmste, welches man wieder die Unternehmungen eingewandt hat, welche angestellet worden sind um die Entdeckung, wovon in den folgenden Blättern gehandelt werden soll, auszuführen. Ich werde demnach in dieser Vorrede zu zeigen suchen, daß aller vernünftigen Hoffnung nach die Erfindung einer nord-westlichen Durchfahrt eine sehr schätzbare Entdeckung in Betracht der **Brittischen** Nation seyn würde. Die letzten Worte sind hinzugefügt um diese Sache in ihr gehöriges Licht zu setzen. Denn wenn die Erfindung dieser Durchfahrt nur zum Nutzen einer einzelnen Gesellschaft gereichte, oder wenn sie bloß ein Mittel seyn sollte den Reichthum, der jetzo einer gewissen Anzahl Personen zuwächst, andern zuzuwenden: so würde sie, wie große Vortheile sie auch denen, die dadurch etwas gewinnen könnten, bringen mögte, doch in Ansehung des gemeinen Besten nicht von der Wichtigkeit seyn, daß das Parlament sie zu befördern suchen sollte. Allein wenn man mit einer moralischen Gewißheit darthun kan, daß durch diese Entdeckung die Ausfuhre

fuhre unsrer Waaren und Manufacturen sehr vergrößert, daß verschiedene Arten der auswärtigen Handlung mehr in Aufnahme gebracht, daß die Schifffahrt überhaupt dadurch erweitert und unsre Seemacht vermehret werden könne: so verdienet sie gewißlich als eine in Ansehung des gemeinen Wesens höchst wichtige Sache und als ein Gegenstand betrachtet zu werden, welcher der Aufmerksamkeit, des Schutzes und der Belohnung unsrer Nation würdig ist.

Wenn diese Durchfahrt dermahleinst entdeckt wird, so muß sie nothwendig eine Handlung auf beyden Seiten derselben eröffnen; und daß diese in der That sehr beträchtlich seyn müsse, wird sich genugsam zu Tage legen, wenn wir die Lage und die Größe dieser Länder betrachten. Auf der linken oder der südwestlichen Seite des Canals und der See, in welche er gehet, liegt ein Strich Landes, der einen Theil von **America** ausmachet und sich von dem **Willkommen** oder dem **Ne ultra** bis zu **Capo Blanco** in **Californien**, d. i. von dem 65sten bis zum 43sten Gr. nordlicher Breite erstrecket, so daß er zwey und zwanzig Grade der Breite, und nicht weniger als drey-

ßig Grade der Länge in sich faßt, und eine über sechs hundert Meilen lange Küste hat, außer den vielen dort vielleicht befindlichen Meerbusen, die natürlicher Weise sehr vortheilhaft seyn müssen. Wir können uns zwar keiner großen Kenntniß dieses Landes rühmen, dessen Küsten gänzlich, und die inwendigen Theile gröstentheils unbekannt sind; allein wir wissen gar wohl, daß viel Kupfer, Felle und Pelze in den zunächst an der Fahrt liegenden Gegenden seyn müssen; und in den Ländern unter einem bessern Himmelsstriche lassen sich noch bessere Sachen vermuthen. Zum wenigsten sind wir ziemlich versichert, daß sie wohl bewohnet sind; und wenn die Einwohner der Küsten von **Hudsons** Meerbusen, die nur schlecht bevölkert sind, uns eine große Menge Waaren abnehmen, und uns ungeachtet des Verkehrs, so sie mit den **Franzosen** haben, noch mehrere abnehmen wollen: warum sollten wir nicht glauben, daß mehr bevölkerte Länder eine größere Menge handeln würden? Wir können noch hinzusetzen, daß, wenn man den besten **Spanischen** Geschichtschreibern von den **Americanischen** Angelegenheiten, dem Baron **Lahontan**, einem **Franzosen**, oder unserm Landsmanne, dem Doctor **Cox**, der genugsame Gele-

genheit

genheit hatte, sich in den Sachen, wovon er schrieb, wohl zu unterrichten, einigen Glauben beymessen darf, wir sicher schließen können, daß in diesem Striche verschiedene zahlreiche und ziemlich gesittete Völker wohnen, welche gerne mit uns handeln würden, ob sie gleich vor den **Spaniern**, als mit denen die meisten unter ihnen beständige Kriege geführet, einen großen Abscheu haben. Wenn wir unsrer Hoffnung kein weiteres Ziel, als die Gewißheit von Entdeckung dieser Länder setzen dürften, in Ansehung deren weder ein Streit ist, noch seyn kan: so würde dieses schon eine sehr wichtige Sache seyn; zumahl wir, wenn die Schifffahrt einmahl in Gang gebracht und die Handlung festgesetzet wäre, jährlich eine große Menge wollener Manufacturen und anderer Waaren verkaufen, und sehr kostbare Sachen, auch vielleicht gar Gold und Silber zur Bezahlung zurück bringen könnten. Es ist nicht nöthig hievon weitläuftiger zu handeln; denn die Sache ist so klar und deutlich, daß die bloße Erzählung derselben zu unsrer Absicht zureichend ist, und vollkommen zeigt, daß der Handel auf der nordwestlichen Seite von **America** alle Sorge, Mühe

und Unkosten, welche diese Entdeckung erfordern mögte, reichlich belohnen müsse.

Gleichergestalt ist es überaus wahrscheinlich, daß auf der nordwestlichen oder rechten Seite der Fahrt und der See, worin sie geht, viele große Länder in einem über dreyzehn hundert Meilen langen Striche zwischen **Ne ultra** und **Japan**, welches unter dem 38sten Grade liegt, seyn müssen. Es ist zwar an dem, daß diese Länder ganz unbekannt seyn, und daß wir nicht die geringste Spur haben, ob sich an dieser Seite ein großes festes Land, oder nur Inseln befinden. Allein wenn etwas wahres in den Nachrichten ist, daß aus diesen Ländern große Schiffe nach der nord-westlichen Seite von **America** kommen, um mit den Einwohnern zu handeln: so können wir versichert seyn, daß sie wohl bevölkert, und daß diese Völker wohlgesittet sind, folglich daß die Handlung mit ihnen sehr vortheilhaft seyn müsse, ob es gleich unmöglich ist zu sagen, aus was für Waaren der Vortheil entstehen könne. Jedoch dieses könnte in wenigen Reisen entdeckt werden, und der Muth, den diese neuerfundenen Länder uns machen würden, würde unserm Vaterlande ungemeine Vortheile verschaffen. Sonder Zweifel würde

aller

aller unſer Eifer und Fleiß dadurch wieder aufleben, welcher ſich in den Zeiten ſo hervorthat, da man zuerſt einen Weg nach **Oſt-** und **Weſt-Indien** eröffnete; da alle Stände einen Trieb hatten unſre Schifffahrt zu befördern, und da faſt jeder Hafen in **England** Fahrzeuge ausrüſtete, um an der Handlung Antheil zu nehmen, durch welche ſich die **Spanier** und **Portugieſen** ſo geſchwinde und ſo ungemein bereichert hatten. Was wir jetzo nur durch Muthmaßungen ſehen, würde alsdenn eine Gewißheit werden; und diejenigen, welche die nordweſtliche Durchfahrt nun als ein Gedichte betrachten, nebſt denen, welche ſich nicht darum bekümmern, ob etwas an der Sache ſey, oder nicht, würden andere Begriffe bekommen und nach andern Grundſätzen handeln. Kurz, ſie würden ſo eifrig ſeyn ſich die Vortheile dieſer Entdeckung zu Nutze zu machen, als diejenigen, welche ſie zuerſt ſuchten; und die Liebe zu dieſer neuen Handlung würde ſo ſtark, als zu allen andern neuen Dingen ſeyn. Wir würden ſo dann von nichts als von dem Schiffbau und Ausrüſtung ganzer nach dem nordlichen **Indien** beſtimmter Geſchwader hören, und die Hoffnung einen Antheil an den Vortheilen dieſes Handels zu haben, würde eben

ſo

so gewiß als unsre ehemaligen Entdeckungen und Colonien einen Haufen Fremde zu uns ziehen. Daß dieses in Ansehung unser, als einer Nation, würkliche und große Vortheile seyn würden, kan Niemand leugnen, und daß man sie vernünftiger Weise, wofern diese Durchfahrt dereinsten gefunden wird, hoffen könne, wird Niemand streiten, der fähig ist von dergleichen Sachen zu urtheilen.

Allein außer diesem Haupt-Nutzen, welcher, wie bereits angemerket worden, nothwendig aus der Erfindung einer solchen Durchfahrt entstehen würde, giebt es noch andre zufällige Vortheile, die so wohl beträchtlich, als unleugbar sind; z. E. die Eröffnung eines neuen und leichten Weges in die **Süd-See**, welcher von den Beschwerlichkeiten, die man in der Schifffahrt um das Vorgebürge **Horn** antrifft, befreyet ist, und in Betracht der Länge mit der Fahrt aus **Ost-Indien** gar nicht in Vergleichung kommt, welches die einzigen beyden bisher bekannten Wege dahin sind. Diese Entdeckung würde uns gleichergestalt Mittel an die Hand geben den großen zwischen **America** und **Asien** liegenden Ocean zu untersuchen, worin, wie wir gewiß wissen, viele sehr reiche und ansehnliche Inseln sind, mit denen bisher keine

Eu-

Europäische Nation einiges Verkehr hat. Mittelst dieser Durchfahrt würden wir auch eine kürzere, sicherere und bessere Reise nach den reichen Inseln welche ostwärts von **Japan** liegen, nach **Japan** selbst, und nach den jenseit derselben liegenden Ländern so wohl, als nach **Corea** und **China** bekommen. Dieß ist keine mittelst der Einbildung gemachte Beschreibung erdichteter Vortheile, sondern eine aufrichtige Erzählung der Folgen, welche eine solche Entdeckung nothwendig haben muß, und welche so wohl Feinde als Freunde zugeben müssen. Was die Träume der ersteren in neuern Zeiten, von der Gefahr und der Schwürigkeit der Schifffahrt durch **Hudsons** Meer-Enge und Meer-Busen, und von der unerträglichen Kälte in diesen nordlichen Gegenden anlanget: so ist davon gar nicht mehr die Frage. Wir wissen, daß diese Schifffahrt bey weitem nicht so gefährlich ist, als man sie beschrieben hat; und bey dem Beschluß der folgenden Bogen sollen die Gründe gezeiget werden, nach welchen man vermuthen kan, daß diese Durchfahrt weder enge noch mit Eise angefüllet sey, sondern daß man dieselbe in einem Sommer hin und her verrichten könne.

Nach dieser kurzen Erklärung der nothwendigen Folgen aus der Erfindung der nordwestlichen Durchfahrt, darf man sicher behaupten, daß dieselben die Betrachtung derjenigen wohl verdienen, welche der Handlung und Schifffahrt, d. i. der Sicherheit, der Ehre und Wohlfahrt von **Großbritannien** wohl wollen. Diese Folgen sind so beschaffen, daß sie uns gewißlich aus der Schläfrigkeit und Trägheit, worin wir durch Nachläßigkeit und eine allzugroße Liebe zu den Ergötzlichkeiten augenscheinlich gerathen sind, aufwecken müssen. Sie sind so beschaffen, daß sie uns die Mittel anzeigen, wodurch wir uns aus allen unsern Beschwerlichkeiten herauswickeln und unsre Handlung dergestalt vergrößern können, daß wir neue Capitalien bekommen um alte Schulden zu tilgen und dadurch die Landgüter und unsre Handwerksleute von der Last der Auflagen zu befreyen, worüber sie sich so lange beklagt haben, und worüber sie sich, wofern ihnen nicht durch ein dergleichen Mittel eine Erleichterung verschaffet wird, vielleicht noch viel länger beklagen werden. Sie sind endlich so beschaffen, daß sie das Anliegen aller und jeder in einer glücklichen Uebereinstimmung zu vereinigen scheinen, und die Bemühungen derjenigen

jenigen befördern, welche ihr eigenes Vermögen anzuwenden wünschen, in der Absicht dem gemeinen Wesen einen so großen Dienst zu erweisen, als die Ausführung dieser Entdeckung gewißlich seyn würde. Aus was für Gründen die Unternehmung ursprünglich angefangen; wie sie von Zeit zu Zeit mit einiger Gefahr, vieler Arbeit und nicht wenigen Kosten fortgesetzt; wie dieselbe, nachdem man sie viele Jahre hindurch aufgegeben hatte, wieder erneuret, wieder fortgesetzt und wieder bey Seite gelegt worden; wie sie der **Hudsons**-**Bäy**-Gesellschaft den Anfang gegeben, und wie man seit der Errichtung dieser Gesellschaft, welche nunmehro über achtzig Jahre gedauret hat, davon so wenig bis vor weniger Zeit gehöret habe, ist in dem ersten Theile dises Werks zum Unterricht des Lesers, in der Absicht ihm ein Licht zu geben, und keinesweges ihn in Irrthum zu führen, historischer Weise erörtert worden.

In dem andern Theile werden die Ursachen, aus welchen die letzte Reise beschlossen worden, deutlich und umständlich erzählet; es wird darin die Reise selbst, nebst der Ueberwinterung der beyden Schiffe in **Hudsons** Meerbusen und den von ihnen hernach gemachten Entdeckungen beschrieben.

Und

Und obgleich dieselben den Ort, wo die Durchfahrt ist, nicht vollkommen zeigen: so scheinen sie doch die Gewißheit derselben festgesetzet zu haben. Denn gleichwie wir aus dem ersten Theile klar ersehen, daß **Johann Cabot**, welcher der erste Urheber dieser Unternehmung, eben so wie **Columbus** es von derjenigen war, durch welche **West-Indien** entdeckt worden, dafür hielte, daß diese Fahrt nicht weit nordwärts, sondern, wie er, oder aus seinen Nachrichten sein Sohn **Sebastian** sie in seiner Karte verzeichnete, zwischen dem 61sten und 64sten Gr. der Breite läge: also erhellet auch daraus, daß alle fernere Versuche durch die **Straße Davis** und **Lumleys-Meer-Enge** zu nichts anders dieneten, als offenbar zu zeigen, daß Zeit und Arbeit auf diese Reisen vergeblich angewandt wäre, und daß die Unternehmung bloß innerhalb den von ihm angezeigten Gränzen mit einem wahrscheinlichen guten Erfolge fortgesetzet werden könnte. Hiezu eröffnete **Hudson** den Weg, indem er die Meer-Enge, die seinen Namen führet, entdeckte und in dem Meer-Busen herumschiffte, worin er sein Leben verlohr. Der Ritter **Thomas Button**, welcher ihm zuerst nachfolgete, hatte von der Art und Weise

die

die Fahrt zu suchen einen sehr richtigen Begriff, ob er sich gleich darüber nicht so deutlich erkläret hat, als er billig hätte thun sollen. Der Hauptmann **Lucas Fox** ist ziemlich scharf beurtheilet worden: allein dem ungeachtet war er gewiß ein guter Seemann, ob er gleich ein sehr schlechter Schriftsteller gewesen ist. Seine Anmerkungen schicken sich wohl zur Sache, und leiten uns nach den vernünftigsten Gründen zu der einzigen Gegend der Küste von **Hudsons** Meerbusen, wo Zeit und Mühe nützlich angewandt werden kan. Und gleichwie nach den Gründen, die aus der Vergleichung dieser Reisen hergenommen sind, und nach denen, die man aus des Hauptmann **Middletons** Nachrichten vor seiner Reise, und aus den in seiner Reisebeschreibung angeführten Umständen angemerkt hat, die letzte Reise angestellet worden: also hat dieselbe einen jeden Punkt, worauf die Würklichkeit dieser Fahrt beruhete, klar erwiesen und dadurch unsre Hoffnung gewiß gemacht, obgleich der Ausgang damit nicht völlig übereinstimmte.

Alles dieses ist in dem dritten Theil, wie man befinden wird, völlig ins Licht gesetzt und genugsam dargethan; denn man hat darin die Gründe

kürzlich angeführet, welche dienlich sind uns zu einer neuen Unternehmung in Betracht dieser Fahrt aufzumuntern: immaßen so viele Ursachen vorhanden sind sie zu suchen, und zu vermuthen, daß sie ungeachtet so vieler mißlungenen Versuche nicht lange vergeblich werde gesucht werden. Und gleichwie man, wie der Leser bey dem Durchlesen dieses Werks befinden wird, billig bedauret hat, daß wir keine besondre Nachrichten von den ehrwürdigen Personen haben, welche dieses Unternehmen in den vergangenen Zeiten so lange und mit solcher Emsigkeit fortgesetzt haben: also habe ich, um einen dergleichen Vorwurf bey der Nachwelt zu vermeiden, ein Verzeichniß derjenigen beygefüget, die sich zu Bestreitung der Kosten bey der letzten Unternehmung unterzeichnet haben, und die sich wegen des glücklichen Fortgangs dieses ruhmwürdigen Werks noch alle Mühe geben, welches ungeachtet der von dem Parlament darauf gesetzten Belohnung und einiger anderer Vortheile, die daher entstehen mögten, im Fall eines glücklichen Erfolges, dem gemeinen Wesen doch einen unendlich größern Nutzen, als ihnen selbst verschaffen muß. In eben solcher Absicht ist auch diese Abhandlung geschrieben,

welche eine so kurzgefaßte und so vollständige Vorstellung der ganzen Sache vom Anfange bis zum Ende, so wohl in Betracht der Nachrichten, als der Beweisgründe enthält, als man nur hat zusammenbringen können. Der Haupt-Endzweck, den ich mir vorgesetzet habe, bestehet darin, daß man zur Wahrheit gelangen und dieselbe hiernächst in das helleste Licht setzen mögte; und wofern ich dieses dergestalt verrichtet habe, daß es der **Brittischen** Nation zum Vortheil gereichen könne: so ist dieses alles, was ich gewünschet oder verlanget habe. Mit dieser Versicherung wird das Werk dem Urtheile und dem Schutze des aufrichtigen Lesers überlassen, welcher die Mühe, die man seinentwegen angewandt hat, nothwendig in einige Betrachtung ziehen muß.

Inhalt

Inhalt

des Werkes,

Der erste Theil enthält die Geschichte der vorigen Reisen.

Seite

Johann Cabots Reise im Jahre 1497 . . 3
Irrthümer, welche dabey verbessert werden . . 4
Nachricht von Sebastian Cabot . . 6
des Ritters Martin Frobishers erste Reise . 9
zweyte Reise 10
dritte Reise 11
Anmerkungen über diese Reisen . . 13
Hauptmann Fentons Verhaltungs-Befehle wegen einer nordwestlichen Durchfahrt . 15
Hauptmann Davisens erste Reise . . 16
zweyte Reise . . 17
dritte Reise . . 19
Hauptmann Jacob Lancasters Nachricht von dieser Durchfahrt . . 21
Hauptmann Weymuths Reise . . 22
Nachricht von Hauptmann Hudson und seinen Entdeckungen . . . 25

Seite

Seine letzte unglückliche Reise . . 29
des Ritters Thomas Buttons Reise und Entdeckung . . . 32
Merkwürdige Vögel und Thiere auf der Küste von Hudsons Meerbusen . . 35
Gibbons und Bylots Reisen . . 46
Baffins Reise . . . 48
Hauptmann Lucas Forens Reise . 54
Hauptmann Jacobs von Bristol Reise . 62
Anmerkungen über seine Reise-Beschreibung 65
Ein Versuch wegen dieser Entdeckung aus Neu-England . . . 68
Ursprung der Hudsons-Bäy-Gesellschaft 76
Nachricht von Barlows Reise . . 77
des Hauptmann Scroggs Reise . 79
Hauptmann Middletons Gründe für eine nordwestliche Durchfahrt . . 82
Seine Reise um dieselbe zu entdecken 84
Schlüsse, die aus diesem Theile des Werks gezogen sind. . . . 98

Der zweyte Theil

Enthält die Geschichte der in der Dobbs-Galley und California in den Jahren 1746 und 1747 geschehenen Reisen.

Bewegungsgründe zu dieser Reise . 107
die Verhaltungs-Befehle der Haupleute 113

des

	Seite
des Verfaſſers Abreiſe	127
Anmerkungen über das Triebholz in den nordlichen Meeren	132
über die in der See ſchwimmende Eisberge	133
Nachricht von den Eskimaux-Indianern	138
Entſchluß in Hudſons Bäy zu überwintern	152
Ankunft zu Port-Nelſon	157
Nachricht von unſerm dortigen Aufenthalt im Winter	160
Beſchreibung des Landes	174
der Einwohner	186
Betrübte Würkungen des Scharbocks	223
Beſchreibung von York-Fort	233
Abreiſe um die Entdeckung fortzuſetzen	239
Betrachtung über des Magnet-Steins Eigenſchaften	246
Beſchreibung der nordlichen Eskimaux	255
Beobachtung der Ebbe und Flut zu Cap Fry	265
Wagers Straße unterſuchet	273
welche ein Meerbuſen zu ſeyn befunden ward	283
Nachricht von dem Streit zwiſchen Herrn Arthur Dobbs und dem Hauptmann Middleton wegen der Fluten in dem Willkommen	294
Unterſuchung dieſer Fluten	298
Urſachen des Nebels in dieſen Gegenden	303
Wahre Urſachen des Roſtes	308

Seite

Zurückreise der Dobbs-Galley und der California nach England . . 314

Der dritte Theil

Enthält die Beweisgründe für eine Durchfahrt.

Gründe, welche von den Gewächsen, den Winden, der Witterung und der Gestalt des Landes, ferner von dem Zeugnisse der Indianer hergenommen sind. . . 320

Die Beschaffenheit der Ebbe und Flut wird untersucht . . . 326

Sie reimet sich in Hudsons Meerbusen nicht mit den gemeinen Regeln . . 331

Einwürfe gegen die Meinung, daß sie aus der Süd-See komme, werden beantwortet 341

Beweis für die Würklichkeit einer Durchfahrt, der von den dort befindlichen Wallfischen hergenommen ist. . . 349

Diese Durchfahrt ist nicht weit gegen Norden 351

Sie ist weit und offen . . 353

Wo sie zu vermuthen sey . . 356

Beschluß . . 361

Seite

314

fahrt.

320

326

331

341

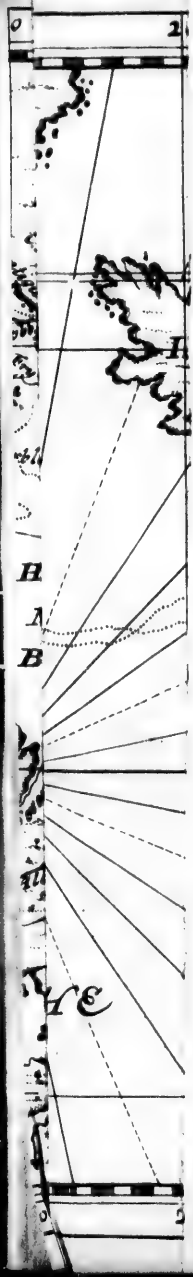
349

351

353

356

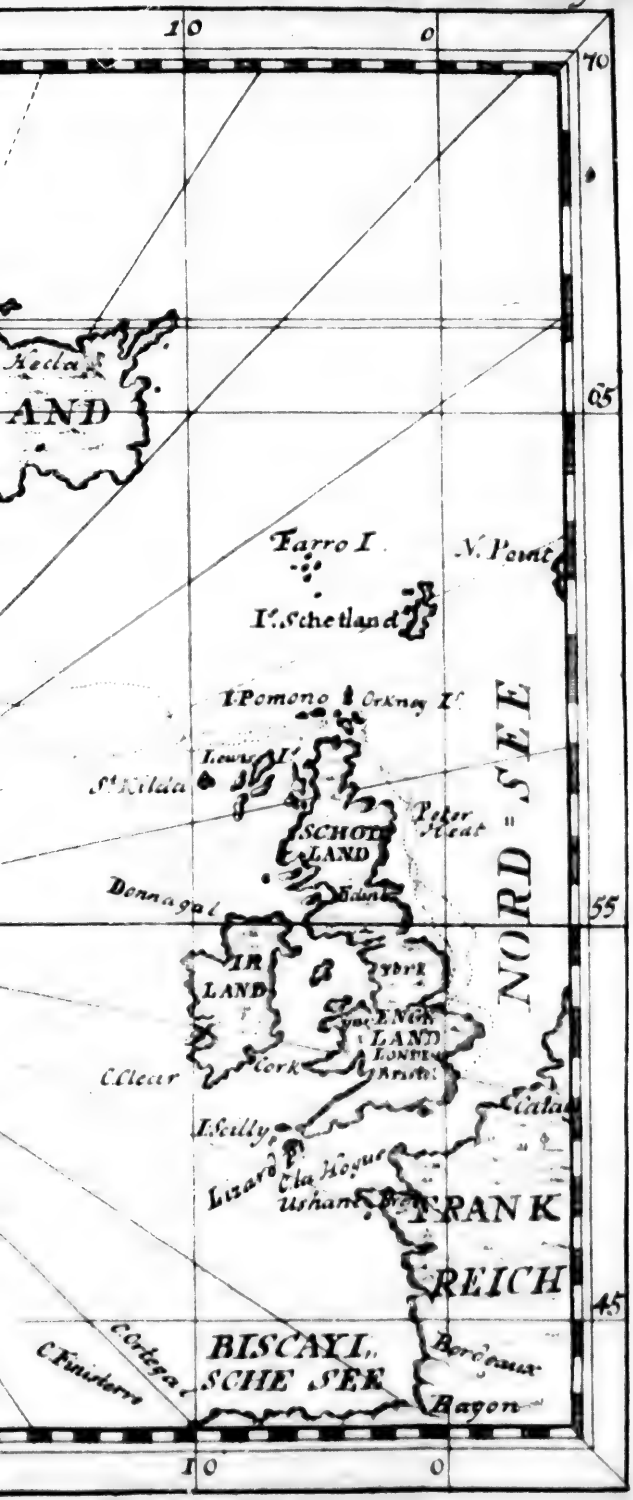
361



EINE NEUE KARTE
von den Gegenden,
wo 1746 und 1747.
eine
NORD-WESTLICHE
DURCHFAHRT.
gesucht worden ist
nebst dem Lauf der die
Schiffe in dieser Reise ge-
halten haben, verfertiget
von HEINRICH ELLIS.
NEU-NORD
WALLIS
UN-BEKANN-TE
GEGENDEN
L. Cariboux
L. de Siene
Little Lake
Nation de beaux Homes
Red Lake
Theil
von
Cali-
fornien
C. Blanco
Wager B
Chesterfields
Rankin In
Nabs Bay
R. Churchill
R. Nelson
Hayes R
L. Pachegoia
Great L. Quinipique
L. of Woods
R. Mississippi
130
120
110
100
70
65
55
45

100
90
80
70
60
50
40
Disco B.
GROENLA
NORDLICHES
STRASSE DAVIS
FESTES LAND
Douglas Harb.
C. Montigu
C. Hope
Repulse Bay
Wager Bay
C. Dobbs
Chesterfields Inlet
C. Talabert
Rankin Inl.
Marble I.
Nevill Bay
Nabs Bay
Seal R.
C. Southampton
Savage Pt.
HUDSONS MEERENGE
Resolution I.
Forbishers Straits
C. Diggs
Mansal I.
Buttons I.
C. Farewel
HUDSONS MEER BUSEN
LAND
Eine neu entdeckte See
R. Churchill
R. Nelson
Davis Inlet
LABRADOR
Albany R.
Moose R.
Straits of Belle Isle
G. St. Lawrence
NEU LAND
Trinity Bay
C. Race
C. Briton
OBERE SEE
CANADA
Quebec
NEU SCHOTTLAND
SEE HURON
MICHIGAN SEE
SEE ONTARIO
NEU ENGELAND
B. of Fundy
Acadia
Boston
ATLAN
MEE

40
30
20
10
ENLAND
Hecla
ISLAND
bishers Straits
ewel
St Kilda
Donnagal
C Clear
D.A.S
ATLANDISCHE
MEER
C Finisterre
C Ortegal
40
30
20
10


10
0
70
65
55
45
Hecla
AND
Farro I.
N. Point
I. Schetland
I. Pomono
Orkney I.
Lewis I.
St. Kilda
Peter Heat
SCHOTLAND
Donnagal
NORD SEE
IRLAND
York
ENGLAND
LONDON
Bristol
C. Clear
Cork
Calais
I. Scilly
Lizard
C. la Hogue
Ushant
FRANKREICH
C. Ortegal
C. Finisterre
BISCAYISCHE SEE
Bordeaux
Bayon

Reise
nach
Hudsons Meerbusen.
Der erste Theil.

Eine statt der Einleitung dienende Nachricht von den verschiedenen zu Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt angestelleten Schiffahrten, worin die merkwürdigsten Umstände, die in allen verhandenen Beschreibungen dieser Reisen vorkommen, enthalten sind, und worin ausführlicher gezeigt wird, in wie weit diese Versuche etwas beygetragen um die Wahrscheinlichkeit einer solchen Durchfahrt zu bekräftigen, auf welcher die letzte in dieser Absicht geschehene Unternehmung gegründet war.

* * *

Der ruhmwürdige Trieb zu Entdeckungen, welcher durch Beförderung der Schifffahrt und Erweiterung der Handlung in den letzten zwey hundert und funfzig Jahren so unendlich grosse Reichthümer in Europa gebracht und insonderheit die Seemacht dieses Welt-Theils zu einer so ansehnlichen Höhe erhoben hat, daß die Europäer dadurch unstreitige Herren über den größesten Theil der Erdkugel geworden sind, hatte seinen Ursprung in dem Königreich Portugall in den ersten Jahren des funfzehenten Jahrhunderts; und die ersten Versuche, so wie ein jeder Anfang geringe ist, geschahen längst den Küsten des

großen festen Landes von Africa. Allein da die Portugiesen allmählig kühner wurden, und durch einige glückliche Unternehmungen Muth und Erfahrung bekamen; so entdeckten sie im Jahr 1419 Madera, 1448. die so genannten Azorischen, 1449 die Capoverdischen Inseln, und 1486. das Vorgebürge der guten Hoffnung, welchem sie daher diesen Nahmen beylegten, weil sie nunmehr Hoffnung hatten um dasselbe einen Weg nach Indien zu finden. Das Gerüchte von dieser Entdeckung, welche mehr durch Fleiß und Standhaftigkeit, als mittelst einer würcklichen Kenntniß von den Regeln der Schifffahrt geschehen war, veranlaßte den Columbus, einen Mann, der so wohl eine grosse Wissenschaft, als eine vollkommene natürliche Geschicklichkeit besaß, auf ein edleres und vernünftigeres Mittel zu denken, wodurch eben dieselbe Absicht befördert werden könnte. Er gelangte auch endlich, nach Ueberwindung vieler und sehr grosser Schwürigkeiten, mit seinen Entwurf zum Zwecke, und begab sich am 11ten October 1492 auf die Reise, deren Folge die Entdeckung von America war.

Es ist der Welt genungsam bekannt, daß er zu eben dieser Unternehmung unserm Könige Heinrich VII. durch seinen Bruder Bartholomäus Vorschläge thun lassen, welche dieser weise Fürst annahm; obgleich dieses dem Columbus nicht eher bekannt ward, als nachdem er die vorgeschlagene Entdeckung ins Werck gerichtet hatte. Wiewohl nun die Absicht des Monarchen fehlschlug, so hatte doch die Neigung, welche er hatte blicken lassen

lassen Dinge von dieser Art zu befördern, so eine gute Würkung, daß Johann Cabot, ein Venetianer, der ein sehr geschickter Seemann war, und sich verschiedene Jahre in England aufgehalten hatte, dadurch aufgemuntert ward diesem Könige seine Dienste zu Entdeckung eines nordwestlichen Weges nach Indien anzutragen. Er erhielte auch zu dem Ende einen königlichen im 11ten Jahre der Regierung Heinrichs VII. ausgefertigten Brief, worin ihm nebst vielen andern vorzüglichen Rechten die Gewalt ertheilet ward unbekannte Länder zu entdecken, sie einzunehmen und anzubauen, mit der einzigen Bedingung, daß er mit seinen Schiffen nach dem Hafen Bristol zurückkommen sollte.

Im Frühlinge des 1497sten Jahres lief er von Bristol mit einem Schiffe, das auf des Königs Unkosten ausgerüstet, und drey oder vier kleinen Fahrzeugen, welche von den dortigen Kaufleuten mit groben Hüten, Tuch, Schnüren ꝛc. geladen waren, auf seine Entdeckung aus. Den 24sten Junius um fünf Uhr des Morgens sahe er Land, welches er aus dieser Ursache Prima Vista oder das zuerst gesehene Land nannte und welches ein Stück von Neuland war, und hernach entdeckte er noch ein kleines Eyland, welchem er den Namen St. Johann gab. Er brachte drey Wilden und eine einträgliche Ladung mit sich nach Hause, wofür er auch ausser der Ritter-Würde, so er erhielte, ansehnlich belohnet ward. Gleichwie er in dieser Reise bis zu dem Vorgebürge von Florida segelte; also wird er mit Recht als der erste Er-

finder von Nord-America angesehen; und hieraus zeiten unsere Könige, wie der Ritter Wilhelm Monson anmerkt, ihre Ansprüche auf die Oberherrschaft dieses Landes her, welche sie seither mit so gutem Fortgange so wohl in Betracht ihrer eigenen Ehre, als des Vortheils ihrer Unterthanen ausgeführt haben. Wir sehen also, daß der Ursprung unsrer Colonien und folglich unsrer weitläuftigen Handlung und unsrer Seemacht von diesem Plan eine Durchfahrt in Nord-Westen nach Indien zu entdecken, herrühre. Ob nun dieses einen solchen Plan der allgemeinen Gewogenheit und Schutze nicht auf eine ausserordentliche Weise anpreisen solle, muß der Entscheidung des Lesers anheimgestellet werden; und ob die fortgesetzte Bemühung diesen Weg zu finden nicht ins künftige, wenn man auch den grossen Endzweck, den man dadurch zu erhalten sucht, nicht in Betrachtung zieht, sehr vortheilhafte Folgen haben dürfe, ist der Zeit, die es entdecken wird, zu überlassen. Aber es mag damit gehen, wie es wolle, so muß man gestehen, daß dieses kein schlechter Anfang gewesen sey.

Die geringe Kenntniß, welche unsre heutigen Schriftsteller von dieser Sache besitzen, ist Ursache, daß wir sowohl von der Absicht dieser Schifffahrt, als von den damit verbundenen Umständen, sehr dunkle, wiedersprechende und verwirrete Nachrichten haben. Viele schreiben dieselbe dem Sebastian Cabot zu, ohne seines Vaters im geringsten Erwehnung zu thun; und Ramusio, wiewohl

wohl er ſonſten ſehr richtig iſt, hat in demjenigen, was er in dieſem Punkte meldet, ſehr viele Fehler begangen, ob er gleich ſagt, daß er es aus einem Briefe des Sebaſtian Cabots hergenommen habe. „Unſer Landsmann, ſagt er, welcher eine groſſe Erfahrung und vollkommene Geſchicklichkeit ſo wohl in den Regeln der Schifffahrt, als in der Welt-Beſchreibung hatte, ſegelte längſt der Küſte von Neu-Frankreich und noch weiter, da er in den Dienſten Heinrichs VII. von England war, und er meldet mir, daß, nachdem er lange in Weſt gen Norden über dieſe Inſuln in den 67. Gr. 30 Min. geſegelt und am 11ten Jun. eine offene See ohne einige Verhinderung gefunden hätte, er gar nicht zweifelte auf dieſem Wege nach Cataja, welches in Oſten liegt, zu kommen, und es auch gethan haben würde, wenn er nicht durch einen Aufſtand unter den Bots-Leuten, die ihn zwangen nach Hauſe zu gehen, daran verhindert worden wäre.„ Für das erſte war Sebaſtian Cabot kein Venetianer, ſondern ein zu Briſtol gebohrner Engländer; und ob es gleich wahr iſt, daß er die Reiſe mit ſeinem Vater that, ſo war er doch damahls nur ein Knabe, und folglich konnte er zu der Zeit keine große Geſchicklichkeit in der Schifffahrt haben, ſondern erlangte ſie erſt hernach. Ferner iſt in der Breite ein Irrthum von 10 Graden. Unterdeſſen erhellet aus dieſer Erzehlung offenbar, daß die Reiſe wegen Entdeckung eines nordweſtlichen Weges un-

ternommen worden, welches die Ursache ist, warum ich dieselbe angeführt habe.

Allein Sebastian Cabot selbst giebt in einem Briefe an den Päbstlichen Gesandten in Spanien noch eine klärere Nachricht von dieser Sache; denn er meldet darin, daß der Plan nach Indien mit einem nordwestlichen Laufe zu gehen aus der Betrachtung der Form der Erdkugel entworfen worden. Er merkt ferner an, daß da er unvermuthet Land angetroffen, (denn er hätte geglaubt keines zu finden, als bis er die Küste der Tartarey erreicht haben würde,) er längst der Küste bis zur Höhe von 56 Gr. gesegelt, und wie er befunden, das solches Land ostwärts ging, er die Unternehmung aufgegeben und sich südwärts gewandt hätte. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieser mißlungene Anschlag den Sebastian Cabot, welcher, wie wir angemerkt haben, mit seinem Vater diese Reise verrichtete, so kleinmüthig gemacht, daß er von da an alle Hoffnung aufgegeben dieses Unternehmen glücklich auszuführen, und folglich alle Gedanken fahren lassen sich damit weiter zu beschäftigen. Es ist sehr glaublich, daß er hernach auf einen südlichen Weg nach Indien gedacht; denn im 9ten Jahre Königs Heinrichs VIII. that er eine Reise nach Brasilien, und ward bald darauf verleitet in Spanische Dienste zu gehen. Immittelst daß er sich dort aufhielte, ward er von einer Gesellschaft von Kaufleuten bestellet ein Geschwader durch die neuentdeckte Magellanische Meerenge nach Ost-Indien

dien zu führen: allein ſtatt dieſes zu thun, lief er in den Fluß dela Plata ein, entdeckte das Land an beiden Seiten, that eifrige Vorſtellungen, daß man daſelbſt oder in Paraguay eine Colonie anlegen ſollte, und blieb in dieſen Gegenden auf fünf Jahre. Die üble Begegnung des Spaniſchen Hofes veranlaßte ihn zu den Gedanken wieder nach England zu gehen, welches er folglich auch bewerkſtelligte und beförderte hier verſchiedene See-Reiſen zu Entdeckung eines nordöſtlichen Weges. Und ob er gleich darin eben ſo wenig glücklich war, als ſein Vater, da er einen Weg in Nordweſten ſuchte: ſo haben wir doch dieſen Unternehmungen unſre Ruſſiſche Handlung, die der Nation ſo wichtige Vortheile gebracht, und die grönländiſche Fiſcherey zu danken, welche viele Jahre mit ſehr groſſem Nutzen getrieben worden.

Es war aus zwey Urſachen nöthig dieſer Umſtände, die das Leben und die Verrichtungen Sebaſtian Cabots betreffen, Erwehnung zu thun; erſtlich, um zu zeigen, daß, obgleich dieſe Entwürfe eine nordöſtliche und nordweſtliche Durchfahrt zu entdecken, einige Unkoſten verurſachet und keine von beiden der Hoffnung, die man davon hatte, bisher ein Genügen gethan, ſie dennoch in ihren Folgen der Engliſchen Nation ſo groſſe Vortheile zuwege gebracht haben, daß keine Urſache vorhanden iſt uns von der Fortſetzung dieſer Unternehmungen abſchrecken zu laſſen, ſo lange noch einige Hoffnung eines glücklichen Erfolges übrig bleibt. Zum andern, weil wir aus dieſen Nachrichten die wahre Urſache deutlich erſehen, warum man bey

nahe achtzig Jahre lang alle Gedanken von einem nordwestlichen Wege bey Seite gesetzet habe. Denn zu dieser Zeit war gröstentheils Sebastian Cabot, als Director der Russischen Handlungs-Gesellschaft, der Ober-Aufseher und fast der einzige Rathgeber bey allen unsern See-Reisen, die um Entdeckungen zu machen angestellet worden, wie so wohl aus den von ihm aufgesetzten und den Seefahrern welche einen nord-östlichen Weg suchen sollten, ertheilten Anweisungen, als auch aus verschiedenen königlichen Briefen, Vollmachten und andern öffentlichen Urkunden klar ist, in welchen seiner mit grossen Ehren gedacht und er als der Vater und Stifter der Englischen Schifffahrt betrachtet wird. Es erhellet zwar nicht, daß er sich jemahls mit ausdrücklichen Worten wieder die ferneren Anstalten in Nord-Westen eine Durchfahrt zu suchen erkläret habe: allein gleichwie es aus seinem oben angeführten Schreiben offenbar ist, daß er die Hoffnung völlig aufgegeben hatte solche Durchfahrt zu finden; also kan man gar wohl vermuthen, daß während seinem Leben, und wenn man den grossen Einfluß, den er in Sachen von dieser Art hatte, betrachtet, kein Plan zu einer solchen Entdeckung würde angenommen und befördert worden seyn; und daher dürfen wir uns nicht wundern, daß eben zu der Zeit, da kaum ein Jahr verging, daß nicht ein oder der andre Entwurf zu Beförderung der Handlung und der Schifffahrt gemacht wurde, von diesem ganz stille geschwiegen und so wenig daran gedacht ward, als wenn derselbe niemahls in Vorschlag gebracht

wor-

worden, oder ein einziger unglücklicher Versuch auf einer sonst niemahls besuchten Küste, hinlänglich gewesen wäre alle Hoffnung zu vernichten und eine gänzliche Verzweifelung zu würken, daß man in einer so wichtigen Sache etwas ausrichten würde, deren Folgen den damahligen zu allerhand Unternehmungen so geneigten Seefahrern so wohl bekannt waren.

Allein nach seinem Tode that der Hauptmann **Martin Frobisher**, ein sehr geschickter Seemann, der seinem Entwurfe funfzehn Jahre nachgesonnen hatte, den Vorschlag zu einer Reise um in Nord-Westen neue Entdeckungen zu machen. Und weil er von dem Grafen **Ambrosius von Warwick**, einem Herrn, der bey der Königinn **Elisabeth** in grossen Ansehen stund, unterstützt ward, so wurden für ihn zwo Barken, der **Gabriel** und der **Michael**, jede von fünf und zwanzig Tonnen, nebst einer Pinasse von zehn Tonnen ausgerüstet. Er segelte von **Blackwall** den 15ten **Jun.** 1576, und als er ungefehr einen Monat in der See gewesen war, rissen die Botsleute auf dem **Michael** aus, giengen zurück nach Hause und berichteten, daß er verlohren wäre. Der Hauptmann setzte dem ungeachtet seine Reise fort und gieng durch eine Meer-Enge zwischen zwoen Inseln, welcher er seinen eigenen Namen gab. Er lief bis in die Breite von 63 Gr. 8. Min. herauf, und weil er das Unglück hatte fünf von seinen Botsleuten, die er an das Land setzte, zu verlieren; so entschloß er sich nach **England** zurück zu kehren, und brachte einen Wilden, welchen er gefangen genommen

hatte, mit sich. Er verließ die Insel, wo ihm dieses Unglück begegnet war, den 26sten August, und am 15ten October kam er glücklich zu Yarmuth an. Unter andern Seltsamkeiten, welche er mit sich brachte, befand sich auch von ungefehr ein Stück von einem schwarzen Steine, welches als eine nichtswürdige Sache einer von seiner Rheeder Frauen geschenket ward. Diese warf es ins Feuer, und wie es darin glüend, und hernach in Weineßig abgelöschet ward; so bemerkte man darin, als es kalt war, einige Funken, welche wie Gold glänzten. Hierauf wurden Proben damit angestellet, und die Goldschneider versicherten, daß es Gold hielte; worauf man Anstalten zu einer neuen Reise machte und von den dadurch zu erhaltenden Vortheilen sehr grosse Hoffnung hatte.

In dieser andern Reise hatte Hauptmann Frobisher ein königliches Schiff, die Hülfe genannt, von zwey hundert Tonnen, und die zwey Barken Gabriel und Michael. Er segelte den 31sten May 1577. ab, und entdeckte den 16ten Jul. die Landspitze, welche an dem Eingange von Frobishers Meer-Enge liegt, und welche er das Vorgebürge der Königinn Elisabeth nannte. Es scheinet nicht, daß er sich viele Mühe gegeben etwas in dieser Reise zu entdecken, sondern sich nur begnügt habe, ungefehr zweene Centner von dem vermeynten Gold-Erz an Bord zu nehmen, welches hernach nichts nutze befunden ward. Ob er gleich seine verlohrne Botsleute mit allem Fleisse suchte; so war es doch umsonst. Er

nahm

nahm darauf zwey Wilden, einen Mann und ein Weib mit sich und gieng den 24ten August nach England unter Segel, wo er den 17sten September zu Padstow in Cornwall auf dem königlichen Schiffe ankam. Die Barken wurden unterwegens getrennet, und der Gabriel lief zu Bristol ein, der Michael aber kam, nachdem er um Schottland gesegelt war, glücklich zu Yarmuth an. Die Königinn Elisabeth war mit den Nachrichten, die sie von dieser Reise empfieng, so wohl zufrieden, daß sie zu einer dritten allen Vorschub that, und dem nun entdeckten festen Lande den Namen Meta incognita beylegte.

Die Hoffnung, welche man so wohl von diesem bereits entdeckten neuen Indien, als auch von der Durchfahrt nach dem alten hatte, welche fast für gewiß gehalten ward, thaten eine solche Würkung, daß man den Entschluß faßte ein Geschwader von funfzehn Segeln das folgende Jahr auszurüsten, welches eine Colonie von hundert und zwanzig Personen dorten zurück lassen und drey Schiffe an die Küste zu ihrer Verwahrung legen sollte. Die Königinn beschenkte auch den Hauptmann, um ihm eine desto grössere Ehre zu erzeigen, mit einer goldnen Kette. Er segelte den 31sten May 1578. von Harwich und kam auf den Küsten seines neu entdeckten Landes an, allwo sie von einem Sturm überfallen wurden, in welchem das Schiff zu Grunde gieng, worauf der Bauzeug zu ihrem Hause war. Es ward also keine Pflanz-Statt in dem Lande angelegt, und man konnte auch weder Frobishers

shers Meer-Enge, noch die Goldgrube finden; sondern sie kamen nach vielem Ungemach, ohne was wichtiges verrichtet zu haben, am Ende des Septembers nach England zurück. Man sagt, daß der Hauptmann Frobisher bey seiner Meynung in Betracht der Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt geblieben sey, ungeachtet er zu solchem Ende niemahls eine Reise mehr gethan hat. In dem berühmten See-Gefechte mit der Spanischen Flotte 1588. war er Hauptmann des Kriegs-Schiffes, der Triumph, und verhielte sich so wohl, daß er mit der Ritter-Würde beehret ward. Sechs Jahre hernach bekam er eine Wunde bey der Einnahme von Brest, und starb gleich nach seiner Zurückkunft zu Plymuth durch die Ungeschicklichkeit seines Wundarztes.

Hauptmann Fox merkt hiebey mit Recht an, daß es aus den Nachrichten, die wir von diesen dreyen Reisen haben, das Ansehen hat, als ob Frobisher und die mit ihm waren, dieses Goldland für sich selbst hätten behalten wollen. Denn ausser der Breite von Frobishers Meer-Enge ist keine von ihnen verzeichnet worden; und was Meta incognita betrifft, so ist nunmehro wohl bekannt, daß es Grönland sey. Herr Egede, welcher uns die beste Beschreibung, die man hat, von diesem Lande gegeben, redet von diesen Entdeckungen also. „In „ allen See-Karten, sagt er, wird man Frobishers „ Meer-Enge und den Bären-Sund abgezeichnet finden, welche zwey grosse an dem festen Lande liegende „ Inseln formiren sollen, und welche, wie ich dafür halte,

„ te, gar nicht, zum wenigsten nicht auf der Grön-
„ ländischen Küste zu finden sind. Denn ich konnte
„ nichts dergleichen in meiner im Jahr 1723. unternom-
„ menen Reise antreffen, da ich südwärts um Entde-
„ ckungen zu machen gieng, ob ich gleich auf diesem Wege
„ bis zum 60sten Grade kam. Aber jetzo setzen die neuern
„ Karten die nordliche Meer-Enge unter den 63sten und
„ die südliche unter den 62sten Grad.

Es scheinet nicht ganz unwahrscheinlich zu seyn, daß Frobishers Meer-Enge und Insel, welche er das Vorgebürge der Königinn Elisabeth nannte, (denn er befand hernach, daß es eine Insel war,) an der östlichen Seite von Grönland und vielleicht nicht in einer so hohen Breite liegen, als er sie abgezeichnet hat. Ausser einigen andern Gründen, die ich habe dieses zu behaupten, und welche mir zu viel Zeit wegnehmen würden, wenn ich sie hier anführen wollte, dürfte vielleicht die folgende Stelle aus Herrn Egedes Buch den Leser auf gleiche Gedancken bringen.

„In meiner Reise, die ich vornahm um Entdeckun-
„ gen zu machen, fand ich auf einer kleinen Insel, wo
„ wir anlandeten, einen gelben Sand, der mit einigen Zin-
„ nober- oder röthlichen Strichen vermischt war, und
„ wovon ich den Ober-Aufsehern der Grönländischen
„ Gesellschaft zu Bergen etwas übersandte, um damit
„ eine Probe zu machen. Sie meldeten mir darauf zur
„ Antwort, daß ich mich bemühen sollte von diesem San-
„ de so viel als mir möglich wäre, zu bekommen. Al-

lein

„ kein so wohl zu ihrem, als meinem Unglück konnte ich
„ die Insel, wo ich diesen Sand bekommen hatte, nicht
„ wieder finden, weil es nur ein kleines und wenig bedeu-
„ tendes Eyland war, welches zwischen sehr vielen andern
„ lag; und das Zeichen, welches ich daselbst aus Vorsicht
„ aufgerichtet hatte, war von dem Winde niedergerissen
„ worden. Dem ungeachtet ist eine genugsame Menge
„ von eben der Art hin und wieder in dem Lande gefun-
„ den worden. Wenn dasselbe verbrannt wird, verän-
„ dert es seine vorige Farbe in eine röthliche, welches auch
„ geschicht, wenn es eine Zeitlang dicht verschlossen gehal-
„ ten wird. Ob dieses von eben der Art Sand sey, oder
„ nicht, von welchem der Ritter Martin Frobisher
„ einige hundert Tonnen nach England mitgenommen,
„ und welches viel Gold in sich gehalten haben soll, von
„ dem auch ferner einige Dänische der Grönländischen
„ Gesellschaft gehörige Schiffe im Jahr 1636. eine Ladung
„ nach Copenhagen gebracht haben, ist eine Frage, die
„ ich nicht zu entscheiden gedenke. Unterdessen kan ich
„ so viel versichern, daß ich nach meiner wenigen Erfah-
„ rung in der Chymie einen Versuch gethan habe, ob ich
„ etwas daraus abziehen oder absondern könnte: allein
„ meine Arbeit ist allezeit vergeblich gewesen. Ueber-
„ haupt muß ich sagen, daß ich niemahls eine andre Art
„ Sand finden konnte, die entweder Gold oder Silber in
„ sich hielte.“ In einer andern Stelle seines Buchs
ziehet er die Wahrheit von Frobishers Beschreibung
dieses Landes in Zweifel, und scheinet aus dem Gold-

Sande,

Sande, welches er von daher brachte, wenig zu machen. Dem ungeachtet gestehet er, daß ein Dänischer Hauptmann im Jahr 1636. zwey Schiffsladungen von diesem Sande aus der Straße **Davis** auf Unkosten des Groß-Canzlers von Dännemark nach Hause gebracht habe. Als die Gold-Schmiede zu **Copenhagen** damit die Probe machten, so thaten sie den Ausspruch, daß es blosser Sand und nichts werth wäre, worauf man denselben in die See warf. Der arme Hauptmann zog sich dieses aus Scham dergestalt zu Gemüthe, daß er aus Verdruß starb. Allein nach seinem Tode fiel etwas weniges, welches der Groß-Canzler davon aufgehoben hatte, in die Hände eines geschicktern Künstlers, welcher daraus gutes Gold, und dieses noch dazu in einer beträchtlichen Menge zog. Des Ritters **Frobishers** glänzender Sand hatte dieses Glück nicht, welches ihm in seinen ferneren Absichten zu Entdeckung eines nordwestlichen Weges einigen Nachtheil brachte.

In **Frobishers** anderer Reise war ein gewisser **Eduard Fenton**, ein Mann von einer guten Familie und ein grosser Liebling des Grafen von **Warwick**, Hauptmann auf dem **Gabriel**. In der dritten Schiffahrt war er Befehlshaber auf der **Judith** und Contra-Admiral der Flotte. Er hatte von der Unternehmung eine so gute Meynung, daß, da er auf einen Kriegs-Zug nach **West-Indien** ausgeschickt ward, er in seine Verhaltungs-Befehle, welche den 9ten **April** 1582. ausgefertiget waren, einen Articul einrücken ließ, worin ihm aufgegeben

ben ward, daß er aus der Süd-See einen nord-westlichen Weg zu entdecken suchen sollte. Allein da die würkliche Absicht dieser Reise war auf die Spanier zu kreuzen; so segelte er nach der Brasilischen Küste, allwo er ein Spanisches Geschwader antraf, welches er schlug und bald darauf nach Hause zurückkehrte, ohne weiter zu gehen, obgleich der Ritter Wilhelm Monson meldet, daß eines von seinen Schiffen abgegangen und würklich durch die Magellanische Meer-Enge gesegelt sey.

Unter andern, welche mit Herrn Fenton in seiner Unternehmung zu Schiffe gegangen waren, befand sich auch Herr Johann Davis, ein sehr verständiger und geschickter Seemann. Gleichwie er ein eifriger Verfechter der Wahrscheinlichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt war: also schickte ihn eine Kaufmanns-Gesellschaft von London und andern in den westlichen Theilen Englands gelegenen Oertern auf die Entdeckung aus und ließ zwey Barken, die eine genannt der Sonnenschein von funfzig Tonnen, und die andere der Mondschein von fünf und dreyßig Tonnen ausrüsten. Er segelte von Dartmuth den 7ten Jun. 1585, und den 20sten Jul. entdeckte er bey dem Eingange der Meer-Enge, welche seinen Namen führt, das Land, welches er die Verwüstung (Desolation) nannte. Am 29sten desselben Monats sahe man wieder Land in der Breite von 64 Gr. 15 Min. und hier stieg er auf der Küste aus und machte sich mit den Einwohnern bekannt, welche er ein sehr höfliches, umgängliches und ehrliches Volk zu seyn befand. Den 6ten August war

er

er in der Breite von 66 Gr. 40 Min. in einer offenen See, und legte sich in einer schönen Bay vor Anker, nahe bey einem großen Gebürge, dessen steile Felsen eine Gold-Farbe hatten, und welches er das Gebürge Raleigh nannte. Die Rheede hieß er Totneß, das nordliche Vorgebürge Dyers Cap, und das südliche Cap Walsingham. Den 11ten desselben Monats gab er der südlichsten Landspitze den Namen Cape of Gods Mercy, d. i. das Vorgebürge der göttlichen Barmherzigkeit, und gieng hernach in eine schöne Meer-Enge, durch welche er nord-nord-westwärts segelte. Obgleich in der Mitte Eylande lagen; so war doch der Weg an beiden Seiten gut. Er fand auf dem Lande Merkmahle von Leuten und beobachtete, daß die Flut sechs oder sieben Klaftern hoch gieng, konnte aber nicht entdecken, woher sie käme. Den 21sten segelte er nach England, und den 30ten Sept. kam er zu Yarmuth an. Es scheinet, daß er der erste gewesen sey, der die westliche Seite von Grönland untersuchet hat, an welcher er bis zur Höhe von 64. Gr. 15. Min. segelte, und auf der andern Seite machte er Entdeckungen bis zu der Höhe von 66. Gr. 40. Min. und kam glücklich nach Hause.

Diese Reise brachte den Hauptmann Davis in so großes Ansehen, daß er aufs neue mit vier Schiffen ausgeschickt ward. Diese waren die Sirene von hundert Tonnen, der Sonnenschein, der Mondschein und der Nord-Stern von zehn Tonnen. Er segelte von Dartmuth den 7den May 1586. und den 15ten Jun. entdeckte

er Land unter dem 60. Gr. nordl. Breite und dem 47. Gr. westl. Länge von London. Allein da das Eis ihn hinderte sich demselben zu nähern, so sahe er sich genöthiget bis zum 57sten Gr. zurückzugehen, in der Absicht dasselbe vorbey zu segeln und die offene See wieder zu gewinnen, welches er auch that. Den 29sten desselben Monats entdeckte er wieder Land unter dem 64 Gr. nordl. Breite und dem 58. Gr. 30 Min. westlicher Länge von London. Er gieng hier an das Land und handelte mit den Einwohnern, von welchen er weitläuftige Nachrichten giebt, die wenig von denen unterschieden sind, die der Leser auf einigen der folgenden Blätter finden wird. Er merkte an, daß dieses Land durch viele grosse Meer-Engen und Buchten unterbrochen war. In der Mitte des Julius sandte er die Sirene nach Hause und setzte seine Reise in dem Mondscheine fort. Am 1sten August entdeckte er Land unter dem 66. Gr. 33. Min. nordl. Breite, und dem 70 Gr. westl. Länge von London. Er sahe viele Buchten, wagte sich aber in keine, und den 19ten desselben Monats begab er sich auf den Weg nach Hause und kam im Anfange des Octobers glücklich in England an; daß er also in dieser andern Reise nicht so viel, als in der ersten ausrichtete, welches vieleicht daher rühren mogte, daß er Befehlshaber über ein Geschwader war.

Bey seiner Zurückkunft schrieb er einen Brief an Herrn Sanderson, welcher Schatzmeister der Gesellschaft war, worin er ausdrücklich sagte, daß er die Durchfahrt zu einer Gewißheit gebracht hätte, und daß sie an einem

nem von vier Oertern, die er bemerkt hätte, oder ganz und gar nicht vorhanden seyn müsse. Er fügte noch hinzu, daß künftige Entdeckungen ohne weitere Unkosten gemacht werden könnten, immassen die Fischerey mehr, als dieselben ausmachten, abwerfen würde. In dieser Hoffnung ward er zum drittenmahl ausgerüstet und hatte den Sonnenschein, die Elisabeth von Dartmuth und die Helena von London bey sich. Er segelte von Dartmuth den 19ten May; den 14ten Jun. entdeckten sie Land und den 16ten ankerten sie in einem Hafen, wo sie mit den Einwohnern handelten. Den 30sten desselben Monats war er in der Breite von 72 Gr. 12 Min. auf der West-Seite von Grönland. Die nördlichste Spitze des Landes, welches er sahe, nannte er Hope Sanderson; er lief darauf 40 Meilen und weiter westwärts ohne Land zu Gesichte zu bekommen. Den 17ten Jul. erblickte er das Gebürge Raleigh. Den 23sten warf er an dem Ende des Meer-Busens Anker und nennete die dortigen Inseln Cumberlands Eylande. Den 26sten stund er einen grossen Sturm aus und den 30sten entdeckte er zwischen dem 62 und 63sten Gr. eine Bucht, welche er Lumleys Inlet nannte. Den 15ten Sept. kam er nach Dartmuth zurücke, und in einem an Herrn Sanderson von ihm geschriebenen Briefe behauptet er die Wahrscheinlichkeit einer Durchfahrt durch die Strasse, welche seinen Namen führt. In dieser Meynung ist er auch, wie der Ritter Monson uns meldet, Lebenslang geblieben. Obgleich dieser nicht glaubte, daß man

die gedachte Durchfahrt ausfindig machen würde; so gestehet er dennoch, daß des Hauptmanns **Davis** Beweis-Gründe für dieselbe sehr scheinbar wären.

Nach dieser dritten Reise des Hauptmanns **Davis** wurden die Schifffahrten zu Entdeckung eines nord-westlichen Weges einige Jahre bey Seite gesetzt: aber die Meynung, daß derselbe irgend einmahl gefunden werden könnte oder würde, erhielte sich allezeit in ihrem Ansehen, und der Ritter **Humfred Gilbert**, ein wackerer und gelehrter Edelmann, der ein Halb-Bruder des eines ewigen Andenkens würdigen Ritters **Walter Raleighs** war, schrieb eine sehr artige und nach Beschaffenheit der damahligen Zeiten sehr vernünftige Abhandlung von dieser Sache und würkte einen königlichen Brief zu Anbauung des westlichen Theils von **America** aus, allem Vermuthen nach in der Absicht diese Entdeckung fortzusetzen. Es kamen zu eben der Zeit einige andere Schriften von gleichem Inhalt zum Vorschein, und aus den darin erwehnten Schriftstellern erhellet ganz klar, daß der Begriff von einem nord-westlichen Wege damahls unter den geschicktesten Weltbeschreibern und den verständigsten Seeleuten in **Spanien, Portugall** und **Italien** allgemein gewesen, der Versicherungen nicht zu gedenken, wodurch einige als ganz gewiß zu behaupten suchten, daß würklich Schiffe aus **Ost-Indien** durch diesen Weg zurückgekommen wären. Es würde ein ganz Buch nöthig seyn, wenn man eine deutliche und vollständige Nachricht von allen diesen Sachen geben wollte; und daher mag es zu unserm Vorhaben

haben genung ſeyn ein einzelnes und in der That recht ſonderbares Exempel von dem Anſehen zu geben, worin dieſe Meynung bey ſehr verſtändigen Leuten, welche Schifffahrten nach Oſt-Indien gethan haben, geſtanden hat.

Der Hauptmann Jacob Lancaſter war im Frühlinge des Jahrs 1600 mit vier groſſen Schiffen dahin geſchickt worden, welches die erſte Flotte war, die eine Engliſche Oſt Indiſche Geſellſchaft jemahls in dieſe Gegenden geſandt hatte. In ſeiner Zurückreiſe auf dem Drachen ward er von einem Sturm auf der Höhe des Vorgebürges der guten Hoffnung überfallen, worin ſein Schiff das Steuer-Ruder verlohr, und auch ſonſten dergeſtalt beſchädiget ward, daß man ihn zu bereden ſuchte ſich zu ſeiner Sicherheit auf den Hector, ein anderes von der Geſellſchaft Schiffen, zu begeben. Allein dieſer wackere und ſorgfältige Officier, welcher glaubte, daß ſeine Gegenwart mehr, als alles andre zu Erhaltung des Schiffs, worin er ſich befand, beytragen würde, wegerte ſich es zu verlaſſen und begnügte ſich einen Brief an die Geſellſchaft zu ſchreiben, worin er ihr meldete, ſie mögte verſichert ſeyn, daß er alles mögliche thun und ſo wohl ſein eigenes, als das Leben derjenigen, die bey ihm wären, aufſetzen würde, um das Schiff nebſt der Ladung zu retten. Zuletzt fügte er noch dieſen merkwürdigen Anhang mitten in ſeinen betrübten Umſtänden hinzu: die Durchfahrt nach Oſt-Indien iſt unter dem 62 Gr. 30 Min. in Nord-Weſten an der Americaniſchen Seite. Hieraus kan man ſchlieſſen, daß dieſer Mann, welcher wegen ſeines trefflichen

chen Verhaltens und wegen seiner Herzhaftigkeit und Redlichkeit hernach zum Ritter geschlagen ward, dieses so wohl als eine Sache von grosser Gewißheit, als grosser Wichtigkeit ansahe; denn sonsten würde er dessen nicht in einem solchen Briefe, zu einer solchen Zeit und unter solchen Umständen Erwehnung gethan haben. Es ist ganz und gar nicht unwahrscheinlich, daß dieses zu folge der von der Gesellschaft ihm ertheilten Anweisung geschehen seyn mag. Denn wer die Sache reiflich erwegt, wird der Meynung seyn, daß an einer solchen Entdeckung niemanden unter dieser Nation mehr gelegen war, als der Ost-Indischen Gesellschaft.

Die Betrachtung aller dieser Umstände und vielleicht diese Stelle in des Hauptmanns Lancasters Schreiben, welches damahls viel Redens verursachte, bewegte die Russischen und Türkischen Handlungs-Gesellschaften ungefehr funfzehn Jahre nach der Zurückkunft des Hauptmanns Davis von seiner letzten Reise, zu dem Entschluß noch einmahl zwey Schiffe zu Aufsuchung eines nord-westlichen Weges auszuschicken. Diese wurden von dem Hauptmann Georg Weymouth, einem geschickten Officier und erfahrnen Seemann, geführet. Er gieng den 2ten May in einem Schiffe, genannt die Entdeckung von siebenzig Tonnen, nebst einem andern, von sechzig Tonnen, welches Gottgeleite hieß, und worauf Herr Johann Drew Befehlshaber war, unter Segel. Den 4ten Junius bekam er die Orcadischen Inseln zu Gesichte; den 8sten war er in der Breite von 62 Gr. 30 Min. da er War-

Warwicks Vorgebürge entdeckte; und wie er längſt der Küſte weiter ſegelte, fand er groſſe Urſache zu glauben, daß es eine Inſel wäre. Da er alſo dieſes muthmaßlich vorausſetzte; ſo folgerte er daraus, daß Lumleys- und die nächſte ſüdliche Bucht nothwendig eine See ſeyn müſten. Und gleichwie dorten ein groſſer Strom weſtwärts gehet, ſo hielte er die Hoffnung eine Durchfahrt zu finden für ziemlich gewiß. Er merkte ferner an, daß das ganze Americaniſche Land in verſchiedenen Stücken beſtund. Den 19ten Julius machten ſeine Botsleute einen Aufſtand und faßten den Entſchluß aus gewiſſen Urſachen, die ſie ihm anzeigten, nach England zurück zu gehen: jedoch erboten ſie ſich zugleich, daß, wenn er mittelſt eines Nord-Weſt-Windes, welchen ſie damahls hatten, in die Breite von 60 oder 57 Graden ſegeln und dort Entdeckungen machen wollte, ſie mit ihm alle Gefahr zu laufen entſchloſſen wären; hieraus ſchließt der Hauptmann For, daß er einige am Bord hatte, welche klüger, als er ſelbſt waren: allein da er ſich, (wie er ſagt) in der Breite von 68 Gr. 53 Min. befand, ſo wegerten ſich die Botsleute ſchlechterdings weiter zu gehen. Den 26ſten war er nach ſeiner Rechnung unter dem 61 Gr. 40 Min. in dem Eingange eines Meerbuſens, in welchem er ſeiner Erzehlung nach hundert Meilen in Weſt gen Süden ſegelte, und er fügt hinzu, daß dieſer Meerbuſen vierzig Meilen breit, daß wenig Eis darin wäre, und daß man dort mit mehr Wahrſcheinlichkeit, als in der Straſſe Davis einen Weg

vermuthen könnte. * Allein da die Jahres-Zeit schon weit verstrichen und viele von seinen Botsleuten in beiden Schiffen krank waren; so hielte er es für gut nach England zurück zu gehen und kam den 5ten August glücklich zu Dartmuth an. Der Hauptmann Fox ist der Meynung, daß die von Davis und Weymouth gegebene Nach-

* Der Verfasser der unten angeführten Reise-Beschreibung in Hudsons Meer-Enge glaubt aus diesen Umständen, „ daß Weymouth der erste gewesen, der in die „ Meer-Enge, welche nachgehends von Hudson den „ Namen bekam, gesegelt ist, und nicht Hudson. „ Ich sehe nichts, sagt er, was hiewieder eingewandt „ werden könne; weder die Umstände seines Laufs, „ noch die Breite der Meer-Enge, wenn man etwas „ weiter hinein die Weite zwischen der süd- und nordlichen Küste betrachtet, sind diesem entgegen. Da „ auch das Wasser am 30sten Jul. frey von Eise „ war: so trifft dieses gleichfalls mit Hudsons Meer-Enge zusammen; zudem so findet man in dieser Breite „ keine andere Meer-Enge als diese, und Lumleys „ Inlet. Die angegebene Abweichung der Magnet-„ Nadel (von 35 Min.) kommt auch mit der überein, „ die man in Hudsons Meer-Enge wahrgenommen „ hat. „ An Account of a voyage for the Discovery of a North-West-Passage by Hudsons Streights to te Western and Southern Ocean of America, perform'd in the Year 1746. and 1747. in the Ship California, by the Clerk of the said Ship. Vol. 2. p. 103.

Nachrichten dem Hauptmann Hudson in seiner Entdeckung vornehmlich zu Wegweisern gedienet haben. **

Wir werden nun von diesem grossen, aber unglücklichen Seemann etwas melden, der an Geschicklichkeit wenigen nachgab, der in Betracht der Herzhaftigkeit von keinem übertroffen ward, und dem es, was den Fleiß und Arbeit betrifft, kaum jemand gleichthat. Er ward von einer Gesellschaft sehr ansehnlicher Kaufleute, welche entschlossen waren einen kürzern Weg nach Ost-Indien entweder in Norden, Nord-Osten oder Nord-Westen zu ent-

** Eine neue Schifffahrt ward hieher im Jahr 1606. unternommen, da Herr Johann Knight, welcher das Jahr zuvor zu einer Reise nach Grönland von dem Könige in Dännemark war gebraucht worden, mit einem Schiffe von den Moscowitischen und Ost-Judischen Handlungs-Gesellschaften ausgeschickt ward. Das war eine sehr unglückliche Reise. Als sie unter dem 56sten Gr. an der Americanischen Küste waren, stieß ihr Schiff auf eine Klippe; und da der Hauptmann nebst fünf andern an das Land gieng um einen Hafen zu suchen, worin sie das Schiff ausbessern könnten, kamen nur zweene von ihnen, welche bey dem Bote zur Wache gelassen waren, wieder zurück; von dem Hauptmann aber und den dreyen, welche mit ihm auf einen Berg gegangen waren um sich umzusehen, ward niemahls etwas mehr gehöret. Das Schiff kam mit genauer Noth nach Neuland, von da es, nachdem es ausgebessert worden, nach England zurücke gieng. cit. Vol. II. p. 195.

entdecken, in Dienste genommen. In dieser Bestallung suchte er einen jeden von diesen Wegen, und es erhellet aus keinen jetzo am Tage liegenden Nachrichten, daß jemahls eine Gesellschaft so grosse Unkosten aufgewandt, so lange in ihrem Vorhaben ausgehalten oder so viel gethan habe, als die Kaufleute, in deren Diensten Hudson stund: und gleichwol kan man nicht wahrnehmen, daß sie dabey einige besondre oder eigennützige Absichten hatten, sondern sie nahmen alle diese Sorgen wegen der Vortheile auf sich, die dem gemeinen Wesen zu gute gekommen seyn würden, wofern sie in ihren Bemühungen glücklich gewesen wären. Es ist mit Recht zu bedauren, daß die Namen dieser großmüthigen Personen der Nachwelt nicht aufbehalten worden. Denn alles, was man von ihnen weiß, ist dieses, daß es gewisse ehrwürdige Kaufleute zu London gewesen. Damahls sonder Zweifel, und lange hernach, als Purchas seine Sammlung ausfertigte, war es eine so wohl bekannte Sache, daß es unnöthig schien ihre Namen kund zu machen: daher kommt es unglücklicher Weise, daß dasjenige, was man damahls aus der Acht ließ, bey den künftigen Zeiten in einer ewigen Vergessenheit bleiben muß.

Die erste Reise, welche der Hauptmann Hudson in den Diensten der Gesellschaft zu Entdeckung eines Weges nach Ost-Indien vornahm, war diejenige, da er gerade nordwärts segelte. Er brachte darauf nicht völlige fünf Monate zu: denn er reisete

von

von Graveſand den 1ſten May 1607. ab, und kam dahin den 15ten September deſſelben Jahres zurück. In dieſer Reiſe ſind verſchiedene Dinge ſehr merkwürdig. Den 13ten Junius ſahe er Land, welches ein Stück der öſtlichen Küſte von Grönland geweſen zu ſeyn ſcheinet. Den 21ſten deſſelben Monats ſahe man wieder Land in der Breite von 73 Gr. welches er Hold with Hope nannte, und man fand das Wetter mäßig und angenehm; dahingegen ſie unter dem 63 Gr. eine ſtrenge Kälte ausſtunden. Den 27ſten waren ſie in der Breite von 78 Graden, wo man auch ein gemäßigtes oder vielmehr warmes Wetter antraf: allein den 2ten Jul. ob ſie ſich gleich in eben der Breite befanden, war es ſehr kalt. Den 8ten Jul. da ſie noch in der Breite von 78 Gr. waren, hatten ſie ſtilles Wetter und eine offene See und ſahen eine groſſe Menge Treib-Holz. Man merkte an, daß eine blaue See insgemein voll Eis, ein grünes Gewäſſer aber offen war. Den 14ten Jul. ſandte der Hauptmann Hudſon ſeinen Schiffer und den Ober-Botsmann an das Land in dem 80 Gr. 23. Min. da er auf der Küſte von Spitzbergen oder Grünland war. Sie fanden hier Spuren von Thieren, ſahen einige Waſſer-Vögel und trafen einen oder zwey Bäche mit friſchem Waſſer an, von welchem ſie herzlich tranken, weil es heiß Wetter war. Wie ſie die Sonne zu Mitternacht beobachteten, ſo befand man, daß ſie 10 Gr. 40 Min. über dem Horizont war. Er ſegelte noch bis zur Breite von 82 Graden herauf, und würde

weiter

weiter gegangen seyn, allein er ward von dem Eise gehindert. Er that hernach einen Versuch um Grönland in Nord-Westen zu segeln und also durch die Straße Davis nach Hause zu gehen; aber er fand dieses auch unmöglich.

Nach seiner Zurückkunft ward ihm aufs neue aufgetragen eine nord-östliche Durchfahrt zu suchen. Er segelte den 22sten April 1608. ab, und kam den 22sten August desselben Jahrs zurück. Er that anfänglich einen Versuch zwischen Spitzbergen und Nova Zembla durchzugehen, aber das Eis hinderte ihn daran. Er segelte darauf längst dem letztern Lande herunter und fand die Küste ziemlich angenehm; er hatte auch einige Hoffnung einen andern Weg, als durch die so genannte Meer-Enge Weygatz zu finden: allein da ihm dieses auch fehlschlug, so gieng er zurück um einen Versuch zu thun, ob er einen nordwestlichen Weg finden könnte, wenn er in Lumleys Inlet segelte. Da er es aber unmöglich fand daselbst zeitig genug anzulangen; so setzte er dieses Vorhaben bey Seite und nahm seinen Weg nach Hause. Im Jahr 1609. lief er wieder aus um einen nord-östlichen Weg zu suchen; und nachdem er die Küste von Nova Zembla vergebens untersucht hatte, so gieng er nach Neuland zurücke, allwo er eine Zeitlang mit den Wilden handelte und von da nach Virginien segelte. Man kan billig vermuthen, daß er dieses that um die Unkosten der Reise zu mindern, damit die Gesellschaft nicht überdrüßig werden mögte, da sie, ohne daß etwas ausgerich-

tet

tet würde, einen beständigen Verlust hatte. Und nach seiner Zurückkunft von hier unternahm er seine letzte und unglückliche Reise recht in der Absicht einen Weg in Nord-Westen zu entdecken.

Er segelte von Blackwall den 17ten April 1610. und da er den Fluß nach der Rheede bey Lee herunter lief, so ergriff er die Gelegenheit sich eines gewissen Coleburne, eines sehr geschickten und erfahrnen Seemans, welchen seine Rheeder ihm als seinen Beystand an Bord gegeben hatten, zu entledigen, indem er ihn nach London in einer Pinke mit einem Briefe zurück schickte, worin er sonder Zweifel diesem ungewöhnlichen Verfahren die beste Farbe anstrich, die er nur konnte. Dieß war ein schlimmes Exempel für diejenigen, die ihn hernach an einem viel ärgern Orte aus dem Schiffe an das Land schickten. Am Ende des May-Monats erreichte er die Insel Island, und lief an der nod-östlichen Seite derselben in einen Hafen ein, wo er freundlich aufgenommen ward: allein hier entstunden einige Streitigkeiten unter seinem Volke, welche er nicht ohne Mühe beylegte. Den 1sten Jun. segelte er von Island; den 9ten desselben Monats war er, wie er dafür hielte, auf der Höhe von Frobishers Meer-Enge; den 15ten sahe er das Land, welches Hauptmann Davis die Verwüstung (Desolation) nannte; den 24sten kam er zum ersten in die Meer-Enge, welche seit der Zeit seinen Namen geführt hat. Den 8ten Jul war er in der Höhe von 60 Graden und gab dem Lande, welches er an der südlichen Seite der Meer-Enge sahe, den Na-

men

men Desire provoked, d. i. das erweckte Verlangen. Den 11ten war er zwischen einigen Inseln, welche er die Eylande von Gottes Barmherzigkeit (of God's Mercy) nannte. Er befand in der Breite von 62 Gr. 9 Min. daß die Flut über vier Klaftern stieg, und aus Norden kam; das Hohe Wasser war um acht Uhr in dem neuen Monde. Den 3ten August gieng er durch die Meer-Enge und merckte an, daß die Flut von Norden kam und fünf Klaftern auf dem Lande stieg. Das Vorgebürge an dem Ausgange der Durchfahrt auf der östlichen Seite nannte er Cap Wolstenholm, und das auf dem südwestlichen Ufer Cap Diggs. Er segelte bis an das Ende der Bay und suchte mit grosser Sorgfalt die West-Seite, womit er die Zeit bis zu Anfange des Septembers zubrachte, da er seinen Schiffer Robert Ivett wegen seiner aufrührischen Aufführung absetzte. Wärend der ganzen Reise fuhr er beständig fort die Bay durch zu suchen, vermuthlich in der Absicht eine Stelle zu finden, wo er überwintern könnte, und im Anfange des Novembers fand er einen Ort an der südwestlichen Seite, welchen er für sehr bequem zu seinem Vorhaben hielte, und wo er das Schiff an das Ufer ziehen ließ. Gleichwie er bey seiner Abreise von England nur auf sechs Monate mit Lebens-Mitteln versehen, und er nunmehro solche Zeit völlig ausgewesen war; also ist leicht zu erachten, daß seine Seeleute grosse Noth ausgestanden, worin er doch, wie es klar genung ist, seinen Antheil zugleich mit ihnen ertragen hat. Im Anfange des folgenden Früh-

lings

lings verrichtete er neun Tage lang eine kurtze Reise in einer Schalupe um einen Versuch zu thun, ob er einige Wilden antreffen und Proviant von ihnen bekommen könnte. Und wie ihm dieses fehlschlug, so kam er zurück und setzte sein Schiff in fertigen Stand um nach **England** zu segeln. Er theilte das Brodt unter die Leute, welche am Bord waren, aus, und gab ihnen ein schriftliches Zeugniß, kraft dessen sie berechtiget wurden ihre Besoldung zu fordern, im Fall er mit Tode abgehen sollte, wobey er aus Mitleiden über ihre Noth weinte.

Aber es scheint, daß seine leutseelige Gemüths-Art bey denenjenigen ohne Würkung war, mit welchen er zu thun hatte. Denn ein gewisser **Heinrich Green**, ein ruchloser junger Mensch, welchen er in sein Haus aufgenommen und vom Verderben errettet, auch ihn ohne Vorwissen seiner Rheeder an Bord gebracht hatte, machte ein heimliches Verständniß mit dem vom Hauptmann **Hudson** abgesetzten Schiffer Robert Ivett; und wie sie segelfertig waren; so setzten sie den Haupmann nebst seinem Sohn **Johann Hudson**, der noch ein Knabe war, dem Herrn **Woodhouse**, der die Mathematik studierte und die Reise als ein Freywilliger that, und ausser diesen den Zimmermann mit fünf andern in die Schalupe. Sie gaben ihnen wenige oder gar keine Lebens-Mittel, und kaum einiges Gewehr, und liessen sie auf eine höchst barbarische Weise an dem elenden Ort, wo sie entweder vor Hunger gestorben oder von den Wilden ermordet worden.

Die

Die Schiffleute stunden auf ihrer Rückreise alles Ungemach aus, welches sie verdienten. Denn in einem Streit, welchen sie mit den Wilden hatten, wurden Green und zwey seiner Gehülfen getödtet; Robert Ivett, welcher verschiedene Reisen mit Hudson gethan hatte, und der erste Anstifter aller dieser Bosheit war, starb unterwegens, und die übrigen langeten mit unendlicher Mühe erst in Irrland und endlich in England an. Abacuc Pricket war auch einer von ihnen. Er hat alle Nachrichten, die wir von dem letzten Theil der Reise haben, geschrieben, und war ein Bedienter des Ritters Dudley Diggs, durch dessen Ansehen er vermuthlich der Strafe entgieng. Der Hauptmann Fox muthmassete, und dieses mit gutem Grunde, daß derselbe so tief als einer von ihnen in diesem schändlichen Handel verwickelt gewesen: allein bey seiner Zurückkunft gab er vor, daß, da das Schiff bey Diggs Insel in der Breite von 62 Gr. 44 Min. auf den Grund gekommen, eine grosse Flut von Westen es wieder flott gemacht, welches eine solche Hoffnung zu Entdeckung des Weges gab, daß die Gesellschaft so gleich beschloß noch einen Versuch zu thun, vielleicht in der Hoffnung den Hauptmann Hudson, wofern er noch lebte, zu retten.

Die Person, welche zum Anführer in dieser neuen Reise erwehlet ward, war Hauptmann Thomas Burton, der damahls in des Prinzen Heinrichs Diensten stund, und der so wohl ein geschickter Seeman, als in andern

dern Sachen sehr erfahren war, wie er denn auch nachgehends wegen seiner der Crone geleisteten Dienste zum Ritter geschlagen worden. Er hatte zwey Schiffe, wovon das eine, worauf er selbst war, die Resolution, und das andere, welches der Hauptmann Ingram führte, die Entdeckung hieß. Sie waren auf achtzehn Monate mit Lebensmitteln versehen, worauf sie im Anfange des Mayen 1612. unter Segel gingen und in Hudsons Meer-Enge auf der südlichen Seite der so genannten Resolution-Eylanden einliefen, wo sie eine Zeitlang zwischen dem Eise fest lagen. Er segelte darauf nach Diggs Insel, wo er sich eine Woche aufhielte, und während solcher Zeit eine Pinasse ausrüstete, welche er aus England in Stücken mit sich gebracht hatte. Als er darauf westwärts segelte, entdeckte er Land, welches er Cary-Swans Nest nannte; von da gieng er südwärts und sahe in der Breite von 60 Gr. 40 Min. wieder Land, welchem er den Namen Hopes Checked, d. i. die gedämpfte Hoffnung, gab. Hier stund er einen grossen Sturm aus, welcher ihn südwärts trieb und ihn nöthigte einen Hafen zu suchen, wo er den dadurch erlittenen Schaden ausbessern könnte. Den 15ten August lief er in eine Bucht ein, auf der nordlichen Seite des Flusses, welchen er von dem Namen seines Schiffers, welchen er dort begrub, Port-Nelson nannte, und entschloß sich hier zu überwintern. Diesemnach legte er sein kleineres Schiff voran und hernach die Resolution, welche beide er mit Pfählen, die von Tan-

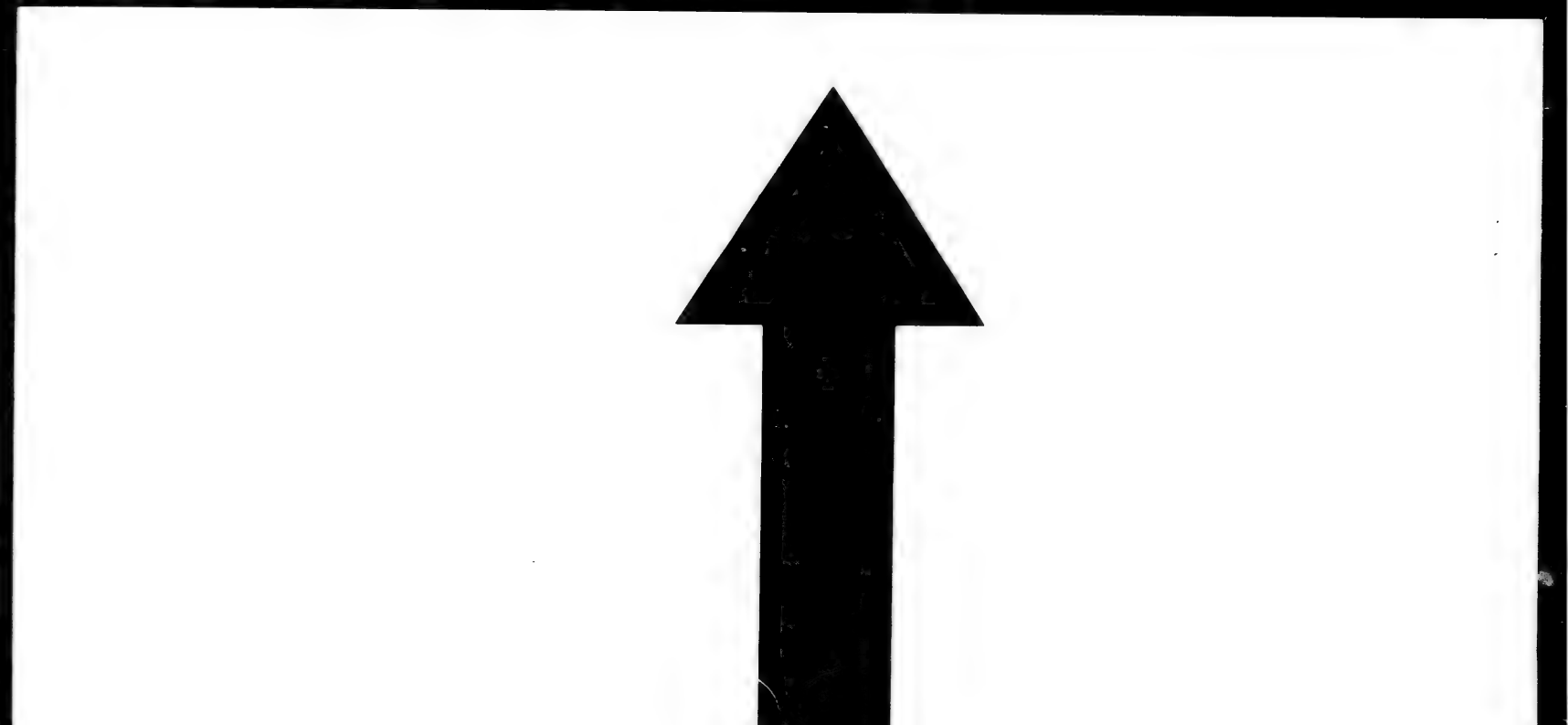
nen gemacht und mit Erde befestiget wurden, verwahrte, um sie gegen Schnee, Eis, Regen oder Fluten sicher zu stellen. Er brachte den Winter auf seinem Schiffe zu, in welchem er drey Feuer hielte: und ob er gleich, wie man nicht zweifeln darf, alle mögliche Vorsorge für seine Botsleute trug; so verlohr er dem ungeachtet viele von ihnen, und befand sich selbst die ersten drey oder vier Monate des Winters, der recht strenge war, sehr unpäßlich.

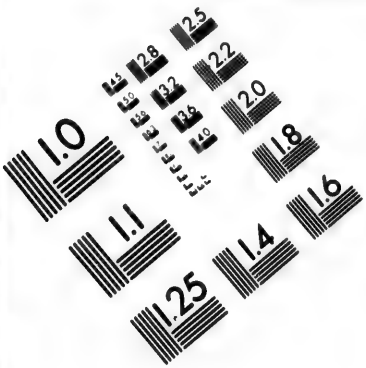
Es ist sehr zu bedauren, daß wir kein ordentliches oder vollständiges Tagebuch von seiner Reise haben; ob es gleich gewiß ist, daß der Ritter Thomas Button ein sehr vollkommenes gehalten hat. Der Hauptmann Fox hat einen Auszug aus einem Theil desselben, der ihm vom Ritter Thomas Roe mitgetheilt worden, drucken lassen: allein da der Ritter Button überaus starke Hoffnung hatte die Durchfahrt zu finden, und ein grosses Verlangen trug die Ehre der Entdeckung für sich selbst zu behalten, so verhelete er mit besonderem Fleiß dasjenige, was billig hätte bekannt gemacht werden sollen. Alles, was wir von dem ersten Theil seiner Reise wissen, ist aus verschiedenen Nachrichten zusammen getragen, die von verschiedenen Händen geschrieben sind, und aus denselben siehet man, daß der Fluß ungeachtet der kalten Jahrs-Zeit bis zum 16ten Februar. nicht ganz zugefroren war, welches von den sich öfters verändernden Winden herrührte, so daß es einige Tage warmes Thauwetter war, in andern aber eine scharfe und schneidende Kälte verspüret ward. An Lebens-Mit-

teln

teln litten sie keine grosse Noth, zumahl versichert wird, daß sie wärend dem Winter nicht weniger, als achtzehen hundert Rebhühner und andres Geflügel erlegt haben. Dieß giebt mir Gelegenheit etwas von den Vögeln in diesem Lande zu sagen, welches dem Leser so wohl zum Vergnügen, als zum Unterricht gereichen dürfte.

Das braune und fleckigte Birkhuhn, welches sich das ganze Jahr hindurch in dem Lande um Hudsons Meer-Busen aufhält, ist etwas dicker und länger von Leibe als ein Englisches Rebhuhn, hat auch nach Verhältniß einen längern Schwanz. Der Schnabel ist schwarz, und mit braunen Federn bedeckt; die Haut über dem Auge ist roth. Die Federn auf dem Kopf, oben auf dem Halse und den Rücken herunter sind dunkelbraun und mit andern von einer dunkeln Pomeranzen- und Aschen-Farbe vermischet; die Kehle unter dem Schnabel hat eine gelblicht-weisse, der Hals und Brust eine dunkle Pomeranzen Farbe, mit schwarzen Flecken in der Form eines halben Mondes; unter der Brust und dem Leibe bis zum Schwanz siehet der Vogel weiß aus, welche Farbe aber von einer andern, die dem Milchrahm ähnlich ist, verdunkelt wird und mit schwarzen halben Monden gesprenkelt ist; die Schenkel von dem Kniegelenke herunter bis zu den Füssen sind mit einer Art von haarigten braunen Federn bedeckt und mit schwarzen untermischt; die Füsse sind röthlich braun, und die drey Vorder-Klauen ziemlich lang und schwarz; diese Klauen sind zackigt,





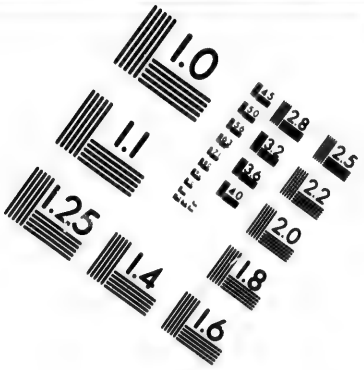
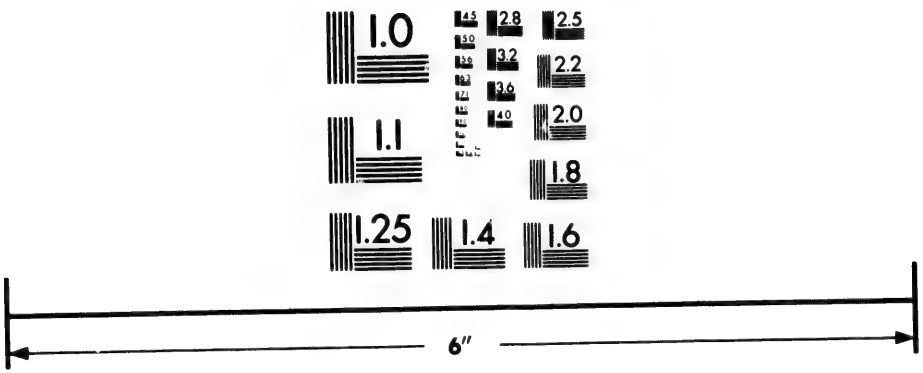
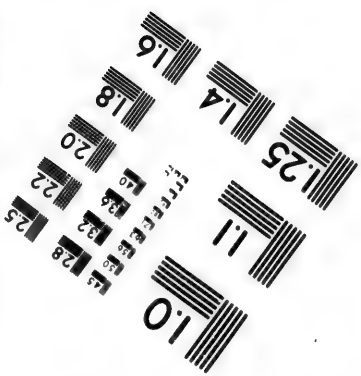
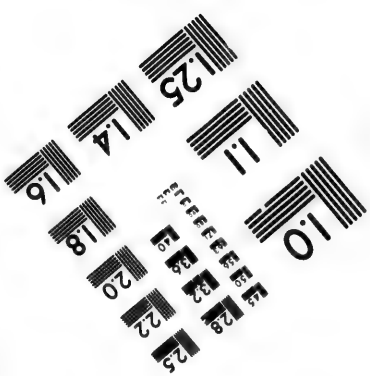


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)







Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

2.8
3.2
2.5
2.2
2.0
1.8
1.1
1.0

die hintersten aber an den Seiten glatt. Es ist merkwürdig, daß diese Vögel in diesen Gegenden auf dem niedrigen Lande wohnen, obgleich eben dieselbe Art bey uns nur auf den Gebürgen und auf den Gipfeln der Berge gefunden wird.

Das weisse Rebhuhn ist von einer mittlern Größe zwischen unsern gemeinen Rebhühnern und den Fasanen, und siehet dem vorigen sehr ähnlich, ausser daß sein Schwanz etwas länger ist. Im Sommer sind diese Vögel meistentheils braun, aber im Winter werden sie vollkommen weiß, wenn man die äussern Federn des Schwanzes ausnimmt, welche schwarz und weiß gesprenkelt sind. In der kalten Jahres-Zeit setzen sie sich die ganze Nacht in den Schnee nieder, und des Morgens fliegen sie gerade in die Höhe um den Schnee abzuschütteln. Zu Mittage sonnen sie sich und essen nur des Morgens und Abends. Sie brüten und bleiben das ganze Jahr hindurch in diesen Gegenden, welches denen, die in diesem Lande wohnen, sehr zu statten kommt. Aber überhaupt ist dieser Vogel, wie der scharfsinnige und fleißige Herr **Edwards** anmerkt, eigentlich kein Rebhuhn, sondern gehöret zu einer Art von Birkhühnern, welche so wohl in **America** als **Europa** gefunden werden, indem man sie auf den Gebürgen in **Italien**, der **Schweiz** und in **Spanien**, aber nirgends in solcher Menge als in den Landschaften um **Hudsons** Meer-Busen antrifft.

Der

der Pelican
das Birk huhn und Reb huhn.

Der Pelican ist in diesem Lande auch ein gemeiner Vogel und etwas gröſſer, als eine groſſe zahme Gans; der Ober-Kinnbacken des Schnabels ist schmaler in der Mitte, als an beiden Enden, und schlieſt sich in den untern, auſſer gegen die Spitze, wo er sich erweitert und den untern einschlieſt. Die Spitze ist roth, aber der Ober- und Untertheil gegen den Kopf hat eine gelbe Farbe. Wenn der Sack, den er unter dem Schnabel hat, trucken ist, so gleicht er einer aufgeblaſenen Ochsen-Blase, und ist erstaunend groß, so lange das Thier lebt. Der Kopf und Hals sind mit weiten Federn bedeckt, der Leib hat eine unreine Asch-Farbe; die Kiele an den Flügeln sind schwarz und alle Untertheile dunkel aschenfärbig, die Schenkel sind kurz mit vier mittelst einer Haut an einander gefügten Spitzen, die mittelste davon ist länger als der Schenkel; so wohl die Schenkel als Füsse sind von einer unreinen gelben Farbe, die grün untermischt ist, und die Klauen sind dunkel. Diese Vögel ernähren sich vernehmlich von Fischen und sollen sich fast in allen Theilen der Erdkugel aufhalten; zum wenigsten ist es gewiß, daß sie hier und in den nordlichen Gegenden von Rußland gemein sind. In Egypten giebt es deren auch viele, und zuweilen trifft man sie bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung an, wo sie weit gröſſer sind. Einer, der von daher gebracht worden, ward in England öffentlich gezeigt. Er war zweymahl so groß, als ein groſſer Schwan,

und der Sack unter dem Schnabel so weit, daß sein Hüter mit leichter Mühe seinen Kopf darein stecken konnte.

Es sind in diesem Lande auch einige besondre Vögel in Ansehung ihrer Größe und Stärke. Dahin gehöret der Adler mit dem weißen Schwanze, welcher ungefehr so groß als ein welscher Hahn ist. Sein Kopf ist oben flach, der Hals kurz, die Brust voll. Er hat starke Schenkel und nach Verhältniß seines Leibes sehr lange und breite Flügel, welche dunkler am Rücken und lichter an den Seiten sind. Die Brust ist weiß gesprenkelt, die Kiele an den Flügeln sind schwarz, der Schwanz, wenn er zusammen gelegt ist, so wohl oben als unten weiß, ausser den rechten Spitzen der Federn, welche schwarz oder braun sind; die Schenkel sind mit dunkelbraunen Federn, durch welche an einigen Stellen weiße Pflaumfedern hervorscheinen, und die Keulen bis recht auf die Füße mit weichen Federn von einer röthlich braunen Farbe bedeckt. Er hat vier sehr dicke und starke Zehen an jedem Fuß, davon drey vor- und einer hinterwärts stehen; sie sind mit gelben Schuppen bedeckt und haben sehr starke Klauen von einer glänzenden schwarzen Farbe mit sehr scharfen Spitzen.

Außer diesem giebt es noch verschiedene Arten von Falken oder Habichten und andern Raubvögeln. Die große gehörnte Eule wird in diesem Lande auch gefunden. Dieß ist ein ganz besondrer Vogel; er hat einen Kopf, welcher an Größe einem Katzenkopf sehr wenig nachgiebt; die so genannten Hörner bestehen aus Federn, welche sich

recht

gehörnte Eule
Der Adler mit dem weissen Schwantze.

recht über dem Schnabel erheben; ſie ſind unten weiß untermiſcht, werden nach und nach rothbraun und die Spitzen ſind ſchwarz. Die groſſe weiße Eule, welche eine hellglänzende Farbe hat, ſo daß ſie kaum von dem Schnee unterſchieden werden kan, trifft man hier gleichfalls an; ſie bleibt das ganze Jahr hindurch in dieſem Lande, wo man ſie oft bey Tage fliegen ſieht, und frißt die weißen Rebhühner.

Es giebt noch einige ſehr ſonderbare Thiere, welche, wie man insgemein dafür hält, dieſem Lande beſonders eigen ſeyn ſollen. Unter denſelben iſt der weiße Bär merkwürdig, welcher von dem gemeinen Bären ſehr unterſchieden iſt. Er hat einen langen Kopf und einen weit dünnern Hals, als andre Thiere von dieſer Art. Man ſagt, daß er ein Geſchrey macht, welches dem Bellen eines Hundes, der heiſer iſt, nicht ungleich ſeyn ſoll. Man findet ihrer ſo wohl große als kleine; ihr Haar iſt lang und weich, als Wolle; ihre Naſen und Mäuler gleichwie auch die Klauen ſind ſchwarz; ſie ſchwimmen von einer großen Eisſcholle auf die andere uud tauchen lange unter Waſſer. Nahe an der Seeküſte ernähren ſie ſich vornehmlich von todten Wallfiſchen; allein im Lande freſſen ſie alles, was ſie bekommen können.

Das Stachelſchwein, welches man bey Hudſons Meerbuſen antrifft, gleicht an Geſtalt und Größe einem Bieber; der Kopf iſt eines Kaninchen ſeinem nicht unähnlich; es hat eine platte Naſe, die ganz mit kurzem Haar

bedeckt ist; die Vorder-Zähne, zweene oben, und zweene unten, sind von einer gelben Farbe und ungemein stark es hat sehr kleine Ohren, welche man kaum außer dem Fell sehen kan; die Beine sind auch sehr kurz, allein die Klauen, deren es vier an den Vorder- und fünfe an den Hinter-Füßen hat, sind lang, inwendig hohl wie Schauseln, und sehr scharf gespitzt. Es ist über den ganzen Leib mit einem ziemlich weichen und ungefehr vier Zolle langem Fell bedeckt. Unter dem Haar oben auf dem Kopf, Leibe und Rücken ist es sehr dicke, mit scharfen steifen Kielen besetzt, welche weiß sind. Diese haben schwarze Spitzen und sind mit Haaren bewachsen; sie lassen sich nicht leicht ausziehen, wenn sie in die Haut gegangen sind. Dieses Thier macht gemeiniglich sein Nest unter den Wurzeln großer Bäume und bringt viele Zeit mit Schlafen zu; es ernährt sich vornehmlich von Baumrinde, frißt Schnee im Winter und säuft Wasser im Sommer, hütet sich aber sorgfältig in dasselbe zu gehen. Die Wilden essen es, und halten sein Fleisch so wohl für eine gesunde als angenehme Speise.

Der Quick-Hatch oder Wolverene * ist ein ander sehr außerordentliches Thier von der Größe eines sehr großen

* Diesen Namen geben die Engländer in den Factoreyen der Hudsons Bay eigentlich den Fellen von diesen Thieren. Der Quick-Hatch, oder wie sie ihn sonst schreiben, Cucequechatch ist ein Schrecken der Bären und Wölfe, als welche ihm, wenn er lebt, beständig aus dem Wege gehen, und wenn er todt ist, nicht einmahl sein

Das Stachel-Schwein.
Der Canis Katch oder Wolverene.

großen Wolfes; die Schnauze von dem Ober- und Unter-Kinnbacken bis zu den Augen iſt ſchwarz, der Kopf oben weißlicht, die Augen dunkel, die Kehle und der Untertheil des Halſes iſt weiß mit ſchwarzen Flecken; die Ohren ſind klein und rund; der ganze Leib hat eine röthlichbraune Farbe, welche dunkler an dem Bug und dem Rumpf, und lichter auf dem Rücken und den Seiten iſt. Der Balg des ganzen Leibes iſt ziemlich lang, aber nicht ſehr dicht; die Füße ſind bis zum erſten Gelenke mit kurzen ſchwarzen Haaren bedeckt, die Schenkel aber braun, und die Klauen von einer lichten Farbe; der Schwanz iſt gröſtentheils braun, aber gegen die Spitze zottigt und ſchwarz. Dieſes Thier trägt ſeinen Kopf, wenn es gehet, ſehr niedrig, ſo daß der Rücken ſich wie ein Bogen erhebt; wenn es angegriffen wird, wehrt es ſich ſehr heftig und hartnäckig, und man ſagt, daß es die Fallen und Stricke und andre dergleichen Erfindungen auf eine recht bewundernswürdige Weiſe in Stücken reißen ſoll.

Aber damit ich wieder zu dem Hauptmann Button zurück komme, ſo nahm er auf dieſer Reiſe verſchiedene Perſonen von großem Verſtande und Geſchicklichkeit mit ſich,

ſein Fleiſch freſſen mögen, ob ſie gleich der Aeſer ihres eigenes Geſchlechts nicht ſchonen, und ſonſt alle andre todte oder lebendige Thiere freſſen. An Account of a Voyage for the Diſcovery of a N. W. Paſſage &c. Vol. II. p. 3.

sich, als den Schiffer Nelson, auf der Resolution, welcher ein sehr erfahrner Seemann war und ihm die meisten von den vorsichtigen Maaßregeln an die Hand gab, welche zu Erhaltung seines Volks im Winter genommen wurden. Der Hauptmann Ingram, welcher die Entdeckung führte, war so wohl als Hauptmann Gibbons, ein Mann von großer Geschicklichkeit. Von diesem letztern sagt Button in seinem Tagebuche, daß er sein Lebenlang keinen bessern Seemann bey sich gehabt habe. Es war auch ein gewisser Hauptmann Hawkridge bey ihm, der einige Anmerkungen über die Reise machte, und welcher, als er die Ebbe und Flut bey den wilden Inseln untersucht hatte, befand, daß sie von Süd-Osten kam und drey Klaftern stieg. Von ihm wissen wir, daß er bey dem Vorgebürge Wolstenholm einen Scharmützel mit den Wilden hatte, welche in zwey Canoen oder Indianischen Fahrzeugen kamen um ihn anzugreifen. Es waren darin ungefehr achtzig Personen, welche seine Leute, da sie auf dem Lande Wasser einnahmen, überfielen und fünfe davon aus Rache todtschlugen, weil er ihnen vier von ihren großen Canoen weggenommen und nur zwey davon wieder gegeben hatte. Er hatte auch einen Namens Josias Hubart bey sich, welcher sein Steuermann war, und wir werden hernach ein besonders Exempel von seiner Geschicklichkeit anführen, woraus zu ersehen seyn wird, daß er einen richtigen Begriff von der Erfindung der gesuchten Durchfahrt hatte. Um den Leser nicht länger

in

in diesem Punkt aufzuhalten, wollen wir nur noch des einzigen Abacue Prickets gedenken, welcher mit dem Hauptmann Hudson die letzte unglückliche Reise gethan hatte, worin er von seinem aufrührischen Schiffs-Volke schändlicher Weise war aufgeopfert worden.

Immittelst daß sie im Winter stille lagen, ersann der Hauptmann Button sehr klüglich ein Mittel den vornehmsten Personen, die bey ihm am Bord waren, zum Nutzen der Unternehmung und zu seinem eigenen Vergnügen etwas zu thun zu geben. Diese Beschäftigung nahm ihnen zugleich alle Gelegenheit zum Murren und Misvergnügen. Denn wenn sie wärend solcher Zeit müßig gewesen wären; so hätten sie auf andre nicht so nützliche Dinge, und welche Zank und Streit erregt haben mögten, verfallen können. Einigen trug er auf ihren Lauf und die Weite eines Orts von dem andern zu verzeichnen. Den andern legte er, wie es scheint, folgende Fragen vor, nämlich, was sie an dem gegenwärtigen Orte wohl thun könnten, wenn das Wetter aufgienge? und auf was Weise die Entdeckung, um derentwegen sie ausgeschickt worden, am besten fortgesetzet werden könnte, wenn sie im Stande wären wieder in See zu gehen? Auf diese Fragen schrieb der vorerwehnte Hubart folgende Antwort.

„Meine Antwort auf die erste Frage ist diese. Ich „halte es nicht für uneben diesen Fluß, wenn GOtt un„sern Leuten Gesundheit giebt, vor unsrer Abreise zu „untersuchen, damit man in Erfahrung bringe, wie

weit

„ weit er sich erstrecke, und damit wir einige Einwohner „ finden mögen, welche unsern Absichten beförderlich seyn „ können: allein ich glaube nicht, daß uns dieses einigen „ Vortheil bringen werde. „

„Auf die andre Frage antworte ich, daß man nord„ wärts bey diesem westlichen Lande nachsuchen müsse, bis „ wir vielleicht eine von Westen kommende Flut finden „ mögten, gegen welche wir hernach steuren, und indem „ wir der Ebbe folgen, die nordwestliche Durchfahrt „ suchen könnten. Denn was diese Flut betrifft, welche „ wir von Osten gehabt haben, so kan ich nicht anders „ glauben, als daß es die Wasser-Adern eines oder des „ andern nordwärts von den Meerbusen und bey den „ Buchten der Flüsse liegenden Vorgebürges sind, in „ welche die Flut hinein läuft. Und wenn man diese „ Vorgebürge gefunden hat, so werden wir, wie ich ver„ sichert bin, wahrnehmen, daß die Flut von Westen „ komme. „

„Hierin bestehet meine Meynung, in so weit ich die „ Sache einsehen kan, bis andere Gründe mich bewegen „ werden das Gegentheil für richtiger zu halten. „

Josias Hubart.

Wer im Stande ist von dergleichen Dingen gehörig zu urtheilen, der muß gestehen, daß dieser Mann vollkommen Recht hatte und das einzige wahre und vernünftige Mittel angegeben hat den gesuchten Weg zu finden. Der Fluß fieng ungefehr den 21sten April an aufzugehen: allein

es

es ist gewiß, daß Hauptmann Button mehr als zwey Monate hernach erst wieder in See gieng, und der Auszug, den wir von seinem Tagebuch haben, zeiget, daß er die westliche Seite der Bäy untersucht und verschiedenen merkwürdigen Plätzen darin Namen gegeben habe, welche sie noch jetzo führen. Seinen eigenen Namen gab er der Bäy, worin er überwinterte, und das daran liegende Land nannte er Neu-Wallis. Als er in der Breite von 60 Gr. eine stark laufende Flut antraf, welche zuweilen ost- und zuweilen westwärts gieng, so verzeichnete Hubart solche in seiner Karte unter dem Namen Hubarts Hoffnung. Die höchste Breite, bis zu welcher er nordwärts segelte, scheinet 65 Gr. zu seyn, und die Anmerkungen, die er dorten noch genauer von der Ebbe und Flut machte, machten ihn glauben, daß eine nordwestliche Durchfahrt gefunden werden könnte. Er kam mit dieser völligen Versicherung zu Hause, und erzehlte dem berühmten Mathematiker Herrn Briggs, daß er den König Jacob von der Wahrheit dieser Meynung überführt hätte. Allein es würde der Nation vortheilhafter gewesen seyn, wenn er sein Tagebuch an das Licht stellen lassen oder der Welt zum wenigsten die Gründe angezeigt hätte, worauf seine Meynung gebauet war. Denn er lebte noch viele Jahre hernach, ward ein reicher Mann und denjenigen auf alle Weise beförderlich, welche die Guineische Handlung anfiengen. Wegen Ermangelung seines Tagebuchs können wir nicht anzeigen, wenn er zu Hause gekommen sey.

Alles,

Alles, was wir davon wissen, bestehet in Prickets Bericht, welcher sagt, daß sie kein Eis angetroffen hätten, als bis sie in Hudsons Meer-Enge waren, und daß sie in sechszehn Tagen nach Hause gekommen wären.

Es wird gesagt, daß Hauptmann Button deswegen keine andere Reise wegen dieser Entdeckung gethan habe, weil der Prinz Heinrich sein Herr wärend seiner Abwesenheit gestorben war: aber es ist zu vermuthen, daß er seine Anweisungen seinem Anverwandten und großen Liebling dem Hauptmann Gibbons gegeben habe, welcher in eben demselben Schiff die Entdeckung genannt, im Jahr 1614. zu eben der Absicht ausgeschickt ward. Allein er war sehr unglücklich; denn weil er den Eingang in Hudsons Meer-Enge verfehlte, so ward er von dem Eise in eine Bay unter dem 57 Gr. an dem nordöstlichen festen Lande getrieben, welche man Gibbons Höle nannte, wo er zwanzig Wochen in sehr großer Gefahr lag und wo sein Schiff so vielen Schaden bekam, daß er aus dieser Ursache, und weil die Jahreszeit verstrichen war, es für gut befand nach Hause zu gehen.

Doch eben dieselbe Handels-Gesellschaft, oder zum wenigsten einige darunter wurden durch diese oftmahligen Unglücks-Fälle im geringsten nicht kleinmüthig, sondern rüsteten gleich im folgenden 1615ten Jahre ein Schiff von fünf und funfzig Tonnen, die Entdeckung genannt, unter Anführung des Hauptmanns Robert Bylot aus, welcher ein sehr erfahrner Seemann war und alle drey

Rei-

Reiſen mit Hudſon, Button und Gibbons gethan hatte. Er hatte den berühmten Wilhelm Baffine zum Steuermann bey ſich, der ſein Handwerk wohl verſtund und der nordlichen Schifffahrt und der Grönländiſchen Fiſcherey ſo wohl kundig war, daß man ſonder Zweifel große Hoffnung von dem glücklichen Fortgang dieſer Reiſe hatte. Der Hauptmann Bylot gieng den 18ten April unter Segel; den 6ten bekam er Grönland auf der öſtlichen Seite des Vorgebürges Farewel zu Geſichte. Er entdeckte die Reſolution den 27ſten deſſelben Monats, und auf der nordlichen Seite fand er einen guten Hafen, allwo ein öſt = ſüd = öſtlicher Mond hohes Waſſer machte, und die Flut vier Klaftern ſtieg. Auf den wilden Inſeln (Savage Islands) fand er einen großen Haufen Einwohner und handelte mit ihnen. Er ſetzet ſie unter den 62ſten Gr. 30 Min. und ſagt, daß die Flut dort ſo hoch gienge als bey Reſolution. Von da gieng er weiter nach der Mühl-Inſel, (Mill-Island) welche er von dem Krachen des Eiſes alſo nannte. Sie liegt unter der Breite von 64 Graden und die Flut kam dorten von Süd = Oſten. Den 10ten Jul. ſahe er in Weſten Land, und ſeine Leute, welche ausgeſchickt waren die Flut zu unterſuchen, meldeten, daß ſie von Norden käme, welches ihm einige Hoffnung zu Entdeckung einer Durchfahrt gab. Er nannte demnach dieſes Land, welches unter dem 65ſten Gr. nordl. Breite und dem 86ſten Gr. 10 Min. weſtl. Länge von London lag, das Vorgebürge

des

des Trostes, (Cape Comfort). Allein nachdem er um dieses Vorgebürge gesegelt und zwölf oder dreyzehn Meilen weiter gegangen war: so sahe er, daß das Land nach Nord-Ost gen Osten lief, welches seiner Hoffnung ein Ende machte. Daher begab er sich nach Hause und ankerte den 9ten Septemb. in der Rheede bey Plymuth, ohne einen Mann zu verlieren. Es scheinet, daß er durch diese Reise abgeschreckt worden ferner in Hudsons Meerbusen nachzusuchen, wiewohl er in dem am wenigsten dazu bequemen Theil desselben gewesen war, und that den würdigen Personen, die ihn zu diesen Verrichtungen gebrauchten, den Vorschlag eine andre Reise durch die Straße Davis zu unternehmen.

Hauptmann Robert Bylot, oder wie Purchas ihn nennet, Byleth, segelte in der Entdeckung, eben demselben Schiffe, welches nunmehr in fünf Reisen war gebraucht worden, den 26sten Merz von Gravesand, und hatte Wilhelm Baffine als seinen Steuermann bey sich. Den 14ten May gieng er in die Straße Davis, und wie er in der Breite von 70 Gr. 20 Min. war, sahe er eine große Anzahl Einwohner, welche ihm aus dem Wege giengen. Eben hier fieng er an zu zweifeln, daß es ihm gelingen würde eine Durchfahrt zu finden, und die Gründe waren in seinen eigenen Worten diese: weil die Ebbe und Flut so klein war, daß sie nicht über acht oder neun Fuß stieg, und weil sie keinen gewissen Lauf hielte, außer daß die nächste Zeit des hohen Wassers am neuen

Monds-

Monds-Tage ein Viertel nach neune war und die Flut von Süden kam. Den 30ſten deſſelben Monats kam er zu dem Vorgebürge Hope Sanderſon unter dem 72ſten Gr. 20 Min. welches die weiteſte nordliche Breite war, wohin Davis geſegelt; und Herr Baffine geſtehet, daß, ſo wie daſſelbe ausſahe, ſein Vorgänger wohl entſchuldiget werden könnte, daß er ſich mit guter Hoffnung unterhalten hätte, weil die See offen und die Fahrt weit wäre, nur daß die Flut einen beſtändigen Lauff gehalten habe und nur acht oder neun Fuß geſtiegen ſey, welches ihren Muth ſehr verkleinert hätte. Dem ungeachtet ſetzte er ſeinen Weg fort und den 1ſten Jun. kam er zu einer kleinen Inſel, wo er Kähne, Gezelte und zwey oder drey Weiber ſahe. Sie lag in der Breite von 72 Gr. 45 Min. und er nannte ſie Weiber-Inſel (Women-Island). Gleichwie das Eis ihm ſehr viele Verhinderungen verurſachte: alſo fand er es für gut ſich ſo lange in einen Hafen zu begeben, bis es einiger Maßen weggetrieben ſeyn würde; und ſolches that er am 12ten Jun. in der Breite von 73 Gr. 45 Min. Und weil er dort mit den Einwohnern handelte, welche in großer Menge mit Seehunde-Fellen und Einhorn-Hörnern zu ihm kamen; ſo nannte er dieſen Ort Horn-Sund. Nachdem er ſich hier nur wenig Tage aufgehalten hatte, gieng er wieder in See; allein das Eis war ihm ſehr hinderlich. Er ſahe auf ſeiner Reiſe viele See-Einhörner. Den 1ſten Jul. befand er ſich in einer offenen See in der Breite von 75 Gr. 40 Min. welches ihm wieder neue Hoffnung machte. Den

3ten segelte er um ein feines Vorgebürge unter dem 76sten Gr. 35. Min. welches er Cap Diggs nach dem Ritter Dudley Diggs nannte; und wie er eine schöne Meer-Enge in einer Weite von ungefehr zwölf Meilen vorbey fuhr, so gab er ihr den Namen Wolstenholm-Sund. Den 5ten war er in einer andern feinen Meer-Enge in der Breite von 77 Gr. 30 Min. welche er von der großen Menge Wallfische, die er dort sahe, den Wallfisch-Sund (Whale-Sound) nannte. Von da gieng er nach Thomas Smiths Sund, welcher sich über den 78sten Gr. erstreckt und recht an dem Ende der so genannten Baffins-Bäy ist, welche, wie ich muthmaße, bey dem Vorgebürge Hope Sanderson anfängt und sich bis hieher erstreckt. Alle jetzt genannten Oerter sind an der östlichen Seite, oder an dem festen Lande, welches Frobisher oder vielmehr die Königinn Elisabeth Mera incognita nennete, und welches in der That nichts anders, als die östliche Küste von Grönland ist. In Smiths Sund war eine große Menge Wallfische, und welches sehr merkwürdig ist, so waren es die größesten Wallfische, welche er gesehen hatte. Außer dem war noch ein anderer Umstand in Ansehung dieser Bäy, welcher angemerkt zu werden verdienet, nämlich die Abweichung der Magnet-Nadel zu 56 Gr. oder mehr als fünf Striche westwärts, welches, wie Baffine sagt, die größeste Abweichung ist, welche man jemahls angemerkt hat. Da er nach der West-Seite segelte, sahe er einige Inseln, welche er Carys Inseln nennete. Die erste schöne Meer-Enge, welche er auf

die-

dieser Seite antraf, nennete er Alderman Jones Sund; und wie er seinen Lauf fortsetzte, kam er den 12ten in eine andere große Meer-Enge welche er Jacob Lancasters Sund hieß. Auf diese Weise steurete er längst der West-Seite der Straße Davis, bis er am 27sten Jul. nahe bey Cumberlands Inseln war. Hier zweifelte er gänzlich an einiger fernern Entdeckung; und weil Herr Hubert, einer von seiner Schiffs-Gesellschaft, sehr krank war; so gieng er nach der Grönländischen Küste zurück, und lief in Rockin-Sund ein, unter dem 65sten Gr. 45 Min. wo seine Kranken innerhalb einer Woche gesund wurden, da er ihnen Löffel-Kraut gab, welches in Bier gekocht war. Er handelte daselbst mit den Einwohnern und merkte an, daß sie einen wunderschönen Lachs-Fang hatten. Das hohe Wasser war hier um sieben Uhr bey dem vollen und neuen Mond; und stieg über achtzehn Fuß. Den 30sten August kam er auf der Rheede bey Dover an.

Bey seiner Zurückkunft schrieb er einen langen und sehr vernünftigen Brief an den Ritter Johann Wolstenholm, worin er ihm eine deutliche und feine Nachricht von seiner Reise und der klaren Entdeckung gab, die er gemacht hatte, daß in Betracht der gesuchten Durchfahrt in der Straße Davis nichts zu hoffen wäre, allein daß zur Lachs-Fischerey und zum Meer-Ochsen- und Wallfisch-Fang kein bequemerer Ort gefunden werden könnte, welches die Erfahrung bestättiget hat; denn die Holländer haben hier einen jährlichen sehr einträglichen Wallfisch-Fang angelegt.

Allein es scheinet, daß die Gedanken dieser ehrlichen Leute gänzlich auf die oft erwehnte Durchfahrt gerichtet waren, und daß sie, da solche nicht gefunden ward, sonst auf nichts Acht hatten, so daß sie nach diesen fünf Reisen, welche alle Bylot mit gethan hatte, ihr Vorhaben fahren liessen, welches hernach ungefehr zwanzig Jahre ruhete. Wilhelm Baffine war allezeit der gewissen Meynung, daß die Durchfahrt vorhanden seyn muste, ob er gleich völlig versichert war, daß sie in der Straße Davis nicht seyn konnte. Und diese Gedanken äußerte er kurz vor seinem Tode in Ost-Indien, allwo er an einer Wunde starb, die er in der Eroberung der Stadt Ormus bekommen hatte. Er hatte ein groß Verlangen einen Versuch aus diesem Welt-Theile anzustellen um diese Durchfahrt zu finden, wo er darin glücklicher zu seyn hoffte. Von diesem großen Seemann empfieng der Mathematiker Herr Briggs seine besten Nachrichten in Ansehung eines nordwestlichen Weges, dessen Möglichkeit er nach allem Vermögen behauptete. Er erholete sich zwar auch bey dem Ritter Thomas Button Raths; allein wie er selbst meldet, so bekam er von ihm, wenn man die starken Versicherungen, schöne Worte und feine Versprechungen hinwegnimmt, wenig oder fast gar keinen Unterricht, außer von der Ebbe und Flut, und daraus allein schloß er die Gewißheit der Durchfahrt, und daß die wahrscheinlichsten Mittel dieselbe zu finden darin beruheten, daß man die Küsten um Hudsons Meerbusen genau untersuchte. Er machte auch hievon einen ziemlich weitläuftigen Aufsatz,

saß, dessen Hauptstücke, wiewohl sehr unvollkommen, bey dem Purchas und Fox zu finden sind. Allein das ganze Werk nebst seiner Karte ist niemahls an das Licht gestellet worden, welches billig so wohl in Betracht der damahligen als jetzigen Zeit für einen sehr großen Verlust geschätzet werden mag. *

Wir

* Die nächste Schifffahrt hieher geschahe auf Befehl des Königs von Dännemark Christians IV. welcher den Hauptmann Monck mit zweyen Schiffen, davon das eine mit acht und vierzig und das andere mit sechszehn Mann besetzt war, nach Hudsons Meer-Enge zu Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt abschickte. Er segelte den 16ten May 1619. aus dem Sunde. Den 20sten Jun. war er auf der westlichen Seite der südwestlichen Gegend von Grönland, und gab dorten unter dem 62sten Gr. 30 Min. einem Vorgebürge den Namen Vaarwell (Fahre wohl) als er von da nach Resolution segelte. Er kam nicht eher, als den 17ten Jun. in Hudsons Straße an, welche er nach seinem Herrn, dem Könige von Dännemark Christians Straße nannte. Er landete an verschiedenen Oertern in der Meer Enge, von welchen er in des Königs Namen Besitz nahm. Den 20sten August war er aus der Meer-Enge und gieng in die Bäy (wiewohl er solche nicht dafür hielte). Den Theil derselben nächst Grönland nannte er Christians See, und den nächst America die neue See. In der Breite von 63 Gr. 20 Min. konnte er wegen des Eises nicht weiter fortkommen, und lief so weit Südwärts, als Churchill liegt,

Wir kommen nun zu dem Hauptmann **Lucas For**, einem Mann, der von seiner Jugend an auf der See gelebet, und welcher fünf und zwanzig Jahre lang, ehe er diese Reise unternahm, auf etwas von der Art gesonnen und so dann Lust bekommen hatte als Schiffer mit Herrn **Johann Knight** zu gehen, welcher wegen seiner Geschicklichkeit in der Schifffahrt in den nordlichen Gewässern berühmt war: allein ob ihm gleich damahls sein Vorhaben fehl schlug; so fuhr er dennoch beständig fort dergleichen Sa-

herunter um dort zu überwintern. Allein weil er nicht genugsamen Proviant hatte, so starb der gröste Theil seiner Mannschaft, und er blieb allein mit zween lebendig. Am 16ten Jul. 1620. giengen sie auf dem kleinesten Schiffe nach Hause. Ungeachtet alles dessen, was er ausgestanden hatte, bezeigte er Lust eine andere Reise dahin zu thun. Sein Vorhaben ward von einigen vornehmen Leuten gebilliget, und es wurden wieder zwey Schiffe ausgerüstet. Da alles fertig war, ließ ihn der König zu sich rufen; und da derselbe von seiner vorigen unglücklichen Reise sprach und ihm sagte, daß er zwey Schiffe aus seinem Versehen verlohren hätte: so antwortete der Hauptmann etwas trotzig, worauf der König sein Spanisch Rohr nahm und es im Zorn gegen seine Brust stieß. Der Hauptmann zog sich diese Beschimpfung so sehr zu Gemüthe, daß er nach Hause gieng und zehn Tage darauf starb. An Account of a Voyage for the Discovery of a N. W. Passage &c. Vol. II. p. 143 - 145.

Sachen ſorgfältig und fleißig zu unterſuchen, unterhielte einen Umgang mit **Baffine**, **Pricket** und andern, welche in der Entdeckung waren gebraucht worden, und ſammlete mit großem Fleiß alle Tagebücher und Hiſtorien von ſolchen Reiſen, die er nur auftreiben konnte. Seine Liebe zu ſolchen Nachrichten brachte ihn in die Bekanntſchaft des vorerwehnten Herrn **Heinrich Briggs**, welcher ihm ſeinen Beyſtand anbot um ein Königliches Schiff zu erhalten, auf welchem er eine Reiſe zu Aufſuchung des nordweſtlichen Weges unternehmen könnte. Solchemnach ward im Jahr 1629 oder 1630. nach dem Gutachten und unter dem Beyſtande des Ritters **Johann Brooke** dem Könige **Carl I.** zu dem Ende eine Bittſchrift übergeben, welche gnädig angenommen und ihm ſein Anſuchen bewilliget ward. Allein weil die Jahres-Zeit verſtrichen war, ehe das Vorhaben zu Stande gebracht werden konnte; ſo ward man genöthiget daſſelbe bis in das künftige Jahr zu verſchieben, und mittlerweile ſtarb Herr **Diggs**.

Wärend dieſer Zeit machten die Kaufleute zu **Briſtol** auf das Anſuchen des Hauptmann **Jacobs** einen Entwurf von eben der Art und ſuchten mit den Kaufleuten zu **London**, welche die Unkoſten zu des Hauptmanns **Fox** Reiſe hergaben, einen Vergleich zu treffen, daß ſie einen gleichen Antheil an der Ehre und den Vortheilen haben ſollten, welches von beiden Schiffen auch das Glück haben mögte den Weg zu finden; und dieſes ward ihnen

von den Londonschen Kaufleuten willig zugestanden. Als der Ritter Thomas Roe, ein Mann von so hohen Verdiensten, als Klugheit, und ein großer Patriot damahls von seiner Gesandtschaft aus Schweden zurückkam; so erhielte der Hauptmann Fox bey ihm einen Zutritt, und ward so wohl mit seinem als des Ritters Johann Wolstenholmes des ältern Schutze beehret. Dieser war viele Jahre hindurch ein beständiger Freund und Beförderer dieser Entdeckung gewesen, und sein Sohn Herr Johann Wolstenholm, nachgehends Ritter Wolstenholm sollte Schatzmeister seyn. Nachdem nun Hauptmann Fox bey dem Könige ein Verhör erlanget und einen königlichen Freybrief, worin alle vorige Entdeckungen angezeiget waren, nebst Sr. Majestät Verhaltungs-Befehlen und einem Schreiben an den Käyser von Japan empfangen hatte; so machte er sich im Anfange des Maymonats 1631. reisefertig.

Das Schiff, worin er absegelte, war eine königliche Pinasse, welche Carl hieß, von zwanzig Tonnen, mit zwanzig Botsleuten und zwey Jungen. Man hatte sie auf achtzehn Monate mit Proviant versehen und in allem Betracht vollkommen ausgerüstet. Den 8ten May segelte er von der Rheede zu Yarmuth, und den 13ten Jun. war er in der Breite von 58 Gr. 30 Min. Den 22sten desselben Monats kam er in Hudsons Meer-Enge, und wie er Cary-Swans Nest vorbey gieng, so bekam er das erste Land unter dem 64sten Gr. 1 Min. zu sehen, so eben dasselbe war, welches der Ritter Thomas Button

Ne

Ne Ultra nannte, welchem er aber den Namen Thomas Roes Willkommen gab, den es auch, wie ich dafür halte, ſeit der Zeit immer behalten hat. Er ſagt, es wäre eine Inſel mit unterbrochenen Gebürgen. Er hatte ſchönes und klares Wetter, eine offene und vom Eiſe befreyete See; er fand auch keinen Schnee am Lande; aber die Küſte ſahe ſehr wild und rauh aus, gleichwie die Vorgebürge am groſſen Welt-Meer, und man traf daſelbſt Meer-Gras und Binſen nebſt einer großen Menge Fiſche an. Die Flut ſtieg hier vier Klaftern, dahingegen ſeine Leute, welche dieſelbe bey Cary Swans Neſt unterſuchten, ſie nur ſechs Fuß hoch gefunden hatten. Als er von da ſüdwärts in die Breite von 63 Gr. 37 Min. ſegelte, ſahe er ſüdwärts von ſich ein anderes Vorgebürge mit kleinen Inſeln und ein unebenes feſtes Land; hier ſahe er auch viele Fiſche und Meerkälber und einen ſchwarzen Wallfiſch. Wie er noch immer ſüdwärts ſegelte, kam er zu einer Inſel unter dem 63ſten Gr. welche er ſeinem Patron, dem Ritter Johann Brooke zu Ehren, Brook-Cobham nannte. Den 30ſten Jul. entdeckte er eine andre kleine Inſel ungefehr zwölf Meilen von Brook-Cobham, welcher er den Namen Dun-Fox-Eyland gab. Hier, ſagt er, kam die Flut von Nord-Oſten und ſtieg auf zwölf Fuß. In der Breite von 62 Gr. 5 Min. kam er zu einigen kleinen Eyländern, welche er Briggs Mathematik nannte, und merkte an, daß der Nord-Wind die Flut in die Höhe trieb. Er meldet in ſeinem Tagebuch unterm 3ten Auguſt, daß, je weiter er von des

Ritters Thomas Roe Willkommen gieng, desto kleiner das Wasser und die Flut weniger merklich gewesen; und eben dieselbe Anmerkung wiederholet er mehr als einmahl. Er untersuchte dieselbe ferner bey Port-Nelson und befand, daß sie neun Fuß stieg. Den 29sten August begegnete er dem Hauptmann Jacob; er begab sich zu ihm an Bord und ward wohl bewirthet, verließ ihn aber am letzten dieses Monats wieder. Der aus seiner ganzen Entdeckung gezogene Schluß war dieser, daß zu folge der Anmerkungen, die man aus der Flut und den Wallfischen gemacht hatte, die Durchfahrt nach der grösten Wahrscheinlichkeit in Thomas Roes Willkommen oder dem Ne Ultra, wie der Ritter Thomas Burton ihn nannte, seyn müste. Im Anfange des Octobers gieng er durch Hudsons Meer-Enge zurück und kam am letzten dieses Monats glücklich in den Dünen an.

Bey seiner Zurückkunft stellete er seine Reise an das Licht, welche er dem Könige zuschrieb; und so wohl in der Zuschrift, als in dem Beschluß behauptet er als etwas gewisses, daß die hohen Fluten, welche er in dem Willkommen angetroffen, durch Hudsons Meer-Enge unmöglich kommen könnten, sondern aus dem westlichen Welt-Meer, oder der Süd-See, wie es insgemein genannt wird, herstammen müsten, und er untersucht die Beschaffenheit dieser beiden Fluten sehr genau und vernünftig. Er zeigt, daß die durch Hudsons Meer-Enge kommende Flut, in dem Eingange derselben, d. i. bey Resolution fünf Klaftern senkrecht steigt; er bemerkt, daß

dies-

dieselbe, wie Herr Hudson es befunden, bey der Insel Gods Mercy etwas über vier Klastern, und bey der Mühl-Insel etwas weniger als vier Klaftern gestiegen sey. Weiter steigt sie von Sea-Horse-Point, d. i. von der See-Pferde-Landspitze bis zu Cary-Swans-Nest nur sechs Fuß. Aber in der Breite von 64 Gr. 10 Min. befand er, daß die Flut von Norden kam und in dem mittelsten und letzten Viertel des Mondes über zwanzig Fuß stieg; und wie er längst der westlichen Küste fortsegelte, befand er, daß sie immer abnahm, bis sie bey Port-Nelson bis auf neun Fuß kam. Er merkt demnach an, daß, wenn man die Weite, welche über zwey hundert und funfzig Meilen beträgt, betrachtet, und da die Flut unterwegens zwischen Inseln und Untiefen so sehr aufgehalten und gehemmet wird, es unbegreiflich sey, wie eine so große Menge Wasser sich alle zwölf Stunden wieder einfinden sollte, wenn es nicht aus einem großen Meere einen Zufluß hätte. Es mögte so wohl lehrreich, als angenehm seyn, wenn wir uns noch ferner bey dieses Mannes Anmerkungen aufhalten wolten, welche nicht allein aus seiner Wissenschaft, die er als ein Seemann hatte, sondern auch aus seiner eigenen Erfahrung hergeleitet sind, und wenn wir eine Vergleichung zwischen seinen und den von seinen Vorfahren gemachten Beobachtungen anstellen wollten: allein gleichwie man alle diese Dinge füglicher in dem Beschluß erwegen wird, wo wir auch neuere Umstände, worauf wir bauen können, haben werden; so ist es besser solche bis dahin zu versparen, und dem Leser nicht

mit

mit unnöthigen Wiederholungen beschwerlich zu seyn. Dieß einzige mag hier noch angemerket werden, daß Hauptmann Fox nicht allein in Ansehung der Würklichkeit der Durchfahrt fest bey seiner Meynung blieb, sondern auch den Ort, wo sie gesucht werden müste, sehr deutlich anzeigte und mit großer Gewißheit meldete, daß man sie weit und offen und in einem gemäßigten Himmelsstriche finden würde. Hierin gründete er sich auf seine eigene Erfahrung; weil, je weiter er nordwärts in Hudsons Meerbusen segelte, er desto wärmeres Wetter nebst einer von Eise freyen See antraf.

Wir haben des Hauptmanns Jacob von Bristol bereits erwehnet, welcher in demselben Monate und Jahre mit dem Hauptmann Lucas Fox, und in eben der Absicht unter Segel gieng. Er war in der That ein geschickter und in den Rechnungen, welche Seeleute verstehen müssen, sehr erfahrner Mann; allein es scheinet, daß er von den gegen Norden gethanen Reisen nicht so wohl unterrichtet gewesen, als er billig hätte seyn sollen, um einen Befehlshaber bey einer solchen Schifffahrt abgeben zu können. Denn wofern er davon genugsame Nachrichten gehabt hätte; so würde er viele Dinge nicht vorgetragen haben, die wir in seiner Reise-Beschreibung, und ins besondere in dem Schluß derselben finden. Er lief in Hudsons Meer-Enge ungefähr in der Mitte des Junius ein, und stund sehr große Noth von dem Eise aus, wovon er sehr lange und höchst betrübte Nachrichten giebt, die nach aller Wahrscheinlichkeit ganz richtig sind. Allein dieß rührte daher,

daß

daß er so viele Zeit am Ende des Meerbusens zubrachte, wo er ungeachtet seiner Unterredung mit dem Hauptmann Fox zu überwintern beschloß. Wie es scheinet, so erkannte er gar wohl, daß man von ihm vieles bey seiner Zurückkunft erwartete; und man kan genugsam sehen, daß zwischen ihm und dem Hauptmann Fox eine große Eifersucht regierte, welche ihn vermuthlich mogte bewogen haben dort zu bleiben und im Frühlinge seine Entdeckungen so weit zu treiben, als es möglich wäre.

Jedoch dem sey wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß der Ort, den er zu dem Ende erwehlte, Charlton-Insel war, die unter dem 52sten Gr. liegt; und hier ward er genöthiget sich im Anfange des Octobers wieder das Wetter in Sicherheit zu begeben, weil es um diese Zeit anfieng sehr stark zu schneyen; jedoch wärete es bis zu der Mitte des Decembers, ehe die See dicht bis zu der Insel zufror. Die Kälte war bis mitten in den April sehr scharf und ihnen überaus beschwerlich, da sie zu ihrer Wohnung nur ein Gezelt hatten, welches mit Segeln und den Zweigen von den kleinen Fichten, dergleichen man auf der Insel fand, bedeckt war; folglich stunden sie bey diesen Umständen große Noth in einem so langen Winter aus, und waren von einer ganz mit Eise bedeckten See noch lange hernach umgeben, da dasselbe schon auf dem an dem Meerbusen liegenden Lande aufgethauet war. Den 29sten April regnete es den ganzen Tag. Den 3ten May war der Schnee an vielen Stellen auf der Insel geschmolzen. Den 13ten war das Wetter sehr warm, aber in der

Nacht

Nacht fror es noch immer. Den 24sten war das Eis längst der Küste vergangen. Es brach mit großem Knallen über dem ganzen Meerbusen, und fieng an bey dem Schiffe herum zu treiben. Den 30sten war das Wasser zwischen der Küste und dem Schiffe von dem Eise frey, und man sahe einige Wicken. Den 15ten Jun. war die See noch gefroren und der Meerbusen voll Eis. Den 16ten war es sehr heiß und donnerte. Den 19ten fand man die See etwas offen, und den 20sten war alles Eis nordwärts getrieben. Diese Insel war ein truckenes mit weissem Moos und kleinen Gesträuchen und Büschen bedecktes Land, zumahl man dort sonst keine Bäume, außer Americanischen Fichten und Wacholdern antraf, davon die längsten etwas über anderthalb Fuß hatten. Die See war nordwärts voller Trieb-Eis bis zum 22sten Jul. In der langen Nachricht, welche Hauptmann Jacob uns von seinem Aufenthalt wärendem Winter gegeben hat, ist eine solche ausführliche Beschreibung von Elend und Noth vorhanden, welche alle und jede genugsam abschrecken könnte sich wieder in diesen Meerbusen zu wagen; und dieß war sonder Zweifel eine von den vornehmsten Ursachen, daß man alle Gedanken ein Vorhaben von dieser Art fortzusetzen nach der Herausgabe dieser Reise mehr als dreyßig Jahre lang fahren ließ.

Nachdem er Charlton-Insel verlassen hate, segelte er nordwestwärts und untersuchte diese Seite der Küste bis zur Höhe von der Marmor-Insel. So dann gieng er nach dem gegen über liegenden festen Lande und segelte bis

zur

zur Höhe von Nottingham-Insel. Allein weil der August schon meistentheils verstrichen und er völlig versichert war, daß man keinen Weg, außer nordwärts über dem 66sten Grade finden würde, so entschloß er sich auf das einmüthige Verlangen seiner Schiffleute umzukehren und nach Hause zu gehen. Er hatte eine leidliche Reise durch Hudsons Meer-Enge, und dem ungeachtet daurete es bis zum 22sten October, ehe er den Hafen zu Bristol erreichte. Er gab eine weitläuftige Reisebeschreibung heraus, worin eine Menge artiger Sachen ist, welche dieselbe dem grossen Weltweisen Herrn Boyle sehr beleibt machten; so wie hingegen der Gebrauch, den er davon gemacht und das Lob, so er ihr beygelegt hat, das Werk in kein geringes Ansehen gebracht haben. Unterdessen ist zu muthmaßen, daß entweder Schwürigkeiten, welche Hauptmann Jacob antraf, oder die Gefahr, die er ausgestanden, seine Meynung geändert haben; denn zuvor vertheidigte er die Wahrscheinlichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt sehr eifrig; nunmehr aber schrieb er ausdrücklich dawieder, und behauptete mit klaren Worten, daß entweder keine Durchfahrt vorhanden sey, oder wenn sie auch vorhanden wäre, sie doch so gelegen seyn müste, daß es sich der Mühe nicht verlohnte sie zu finden.

Der Beweisgründe, die er zu Behauptung seiner Meinung beybringt, daß kein Weg vorhanden sey, sind drey, oder wie er sie vorträgt, vier: allein der letzte scheinet mehr eine Folge aus den andern, als ein neuer

Grund

Grund zu seyn. Wir wollen sie alle kürzlich anführen, zumahl, wenn man sie erwegt und mit dem, was seit der Zeit entdeckt worden, vergleicht, sie vielleicht so starke Beweisgründe für die Würklichkeit der Durchfahrt sind, als alle, die man sonst ausfindig machen kan. Erstlich, sagt er demnach, geht beständig eine Ebbe und Flut in Hudsons Meer-Enge, und die Flut kommt allezeit von Osten: Gleichwie sie sich nun in ihrem weitern Lauf nach der Entfernung richtet; also ändert sie die Zeit des vollen Wassers. Wenn dieses in Meerbusen und unebenen Grund fließt, so wird sein Lauf gehemmt und es schlägt mit halben Fluten über. Man giebt zu, daß die hier angezeigten Umstände vollkommen wahr sind, und die Folge, die er daraus zieht, ist ganz richtig; allein dem ungeachtet hilft ihm dieses nichts zu seiner Absicht. Er hat niemahls die Ebbe und Flut bey Thomas Roes Willkommen untersucht; denn hätte er dieses gethan, so hätte er aus eben den Ursachen, die er anführt, überzeuget werden müssen, daß dieselbe nicht aus dem Atlantischen Meere käme, und daß folglich eine Durchfahrt da seyn müsse. Fox, welcher sich in diesem Meerbusen in eben demselben Jahr befand, der die Fluten eben daselbst untersuchte, wo es Hauptmann Jacob that, aber der dieselben auch in dem Willkommen untersuchte, schloß ganz richtig, daß die letzteren mit den ersteren nicht aus einem Meer kommen konnten, und also sehen wir klar und deutlich, warum die-

se

se beiden geschickten Seeleute zwey gerade gegen einander laufende Meynungen, und doch beide Recht hatten, so weit ihre Erfahrung gieng. Denn es ist gewiß, daß Hauptmann Jacob in diesem Betracht nichts wahrnahm, welches ihn veranlassen konnte die Würcklichkeit einer Durchfahrt zu schließen; und es ist nicht weniger gewiß, daß Hauptmann Fox aus den Einsichten, die er hatte, gar wohl folgern konnte, daß dieselbe vorhanden wäre. In diesem einzigen war Hauptmann Jacob tadelnswürdig, daß er behauptete, es wäre südwarts unter 66 Gr. keine Durchfahrt, obgleich ein großer Theil der Küste von Hudsons Meerbusen innerhalb dieser Breite lag, welche er niemahls untersucht hatte. Aber laßt uns nun zu seinem zweyten Grunde kommen.

Es giebt hier, sagt er, keine kleinen Fische, als Stockfisch ꝛc. und sehr wenig große, die man sehr selten zu sehen bekommt. Man findet auch an der Küste keine Beine von Wallfischen, Meerpferden oder andern großen Fischen, noch einiges Trieb-Holz. Dieses kan eben so, wie das vorige beantwortet werden. Die Sache ist wahr und der Schluß ganz richtig; aber weiter nicht, als in Betracht des Theils von dem Meerbusen, welchen er untersucht hat. Und wenn der Schluß richtig ist, so ist es ein gewisser Beweis, daß wenn er das Gegentheil von diesem allen gefunden hätte, er ohne Zweifel auch einen andern diesem ganz entgegen gesetzten Schluß würde gemacht haben. Der Hauptmann

Fox traf in der Nachbarschaft von Thomas Roes Willkommen so wohl kleine, als große Fische an, von denen er uns, und insonderheit von den Wallfischen eine besondre Nachricht giebt; denn wie es scheint, sahen seine Leute bey Brook-Cobham deren nicht weniger, als vierzig auf einmahl. Man hätte zwar zu der Zeit, da diese Tagebücher ans Licht gestellet wurden, mit gutem Grunde darüber streiten können, auf welches man sich in Ansehung der Wahrheit am meisten verlassen sollte: allein jetzo fällt aller Zweifel weg, da diese Gegenden aus den zu wiederholten mahlen dahin angestelleten Reisen wohl bekannt sind; und mittelst derselben ist es eine unstreitige Sache, daß alle Gattungen von Fischen, insonderheit aber die größern Arten, als See-Einhörner und Wallfische in diesen nordlichen Gegenden in großer Anzahl gefunden werden; folglich fällt des Hauptmann Jacobs Beweisgrund nicht allein in Ansehung dieser Gegenden des Meerbusens weg, wo neulich die Durchfahrt gesucht worden ist, sondern es hat auch nunmehr das Gegentheil Statt. Denn wenn man wegen Ermangelung dieser Zeichen an der Würklichkeit der Durchfahrt zweifelte; so so muß man sie gewißlich hoffen, wenn sich diese Zeichen irgendwo erblicken lassen.

Sein dritter Beweisgrund ist dieser. **Wir finden, sagt er, daß das Eis in der Breite von 65 Gr. 30 Min. ganz über der See in Schollen liegt, und ich bin völlig versichert, daß solches in den Untiefen**

ſen und ſeichten Meerbuſen ſeinen Urſprung habe. Wenn jenſeit derſelben ein groſſes Meer geweſen wäre, ſo würde es alles in Stücken zerbrochen ſeyn; denn wir befanden, daß es durch die Meer-Enge oſtwärts in die See kam. Er fügt noch folgendes hinzu und nennt ſolches einen vierten Beweisgrund, daß das Eis ſeinen Weg oſtwärts ſucht und alſo durch Hudſons Meer-Enge in die See treibt. Es erhellet hieraus augenſcheinlich, daß ſeiner Meynung nach die nordlichſten Gegenden des Meerbuſens ganz und gar mit Eiſe angefüllet ſeyn müſſen; dahingegen es aus dem, was Fox meldet, klar iſt, daß nordwärts weniger Eis gefunden worden; und in den folgenden Bogen wird man zeigen, daß allda ſehr wenig Eis vorhanden ſey, hingegen aber das Eis in den ſüdlichen Gegenden des Meerbuſens von der groſſen Menge Waſſer, ſo aus Norden kommt, in Stücken zerbrochen und herausgetrieben werde. Daher iſt dieſes nach ſeinem eigenen Grundſatz ein rechter und überzeugender Beweis, daß dort eine Gemeinſchaft mit einem andern Meere ſeyn müſſe. Zu ſeinem angehängten Beweisgrunde, deſſen er insbeſondre als eines ſolchen erwehnt, der auf ſeiner eigenen Beobachtung beruhet, können wir noch hinzufügen, daß eine groſſe Menge Eis in Hudſons Bäy durch die Meer-Enge von der Flut geführt wird, und ganz natürlicher Weiſe mit der Ebbe wieder heraus kommt, ſo wie es auch mit dem übrigen in der Bäy entſtandenen Eiſe aus den von ihm ſelbſt angeführten Urſachen geſchicht. Was demnach übrigens des Haupt-

mann Jacobs Zeugniß und Ansehen für ein Gewicht in vorigen Zeiten haben mogte, da es zweifelhaft seyn konnte, ob er, oder Fox die Wahrheit meldete: so kan es doch jetzo nichts mehr bedeuten, da die Umstände, worauf sich seine Schlüsse gründen, in Ansehung des nordlichen Theils von dem Meerbusen durch eine unstreitige Erfahrung gänzlich über den Haufen geworfen sind.

Es ist bereits angemerket worden, daß man nach Forens und Jacobs Schifffahrt alle Gedanken von Erfindung eines nordwestlichen Weges fahren lassen: allein da die vornehmsten Personen in unsrer Colonie in Neu-England zu dieser Zeit oder bald hernach anfiengen einige Reisen zu Entdeckung und Verbesserung ihrer Fischerey und Handlung anzustellen; so darf man sich nicht wundern, daß sie in Betracht der großen Vortheile, welche aus der Erfindung eines nordwestlichen Weges entstehen könnten, und wegen ihrer eigenen vortheilhaften Lage wiederum eine Unternehmung von der Art wagten. Hierin ist, wie man sicher sagen kan, nichts ungereimtes oder unvernünftiges. Was daher in dem Auszuge, den wir von des Admirals de Fonte * Reise haben, von dem Haupt-

* Als die Unterkönige von Neu-Spanien und Peru von dem Spanischen Hofe Nachricht erhalten hatten, daß der Versuch, welchen die Hauptleute Hudson und Jacob vormahls gethan hatten um einen nordwestlichen Weg

Hauptmann Shapley geſagt wird, daß er nämlich in einem Schiff von Boſton genommen worden, das hat nichts ſehr unglaubliches in ſich. Herr Dobbs bemerkt in ſeinen Anmerkungen über dieſe Erzählung die Wahrſcheinlichkeit, daß dieſes Boſtoniſche Schiff durch eine von den Oeffnungen bey der Wallfiſch-Bucht (Whale-Cove) welches ein Meerbuſen in Hudſons Bay iſt, gegangen ſeyn mögte; und vielleicht würde dieſer ſcharfſinnige Mann geurtheilt haben, daß ſeine Muthmaßung gewiſſer Maſſen bekräftiget werde, wenn er ſich erinnert hätte, daß dieſer Meerbuſen gerade in der Breite liegt, in welcher der Haupt-

Weg in die Süd-See zu finden, von einigen Seefahrenden im Jahr 1639. von Boſton in Neu-England aufs neue unternommen worden: ſo wurde de Fonte, welcher damahls Vice-Admiral von Peru und Mexico war, befehliget mit vier Krigs-Schiffen aus zu laufen und ſich dieſen Unternehmungen zu wieder ſetzen. Er gieng auch zu dem Ende am 3ten April 1640. in See, und hat ſeine Reiſe in einem Briefe beſchrieben, woraus Herr Arthur Dobbs in the Account of the Countries adjoining to Hudſon's Bay p. 123. ſeqq. einen Auszug gegeben hat, woraus zu ſehen iſt, daß der Admiral de Fonte im Monate Julius deſſelben Jahrs das Boſtoniſche Schiff, und darin den Hauptmann Shapley angetroffen, jedoch ſolches nicht weggenommen, ſondern dem Hauptmann für einige Lebensmittel und ſein Tagebuch und Karten anſehnliche Geſchenke

Hauptmann Lancaster, wie bereits oben auf der 21sten Seite gemeldet worden, den Eingang der nordwestlichen Durchfahrt verzeichnet, zu dessen Wissenschaft er in Ost-Indien gelanget war.

Allein obgleich die besondre Uebereinstimmung dieser beiden Umstände diese kurze Ausschweifung von den Unternehmungen aus Neu-England wohl rechtfertigen mag, welche uns vielleicht in diesem Punkt noch sonsten Licht geben können: so findet sich doch überdem etwas dabey, welches vielleicht noch sonderbarer scheinen dürfte; zumahl daraus die Möglichkeit erhellen wird, daß die gegenwärtige Handlungs-Gesellschaft in der Hudsons-Bay entweder dieser oder einer andern von Boston unternom-

schenke gegeben habe. Herr Dobbs vermuthet [p. 130.] daß dieses Schiff in einen Arm vom Meere bey Whale-Cove gegangen und in den 59 oder 60sten Gr. gekommen, und vielleicht hernach von den Eskimaux überfallen worden, zumahl aus Boston niemahls einige Nachricht von dieser Reise überschickt worden. Er fügt hinzu, daß auf Befehl des Herrn Admiral Wagers zu Boston Nachfrage geschehen sey, ob einer Namens Shapley, welches der Name des Hauptmanns war, daselbst zu der Zeit gelebet habe, und daß es aus einigen Briefschaften erhelle, daß einige Leute dieses Namens damahls zu Boston gewesen wären, welches dem Briefe des Admirals de Fonte eine größere Kraft gäbe und die Meynung, daß solcher ein wahrhaftes Tagebuch sey, bekräftigte.

ternommenen Reise die Entdeckung zu danken habe, welche derselben ihren königlichen Freybrief verschaffte und sie in den Besitz derjenigen Oerter in der Bay setzte, in welchen sie jetzo ihre Handels-Plätze hat. Herr Jeremie, welcher Statthalter zu Port-Nelson war, da dieser Ort sich in Französischen Händen befand, und welcher ohne Zweifel bessere Gelegenheit als sonst jemand hatte sich von den Sachen, wovon er schreibt, zu unterrichten, giebt uns davon diese Nachricht. Er sagt, daß ein gewisser Einwohner in Canada Herr von Groiseleiz * genannt, ein beherzter und zu kühnen Unternehmungen geschickter Mann, welcher in diesen Gegenden sehr gereiset war, seine Entdeckungen endlich so weit getrieben, daß er aus den Französischen Colonien zu Lande die Küste von Hudsons Meerbusen erreicht hätte. Bey seiner Zurückkunft beredete er seine Landsleute zu Quebec eine Barke auszurüsten, damit man diese Entdeckung zur See zur Vollkommenheit bringen mögte. Als dieses geschehen war, und er auf der Küste landete, wo seiner Vermuthung nach kein Europäer zuvor gewesen war, so ward er recht mitten im Winter in große Verwunderung gesetzt, da er vernahm, daß einige von seiner Gesellschaft eine Englische Colonie, wie sie solche nenneten, bey Port-Nelson angetroffen hatten. Er begab sich mit dem Vorsatz dahin dieselbe anzugreifen; aber bey seiner Ankunft fand er nichts als eine armseelige und elende Hütte, welche mit Rasen gedeckt war, worin

* oder Grosseliers, wie er sonsten genannt wird.

sich ein halb Dutzend halb verhungerte unglückliche Leute befanden, die ohne Gewehr und ohne Kräfte waren dasselbe zu gebrauchen, wenn sie dergleichen gehabt hätten. Diese Leute meldeten ihm, daß sie einen Theil von der Mannschaft eines Schiffs von Boston ausmachten; daß sie an das Land gesetzet worden um einen Platz zu suchen, wo das Schiff überwintern könnte, und daß [illegible] folgenden Morgen das Schiff aus dem Hafen getrieben, welches sie niemahls wieder gesehen hätten. Da in dieser Nachricht keine Zeit gemeldet wird, so ist es unmöglich zu sagen, ob es das Schiff von Boston, dessen der Admiral de Fonte Meldung thut, gewesen sey, oder nicht. Aber wenn es dasselbe gewesen und das Schiffs-Volk umgekommen ist, wie es vermuthlich in diesem unbewohnten Lande geschehen seyn mag; so kan aus diesem Umstande die sonst unbeantwortliche Schwürigkeit auf eine deutliche und leichte Art aufgelöset werden, nämlich, wie der Hauptmann Shapley eine solche Reise thun, und eine so beträchtliche Entdeckung machen können, ohne daß es weder in Neu- noch Alt-England bekannt worden wäre. Allein wenn wir uns gleich in dieser Muthmaßung betrügen sollten: so würde es doch immer ein unstreitiger Beweis seyn, daß von Boston zu der Zeit einige Versuche unternommen worden, da man sie zu London und Bristol bey Seite gesetzt und vergessen hatte. Diese Ausschweifung hat uns nicht weit von unserm Vorhaben geführt, wie jetzo gleich erhellen wird.

Als

Als Herr von Groiſeleiz das Land genugſam unterſucht hatte, ließ er ſeiner Schweſter Sohn Chouart zu Port-Nelſon, und gieng mit ſeinem Schwager, Herrn Rattiſſon und acht andern nach Quebec zurück, allwo er mit ſeinen Principalen einige Streitigkeiten bekam. Dieſe wurden zuletzt ſo groß, daß, da er ſich im höchſten Grad beleidiget hielte, er den Herrn Rattiſſon nach Frankreich ſchickte, um bey dem Hofe wegen ſeiner geleiſteten Dienſte und des üblen Bezeigens, ſo man gegen ihn beobachtet hätte, Vorſtellung zu thun. Allein es ſcheint, daß ſeine Klagen eben ſo ſchlecht in Frankreich, als in Canada aufgenommen, und die Vortheile, welche, wie er behauptete, aus ſeiner Entdeckung gezogen werden könnten, als eine Sache, die bloß in einer ausſchweifenden und verwirreten Einbildung beruhete, angeſehen worden, weil man ſie nicht verſtund. Herr von Groiſeleiz ward durch die Nachrichten, die er von ſeinem Schwager empfing, im geringſten nicht kleinmüthig; und weil er zugleich ein großes Verlangen trug durch eine Sache ſein Glück zu machen, wodurch, wie er urtheilte, er es verdiente; ſo begab er ſich ſelbſt nach Frankreich, und legte den Miniſtern die Wichtigkeit ſeiner Entdeckung auf das deutlichſte, als er nur konnte, vor Augen; (worin ſie beſtund, werden wir hernach ſehen,) allein ob er gleich ein ſehr geſchickter Mann war und ſeine Sache ſonder Zweifel wohl vorſtellete: ſo gewann er doch damit nicht mehr Glauben, als Rattiſſon in ſeinem Anſuchen gethan hatte. Eben

damahls war der Herr **Montague**, nachmahliger Herzog von **Montague**, ein Vater des vortrefflichen Mannes, welcher jetzo diesen Titel führt, unser Abgesandter in Frankreich; und wie er einige dunkle Nachrichten von **Groiseleizens** Vorschlägen hörte; so ließ er ihn zu sich kommen, um ihm dieselben zu eröffnen, welches er auf eine solche Weise that, daß dieser vernünftige Herr, der sich nach den Umständen genau erkundigte, damit vollkommen zufrieden war. Er schickte ihn darauf nebst seinem Schwager so gleich nach **England** mit einem Empfehlungs-Schreiben an den Prinzen **Rupert**, der damahls ein grosser Beförderer aller Unternehmungen von dieser Art, und ein vortrefflicher Kenner so wohl von Leuten, als Sachen war.

Nachdem Herr von **Groiseleiz** in **England** angekommen war, und Sr. Hoheit alles vorgestellet hatte, was er seinem Vermögen nach zu thun glaubte; so erhielte er allen Vorschub, welchen er billiger Weise nur hoffen konnte. Es ward auch unverzüglich der Entschluß gefaßt ein königliches Schiff auszurüsten um ihn nach **Hudsons** Meerbusen zu führen, damit er dort einen Versuch zu folge der ihm ertheilten Gewalt anstellen mögte, um die großen Dinge, die er versprach, zu erfüllen. Es ist ein großes Glück, daß wir eine bewährte Denkschrift von der Hoffnung, die man sich von dieser Unternehmung machte, haben, die zu eben der Zeit verfasset worden. Sie ist in einem Briefe von dem ersten Secretar der königlichen Gesellschaft, Herrn **Oldenburgh** an den berühmten Herrn **Boyle** enthalten, welche

welche der Leser in seinen eigenen Worten zu sehen belieben wird. „ Es ist sonder Zweifel nicht nöthig Ihnen zu „ melden, was hier mit großer Freude von der Entde„ ckung eines nordwestlichen Weges gesprochen wird, wel„ che von zweenen Engländern und einem Franzosen ge„ schehen ist, und wovon sie neulich Sr. Majestät zu „ Oxford Bericht abgestattet haben. Es ist ihnen auch „ durch königliche Verwilligung ein Schiff zugestanden „ worden, um damit in Hudsons Meerbusen, und von „ da in die Süd-See zu segeln. Diese Leute sagen, wie „ ich höre, daß sie mit einem Bot aus einer See in Ca„ nada in einen Fluß gegangen, der sich in Nordwesten „ in die Süd-See ergossen habe. Sie wären in dieselbe „ hinein, und nord-ostwärts in Hudsons Meerbusen zu „ rück gegangen. Zufolge einer solchen Hoffnung ward Hauptmann Zacharias Gillam auf einem Schiff genannt Non such Ketch nebst dem Franzosen auf diese Entdeckung ausgeschickt. Er soll bis zum 75sten Gr. in Baffins Bay, und von da in Hudsons Meerbusen zurückgesegelt seyn, auch daselbst 1668 überwintert haben, nachdem er den 29sten Sept. in Ruperts Strom angelanget, wo er in einer Tiefe von drittehalb Klaftern Anker geworfen hätte, zumahl der Strom eine halbe Englische Meile breit gewesen. Den 9ten December waren sie in dem Fluß eingefroren und giengen auf dem Eise nach einer kleinen Insel, welche voller Pappelbäume war; alles andre Holz bestund in Americanischen Fichten. Im

April

April 1669. war die Kälte fast vorbey, und die Indianer kamen zu ihnen. Sie sahen dorten kein Korn, aber viele Johannes-Beeren, Erdbeeren und Brombeeren. Die Indianer um diesen Fluß sind einfältiger, denn die in Canada. Die Nodwäys oder Eskimauischen Indianer bey Hudsons Meer-Enge sind wild und barbarisch. Hier ward damahls die erste Englische Colonie mittelst Erbauung einer Vestung von Steinen angelegt, welcher Hauptmann Gillam den Namen Fort-Carl gab. Hierauf bekamen diejenigen, welche diese Reise unternommen hatten, einen am 2ten May 1669. ausgefertigten königlichen Freybrief, kraft dessen sie zu einer Handlungs-Gesellschaft erkläret wurden.

In dem Eingange dieses Freybriefes heißt es „daß „ weil unser werthe und innig geliebte Vetter, Prinz „ Rupert ꝛc. ꝛc. auf ihre eigene große Kosten und Auf„ wand eine Reise nach Hudsons Meerbusen in den „ nordwestlichen Theilen von America zu Entdeckung ei„ nes neuen Weges in die Süd-See und zu Anlegung „ eines Handels mit Pelzen, Mineralien und andern be„ trächtlichen Waaren unternommen, und mittelst solcher „ ihrer Unternehmung schon solche Entdeckungen ge„ macht haben, welche sie aufmuntern in Fortsetzung ihres „ besagten Vorhabens weiter zu gehen, als welches uns „ und unsern Königreichen zum großen Vortheil gereichen „ könnte. „ Auf das Ansuchen dieser Unternehmer und zu mehrerer Beförderung ihrer Bemühungen bewilligte ihnen demnach der König zum allgemeinen Besten seiner

Unter-

Unterthanen die Handlung und die Landschaften in Hudsons Meerbusen, nebst allem andern Handel, welchen sie ferner erwerben mögten, dergestalt, daß alle andre davon ausgeschlossen seyn sollten. Auf solche Weise und zu diesem Ende ward die nach Hudsons-Bay handelnde Gesellschaft errichtet.

Man hätte denken sollen, daß hierauf zufolge der Absicht des Freybriefes beträchtliche Colonien angelegt, und Ruperts Land, denn also befahl Se. Majestät die neue Pflanzstatt zu nennen, damahls keine von den geringsten Colonien in America geworden seyn würde; zum wenigsten hätte man glauben sollen, daß man den großen und wichtigen Punkt in Ansehung der Entdeckung eines nordwestlichen Weges allezeit vor Augen gehabt haben würde; denn wie der Freybrief deutlich anzeigt, so hatte die Verleihung dieser ausschließlichen Handlung und die zu entdeckenden neuen Länder das gemeine Beste der Unterthanen dieser Königreiche zum Endzweck: allein so haben wir wenige Nachrichten von einigen Unternehmungen, welche wegen solcher Entdeckung entweder zu Lande oder zur See geschehen wären. Es ward zwar ungefehr im Jahr 1719 und also bey nahe vor dreyßig Jahren ein gewisser Hauptmann Barlow ausgeschickt um die Durchfahrt zu suchen; aber es ist sehr ungewiß, wo er geblieben sey: zumahl man seitdem weder von ihm noch von seiner Mannschaft etwas gehöret hat, außer daß unter den in den Factoreyen der Gesellschaft befindlichen Engländern die Rede gehet, sein Schiff sey verlohren gegangen und

er

er selbst nebst seinen Leuten von den Einwohnern des Landes unter dem 63sten Gr. aufgerieben worden, wie denn, um dieses zu bestättigen, auch gesagt wird, daß einige Stücke von dem verunglückten Schiffe in diesen Gegenden gefunden worden. Dieses mag vielleicht wahr seyn, und vermuthlich ist das unglückliche Schicksal dieses Mannes und der unter seinem Befehl stehenden Schiffleute zum Vorwande gebraucht worden diejenigen herzhaften Gemüther abzuschrecken, welche eine Neigung haben mögten diese gefährliche Schifffahrten zu unternehmen, an statt in der Gesellschaft Diensten ein Amt, wobey mehr Sicherheit wäre, zu bekleiden.

Bey so gestalten Sachen gehöret **Hudsons** Meerbusen und das daran liegende Land ganz und gar einer kleinen Gesellschaft; und wie stark auch der Trieb zur Handlung bey der Nation seyn mag, so konnte derselbe doch Niemand wie vormahls, ermuntern einen Versuch zu dieser Entdeckung zu thun, welches die offenbare Ursache ist, daß alle Anschläge zu Erfindung eines nord-westlichen Weges seit funfzig Jahren begraben und ungestört liegen, ohngeachtet man zu beständiger Fortsetzung dieses Unternehmens bis man solches ausführen würde, würkliche Anstalten gemacht hatte, oder wenigstens der Meynung war sie zu machen. Wir haben von **Barlow** und dessen unglücklichem Schicksal Erwehnung gethan; die Person, welche nächst nach ihm zu dieser Verrichtung gebraucht ward, war Hauptmann **Scroggs**, und alles was wir von ihm wissen, bestehet in folgenden Umständen. Wir kön-

können auch nicht sagen, wo man dieselben würde gefunden haben, wenn sie Herr **Dobbs** nicht bekannt gemacht hätte. Denn obgleich die alten wegen dieser Unternehmung angestellete Schifffahrten auf Unkosten gewisser Gesellschaften geschahen: so wurden doch überhaupt zu reden, die Tagebücher davon, wenn man des Ritters **Thomas Buttons** seines ausnimmt, ans Licht gestellet, damit die Nachwelt sehen mögte, was vormahls ausgerichtet, und wie weit die Entdeckung befördert worden sey. Allein in neuern Zeiten ward diese Weise aus der Acht gelassen; und wenn Herr **Dobbs**, wie wir schon vorher angemerkt haben, nicht einen Auszug aus **Scroggs** Reise zu seiner eigenen Vertheidigung heraus gegeben hätte; so würde die Welt davon sehr wenig gewust haben; ja vielleicht mögte in funfzig Jahren keine Spur oder Nachricht übrig gewesen seyn, daß jemahls eine dergleichen Reise geschehen sey. Dieses ist demnach sein Bericht.

Herr **Scroggs** segelte aus **Churchill-River** den 22sten **Jun** 1722. In der Breite von 62 Gr. handelte er von den Einwohnern ungeschnittenen Fischbein und See-Pferd-Zähne. Den 9ten Jul. ward er in einem dunklen nebeligten Wetter bis zum 64sten Gr. 56 Min. getrieben, wo er in zwölf Klaftern Anker warf. Als es sich wieder aufklärte, befand er sich drey Meilen von der nordlichen Küste. Das Vorgebürge, welches von ihm in Ost-Nord-Osten lag, nannte er die **Wallfischbein-Spitze** (Whale-

(Whalebone-Point). Er sahe zu gleicher Zeit verschiedene Inseln, die von ihm in Süd-West gen Westen gegen Süd-West gen Süden lagen, welches, wenn die Abweichung der Magnet-Nadel abgerechnet wird, in Süd-West gen Süden gegen Süd-Süd-Westen war. Er entdeckte Land in Süd-Westen. Der **Willkommen** war ein so hohes Land, als sonst eines in Hudsons Meer-Enge seyn mag. Die südlichste Insel nannte er **Cap Fullerton**. Hier sahe er viele schwarze Wallfische nebst einigen weissen. Er schickte sein Bot an das Land, und man bekam viele Hirsche, Gänse, Enten ꝛc. zu sehen. Er sagte, daß die Flut allhier fünf Klaftern nach seiner Bleyschnur stiege, zumahl er die Tiefe bey niedrigem Wasser nur sieben, und bey hohem Wasser zwölf Fuß befand. Er hatte zwey nordliche **Indianer** bey sich, welche zu **Churchill** überwintert und ihm von einer reichen Kupfer-Grube, die sich an einem gewissen Orte auf der Küste und nahe an der Oberfläche der Erde befinden sollte, Nachricht gegeben hatten; und sie konnten mit der Schalupe so nahe herzu kommen, daß sie im Stande waren sich mit der Seite daran zu legen und davon alsbald eine Ladung einzunehmen. Sie hatten von daher einige Stücken Kupfer nach **Churchill** gebracht, welches zu einem klaren Beweise diente, daß dort herum eine Erzgrube wäre. Sie hatten das Land mit Kohlen auf ein Pergament-Fell gezeichnet, ehe sie **Churchill** verließen, und so weit als sie kamen, traf solches sehr richtig zu. Einer von den Indianern bat ihn, daß er ihn mögte gehen lassen und sagte,

daß

daß er nicht völlig drey oder vier Tagereiſen von ſeinem Vaterlande wäre; allein er wollte ihn nicht von ſich laſſen. Er meldete ferner, daß er an dem Ende des Meerbuſens geweſen ſey, und daß ſich dorten eine Barre oder Reihe Klippen befände; allein ſein Botsleute behaupteten, daß er zehn Meilen von der ſo genannten Barre entfernt geweſen. Er ſegelte ſüd-oſtwärts, und den 15ten fuhr er durch den **Willkommen** in der Breite von 64 Gr. 15 Min. Unter dem 64ſten Gr. 3 Min. ſahe er wieder viele Wallfiſche, aber er fand kein Eis, als er dort war. Das Land von der **Wallfiſchbein-Spitze** lief weſt-ſüd-weſtwärts und die Botsleute, welche an das Land gegangen waren, meldeten, daß ſie nichts geſehen hätten, was ſie verhindern könnte weiter zu gehen. Sie hatten dorten eine Tiefe von vierzig bis ſiebenzig Klaftern. Der Hauptmann **Norton**, der unlängſt Statthalter zu **Churchill** geweſen war, befand ſich bey ihm und bekräftigte dieſe Nachrichten; er ſagte, daß er am Lande auf der Spitze eines Gebürges geweſen wäre, allwo er geſehen, daß das Land weſt-ſüd-weſtwärts gienge, ſonſt aber nichts wahrgenommen hätte, welches ſie verhindern mögen weiter zu gehen.

Wir ſind nun ſehr nahe zu der merkwürdigen Reiſe gekommen, welche wegen Entdeckung eines nordweſtlichen Weges unlängſt unternommen worden. Und obgleich dieſelbe nicht ſo glücklich abgelaufen und nur eine Urſache

vieler Streitigkeiten geworden ist, die zwischen dem Mann, durch dessen Bemühung sie beschlossen ward, und demjenigen, welcher Anführer dabey war, entstanden sind: so hat sie doch einen Parlaments-Schluß zuwege gebracht, welcher unfehlbar die Hoffnung zu Erfindung eines nordwestlichen Weges so lange beständig bey Kräften erhalten wird, bis man sie gefunden hat. Herr Arthur Dobbs hat sich, wie aus verschiedenen Stellen seines Buchs erhellet, zuerst an die Handlungs-Gesellschaft in der Hudsons-Bay gewandt; und es scheint, daß auf Ansuchen zwey Schiffe auf die Entdeckung ausgeschickt worden, welche dem Ansehen nach nicht höher, als in die Breite von 62 Gr. 15 Min. gekommen und ohne etwas merkwürdiges gesehen zu haben zurück gekehret sind, wenn man einen Haufen Inseln und eine Menge weißer Wallfische ausnimmt. Die Ebbe und Flut ist nicht sehr groß gewesen, indem die höchste nur zwey Klaftern gestiegen, und die Flut ist von Norden gekommen. Es war im Jahr 1737. als Herr Dobbs einen geheimen Briefwechsel mit dem Hauptmann Middleton unterhielte, welcher ihm in verschiedenen Schreiben, aus welchen Auszüge gedruckt sind, mancherley Umstände an die Hand gab, die in Betracht der gesuchten Fahrt bündig zu seyn scheinen, als z. E. daß ein Nord- und Nord-West-Wind die seichte Ebbe und Flut höher machte, als der größeste Zufluß des Meeres bey einem südlichen oder westlichen Winde zu Churchill oder Albany war; daß zwischen Mansfields Insel und Cary Swans Nest nur eine kleine oder fast gar keine

Ebbe

Ebbe und Flut ſey; daß überhaupt keine Ebbe und Flut nord- und nord-weſtwärts von den Mühl-Inſeln wäre; und daß folglich die vorgemeldete hohe Ebbe und Flut von dem Willkommen kommen müſte; daß aus dieſer Urſache der Willkommen nicht weit von dem großen Welt-Meer ſeyn könnte; daß dasjenige, was Herr Johann Scroggs in der Breite von 64 Gr. 50 Min. ſo wohl in Betracht der Wallfiſche, als der Ebbe und Flut beobachtet hatte, dieſes bekräftigte; daß die mit Herrn Scroggs gekommenen Indianer ihm (dem Hauptmann Middleton) geſtunden, daß, wie ſie acht oder zehn Engliſche Meilen von der Wallfiſchbein-Spitze geweſen, die oſt-nord-oſtwärts von ihnen gelegen hätte, ſie eine offene See geſehen hätten, und daß das Land weſt-ſüd-weſtwärts gienge. Dieſes behaupteten ſie in Scroggs Gegenwart, als ſie auf des Hauptmanns Middletons Schiffe zu Churchill waren, ob ſie gleich, wie ſie unter Scroggs Befehl ſtunden, ganz anders redeten und dasjenige ſagten, was er haben wollte. Außer dieſem beſtättiget Lovegrove, der ſich in der Factorey zu Churchill aufhielte, und öfters zu Whale-Cove in der Breite von 62 Gr. 30 Min. geweſen, daß die ganze dortige Küſte unterbrochen Land und Inſeln wären, und daß, da er ſich auf eine von dieſen Inſeln begeben, er weſtwärts eine offene See geſehen hätte. Einer Namens Wilſon, welcher von der Geſellſchaft ausgeſchickt war um zu Whale-Cove von den Einwohnern Fiſchbein zu handeln, ſagte zu

Churchill aus, daß wie er aus Neugierigkeit durch diese Inseln nahe nach Whale-Cove gesegelt wäre, er befunden hätte, daß der Eingang sich süd-westwärts vergrößert hätte und zuletzt so groß geworden wäre, daß er auf keiner Seite Land sehen können. Da diese Umstände wohl bekannt sind, und da alle Nachrichten, welche Herr Hobbs erhalten konnte, mit der Meynung übereinstimmeten, die dieser Mann damahls hatte, daß es sehr wahrscheinlich wäre eine Durchfahrt in dem Willkommen zu finden; so verschaffte er dem Hauptmann Middleton mit unendlichem Fleiß und Mühe Gelegenheit solche zu suchen, und derselbe gieng mit einem Schiffe, Furnace Bomb-Ketch genannt, in See. Er nahm diese Verrichtung zum gemeinen Besten über sich und wiederstund vielen Versuchungen, welche ihm in den Weg gelegt wurden um das Vorhaben aus Eigennutz zu vernichten. Die beste Nachricht, welche wir von seiner Unternehmung haben, ist in dem folgenden Auszug aus verschiedenen Briefen und aus seinem Tagebuch enthalten.

Er konnte nicht eher als den 1sten Jul. aus Churchill-River unter dem 58 Gr. 56 nordl. Breite kommen um die Durchfahrt zu suchen; den 3ten um fünf Uhr des Morgens sahe er drey Inseln in der Breite von 61 Gr. 40 Min. Den 4ten sahe er Brook-Cobham unter dem 63sten Gr. nordl. Breite und dem 93sten Gr. 40 Min. westl. Länge von London. Die Abweichung der Magnet-Nadel war 21 Gr. 10 Min. Auf dieser Insel war viel

Schnee.

Schnee. Den 6ten des Morgens sahe er ein Vorgebürge unter dem 63 Gr. 20 Min. nordl. Breite und dem 93sten westlicher Länge; die Tiefe war von fünf und dreyßig bis zu zwey und siebenzig Klaftern; um fünf Uhr gieng der Strom nord-nord-ostwärts, welches etwas über zwo Englische Meilen betrug. Die Flut kam von Nord-Ost gen Norden, die Abweichung der Magnet-Nadel war 30 Gr. westlich; ein nordlicher Mond machte hohes Wasser. Den 8ten war er in der Breite von 63 Gr. 39 Min. er sahe keine Wallfische noch andre Fische, außer einem weissen Wallfisch, der so groß als ein Grampus war, und einige Meerkälber. Nordwärts von ihnen fanden sie verschiedene Meilen dicht an der Küste vieles Eis; die Tiefe war von sechzig bis zu neunzig Klaftern; das Land lag von ihnen sieben oder acht Meilen in Nordwesten. Den 10ten befand er sich unter dem 64 Gr. 51 Min. der Breite und dem 88sten Gr. 34 Min. der Länge. Der **Willkommen** war hier eilf oder zwölf Meilen weit. Die östliche Küste war ein niedriges und flaches Land, und der ganze **Willkommen** voller Eis. Sie nahmen frisch Wasser von dem Eise ein; und waren bis zum 12ten in dem Eise eingeschlossen. Den 13ten giengen sie durch das Eis nordwärts von **Cap Dobbs** einem neu entdeckten Vorgebürge an der nord-westlichen Seite des **Willkommens** unter dem 65sten Gr. 12 Min. nordl. Breite und dem 86sten Gr. 6 Min. westl. Länge, und sahen einen schönen Eingang nord-westwärts davon; sie segelten in

diesen Eingang oder Fluß um die Schiffe vor dem Eise in Sicherheit zu bringen, bis dasselbe in dem **Willkommen** vergieng.

Der Eingang dieses Flusses war sechs oder acht **Englische** Meilen breit, so lange man nicht über vier oder fünf **Englische** Meilen herauf lief. Vier oder fünf Meilen höher war er vier bis fünf Meilen breit. Er warf auf der nördlichen Seite über einigen Inseln in einer Tiefe von vier und dreyßig Klaftern Anker. Die Flut gieng in der Enge fünf **Englische** Meilen in einer Stunde, aber weiter hinauf nicht so stark; mit der Ebbe kam viel Eis herunter. Die Tiefe war, als sie herauf giengen, vierzehn bis vier und vierzig Klaftern mitten in dem Canal. Den folgenden Tag kamen verschiedene **Eskimaux-Indianer** an Bord, welche nichts als ihre alten Kleider und achzig Maaß Thran zu vertauschen hatten; er gab ihnen verschiedene Kleinigkeiten. Er gieng ungefehr vier **Englische** Meilen höher herauf über einige Inseln, und ankerte in einem Sunde zwischen denselben und der nördlichen Küste in einer zurückschießenden Flut um dem Trieb-Eise aus dem Wege zu kommen, welches mit der Ebbe und Flut aus und eingieng; die Tiefe, wo er Anker warf, war sechszehn Klaftern. Er nannte diesen Ort den **Wilden Sund.** (Savage Sound) Der Fluß war oben und unten voll Eis. Den 15ten schickte er den Lieutenant und neun wohlbewaffnete Botsleute mit Lebens-Mitteln auf acht und vierzig Stunden in dem achtruderigten

ruderigten Bot aus, um den Fluß zu untersuchen, welche am 17ten wieder kamen. Er war so weit herauf gewesen, als es das Eis hatte erlauben wollen, und wie er oben auf beiden Seiten fest saß, so fand er eine Tiefe von etlichen siebenzig bis zu achzig Klaftern. Den 16ten gieng der Hauptmann auf einigen Inseln ans Land, und fand darin gar keine Gewächse, außer etwas kurzes Gras und Moos in den Thälern und ein wenig Sauerampfer und Löffelkraut über der Stelle, wo das hohe Wasser hin zu kommen pflegt. Sie warfen ihre Fisch-Netze aus; allein sie fiengen keinen Fisch. Viele von seinen Leuten bekamen den Scharbock wieder, so daß mehr als die Helfte von ihnen keine Dienste thun konnten. Die Flut gieng in der Mündung des Flusses im Neumond vier Stunden, und stieg von zehn bis zu funfzehn Fuß; die Abweichung der Magnet-Nadel war 35 Gr. westlich. Da wo der Lieutenant war, kam die Flut von Süden und stieg dreyzehn Fuß in den Monds-Vierteln. Die nordischen Indianer, welche er von Churchill mit sich genommen hatte, kannten dieses Land gar nicht. Den 18ten kamen die Schiffe in eine sichre Bucht und legten sich in einer Tiefe von neunzehn und einer halben Klafter vor Anker. Der Hauptmann gieng des Morgens mit acht Mann und den zweyen Indianern den Fluß herauf, und um acht Uhr des Abends war er funfzehn Englische Meilen weit gekommen. Er befand, daß die Flut zwölf Fuß stieg, und daß ein westlicher Mond das hohe Wasser machte; sie kam

von Süd-Süd-Osten. Die Indianer erlegten einen Hirsch; in der Nacht hörten sie ein seltsames Geschrey, dergleichen die Wilden insgemein zu machen pflegen, wenn sie Fremde sehen; den 19ten um zwey Uhr des Morgens giengen sie fünf Englische Meilen weiter herauf, und kamen in einen Fluß oder Sund, der sechs oder sieben Englische Meilen breit war, allein wie weit sich derselbe erstreckte, war ihnen unbekannt. Der große Fluß war dort sechs oder sieben Meilen breit, aber so voll Eis, daß sie nicht viel weiter gehen konnten. Das Land war an beiden Seiten sehr hoch; er stieg auf einen von den höchsten Bergen vier und zwanzig Meilen über der wilden Bucht (Savage-Cove) wo die Schiffe lagen. Er konnte von dort die Gegend, wo die Schiffe lagen und über acht oder zehn Meilen höher herauf sehen, als der Ort, wo er war. Er merkte an, daß der Fluß gegen Norden gen Westen nach dem Compaß gieng, welches, da die Abweichung der Magnet-Nadel abgerechnet ward, west-nord-westwärts war; aber in seinem Lauf weiter aufwärts ward er schmaler und war voll Eis. Den 20sten um acht Uhr des Abends kam er an Bord zurücke mit sechs Hirschen, welche die Indianer wärender Zeit, da er auf dem Lande war, geschossen hatten. Er nannte diesen Ort den Hirsch-Sund. (Deer-Sound.) Das Land ist sehr bergigt und unfruchtbar, voller Felsen von einer Marmor-Art. In den Thälern sind viele Seen nebst einigem Grase, und ein Haufen große Hirsche von der Größe eines kleinen

Pfer-

Pferdes und dreyzehn Hände hoch. Auf den Inseln, die nicht eine halbe Englische Meile im Umkreise hatten, sahen sie insgemein eine kleine Heerde.

Den 21sten fuhr er den Fluß herunter, der noch allezeit voll Eis war; vier Englische Meilen weit von dem Eingange begab er sich auf einen erhabenen Ort und sahe, daß der **Willkommen** an allen Seiten noch immer voll Eis war. Den 22sten war der Fluß oben und unten mit Eis angefüllt, und mit jeder Flut trieb noch immer mehr herein, wenn der Wind von dem **Willkommen** kam. Er schickte seinen Lieutenant mit dem sechsruderigten Bot den Fluß herauf. Den 24sten war mehr Eis in dem Fluß, als jemahls; er schickte kein Bot herunterwärts. Den 25sten kam der Lieutenant zurücke, nachdem er acht und vierzig Stunden bey dem **Hirsch-Sund** die Tiefe ergründet und den Fluß voll Eis gefunden hatte; er brachte drey Hirsche mit. Den 26sten schickte er den Lieutenant und den Schiffer herunter, um zu sehen, ob das Gewässer unten und in dem **Willkommen** vom Eise freyer wäre. Der **wilde Sund** liegt in dem 89sten Gr. 28 Min. westl. Länge; die Abweichung der Magnet-Nadel ist 35 Gr. westl. der Eingang von **Wagers** Fluß liegt unter dem 65sten Gr. 23 Min. und der **Hirsch Sund** unter dem 65sten Gr. 50 Min. nordl. Breite. Die Fahrt von der **wilden Bay** ist nach dem Compaß nord-westlich, welches, wenn die Abweichung abgerechnet wird, West gen Norden ist. Den 27sten kam der Lieutenant zurück; er war von dem Eise

und der Ebbe und Flut sechs oder sieben Meilen heraus getrieben worden, und fand den Fluß unten ganz mit Eise angefüllet, jedoch nicht so stark, als da er in den **Willkommen** kam. Den 28sten um ein Uhr nach Mittage gieng der Lieutenant und der Schiffer den Fluß hinauf, um zu versuchen, ob sie einen andern Weg in den **Willkommen**, außer demjenigen, worauf sie gekommen waren, finden könnten, zumahl sie viele Wallfische und andre Fische gesehen hatten, als sie unlängst herauf gefahren, und gar keine an dem Orte, wo die Schiffe lagen, noch sonsten wo unten gesehen wurden. Er hatte auch Befehl den **Hirsch-Sund** und eine jede Oeffnung zu untersuchen, um ausfindig zu machen, ob die Flut einen andern Weg hinein käme, als denjenigen, auf welchem sie kamen. Dieses konnte er mittlerweile thun, bis das Eis in der Mündung des Flusses und des **Willkommens** abgieng. Den 29sten sandte er ein Bot mit acht kranken Schiffleuten und verschiedenen, die von dem Scharbock angegriffen waren, auf eine ungefehr fünf Englische Meilen entfernte Insel, wo eine Menge Sauerampfer und Löffelkraut war, und gab ihnen Gezelte und andre Nothwendigkeiten mit. Die Flut stieg zwölf Klaftern sechs Zolle. Der Hauptmann gieng auf eine von den größesten Höhen, und fand den Fluß unten voll Eis, aber oben etwas weniger. Den 30sten bemerkte er, daß alles Eis unter ihnen, und acht oder zehn **Englische** Meilen oben ihnen außerhalb den Inseln fest war; außerhalb der Bucht aber fand er das

Gewäs-

Gewässer davon ziemlich frey. Den 31sten trieb eine Menge Eis in den Willkommen und füllete die vor ihnen liegende Bay fast ganz an.

Den 1sten August kam der Lieutenant und der Schiffer an Bord, nachdem sie vier Tage aus gewesen waren. Sie meldeten, daß sie zehn oder zwölf Meilen oberhalb des Hirsch-Sundes gewesen wären, daß sie eine große Menge schwarzer Wallfische von der Fischbein-Art gesehen, daß sie eine jede Oeffnung, die sie entdeckten, untersucht und beständig befunden hätten, daß die Flut in oder bey der Mündung von Wagers Flusse von Osten käme. Den 2ten lichteten sie den Anker und boogsirten sich heraus in den wilden Sund, und den 4ten um zehn Uhr des Abends kamen sie aus dem Fluß, zumahl die Ebbe sie fünf Englische Meilen in einer Stunde forttrieb, und sie auch vom Eise frey waren, bis sie herauskamen. Weil die See fast ganz stille war, legten sie die Pinnasse voraus und zogen das Schiff mit Rudern fort. Sie befanden sich damahls unter dem 65sten Gr. 38 Min. nordl. Breite und unter dem 87sten Gr. 7 Min. westl. Länge. Die Abweichung der Magnet-Nadel war 38 Gr. Hier giengen sie in eine neue Meerenge, die nord-westlich von Wagers Fluß lag und dreyzehn Meilen breit war. Der Eingang von Wagers Fluß ist in dem 65sten Gr. 24 Min. der Breite und dem 88sten Gr. 37 Min. der Länge. Den 5ten waren sie in dem 66sten Gr. 14 Min. nordl. Breite und dem 86 Gr. 28 Min. westl. Länge. Die Meer-Enge war dort

acht

acht oder neun Meilen weit. Den 17ten segelten sie zwischen Eise; die süd-östliche Küste war niedrig und steinigt, und dem Ansehen nach sieben Meilen lang. An dem nord-östlichen Ende des Ufers sahen sie ein bergigtes unebenes Land, gleichwie ein Stück von Hudsons Meere Enge. Der Grund war hier gut von fünf und zwanzig bis zu vier und vierzig Klaftern, und die Abweichung der Magnet-Nadel 40 Gr. westlich. Die Flut kommt nach dem Compaß von Osten gen Norden, und gehet hier sehr stark mit einem zurückschießenden und sich in Würbeln bewegenden Wasser. Den 6ten untersuchten sie die Flut und befanden, daß sie von Osten gen Süden kam; die Spitze des Ufers, wo die See eingebrochen war, lag um zwey Uhr vier oder fünf Englische Meilen von ihnen. Um halb drey ward der Lieutenant mit dem sechsruderigten Bote an das Land geschickt, um den Ab- und Zufluß des Meers zu untersuchen, und er befand, daß die Ebbe zwey Fuß abgelaufen war. Um drey Uhr kam die Flut von Osten und man gab dem Bot ein Zeichen um an Bord zu kommen. Um vier sahen sie ein feines Vorgebürge an der west- oder nordlichen Küste, welches in Süd-West $\frac{1}{2}$ Süden sechs oder sieben Meilen von ihnen lag; das Land erstreckte sich von Osten gen Norden nach Norden gen Westen, in geraden Compaß-Strichen. Dieses verursachte bey ihnen viele Freude, weil sie es für die nordliche Spitze von America hielten, und der Hauptmann nannte es daher das Vorgebürge der Hoffnung (Cape Hope). Die

gan-

ganze Nacht arbeiteten sie sich durch viel herumtreibendes Eis; des Morgens, da die Sonne den Nebel vertrieben hatte, sahen sie rund herum Land, ganz von dem niedrigen Ufer an nach West-Nord-Westen, und fanden die westliche Küste, entdeckten auch eine große Bäy: allein um sich dessen recht zu versichern, setzten sie ihren Lauf gegen das Ende derselben fort. Weiter nach Mittage, als jedermann deutlich sahe, daß es eine Bäy war, und daß sie nicht über sechs oder acht Englische Meilen weiter gehen konnten, und als sie die Ebbe und Flut verschiedene Mahle untersuchten und allezeit ein langsam fließendes Wasser antrafen; so befanden sie, daß sie die Oeffnung vorbey gegangen waren, allwo die Flut von Osten einkam. Die Abweichung der Magnet-Nadel war 50 Gr. Diese Bäy war am Ende von einer Seite zur andern sechs oder sieben Meilen breit. Von dorten gegen die gefrorne Meer-Enge ostwärts von ihnen war sehr hohes Land. Die Tiefe fanden sie von funfzig bis hundert und fünf Klaftern. Sie segelten aus der Bäy ostwärts, allwo sie viel Eis antrafen.

Den 8ten um zehn Uhr des Morgens gieng der Hauptmann mit dem Bote an das Land und nahm den Büchsen-Meister, den Zimmermann und seinen Schreiber mit sich um einen Versuch zu thun, ob man ausfindig machen könnte, von wannen die Flut in diese Meer-Enge oder Bäy käme. Um Mittage lag das Vorgebürge der Hoffnung

nung ihnen in Norden ½ Osten fünf oder sechs Meilen, und die Bäy in West-Süd-Westen vier Meilen von ihnen. Der Eingang der gefrornen Meer-Enge zwischen den Inseln auf der östlichen Seite war in Osten zwey Meilen von ihnen, und um vier Uhr lag die Mitte der gefrornen Meer-Enge ihnen in Ost-Süd-Osten in einer Entfernung von drey Meilen. Um halb zehn des Abends kam er wieder an Bord. Er war ungefehr funfzehn Englische Meilen weit auf den höchsten Berg gegangen, auf welchem man die Meer-Enge und die östliche Bäy auf der andern Seite übersehen konnte, und sahe den Weg, welchen die Flut hinein kam. Der schmaleste Theil dieser Meer-Enge ist vier oder fünf Meilen, und der breiteste fünf, sechs oder sieben; sie ist fast ganz mit großen und kleinen Inseln angefüllt, und ihre Länge beträgt ungefehr sechszehn oder achtzehn Meilen. Sie gehet von Süd-Osten nach Süden herum, und westwärts war sie voll Eis, welches nicht von einander gegangen war, sondern alles in den Untiefen und an den Inseln feste lag. Funfzehn oder zwanzig Meilen südwärts von dem Orte, wo er war, sahe er sehr hohes Land, welches seiner Meynung nach sich gegen das **Vorbürge des Trostes** (Cape Comfort) und die Bäy erstreckte, welche zwischen demselben und **Wilsons-Portland** liegt, und ein Theil von **Hudsons** nordlichem Meerbusen ist. Weil das Eis noch nicht aufgegangen war, so ward im Rath beschlossen die andre Seite des **Willkommens** von **Cape Dobbs** bis zu **Brook-Cobham** zu untersuchen

chen um zu sehen, ob dort eine Oeffnung wäre, und so dann nach **England** zurück zu gehen.

Den 9ten um zwey Uhr des Morgens giengen sie weg; um drey fanden sie eine Tiefe von fünf und dreyßig Klafter innerhalb einer Englischen Meile von dem Ufer, von da es sechs Meilen bis zum **Vorgebürge der Hoffnung**, und drey bis zu der Uferspitze war. Sie segelten längst der süd-östlichen Küste in einer Entfernung von drey Meilen, zumahl westwärts viel Eis und fast mehr als ein Drittel des Wassers damit bedeckt war. Um vier Uhr nach Mittage lag ihnen **Cape Dobbs** in Nord-Westen $\frac{1}{4}$ Westen nach dem Compaß in einer Weite von sechs Meilen. Um zehn Uhr war die Tiefe funfzig, um zwölfe sechzig bis fünf und sechzig Klaftern. Den 10ten um vier des Morgens hatten sie drey und vierzig bis fünf und zwanzig Klaftern, da sie fünf Meilen von dem westlichen Lande waren, und um achte sechzig bis siebenzig. Sie befanden sich damahls unter dem 64sten Gr. 10. Min. nordlicher Breite und unter dem 88sten Gr 6. Min. westlicher Länge. Der **Willkommen** war hier sechszehn oder achtzehn Meilen breit. Das äußerste Stück von der süd-östlichen Küste, welches sie beständig im Gesichte hatten, lag ihnen in Süd-Süd-Ost gen Osten in einer Entfernung von sechs oder sieben Meilen. Den 11ten um vier Uhr des Morgens war die Tiefe von fünf und vierzig bis zu fünf und dreyßig Klaftern; die nordliche Küste von Nord-Osten nach Nord-Nord-Westen lag vier oder

fünf

fünf Meilen von ihnen, ungefehr in dem 64sten Gr. der Breite und dem 90sten Gr. 53 Min. der Länge, nicht weit von dem Vorgebürge. Sie hielten sich so nahe, als sie konnten, an der Küste, um zu sehen, ob daselbst eine Oeffnung in das Land wäre. Die Tiefe war fünf und zwanzig bis fünf und dreyßig Klaftern. Sie segelten darauf weiter im Gesicht der nordlichen Küste von dem **Vorgebürge der Hoffnung**. Um vier Uhr nach Mittage giengen sie weiter von der Küste in tieferes Wasser, welches von sechs und dreyßig bis zu acht und zwanzig Klaftern war; um acht Uhr fanden sie es von dreyßig bis zu vierzig zu seyn. Darauf legten sie bey bis zu Anbruch des Tages und hatten die Nacht hindurch eine Tiefe von vier und vierzig bis zu sechzig Klaftern. Den 12ten um vier Uhr setzten sie die Segel bey und giengen neben dem Vorgebürge fort, neun oder zehn Meilen ostwärts von **Brook-Cobham**. Es lag damahls fünf oder sechs Meilen von ihnen in Nord-Westen gen Norden, und sie fanden eine Tiefe von sechzig bis zu neun und vierzig Klaftern. Um zehn Uhr war sie von neun und vierzig bis zu neun Klaftern, wie sie nahe zu dem Vorgebürge fortliefen. Um zwölfe giengen sie zurück in ein tieferes Wasser, und waren damahls in dem 63sten Gr. 14 Min. nordlicher Breite und dem 92sten Gr. 25 Min. westlicher Länge. Wie der Hauptmann meldet, so fanden sie, da sie längst der Küste des **Willkommens** von der gefrornen Meer-Enge zu diesem Orte herunter liefen, daß es festes Land war, obgleich dorten verschiedene kleine Inseln und große Meer-Busen sind. Dieses

Vor-

Vorgebürge und das andre unter dem 64sten Gr. der Breite macht einen großen Meerbusen. Als sie von dort herausgiengen, sahen sie dessen Ende nicht, so wie sie bey ihrer Zurückkunft thaten; und wie sie dicht längst der Küste fortsegelten, sahen sie viele schwarze Wallfische von der rechten Fischbein-Art.

Sie hatten eine Tiefe von zwanzig bis zu vierzig Klaftern auf der Höhe von **Brook-Cobham**, welches um vier Uhr nach Mittage vier Meilen von ihnen in West-Nord-Westen lag. Den 13ten schickte er an das Land um zu sehen, ob er Wasser für die Schiffe bekommen könnte. Die zweene nordischen **Indianer** fuhren in den Bot an die Küste. Die Insel liegt drey Meilen von dem festen Lande, sie ist sieben Meilen lang und drey breit, und bestehet aus einem harten weissen Steine, der dem Marmor ähnlich ist. Den 14ten kam der Lieutenant mit dem Bote zurück, und brachte einen Hirsch, den die **Indianer** geschossen hatten, nebst einem weissen Bären mit sich; sie sahen auch verschiedene Schwäne und Enten. Den 15ten schickte er das Bot nach mehrerem Wasser mit den zweenen nordischen **Indianern**, welche verlangten, daß man sie nahe bey ihrem Vaterlande lassen mögte. Er gab ihnen ein kleines Bot, zu dessen Gebrauch er sie abrichtete, und ließ es mit Pulver und Bley, Proviant, Aexten, Taback und allerley Spielzeuge, so er am Bord hatte, laden. Nach Mittage kam das Bot zurück und brachte die Nachricht, daß nach den an dem Ufer gelassenen Zeichen die Flut zuweilen zwey und zwanzig Fuß stiege. Sie ließen

die zweene Indianer auf der Küste, welche Willens waren mit ehestem nach dem festen Lande zu gehen. Weil der eine Indianer ein Verlangen hatte England zu sehen, so nahm er ihn mit sich und gieng denselben Tag nach England, unter Segel.

Gleichwie der Streit, welchen diese Reise verursachte, mehr als einmahl in den folgenden Blättern erwehnet wird, und verschiedene von den wichtigsten Punkten daselbst angezeiget und erörtert werden: also ist es gar nicht nöthig dem Leser damit allhier beschwerlich zu fallen. Es kan genug seyn anzumerken, daß diese Reise mit den Absichten, die man dabey hatte, nicht übereinstimmete, weil sie den Streit recht dorten ließ, wo er zuvor war. Denn wie auf einer Seite keine Fahrt entdeckt ward: also ward auf der andern von der hohen Flut in dem Willkommen gar keine Ursache angeführet, weil unbekannte Fahrten und zugefrorne Meer-Engen Dinge waren, die man nicht zugeben konnte; oder wenn man sie zugäbe, so würden sie die Schwürigkeit nur auf einen Augenblick heben. Denn wir müssen hiernächst untersuchen, woher die Flut kommt, welche durch diese Fahrten läuft. Und gleichwie diese Untersuchung uns zu einer Ursache führen würde, welche, wie leicht dargethan werden kan, nicht vermögend ist eine solche Würkung hervor zu bringen: also leitet sie uns nur auf einem neuen Wege in eben dasselbe Labyrinth, an statt uns aus demselben zu helfen. Solchemnach war eine andre Reise nöthig, und sie ward auch unternommen. Von

die-

dieſer werden wir jetzo Nachricht geben. Unterdeſſen wird es nicht undienlich ſeyn dieſen Theil mit etlichen Anmerkungen über dasjenige, was darin iſt vorgetragen worden, zu beſchließen.

Es iſt aus dem erſten Anblick dieſer Geſchichte ganz klar, daß mehr als drittehalb hundert Jahre hindurch die Meynung unter den geſchickteſten und erfahrenſten Leuten allgemein geweſen, daß eine Durchfahrt in Nord-Weſten vorhanden ſey. Dieſe Meynung gründet ſich theils auf der Wiſſenſchaft, theils auf einer gemeinen Erzählung. Unter der Wiſſenſchaft verſtehe ich Vernunft und Erfahrung, und unter der gemeinen Erzählung diejenigen Nachrichten von dieſer Fahrt, welche aus ungewiſſen Gründen angenommen worden ſind; denn wären ſie gewiß geweſen, ſo würde es eine Hiſtorie ſeyn. Nun iſt es ſehr ſchwer zu begreifen, wie eine ſolche Meynung ſich in ihrem Anſehen erhalten ſollte, wofern ſie nicht in der Sache ſelbſt gegründet wäre. Denn es iſt eine alte und wahre Regel, daß ſcheinbare Meynungen nur eine kurze Zeit dauren, dahingegen die Wahrheit ewig iſt. Hiernächſt iſt es klar, daß Frobisher, Davis, Hudſon, Button und Baffine völlig verſichert blieben, daß eine ſolche Fahrt vorhanden wäre, ob es ihnen gleich nicht gelungen war dieſelbe zu finden; und wir müſſen, wofern wir ihrem Andenken nicht offenbahres Unrecht thun wollen, nothwendig behaupten, daß ſie ſo geſchickte Richter in der Sache geweſen ſind, als jemand immer ſeyn kan. Unterdeſſen muß man auch geſte-

hen, daß es einige kluge Leute gegeben hat, welche nicht ihrer Meynung waren, als z. E. der Ritter Wilhelm Monson, der Hauptmann Jacob und Hauptmann Middleton. Allein gleichwie sie alle der Welt ihre Gründe davon bekannt gemacht haben: also ist es auch unstreitig, daß diese Gründe Leuten, die nach Recht und Billigkeit urtheilten, kein Genügen gethan haben; und die offenbare Ursache davon ist diese, daß die meisten Umstände, aus welchen sie ihre Schlüsse machten, bey der Untersuchung entweder ungewiß oder falsch befunden worden, so daß man, wie richtig sie auch daraus schließen mögten, ihren Beweisgründen doch kein großes Gewicht zuschreiben kan. Endlich sehen wir aus dieser historischen Erzählung, daß keine Durchfahrt in der Straße Davis zu hoffen sey; und die Gründe, welche dieses zeigen, beweisen zugleich, daß man eine Fahrt auf der West-Seite von Hudsons-Bay hoffen könne; daß daher dieselbe dort, und zwar dort allein zu suchen sey, und daß, wenn man in einem so kleinen Raum nur wenige Jahre fortfähret die verschiedenen darin befindlichen Meerbusen zu untersuchen, das Geheimniß entdecket werden müsse.

Man dürfte vielleicht einwenden, daß diesem zu folge einige von diesen Meerbusen, welche die gröste Hoffnung machten, untersucht worden, und entweder Flüsse oder Arme der See gewesen sind. Und wenn diejenigen, welche nach dem Urtheil der Freunde dieser Unternehmung das meiste hoffen ließen, der Hoffnung, die man davon hatte, nicht

nicht gemäß befunden worden ſind: warum ſolten dieſe Leute denn auf ihrer Meynung beſtehen und höchſt eigenſinniger Weiſe die Unterſuchung der übrigen verlangen? Man ſagt, dieſer Einwurf könne gemacht werden; man hätte ſagen mögen, daß er gemacht und darauf als auf eine entſcheidende Sache ſtark gedrungen worden, welche uneigennützigen und redlichen Richtern ein Genügen thun müſte.

Allein um hierauf zu antworten, müſſen drey Dinge in Betrachtung gezogen werden. Erſtlich, daß die Freunde dieſer Unternehmung auch in ſolchem Betracht Freunde der Nation ſind. Was ſie verlangen, gereicht dem gemeinen Weſen zum Beſten, welches, wie zuvor ſehr klar dargethan worden iſt, durch die Entdeckung mehr gewinnen wird, als ſie durch alle Hülfsmittel, die man ihnen geben, oder mittelſt der Belohnungen, die ſie billig erwarten mögten, zu gewinnen hoffen könnten. In dieſem Betracht alſo iſt es die Sache der Nation und nicht die ihrige. Und wer hat wohl gezweifelt, daß das gemeine Beſte dem Eigennutz einiger Privat-Leute vorgehen ſollte?

Zum andern, wenn es einen Haufen Leute giebt, welchen dieſe Nachſuchung nicht gefällt; ſo muß es aus einem von dieſen beiden Gründen geſchehen; entweder weil ſie überzeugt ſind, daß eine dergleichen Fahrt nicht vorhanden ſey, und weil ſie es alſo für ungereimt halten dieſelbe zu ſuchen und eine vergebliche Mühe anzuwenden; oder weil ſie wiſſen, daß eine ſolche Fahrt vorhanden ſey, und weil

sie entschlossen sind sie zu verbergen. Der letzte ist sonder Zweifel ganz und gar kein Grund, und der erstere ist nicht besser, es wäre denn, daß wir ihr Wort dafür anzunehmen gedächten, welches sie doch keine Ursache zu hoffen haben; und dieses um so viel weniger, weil es in ihrer Gewalt stehet diese Sache in einem Sommer durch eine über Land zu machende Entdeckung schlechterdings außer Streit zu setzen. Und wenn sie dieses zum allgemeinen Nutzen nicht thun wollen: wie können sie denn so unbillig seyn diejenigen, die zum wenigsten einen guten Willen haben das gemeine Beste in diesem Stück auf eine andere Weise zu befördern, daran zu hindern? Außerdem aber gereicht es ihnen selbst zum Nachtheil, daß sie sich hierin wiedersetzen; denn so lange diese Meer-Busen nicht untersucht sind, wird der Vorwand einer Entdeckung sie allezeit beunruhigen; dahingegen, wenn sie einmahl untersucht sind, und keine Fahrt gefunden worden ist, der Streit nicht allein vor jetzo, sondern auf ewig, zum wenigsten so viel diesen Punkt betrifft, ein Ende haben wird. Denn, ob eine Gesellschaft, welcher in der Hoffnung eine nordwestliche Fahrt zum allgemeinen Besten dieser Nation zu finden, die Freyheit zu handeln gegeben und Länder eingeräumet worden sind, dieselben den Rechten nach behalten solle, wenn es sich zu Tage legen würde, daß eine solche Fahrt nicht gefunden werden könnte, ist eine andere Frage, welche sie zwar sehr nahe angehet, aber unsern jetzigen Gegenstand nicht betrifft; und daher wollen wir

sie

ſie hier nicht erörtern, ſondern nur dieſe einzige Anmerckung machen, daß derjenige, welcher das bisher geſagte aufmerkſam betrachtet, im Stande ſeyn wird, eine Frage, die bisher noch nicht beantwortet worden iſt, aufzulöſen; und das iſt die folgende: was ein gewiſſer Haufen Leute für ein Anliegen dabey habe, daß dieſer Punkt beſtändig unausgemacht bleiben und die Welt verhindert werden ſollte aus dem Zweifel zu kommen, ob ein nordweſtlicher Weg würklich ſey oder nicht?

Endlich, obgleich dieſe Gewäſſer unterſucht worden ſind, ohne eine Fahrt zu finden: ſo wird doch die Wahrſcheinlichkeit, daß dieſelbe vorhanden ſey, dadurch vergrößert, weil es unmöglich iſt einen Haufen Waſſer zu finden, der die Flut in dieſen Flüſſen und Meerbuſen zu einer ſolchen Höhe heben könne, wofern man nicht eine Gemeinſchaft mit einem andern Ocean zum Grunde ſetzet. Und daher ſollen dieſe unglücklich abgelaufene Verſuche uns im geringſten nicht von ferneren Unternehmungen abhalten, ſondern uns vielmehr aufmuntern davon nicht abzuſtehen, bis man zufolge glücklicher und wohl ausgeführter Unterſuchungen dieſe nordweſtliche Durchfahrt gefunden haben wird.

):(

Der

Andere Theil,

enthaltend

Eine deutliche und umständliche Erzählung von der letzten durch die **Dobbs-Galley** und die **California** in den Jahren 1746 und 1747 gethanen Reise.

Die große Hoffnung, welche die Welt von der letzten wegen Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt unternommenen Reise geschöpft hatte, die Wichtigkeit der Sache selbst in Betrachtung der Wahrheit und der Ehre dieser Nation, und der zu Fortsetzung eines solchen Plans, obgleich die Reise den gewünschten Ausgang nicht hatte, bezeigte Eifer lassen uns mit Grunde vermuthen, daß viele begierig seyn werden eine aufrichtige und vollständige Erzählung von allem dem, was sich darin zugetragen hat, zu sehen. Einige mögten es vielleicht aus ihrer Aufmerksamkeit auf das gemeine Beste und aus der Betrachtung der Vortheile, welche vernünftiger Weise von

dieser Entdeckung zu hoffen sind, wünschen; andere aus Gründen, die mehr aus besondern Betrachtungen herrühren, als z. E. die Kenntniß ist, die sie von den Rheedern und denjenigen, die sie zu Ausführung der Sache brauchten, haben mögten; aber die meisten mögten vielleicht nach solcher Erzählung aus der natürlichen und lobenswürdigen Neugierigkeit ein Verlangen tragen, welche einen jeden verständigen Menschen antreibt die besten Nachrichten in Betracht derjenigen Dinge zu suchen, von welchen er es nöthig hält eine Wissenschaft zu erlangen. Um ihrer Hoffnung ein Genügen zu thun; um allen, die es angehet, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und die Sache, so weit es in meinem Vermögen ist, in ihr wahres Licht zu setzen, bin ich ein Schriftsteller geworden, mit dem aufrichtigen Vorsatz nichts, als was ich weiß, und alles so viel möglich, so genau, als ich es weiß, ohne Liebe oder Gunst, ohne Vorurtheil oder irrige Einbildung, zu erzählen; zumahl ich keine andre Absicht habe als mittelst dieser an das Licht gestellten Nachrichten das gemeine Beste zu befördern.

Allein, ehe ich meine Erzählung anfange, ist es schlechterdings nothwendig den Leser von den Mitteln einiger Maßen zu unterrichten, wodurch ich in den Stand gesetzt worden bin, diese ganze Sache so vollkommen und umständlich, als ich versprochen habe, auszuführen. Zu der Zeit, da die Reise beschlossen ward, war ich in Italien, und bey meiner Zurückkunft nach England

bekam

bekam ich davon nicht eher Nachricht, als ungefähr vier Tage vor der würcklichen Abreise der Schiffe. Zufälliger Weise hörte ich davon etwas zu Hertford; aber zugleich erfuhr ich auch, daß alles schon eingerichtet, alle Officiere bestellt, und wenig oder fast gar nicht zu hoffen wäre, daß ich möglicher Weise einen Antheil an der Ausführung eines Plans bekommen würde, der mir meiner Neigung nach so sehr angenehm war, als sonst etwas seyn konnte. Als die Bekümmerniß, die ich bey dieser Gelegenheit blicken ließ, und die heftige Begierde die ich bezeigte zu einem so rühmlichen Vorhaben auch das meinige beyzutragen, einigen von den vornehmsten Rheedern zu Ohren kam: so befanden sie vor gut mich holen zu lassen und von der Sache mit mir zu sprechen. Hier bekam ich von allen ihren bis hieher geschehenen Unternehmungen eine deutliche und ausführliche Nachricht, deren Inhalt ich nothwendig anführen muß, weil derselbe viele Erläuterungen an die Hand geben wird, die zum vollkommenen Verständniß desjenigen, was in den folgenden Blättern vorgetragen wird, höchst nöthig sind.

Der lange und hitzige Streit zwischen Herrn Arthur Dobbs und dem Hauptmann Middleton wegen der Reise, die zu Entdeckung einer nordwestlichen Fahrt in die Süd-See auf eifriges Anhalten des erstern und unter der Anführung des letztern geschehen war, ist Ursache gewesen, daß die Sache genau und auf das umständlichste untersucht worden. Die Folge dieser Untersuchung bestund darin,

daß

daß die Gründe, wodurch Herr Dobbs die Fahrt behauptete, so wichtig schienen, daß viele großmütige und für das gemeine Beste eifrige Leute geneigt waren die Fortsetzung eines solchen Unternehmens zu befördern; und es ward für so wahrscheinlich gehalten, daß das Parlament nach reifer Ueberlegung sich gefallen ließ die Unternehmer dazu anzufrischen und ihnen eine Belohnung von zwanzig tausend Pfunden zu versprechen, im Fall die Entdeckung geschehen sollte. Als die Sachen so weit gediehen waren, und diejenigen welche von der Beschaffenheit der Unternehmung so wohl am besten urtheilen, als sie auch am meisten befördern konnten, einen großen Eifer bezeigten: so ward eine Unterzeichnung eröffnet um mittelst derselben zehn tausend Pfund zu heben; denn diese Summe hielte man für hinlänglich die nothwendigen Kosten der vorhabenden Reise zu bestreiten, und es ward beschlossen das ganze in hundert Theile, einen jeden von ein hundert Pfunden, zu theilen. Der also festgesetzte Plan ward willig und gerne angenommen, und gewisse Personen wurden bevollmächtiget denselben zur Würcklichkeit zu bringen und zwey zu solcher Absicht dienliche Schiffe mit so großer Eile, als es sich thun ließe, zu kaufen und auszurüsten, damit man einen Versuch anstellen und die Brittische Nation in dem Fall eines glücklichen Erfolges so bald als möglich in den Besitz der einträglichen und weitläuftigen Handlung gesetzt werden mögte, welche nach aller Gewißheit aus der Entdeckung dieser neuen Fahrt entstehen muste.

Die

Die von den Gevollmächtigten gekauften Schiffe waren die **Dobbs-Galley** von hundert und achtzig, und die **California** von hundert und vierzig Tonnen. Beide Schiffe waren vollkommen ausgebessert, und in allem Betracht so gut, als man es zu der vorhabenden Reise wünschen konnte, ausgerüstet. Sie hatten auch eine hinlängliche Menge von Kriegs- und Schiffs-Bedürfnissen, nebst einer Menge von solchen Waaren am Bord, die man für dienlich hielte die Einwohner der zu entdeckenden Länder damit zu beschenken; und alles dieses war in seiner Art so gut, als man es nur bekommen konnte. Der auf die Ausrüstung dieser Schiffe angewandte Fleiß war so groß, daß die Gevollmächtigten damit geschwinder fertig wurden, als die unterzeichneten Geld-Summen einliefen, so daß sie an den nöthigen Bedürfnissen etwas zu kurz kamen. Jedoch dieses machte sie in ihrem Eifer so wenig kleinmüthig oder niedergeschlagen, daß sie vielmehr den völligen Entschluß faßten die Jahres-Zeit nicht verstreichen zu lassen; und daher schossen sie dasjenige, was an den unterzeichneten Summen noch fehlte, aus ihrem eigenen Beutel her, um die Unkosten zum Fortgange der Reise zu bestreiten.

Nachdem alles so weit eingerichtet war, so ward es unumgänglich nöthig erachtet Befehlshaber über die Schiffe zu ernennen; und solchemnach ward Herr **Wilhelm Moor** Hauptmann über die **Dobbs Galley**, und Herr **Franz Smith** über die **California**. Es ward auch

bey

bey den Herren der Admiralität zum Besten der Officiere und Seeleute, welche sich zu dieser Reise würden annehmen lassen eine Vorstellung gethan. Und gleichwie die Admiralität vormahls allezeit in Betracht dieser Unternehmung eine besondre Aufmerksamkeit bezeigt und dazu allen möglichen Vorschub gethan hatte: also nahmen ihre Herrlichkeiten alle diejenigen, welche sich auf diese Schiffe begeben würden, auf drey Jahre in ihren Schutz. Damit es auch an keiner Aufmunterung fehlen mögte um die Seeleute unter den vielen Schwürigkeiten, welchen sie durch die Natur der Unternehmung unumgänglich ausgesetzt seyn musten, bey gutem Muth zu erhalten; und damit kein Mittel unversucht gelassen würde um ihren Fleiß zu Entdeckung der Fahrt anzufrischen; so wurden im Fall eines guten Erfolgs außer dem ungewöhnlich großen Sold noch Belohnungen für alle Leute am Bord nach Verhältniß des Rangs, den ein jeder hatte, bestimmt. Also sollte der Hauptmann fünf hundert Pfund, der Schiffer zwey hundert Pfund, und ein jeder anderer Officier und Botsmann eine seinem Posten gemäße Belohnung bekommen. Wenn sie noch überdem so glücklich wären einige Prisen zu machen, sollten sie ihnen ganz eigenthümlich zugehören; so daß man sich nicht leicht vorstellen kan, wie größere Belohnungen gegeben oder bessere Mittel erfunden werden könnten um die Reise in ihrem Erfolge glücklich zu machen.

Es ist schon angemerket worden, daß die Herren Gevollmächtigten sehr kluge und großmüthige Maaßregeln ergriffen

ergriffen um den Vortheil der Jahres-Zeit nicht zu verlieren. Und damit dieſe ihre völlige Würkung haben mögten, ſo wandten ſie in Betracht der Unternehmung einen ſolchen Fleiß an, daß im Anfang des Mayen alles vollkommen in Bereitſchaft und die Schiffe reiſefertig waren. Den 10ten giengen ſie den Fluß nach Graveſand herunter, wo die Hauptleute ihre Verhaltungs-Befehle empfangen ſollten, und wo die Schiffe würklich lagen, als ich die erſte Zeitung von dieſer Reiſe und von den Anſtalten erhielte, welche gemacht waren um ſie ins Werk zu richten. Man kan ſich leicht vorſtellen, daß, ob ich gleich dieſes alles mit dem gröſten Vergnügen in einem Betracht hörte, es mir dennoch in dem andern einen empfindlichen Verdruß verurſachte, von welchem ich jedoch bald befreyet und mir der unvermuthete Antrag gethan ward, nicht allein die Reiſe mit zu verrichten, ſondern dabey auch ein Commando zu haben. Das erſtere nahm ich willig an; denn die Neuigkeit, der Vortheil und vornehmlich die mit dieſer Reiſe verbundene Ehre erregten in mir ein ſehr heftiges Verlangen daran einen Antheil zu haben; allein das letztere ſchlug ich, wiewohl ich zu dem Seeleben ſchon gewohnt war, ſchlechterdings aus, weil ich nicht ſo eitel war um mich, da ich noch keine Erfahrung in den nordlichen Meeren und Gegenden hatte, eines ſo wichtigen Amts würdig zu halten.

Es ward demnach beliebet, daß ich die Reiſe unter dem Namen eines Agenten der Unternehmer thun ſollte, ohne

ohne zu einigen Diensten verbunden oder einem Befehle unterworfen zu seyn, außer demjenigen, der mir in ihren Verhaltungs-Befehlen war ertheilet worden. Besage der vornehmsten Punkte derselben war mir aufgegeben richtige Risse von allen neu entdeckten Ländern zu machen und die Lagen und Entfernungen der Vorgebirge zu bezeichnen; ferner die Tiefen, Klippen und Untiefen auf den Küsten anzumerken, bey Bestimmung der verschiedenen in der Ebbe und Flut sich äußernden Umstände, als ihrer Zeit, Höhe, Stärke, Laufes ꝛc. welches alles sehr wichtige Sachen sind, mein Gutachten zu geben, die Salzigkeit des Wassers zu untersuchen, die Abweichung der Magnet-Nadel zu beobachten, von der verschiedenen Beschaffenheit des Erdreichs Nachricht einzuziehen, und nach meinem äussersten Vermögen, Metalle, Mineralien und allerley Arten von natürlichen Seltenheiten zu sammlen. Der Leser wird hieraus urtheilen, in wie weit es in meinen Kräften stehe dasjenige, was ich durch Herausgabe dieser Nachrichten unternommen habe, auszuführen, als auch, wie eigentlich es sich für mich schicke eine solche Arbeit zu unternehmen. Er wird leicht erachten, was für Verdruß mir der Mangel eines guten Erfolgs verursacht habe; ich will nicht sagen, daß die Sache gänzlich mißlungen sey, weil meine Hoffnung noch eben so groß ist, wie sie vorher war. Er wird von solchem meinem Verdruß desto besser aus dem folgenden Umstande in meinem Betragen urtheilen, daß ich nämlich in achtzehn Stunden von der Zeit an, da ich von der Sache Nachricht

be-

bekommen hatte, mich würcklich zu Gravesand am Bord befand.

Nun muß ich dem Leser die den Hauptleuten ertheilten Verhaltungs-Befehle vorlegen, auf welche sie, wie ich schon gemeldet habe, zu Gravesand warteten und dorten empfingen. Sie waren folgender Maßen abgefaßt.

Anweisung für den Hauptmann Wilhelm Moor von der Dobbs-Galley, und den Hauptmann Franz Smith von der California, welche zu Entdeckung einer Fahrt nach dem west- und südlichen Americanischen Meere durch Hudsons Meer-Enge ausgerüstet worden sind.

„ Sie sollen zusammen mit der gröſten Eile aus der „ Themse die Orcadischen Inseln nordwärts vorbey, „ nach den südwärts von dem Vorgebürge Fah- „ rewohl in Grönland befindlichen Gegenden segeln „ und das Eis bey diesem Vorgebürge vorbey fahren, „ so dann aber ihren Lauf nach dem Eingange von Hud- „ sons Meer-Enge zwischen der Resolution und Bur- „ tons-Eilanden richten. „

„ Im Fall sie getrennet werden sollten, ehe sie von „ der Britannischen Küste kämen, soll der erste Sam- „ melplatz zu Cairstown in den Orcadischen Inseln, „ oder an einem andern Orte seyn, welchen das zu ihrer „ Bedeckung mitgehende Krieges-Schiff bestimmen wird; „ jedoch sollen sie dort nicht länger als acht und vierzig

„ Stunden still liegen, im Fall Wind und Wetter es „ ihnen erlauben weiter zu gehen.

„ Der andre Sammelplatz soll Ostwärts von den „ Resolution-Eylanden seyn, wofern das Eis nicht „ genungsam aufgegangen wäre um sicher in die Meer-„ Enge zu segeln: allein wenn die Fahrt sicher ist, sollen „ sie nicht über einen oder zweene Tage warten, es sey „ denn, daß es eben um die Zeit der hohen Flut wäre, „ da es wegen des schnellen Zuflusses des Meers nicht „ sicher ist einzulaufen, in welchem Fall sie lieber etliche „ Tage warten müssen, bis die Fluten und Ströme „ langsamer gehen. In dem Lauf durch die Meer-Enge „ sollen sie sich bis sie die wilden Inseln (Savage-„ Islands) vorbey gehen, an der nordlichen Küste und „ in einer nicht gar zu großen Weite von einander halten, „ so daß sie ihre Canonen oder Glocken, wo möglich, „ hören und sich einander Beystand leisten können, wo-„ fern sich ein Unfall in dem Eise ereignete.

„ Im Fall einer Trennung in der Meer-Enge soll „ der nächste Sammelplatz bey Diggs Inseln oder bey „ Carys-Swans-Nest seyn, und der erstere auf den „ andern nur zweene Tage warten. Und wenn sie sich „ dorten nicht anträfen, soll der erstere einen Pfahl oder „ einen Haufen Steine bey dem merkwürdigsten Vorge-„ bürge mit einem Briefe aufrichten, worin dem andern „ gemeldet wird, daß der erstere dorten vorbey gesegelt, „ und zu welcher Zeit er von da nach dem nächsten Sam-„ melplatz gegangen sey. Wenn

„Wenn sie Carys-Swans-Nest entdecken und der „ Wind wiedrig wäre, sollen sie während einer oder zween „ Abwechselungen der Ebbe und Flut Anker werfen, und „ den Lauf die Geschwindigkeit, die Höhe und die Zeit „ der Flut sorgfältig bemerken, im Fall sie bey einander „ sind: allein wenn der Wind günstig seyn sollte um einen „ Theil der nordwestlichen Küste von Pistol-Bay unter „ dem 62sten Gr. 30 Min. nach Wagers Straße zu „ entdecken: so sollen sie ihren nächsten Sammelplatz, so „ wie sie sich darüber in dem Rathe vergleichen werden, „ entweder bey dem Hirsch-Sunde in Wagers Straße „ bestimmen, wofern sie diesen Lauf halten, oder bey der „ Marmor-Insel, im Fall die Winde günstiger sind, „ und die See vom Eise frey ist. Aber so oft sie sich dem „ Lande, an dieser Küste nähern, sollen sie den Lauf und „ die Zeit der Ebbe und Flut untersuchen; und wofern die „ Flut von Westen käme und sie eine gute und von Eise „ befreyete Oeffnung fänden, sollen sie in dieselbe mit „ Vorsicht hinein segeln und das Boot voran gehen lassen, „ ohne sich zu verweilen um entweder Wagers Straße „ oder Pistol Bay zu entdecken. „

„Aber wenn sie Wagers Straße zuerst entdeckten „ und sich auf ihrem letzten Sammelplatze bey dem „ Hirsch-Sunde, (denn ferner kan keiner bestimmet „ werden anträfen; so sollen sie gerades Weges nach der „ westlichen Landspitze, wo Rankin war, segeln und sich „ in dem großen Canal, nordwarts von den Inseln, die

„ er vorbey lief, halten, auch daselbst wiederum den Lauf
„ die Höhe und die Zeit der Ebbe und Flut sorgfältig
„ untersuchen; und wenn sie befänden, daß sie früher kä-
„ me oder die Flut von Westen oder von Süd-Westen
„ gienge, sollen sie dreist in die Oeffnung einlaufen und
„ ihr folgen, nach welchem westlichen Strich dieselbe sie
„ auch immer führen mögte. Wenn die Fahrt enge ist,
„ sollen sie ihre Bote sorgfältig voran schicken und durch
„ sie den Strom untersuchen, ferner die Ebbe und Flut,
„ die Tiefe und die Salzigkeit des Wassers, die Abwei-
„ chung der Magnet-Nadel beobachten, auch in ihren
„ Karten die Breite und alle Vorgebürge anmerken, die
„ Lagen des Landes und dessen Aussichten von ihren
„ Schiffen abzeichnen, und endlich einige Buchten oder
„ Hafen suchen, worin sie im Fall eines ungestümen
„ Wetters oder wiedriger Winde sicher liegen können.

„Im Fall sie der Flut begegnen und durch den engen
„ Theil von **Wagers Straße** gehen; so können sie,
„ wenn sie in eine offene See kommen, auf eine freye
„ Fahrt sicher bauen, und dreist süd-westwärts, oder
„ mehr süd-oder westwärts laufen, so wie das Land liegen
„ mögte, wobey sie die Americanische Küste auf der lin-
„ ken Seite im Gesicht haben müssen, und wofern sie her-
„ nach in eine Oeffnung kämen, wo sie auf beyden Seiten
„ Land sehen können: so sollen sie sorgfältig auf die Ebbe
„ und Flut Achtung geben, ob sie der Flut begegnen, oder
„ ob sie ihnen folge, damit sie erkennen mögen, ob sie in
„ einer Bäy seyn, oder ob es eine Fahrt durch Stücken

Lan-

„ Landes oder Inseln sey. Nach Befinden dieser Umstände müssen sie entweder weiter laufen oder zurück gehen „ und sich mehr westwärts halten. Wenn sie eine südwestliche Flut antreffen, nachdem sie bis zum 62sten „ Gr. nordlicher Breite jenseit **Wagers-Straße** gegangen „ sind; so können sie versichert seyn, daß sie um das nordlichste Vorgebürge von dem nordwestlichen **America** „ gesegelt sind, und so dann dreist nach einer wärmern „ südlichen Breite von 50 Gr. gehen um daselbst zu überwintern, wobey sie die Klippen, Untiefen ꝛc. in ihrer „ Fahrt sorgfaltig beobachten auch in ihren Karten die „ Breiten von allen Vorgebürgen, und die ausgerechneten „ Längen nach dem Parallel-Zirkel, worin sie sich befinden, verzeichnen müssen.

„ Im Fall sie lieber zuerst einen Versuch in **Pistol-Bay** oder **Rankins** Meer-Enge bey der **Marmor-Insel** thun wollten und dort eine west- oder nordwestliche „ Flut fänden, die Oeffnung auch westwärts liefe; so „ wird es dienlich seyn eben derselben Anweisung, die „ ihnen hier bey der Fahrt durch **Wagers Straße** gegeben worden, in dieser Oeffnung gleichfalls zu folgen; „ zumahl beide unter dem 62sten Gr. zusammen laufen „ müssen. Denn allenthalben wo sie bey Untersuchung „ der Ebbe und Flut gewiß versichert sind, daß die Flut „ von Westen kommt, und wo sie dieselbe am ersten antreffen, „ da können sie auf eine offene und weite Fahrt gewisse „ Rechnung machen, weil der Ocean nicht weit entfernt

„ seyn kan, um so große Fluten von Nord-Westen in der „ Bäy zu verursachen. „

„Wenn sie nach der Fahrt durch eine von den „ Oeffnungen eine reine See und keine Hinderniß finden „ bis sie in den 50sten Gr. nordlicher Breite kommen, so „ sollen sie dort den Winter hindurch bleiben, wofern er „ sie überfiele, ehe sie weiter südwärts gehen könnten: „ allein wenn Wind und Wetter es erlauben, sollen sie „ zum wenigsten bis zum 40sten Gr. südwärts segeln, „ welches eine feinere und bessere Gegend seyn wird um „ dort zu überwintern, und so dann wird auch die Ent- „ deckung völlig geschehen seyn. In diesem Fall müssen „ sie einen schiffbaren Fluß oder eine sichre Bucht oder „ Hafen suchen, wenn sie nichts von den Einwohnern des „ Landes befürchten, und dieselben leutseelig und wohl „ gesittet zu seyn scheinen. Allein wenn sie besorgen „ sollten mit ihnen in Streitigkeiten zu gerathen, welches „ sie sorgfältig zu vermeiden haben: so müssen sie in einem „ sichern Hafen auf einer fruchtbaren und waldigten Insel, „ die in einer gehörigen Weite von dem festen Lande liegt, „ überwintern, wo sie vor einem Ueberfall der Einwohner „ sicher seyn können. Jedoch müssen sie allezeit eine so „ ordentliche Wache, als in einem feindlichen Lande „ halten.

„Im Fall sie einige Wilden in der Fahrt durch Hud- „ sons Meer-Enge antreffen, sollen sie sich nicht aufhal- „ ten um mit ihnen zu handeln, sondern ihnen einige „ Kleinigkeiten, die ihnen lieb seyn mögten, zum Geschen-

ke

„ ke geben. Wofern sie nach der Reise durch die Bäy ei-
„ nige Eskimaux-Indianer in den Oeffnungen fänden,
„ sollen sie ihre Freundschaft durch Geschenke zu erwerben
„ suchen: und im Fall dieselben etwas zu handeln hätten,
„ sollen sie es nicht ausschlagen, sondern dieselben vielmehr
„ in der guten Meynung, die sie von ihnen haben, bestär-
„ ken und ihnen mehr für ihre Pelze geben, als die Hud-
„ sons-Bäy-Gesellschaft zu thun pflegt, und zwar in sol-
„ chen Waaren, die sie gerne haben mögen, damit sol-
„ chergestalt für das künftige eine Freundschaft mit ihnen
„ errichtet werde. Inzwischen müssen sie sich allda nicht
„ länger aufhalten, als nöthig ist die Beschaffenheit der
„ Ebbe und Flut zu erforschen.

„ Wenn sie in der Fahrt bey den Stücken Landes an
„ der nordwestlichen Seite der Bäy, weiter als 60 Grade
„ südwärts kommen und andre wilde Nationen, die
„ gesitteter als die Eskimaux wären, fänden, wie z. E.
„ die nordischen Indianer sind, so sollen sie derselben
„ Freundschaft kräftiger durch Geschenke zu gewinnen su-
„ chen und eine zufällige Handlung nicht ausschlagen, im
„ Fall sie durch ungestümes Wetter genöthiget würden in
„ einen Hafen einzulaufen. In diesem Fall sollen sie ih-
„ nen zu erkennen geben, daß sie bey ihrer Wiederkunft in
„ künftigem Frühlinge mit ihnen einen zu ihrem Vortheil
„ gereichenden Handel treiben und ein Bündniß oder ei-
„ nen Freundschafts-Vertrag errichten wollten. Allein
„ die Hauptleute müssen sich nicht aufhalten um mit die-
„ sen Wilden zu handeln, so lange Wind und Wetter ih-

„ nen erlauben weiter zu gehen. In allen unbewohnten „ Gegenden, wo die Schiffe eine Zeitlang still liegen, „ sollen sie von dem Lande im Namen Sr. Großbritanni„ schen Majestät als ersten Besitzers Besitz nehmen „ und zu dem Ende ein Denkmahl von Holz oder Stei„ nen mit einer Inschrift aufrichten, auch einem jeden „ Hafen, Fluß, Vorgebürge oder Insel, wo sie hinkom„ men, einen Namen geben.„

„Allein, wenn sie irgend wohlgesittete und beständige „ Einwohner antreffen, so sollen sie sich hüten ihnen „ durch die Besitznehmung Unruhe zu erwecken, es sey „ denn, daß dieselben ihnen bey ihrer Zurückkunft den „ Besitz mittelst ihrer Einwilligung gäben um dadurch „ den Grund zu einer künftigen Handlung zu legen. Sie „ sollen keinen von den Einwohnern mit Gewalt an Bord „ bringen um ihn mit nach Hause zu nehmen; aber wenn „ sie sich dazu freywillig erböten, so daß dagegen einige „ von dieser Seite in das Land geschickt und dort gelassen „ würden, um hernach Dolmetscher abzugeben und die „ Freundschaft zu erhalten: so sollen sie es nicht ausschla„ gen dieselben nach England zu nehmen. Im Fall sie „ nun einige Leute im Lande ließen, so müssen sie ihnen „ solche Kleinigkeiten geben, wodurch sie sich bey den Ein„ wohnern beliebt machen können, ferner solche Saamen „ oder Wurzeln, von Korn, Hülsen-Früchten, Garten„ Gewächsen oder Bäumen, die in diesen Gegenden nicht „ gefunden werden; wie sie denn ihnen auch Papier, Feder „ und Tinte lassen müssen, damit sie Anmerkungen über

die

„ die Witterung, der Handel in dem Lande ꝛc. machen
„ können.

„Wofern sich nach der Fahrt durch die Stücken Lan-
„ des noch schwarze Wallfische sehen ließen und im Au-
„ gust oder September süd-westwärts giengen: so wür-
„ de dieß ein fernerer Beweis von einer Fahrt in den
„ westlichen Ocean seyn, wohin so dann die Hauptleute
„ auch ihren Lauf zu richten haben. „

„Im Fall sie glücklich südwärts von dem 60sten zu
„ dem 50sten Gr. segelten und in einem Hafen oder Fluß
„ landeten, wo gesittete Einwohner wären, die in Städ-
„ ten und Dörfern wohnten und kein herum schweifendes
„ Leben führten: so müssen sie eine große Vorsicht und
„ Klugheit brauchen und ihnen keine Ursache zum Wie-
„ derwillen geben; und wenn sie sich als Freunde bezeigen
„ und Freundschaft suchen, sollen die Hauptleute solche
„ durch Geschenke unterhalten, ohne sich in ihre
„ Gewalt zu liefern. Allein wenn sie feindseelig handeln,
„ so sollen sie nicht anlanden, sondern die Küste verlassen,
„ jedoch ohne ein Zeichen einer Furcht blicken zu lassen;
„ und im Fall die Einwohner sich unterstehen sollten sie
„ anzugreifen, so sollen sie dieselben zu erst mit dem gro-
„ ßen Geschütze zu schrecken suchen, ehe sie einen tödten,
„ welches sie allein in dem Fall einer abgedrungenen Ge-
„ genwehr thun und so dann die Küste verlassen müssen,
„ bis sie weiter südwärts zu solchen Indianern kommen,
„ die sich freundschaftlicher bezeigen. Wofern sie zu zahl-
„ reichen Nationen kämen, welche mit großen oder be-

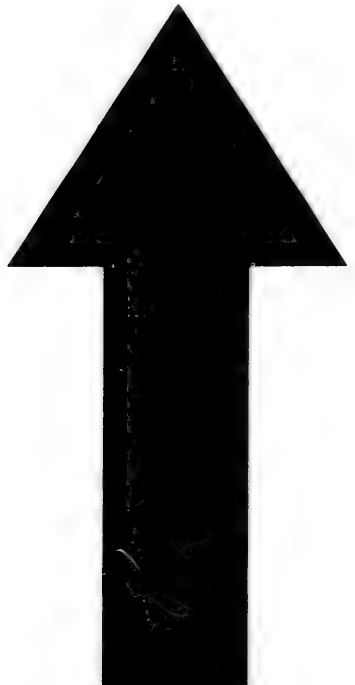
„ waffneten Schiffen Handlung treiben, und wenn sie sich
„ als Feinde bezeigten: so sollen die Hauptleute im Fall
„ sie eine offene See haben, die Küste vermeiden. Allein
„ wenn sie sich zwischen Inseln befinden sollten, wo es ih-
„ nen schwer fiele sie zu vermeiden, oder so weit zu segeln,
„ als es nöthig wäre um die Entdeckung zu vollenden:
„ so müssen sie alsdenn, wenn es nicht zu späte in der
„ Jahres-Zeit ist, mit solcher Nachricht zurück kehren,
„ welche hinlänglich seyn wird darzuthun, daß sie in ei-
„ nem Meere, welches von dem unsrigen unterschieden
„ ist, gewesen sind, damit ihnen nicht, wenn sie zwischen
„ denselben überwinterten, ein Unfall begegnen mögte, der
„ sie außer Stand setzte zurück zu kommen.

„ Allein wenn sie so weit südwärts gegangen wären,
„ daß sie in einem warmen Lande überwintern könnten:
„ so sollen sie zu dem Ende, und um ihre Schiffe in Si-
„ cherheit zu bringen, eine Insel ausfindig machen, welche
„ von den Einwohnern des festen Landes nicht besucht
„ wird. Wenn es eine mit Holz bewachsene fruchtbare
„ Insel wäre, sollen sie, um den Botsleuten was zu thun
„ zu geben, in Frühlinge ein Stück Landes zu einem Gar-
„ ten rein machen und darin zum Nutzen der Einwohner,
„ wofern einige da sind, oder derjenigen, die künftig aus
„ England dahin gehen dürften, den Saamen von
„ Korn, Hülsen-Früchten oder Bäumen säen, so sie etwan
„ von hier mitnehmen mögten, auch zahmes Feder-Vieh,
„ junge Schweine ꝛc. wenn sie solche am Bord haben,
„ allda lassen und die verschiedenen Arten von Bäumen

und

„ und Pflanzen, die hier zu Lande unbekannt oder von
„ den Europäischen unterschieden sind, sorgfältig an-
„ merken. Wofern sie auf der westlichen Küste von
„ America noch weit von Capo Blanco unter dem
„ 42sten Gr. nordl. Breite überwinterten; so sollen sie
„ zeitig im Frühlinge, im Merz nach der Tag- und
„ Nacht-Gleiche, wenn Wind und Wetter günstig sind,
„ die Entdeckung fortsetzen, bis sie zum 40sten Gr. süd-
„ wärts kommen, da denn dieselbe zur Vollkommenheit
„ gebracht seyn wird. Bey ihrer Zurückreise nach Nord-
„ Osten sollen sie, weil der Sommer herankommt, ge-
„ mächlich fortsegeln und die ganze Küste auf der nord-
„ westlichen Seite von America in Augenschein nehmen,
„ auch fleißige Anmerkungen von allen Flüssen, Meerbu-
„ sen, Vorgebürgen ꝛc. machen, Karten verfertigen, die
„ Lagen des Landes und die Aussichten desselben von den
„ Schiffen abzeichnen, die Ebbe und Flut, die Tiefen
„ nebst der Abweichung der Magnet-Nadel anmerken,
„ und mit den Einwohnern Bündnisse und eine Hand-
„ lung unter Bedingungen, die Großbritannien vor-
„ theilhaft und in Ansehung ihrer billig sind, nach dem
„ Werth ihrer Waaren gegen die unsrigen errichten.
„ Dieß wird ihnen in den Monaten April, May und
„ Junius volle Arbeit geben, so daß sie um das Ende
„ des Julius in den 62sten Grad und von da im Anfange
„ des Augusts durch die Bay und Meer-Enge werden
„ zurück gehen können. Im Fall die Schiffe nach ihrem
„ letzten Sammelplatz bey dem Hirsch-Sunde oder der

Marmor-



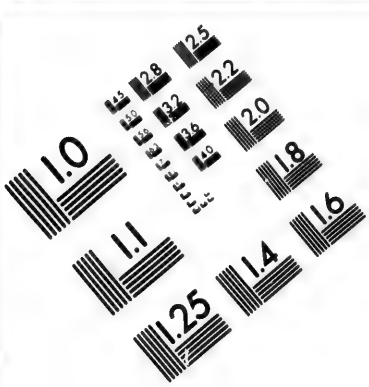
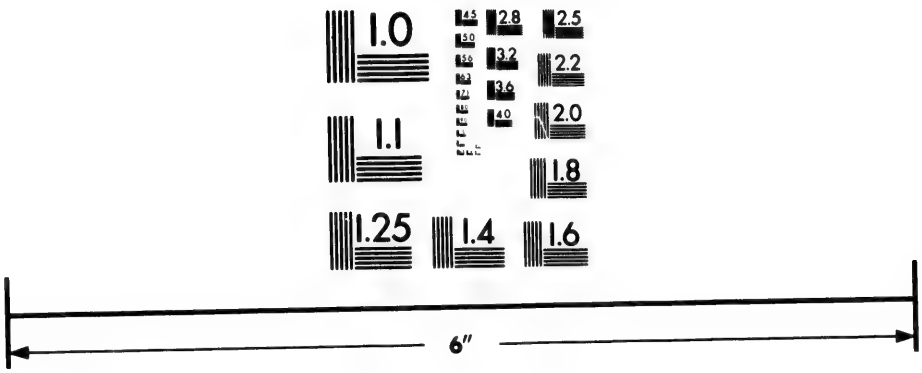
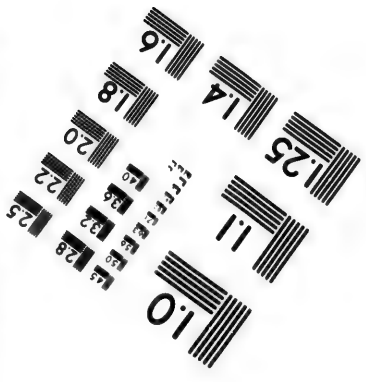
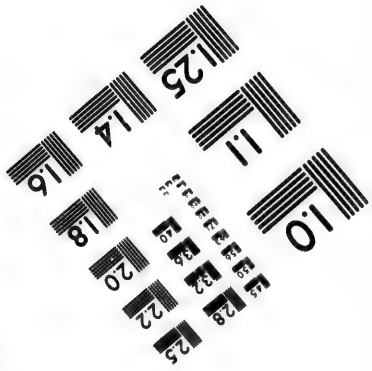


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)







Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

2.8
2.5
2.2
2.0
1.0

„ Marmor-Insel, wenn sie durch die Oeffnungen west-
„ wärts gegangen sind, getrennet werden sollten, so kan
„ ein jedes für sich allein, ohne auf das andre zu warten,
„ die Fahrt suchen, wobey sie ihren nächsten Sammelplatz
„ bey einem dem 40sten Grade am nächsten und auf der
„ andern Seite von Californien liegenden Eylande oder
„ Hafen zu bestimmen haben. Im Fall einer von ihnen
„ nicht so weit kommen könnte und höher als 54 Grade
„ nordwärts zu überwintern genöthiget seyn sollte, so muß
„ er suchen einige Indianer um Lohn zu miethen und sie
„ zu Lande nach Churchill-River oder York-Fort
„ oder Nelsons-River mit Briefen an die Herren von
„ der Admiralität und den Secretär der nordwestlichen
„ Commission abzusenden und darin einen kurzen Bericht
„ von ihren bisherigen Entdeckungen zu geben. Es soll auch
„ einem Botsmann eine gute Belohnung versprochen
„ werden, welcher die Indianer begleiten und die Briefe
„ in der Hudsons-Bäy-Gesellschaft Schiffe nach
„ England wird bringen wollen, damit man dadurch
„ verhüte, daß sie in der Factorey nicht untergeschlagen
„ werden mögen, wenn sich ein Unglück ereignete, wodurch
„ die Schiffe verhindert würden in der nächsten guten
„ Jahres-Zeit zurück zu kommen. Wenn die Schiffe
„ wegen eines Unfalls oder einer unvermutheten Schwü-
„ rigkeit nicht im Stande seyn sollten weiter westwärts
„ von Pistol-Bäy oder Wagers Straße zu segeln, so
„ daß sie nicht weiter südwärts als bis zum 58 oder 60sten
Grade

„ Grade nordl. Breite kommen könnten; oder wenn sie
„ bey einem Versuch keine Oeffnung oder Fahrt durch die
„ west-oder süd-westwärts liegenden Stücken Landes fän-
„ den, oder nach der Reise durch dieselben keine von We-
„ sten kommende Flut anträfen: so sollen sie so dann nach
„ geschehener Untersuchung, und wenn der Schiffs-Rath
„ oder der gröste Theil desselben davon völlig versichert
„ ist, alsbald nach London zurückgehen, ohne irgendwo
„ in der Bäy zu überwintern, damit den Unternehmern
„ unnöthige Unkosten erspart werden mögen. Wenn sie
„ einige Eskimaux-oder nordischen Indianer nach der
„ Fahrt durch Wagers Straße oder Pistol-Bäy an-
„ träfen: sollen sie sich vornehmlich bey denselben durch
„ Zeichen erkundigen, ob sie wüsten, um welche Gegend
„ die Kupfer-Grube wäre. Und wofern sie die Entde-
„ ckung der Durchfahrt völlig ins Werk richteten und
„ daselbst überwinterten: so sollen sie bey ihrer Zurück-
„ reise im Monat Julius, wenn sie nahe bey dem 60sten
„ Grade sind, deswegen genauer nachfragen und nachsu-
„ chen, und wofern sie solche fänden, sollen sie etwas von
„ dem Erz mit sich nehmen, damit man es hier schmelzen
„ und damit die Probe machen könne.

„In allen Schwürigkeiten, wo ein Zweifel wegen der
„ klügsten Maaßregeln entstehen kan, welche um die Ent-
„ deckung zum erwünschten Ende zu bringen zu beobachten
„ sind, soll Rath gehalten werden und solcher aus den
„ Hauptleuten, dem Herrn Heinrich Ellis, den Wund-

ärzten

„ ärzten und Schiffern von beiden Schiffen bestehen,
„ wenn sie zusammen kommen können. Wenn sie ge-
„ trennet sind, sollen die gedachten Officiere eines jeden
„ Schiffs den Rath ausmachen und die Mehrheit der
„ Stimmen den Ausschlag geben. Und wofern sich ein
„ wesentlicher Unterscheid in ihren Meynungen äußerte,
„ welcher die Fortsetzung der Entdeckung beträfe: so kön-
„ nen diejenigen, welche überstimmet werden, die Gründe,
„ weswegen sie mit den andern nicht gleicher Meynung
„ sind, schriftlich abfassen und unterzeichnen, um ihren
„ Wiederspruch zu rechtfertigen.

„Die Hauptleute werden ersucht ihre Berathschla-
„ gungen ordentlich zu Papier zu bringen, welche auch von
„ dreyen oder vieren aus der Versammlung, ehe sie aus
„ einander gehen, unterzeichnet werden müssen, und nächst-
„ dem richtige Aufsätze von allen ihren Verrichtungen zu
„ verfertigen, welche bey ihrer Zurückkunft, oder noch
„ eher, wenn sich mittelst der Hudsons-Bäy-Schiffe ei-
„ ne Gelegenheit dazu finden mögte, von dreyen Personen
„ aus dem Schiffs-Rath versiegelt und mit der Post an
„ den Secretär der Commission, Herrn Samuel
„ Smith in der Catearon-Straße übersandt werden
„ sollen, so bald als sie an einem Orte in Großbritan-
„ nien oder Irrland angelanget sind.„

Ich habe diese Verhaltungs-Befehle aus verschiede-
nen Ursachen völlig hieher gesetzt. Der Leser wird daraus
sehen, wie wohl dieselben eingerichtet waren um dem dabey
gehabten Endzweck ein Genügen zu thun und den Befehls-
habern

habern in dieser Reise wegen ihres Verhaltens eine genaue Anweisung zu geben. Er wird ferner daraus erkennen, wie deutlich die eigentliche Beschaffenheit dieser Schifffahrt nebst den Mitteln dieselbe auf das beste zu verrichten darin angezeiget sind, und wie aufrichtig die Absichten derjenigen gewesen seyn, welche diese Mittel erfanden, um dasjenige auf die kräftigste Weise auszuführen, was zum gemeinen Besten so weislich beschlossen worden.

Allein es ist nunmehro Zeit wieder in meiner Erzählung fort zu fahren.

Die zu dieser Reise ausgerüsteten Schiffe giengen den 20sten May 1746 von Gravesand nach Hope herunter, und lagen daselbst bis zum 24sten desselben Monats. Inzwischen aber waren die Schiffe der Hudsons-Bäy-Gesellschaft und das Kriegs-Schiff, der Loo von 40 Canonen, welches zu unsrer Bedeckung bestimmt war, von Nore unter Segel gegangen. Auf diese Nachricht folgten die auf die Entdeckung ausgehenden Schiffe ihnen mit möglichster Eile nach, in der Hoffnung zu Yarmouth zu ihnen zu stoßen, und hohlten sie auch zu Houseley-Bäy ein, wo wir unsre Anweisung von dem Kriegs-Schiff, das uns bedeckte, empfiengen. Am 27sten warfen wir auf der Rheede von Yarmouth Anker; und weil die California auf ihrer Reise etwas beschädiget worden, so blieb sie, um sich auszubessern, bis zum 31sten liegen, da der Befehlshaber ein Zeichen gab den Anker zu lichten, welches wir auch nebst den vier nach Hudsons Bäy, und einigen andern

dern nord- und westwärts gehenden Schiffen thaten.

Den 1sten Junius giengen wir Scarborough vorbey, und den 2ten warfen wir gegen Tinmouth-Castle Anker. Hier verließ uns unser Schiffer, oder vielmehr wir verließen ihn. Denn er gieng an das Land, und mitterweile lichtete das Kriegs-Schiff den Anker. Wir machten Zeichen und feureten Canonen ab, daß er an Bord kommen sollte: aber es war alles umsonst, und also segelten wir ohne ihn davon. Den 3ten begegneten wir zweyen Holländischen Kriegs-Schiffen, welche den Loo grüßeten, und er antwortete ihnen gewöhnlicher Maßen. Weil es sehr ungestümes Wetter, und der Wind wiedrig war; so gieng das Kriegs-Schiff und die Flotte nach Ham-Sund auf den Orcadischen Inseln, und ankerten diesen Abend in Kirkwall-Bay, und den folgenden Morgen zu Carston auf der Insel Pomona, wo wir die Shark-Schalupe mit dem Hauptmann Middleton und die California vor Anker fanden; von der letzten waren wir die Nacht vorher, da wir in Ham-Sund einliefen, getrennet worden. Wir versahen uns hier mit Wasser, frischen Lebens-Mitteln und andern Nothwendigkeiten, die wir bekommen konnten.

Den 12ten gab der Hauptmann Middleton (welcher nunmehro von dem Ober-Befehlshaber Smith bey seiner Ankunft zu Carston, zu unsrer Bedeckung bestellet war,) ein Zeichen den Anker zu lichten. Da alles fertig und der

Wind

Wind günstig war, gieng die Flotte unter Segel und denselben Abend war sie schon völlig von dem Lande. Den 15ten liefen wir die westwärts von Hoyhead liegende Inseln, Roan und Burra genannt, vorbey. Den 17ten, da wir ungefehr 60 Meilen westwärts von diesen Inseln waren, verließ uns das Kriegs-Schiff, nachdem wir es gegrüßet, und es uns geantwortet hatte, und gieng nach den Orcadischen Inseln zurück.

Den 18ten wurden wir von den Hudsons-Bäy-Schiffen getrennet, welches die letzten waren, die wir dieses Jahr sahen. Da also die California und wir allein blieben, so verglich man sich wegen gewisser Zeichen, um die Schiffe desto besser beysammen zu halten, welches uns in dem Verfolg der Reise sehr nützlich war. Außer den gemeinen Umständen der Winde und des Wetters begegnete uns bis zum 21sten nichts merkwürdiges. Aber damahls brach in der Nacht ein erschreckliches Feuer in der großen Kajüte auf der Dobbs-Galley aus, und gieng schnell nach der Pulver-Kammer fort, welche gerade darunter war, und worin sich nicht weniger als dreyßig oder vierzig Fäßer Pulver, außer den Lichtern, Spiritus, Lunten und allerley anderem Brennzeuge befanden. Es ist unmöglich die Verwirrung und Bestürzung auszudrucken, welche dieser Unglücksfall verursachte. Die gefährliche Stelle, worin das Feuer war, ließ einen jeden am Bord mit Grunde befürchten, daß dieser oder der folgende Augenblick sein letzter seyn würde. Man konnte bey dieser Gelegenheit

alle verschiedene Arten der See-Beredsamkeit, Schreyen, Beten, Fluchen, Schelten durch einander hören. Jedoch hinderte uns dieses nicht die gehörigen Mittel zu ergreifen um das Schiff und unser Leben zu retten. Das Wasser ward in großer Menge herzugetragen und geschicklich gebraucht, und es wurden sonsten auch von denen, welche, dieser Bestürzung ungeachtet, ihre Vernunft behalten hatten, alle andre Mittel angewandt. Aber, was die Schiffleute überhaupt betraf, so gab ihre Furcht ihnen sehr viele verschiedene Rettungs-Mittel an die Hand, welche sie ohne Ueberlegung den einen Augenblick ins Werk zu richten suchten, und den folgenden aus Verwirrung oder Verzweiflung wieder verließen. Einige wollten die Bote aussetzen; und zu diesem Ende wurden die Taue, womit sie angebunden waren, abgeschnitten: allein keiner hatte genungsame Geduld um Hand anzulegen und sie auszusetzen. Andre wollten mehr Segel beysetzen, um die California, welche einen großen Weg voraus war, einzuholen, damit, wenn noch einige, nachdem das Schiff aufgeflogen seyn würde, am Leben blieben, sie sich auf dieselbe retten könnten. Obgleich dieses in Betrachtung unsers Zustandes wunderliche Einfälle waren: so wurden doch die Mars-Segel, die man mit großer Mühe gehörig eingerefft hatte, völlig beygesetzet. Mitten in dieser Unordnung ward der Botsmann bey dem Steuerruder, welcher seinen Zustand betrachtete, und denselben für erschrecklicher, als aller andern ihren hielte, weil er das Feuer und

Pul-

Pulver unmittelbar unter sich hatte, ganz verwirrt und bestürzt, und dachte an sein Amt im geringsten nicht mehr, so daß keine Einbildungs-Kraft sich einen erschrecklichern Anblick vorstellen konnte, als wir ihn jetzo am Bord vor uns hatten.

Das Schiff lag bald mit dem Vordertheile gegen den Wind, und die Segel, welche hin und her geschüttelt wurden, machten ein Getöse, gleich als wenn es donnerte; bald gieng es gerade vor demselben und wälzte sich von einer Seite zur andern, da inzwischen jedermann auf dem Verdecke mit einer Todes-Angst, die mit einer Art von Ungeduld vermischet war, darauf wartete, daß es in die Luft fliegen und also unsre Furcht und Ungewißheit endigen sollte. Jedoch zuletzt ward das Feuer und mit ihm unser Schrecken glücklich gedämpft. Nichts erfordert gewißlich auf einem Schiffe mehr Aufmerksamkeit, als die Sorge einen Ausbruch des Feuers zu verhüten, wie wir es unglücklicher Weise erfahren hatten, und wie viele es täglich empfinden. Dieses Unglück ereignete sich durch die Nachläßigkeit des Kajüten-Jungen, welcher auf das Licht Acht haben sollte. Da der Hauptmann und die Officiere auf dem Verdecke waren; so vergaß er es, und der Erfolg war so, wie ich erzählet habe. Von hier an bis zum 27sten trug sich nichts merkwürdiges zu. Wir geriethen sodann an eine große Menge Grundeis in dem 58sten Gr. 30 Min. nordl. Breite ostwärts von dem Vorgebürge Fahrewohl in Grönland. Und weil auch das Wet-

ter sehr nebelicht war: so wären wir bald von der California getrennet worden. Allein wir stießen wieder glücklich zu ihr, da das Wetter sich aufklärte, und beide Schiffe machten sich, indem sie südwärts giengen, bald von dem Eise frey.

Wir segelten eine Zeitlang hernach durch eine Menge Trieb-Holz, welches in der See schwimmende Stücken von ziemlich großem Bauholz sind; eine Sache, welche, wie ich nicht umhin kan anzumerken, ein Mensch der eine etwas ernsthafte Gemüths-Neigung hat, unmöglich wahrnehmen kan, ohne dabey in eine lange Reihe von Betrachtungen zu gerathen; weil bisher noch keine hinlängliche Ursache ist gegeben worden, woher dieses Triebholz komme. So sehr auch die Nachrichten, die wir von Grönland, von der Straße Davis und Hudsons Meer-Enge haben, in andern Dingen unterschieden seyn mögen: so stimmen sie doch hierin alle mit einander überein, daß keine Bäume von der Größe, wie dieses Triebholz ist, in einem von diesen Ländern wachsen, und daher hat man geurtheilt, daß, woher es auch immer kommen mögte, es doch aus keinem von diesen Oertern kommen könnte. Einige haben geglaubt, daß es aus Norwegen, und andre, daß es von der östlichen Küste von Terra de Labrador hieher getrieben werden müste. Allein ich muß gestehen, daß keiner von diesen Gründen mir wahrscheinlich vorkomme. Denn gleichwie die nordwestlichen Winde in diesen Gegenden ungemein stark sind: also würden sie

es

es hindern von Norwegen hieher zu kommen; so wie auf der andern Seite die heftigen Ströme, welche aus der Straße Davis und Hudsons Meer-Enge südwärts gehen, ihm, wenn es von der Americanischen Küste käme, im Wege seyn müsten.

Die Nachricht des ehrwürdigen Herrn Egedens, welcher sich verschiedene Jahre bey der Dänischen Colonie auf der westlichen Seite von Grönland aufgehalten hat, scheint uns einen Grund an die Hand zu geben, wiederwelchen unter allen andern das wenigste einzuwenden ist. Er sagt, daß er an der östlichen Küste von solchem Lande in dem 67sten Gr. der Breite Birken-Ulmen- und andre Arten Bäume gesehen hätte, die achtzehn Fuß hoch und so dick, als sein Schenkel gewesen wären; daher schließe ich, daß sie von dorther kommen müssen. Er merket ferner an, daß so wohl in Norwegen als Grönland die östliche Küste wärmer als die westliche ist, und daß es folglich dorten etwas besser und zu einer beträchtlichern Größe wächset. Wir müssen also so lange, bis etwas wahrscheinlicheres von dieser Sache an die Hand gegeben wird, dieses als glaubwürdig annehmen, daß das Triebholz aus Grönland komme.

Den 5ten Julius fingen wir an uns den Eisgebürgen zu nähern, welche man allezeit bey Hudsons Meer-Enge antrifft. Diese sind von einer erstaunlichen Größe; und wenn ich sagte, daß man sie zuweilen fünf oder sechs

hundert Yards * dick finde: so bin ich völlig versichert, daß ich die Wahrheit nicht überschreite. Allein obgleich die Sache selbst durch Anführung einer Menge von Schriftstellern außer Zweifel gesetzt werden mögte: so wird doch dieses nicht das geringste beytragen um die Schwürigkeiten bey der Frage zu heben: wie diese erschrecklichen Eisgebürge entstehen, sondern die Beantwortung wird dadurch vielmehr schweerer. Unterdessen sind verschiedene Versuche geschehen um die Frage auszumachen, und unter andern hat der Hauptmann Middleton die Sache also zu erklären gesucht.

„ Längst der ganzen Küste von Baffins-Bäy und „ Hudsons Meer-Enge ꝛc. sagt er, ist das Land hun„ dert Klaftern oder noch dichter an der Küste sehr hoch, „ und hat ein fürchterliches Ansehen. Diese Küsten ha„ ben viele Buchten oder Anfuhrten, die inwendig wegen „ des hier fast beständigen Winters mit Eis und Schnee „ angefüllet und bis auf den Grund zugefroren sind. „ Dieses Eis wird wärend vier, fünf oder sieben Jah„ ren immer größer, bis eine starke Wasser-Flut, oder „ Ueberschwemmung, welche gemeiniglich in dem Ver„ lauf dieser Zeit allenthalben in diesen Gegenden entste„ het, es losbricht und in die Meer-Enge oder den Ocean „ herunter wirft, wo es von den veränderlichen Winden „ und den Strömen in den Monaten Junius, Julius „ und August herumgetrieben wird, und in der Dicke mehr

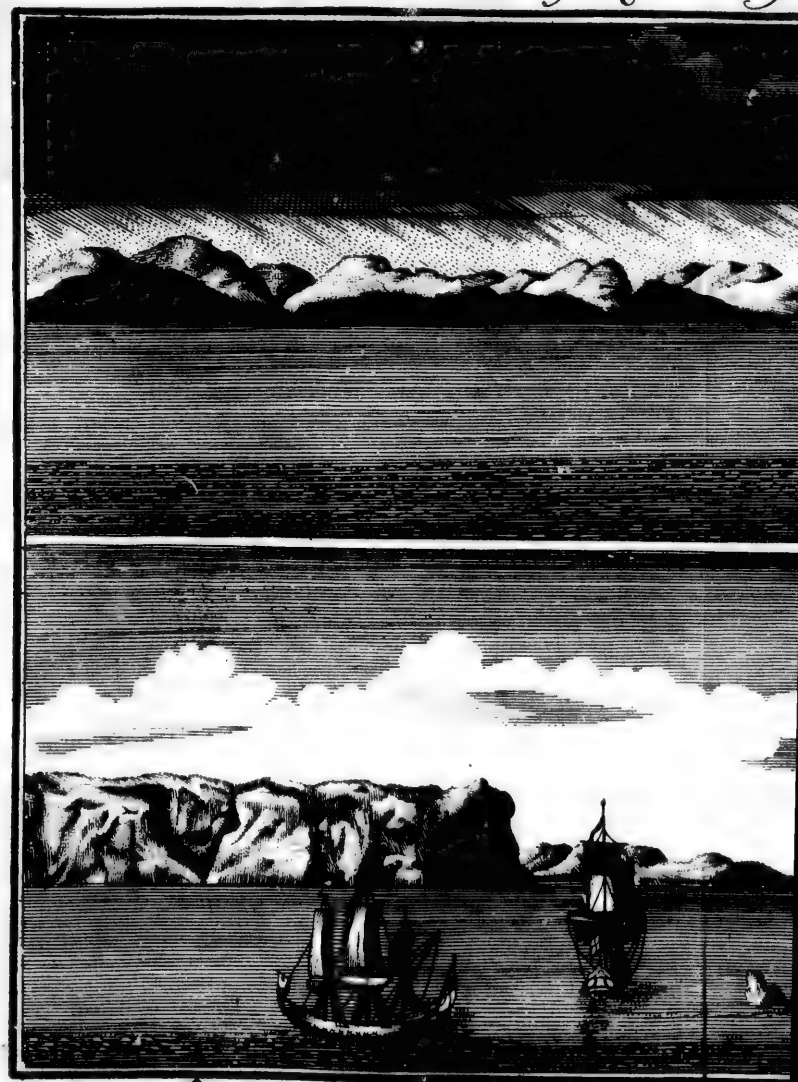
* Ein Yard ist drey Fuß lang.

„ mehr zu- als abnimmt, weil es außer vier oder fünf Com-
„ paß-Strichen, viele hundert Meilen herum mit kleinem
„ Eise umgeben, und das Land das ganze Jahr hindurch mit
„ Schnee bedeckt ist; denn das Wetter ist hier den gröſten
„ Theil der Sommer-Monate überaus kalt. Das kleinere
„ Eis, welches die Meer-Engen und Meerbusen fast
„ ganz anfüllet und die See viele Meilen längst den Kü-
„ sten bedecket, ist von vier bis zehn Klaftern dick und er-
„ kältet die Luft dergestalt, daß die großen Eis-Inseln,
„ durch das Meer-Wasser, welches auf dieselben anläuft,
„ und durch den immerwärenden und einem kleinen Re-
„ gen gleichenden Nebel, der so bald als er auf das Eis
„ fällt, frieret, beständig größer werden. Und weil sie
„ so tief unter dem Wasser liegen, und ein so kleiner Theil
„ davon oben ist, so werden die starken Winde dadurch
„ verhindert sie fortzutreiben. Denn obgleich dieselben
„ fast neun Monate im Jahr von Nordwesten gehen,
„ und folglich diese Inseln gegen einen wärmeren
„ Himmels-Strich treiben; so ist doch ihre Bewegung
„ so langsam, daß viele Jahre vergehen müssen, ehe sie
„ fünf oder sechs hundert Meilen südwärts kommen kön-
„ nen. Ich halte dafür, daß einige hundert Jahre da-
„ zu erfordert werden. Denn wie ich glaube, so können
„ sie nicht zergehen, ehe sie zwischen den 50sten und 40sten
„ Grad der Breite kommen, allwo die Sonnen-Hitze
„ ihre Ober-Theile verzehrt, so daß sie allmählig abneh-
„ men und zerschmelzen. „

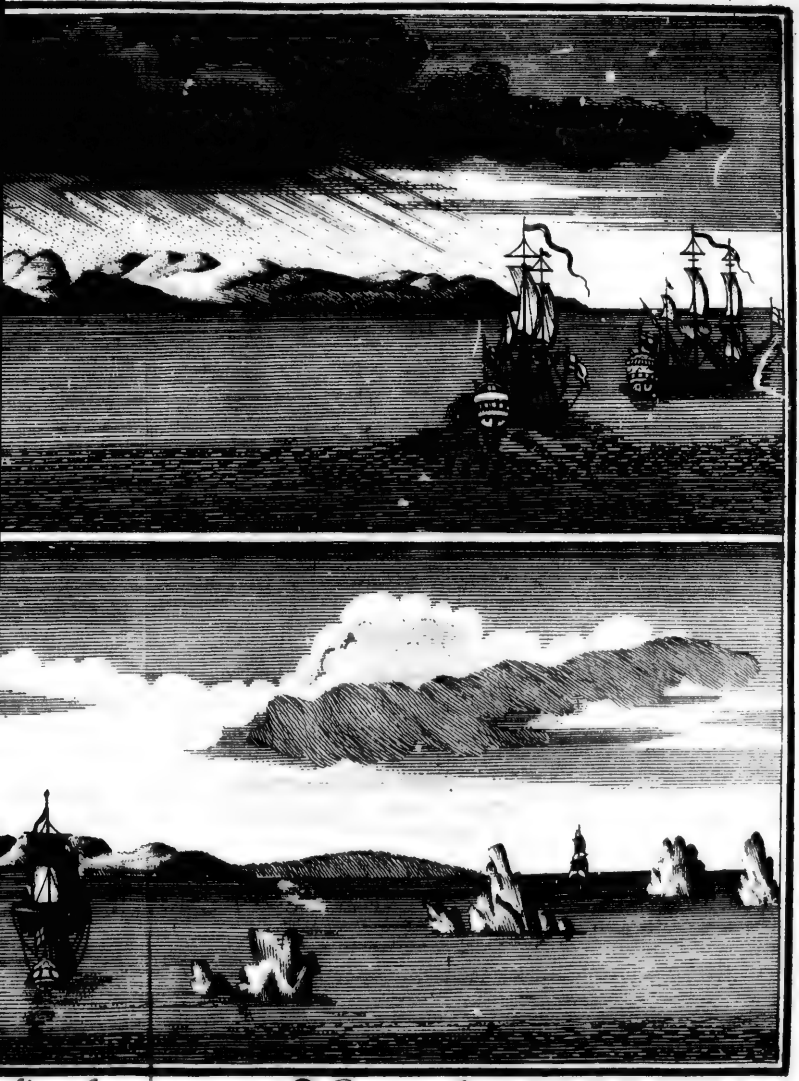
Dagegen behauptet Herr Egede, dessen ich zuvor gedacht habe, ausdrücklich, daß das Eis, womit die See bey nahe ganz angefüllet ist, und welches, wie er versichert, zu erstaunlich hohen Bergen anwächset, die so tief unter dem Wasser liegen, als sie über demselben hervorragen, nichts desto weniger von den Eisbergen auf dem Lande seinen Ursprung habe. Denn da dieselben nahe an der See lägen, so fielen grosse davon abgeborstene Stücken in das Wasser, von dem sie hernach weggetrieben würden. Es ist offenbar, daß er dieses nicht aus einer Muthmaßung, oder vom Hörensagen, sondern aus seiner eigenen Erfahrung meldet: und daher wollte ich fast glauben, daß man die Frage: wie diese Eisgebürge entstünden? am besten auflösen könne, wenn man beide obige Erklärungen mit einander verbindet. Kurz, ich nehme ihren Ursprung so an, wie Herr Egede ihn beschreibet: aber ich halte es zugleich für gewiß, daß die Menge des Stoffs, der erfordert wird, damit die Eisberge zu einer so ungeheuren Größe anwachsen können, sich auf die Weise versammle, als der Hauptmann Middleton meldet. Denn ich muß nothwendig glauben, daß, wenn sie zuerst in die See stürzen, sie eine ungemeine und vielleicht die halbe Größe haben müssen, zu welcher sie hernach gelangen; und des Herrn Egedens angenommener Grundsatz, daß sie von dem Lande bersten, scheinet mir wegen der entsetzlichen Gewalt wohlgegründet zu seyn, welche eine solche Wasserflut oder Ueberschwemmung, als die von dem Hauptmann Middleton erwehnte haben müste, um diese

n von Nord-Osten

Die Süd-Oestliche Spitze der Ref



Aussicht von Cap Walsingham von



Singham von Nord - Osten

se Berge in die See zu treiben. Diese Wasserflut sehe ich, um die Wahrheit zu sagen, als ein Umstand an, der ohne Beweis angenommen wird; zumahl es in diesen Gegenden nicht geschwinde und heftig, sondern vielmehr sehr langsam und nach und nach aufthauet. Denn wenn die Sonne bey Tage am höchsten ist, so schmiltz das Eis und der Schnee; hingegen des Abends, wenn sie am niedrigsten steht, frieren sie wieder, so daß es lange dauret, ehe sie völlig zerschmelzen und vergehen. Dieser Betrachtung gemäß finden wir auch, daß die südlichen Factoreyen in Hudsons-Bay diesen Wasserfluten oder Ueberschwemmungen unterworfen, die nordlichen aber davon befreyet sind, welches also aus den bereits angeführten Ursachen geschicht. Ich werde um destomehr in der Meynung, daß es mit der Sache würklich also zugehe, durch die Anmerkungen bestärket, welche ich von dem Unterscheid zwischen dem niedrigen Eise und den Eisbergen gemacht habe, zumahl die letztern nicht so dichte und von einer hellern Farbe sind, als das erstere. Jedoch ich habe von diesem Punkt genug gesagt, und will daher in der Geschichte unsrer Reise fortfahren.

Den 8ten Julius entdeckten wir die Resolution-Inseln in einer Weite von ungefehr einer halben Englischen Meile. Das nebelichte Wetter war Schuld daran, daß wir sie nicht eher sahen, und es war unser Glück, daß es sich eben aufklärte. Denn wofern dieser Nebel nur etwas länger angehalten hätte, so würden wir aller Wahrschein-

scheinlichkeit nach auf den Strand gelaufen und unsre Schiffe auf den Klippen zerscheitert seyn. Unterdessen entfernten wir uns davon mit sehr großer Mühe; denn weil der Wind nachließ, und die Wellen nach der Küste giengen: so wurden wir genöthiget die Ruder zu Hülfe zu nehmen; und mittelst derselben und der Bote, die das Schiff mit Tauen fortschleppten, befreyten wir uns mit genauer Noth aus dieser Gefahr. In unserer Fahrt von hier nach den obersten wilden Inseln trafen wir sehr wenig Eis an, welches uns hinderlich gewesen wäre.

Bey diesen Inseln kamen drey große und sechs und zwanzig kleine Kähne mit Eskimaux-Indianern zu uns an Bord in der Absicht mit uns zu handeln. Die Waaren, welche sie mitbrachten, waren Fischbein und Seehunde-Felle, wofür wir ihnen Beile, Sägen, Bohrer ꝛc. gaben. Ihr Vorrath war nicht groß; allein wir zogen einen ansehnlichen Vortheil aus dem Handel mit ihnen. Ihrer Seits bezeugten sie sich mit unsrer Begegnung so wohl zu frieden, daß sie ihr Gewerbe so lange als möglich, fortzusetzen suchten, und zu dem Ende zogen sich Männer und Weiber, nachdem sie alle ihre Waaren verhandelt hatten, mit großer Begierde fast nackend aus, um ihre Kleider zu verkaufen, welche sie für Messer, Stücke Eisen und dergleichen Sachen weggaben. Wir beobachteten bey ihnen eine seltsame Gewohnheit, die sie hatten und die darin bestund, daß sie alles, was sie kauften, beleckten, ehe sie es in ihre Kähne legten. Eine umständlichere Beschrei-

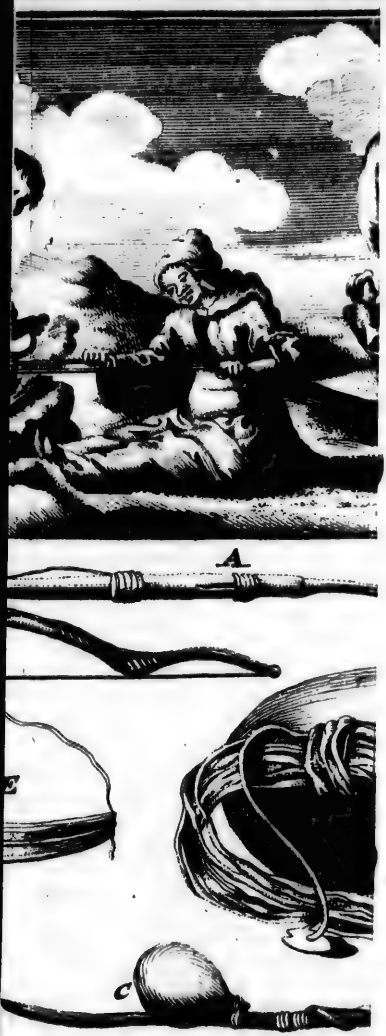
schreibung dieses Volks dürfte dem Leser vielleicht angenehm seyn; und da sich dieselbe an keinen Ort besser schickt: so will ich sie hier so kurz und richtig, als es mir möglich ist, ertheilen. Diese Leute sind von einer mittlern Größe, stark und zur Fettigkeit geneigt; sie haben große Köpfe, runde und platte Gesichter, eine schwarzbraune Gesichts-Farbe, schwarze, kleine und funkelnde Augen, platte Nasen, dicke Lippen, schwarze und ganz gerade Haare, breite Schultern, wohlgebildete Glieder, aber überaus kleine Füße. Ihre Geberden sind munter und lebhaft: allein sie scheinen sehr spitzfindig, heimtückisch, arglistig und betrügerisch zu seyn; sie sind große Schmeichler und mögen die Fremden gern bestehlen; sie lassen sich leicht zu einem gewissen Grade der Verwegenheit anfrischen, aber eben so leicht erschrecken.

Sie sind ungemein, und ich mögte fast sagen, hartnäckig auf ihre eigene Gewohnheiten und Lebens-Art erpicht. Einige von ihnen, welche die südlichen Indianer in ihrer Kindheit zu Gefangenen gemacht und nach den Factoreyen gebracht hatten, wo sie verschiedene Jahre gewesen waren, haben allezeit ihre Entfernung von ihrem Vaterlande bedauret. Als einer von diesen, welcher nach Englischer Weise war gespeiset worden, einsten zusahe, wie ein Engländer einen Seehund aufschnitte, woraus eine Menge Thran lief: so leckte er denselben, so viel er mit der Hand bekommen konnte, auf, und sagte: Ach! ich lobe mir mein liebes Vaterland, wo ich meinen

nen Magen hiemit anfüllen konnte. Es würde nicht schwer seyn sie zu einem gesitteten Leben zu gewöhnen, wenn ihre Handlung der Mühe werth wäre, die jetzo nur geringe ist; wiewohl sie sehr vermehrt werden könnte, wenn sie dazu angefrischt und mit gehörigen Werkzeugen, um Wallfische, Seehunde ꝛc. zu fangen, versehen würden. Sie sind sehr geschickt in dem Gebrauch ihrer Kähne, welche zu ihrer Nothdurft sehr geschickt gebauet, leicht zu fahren und sehr geschwinde in ihrer Bewegung sind. Dieselben sind von Holz oder Fischbein gemacht, sehr dünne, und ganz mit gegerbten Seehunde-Häuten überzogen, ein Loch in der Mitte ausgenommen, welches rund herum einen Rand von Fischbein oder Holz hat, um zu verhüten, daß kein Wasser von der Decke hereinlaufe. In diesem Loche hat nur ein Mensch Raum zu sitzen; dessen Füße sind vorwärts ausgestreckt, und zuweilen ist ihm mitten um den Leib, von dem obgedachten Rande an, ein Fell geschnüret, welches würklich alles Wasser abhält. Die Fugen vermachen sie mit einer gewissen Art von Pech oder Leim, welcher, wie man sagt, von Seehunde-Fett gemacht wird. In diesen Fahrzeugen führen sie ihre kleine Geräthschaften und Werkzeugen mit sich, womit sie Wallfische, See-Pferde, See-Einhörner, Seehunde ꝛc. tödten, und in diesem allen sind sie sehr erfahren. Sie nehmen auch Schleudern und Steine in ihren Kähnen mit sich, mit welchen sie sehr geschickt umgehen und in einer großen Weite treffen können. Ihre Harpunen sind mit

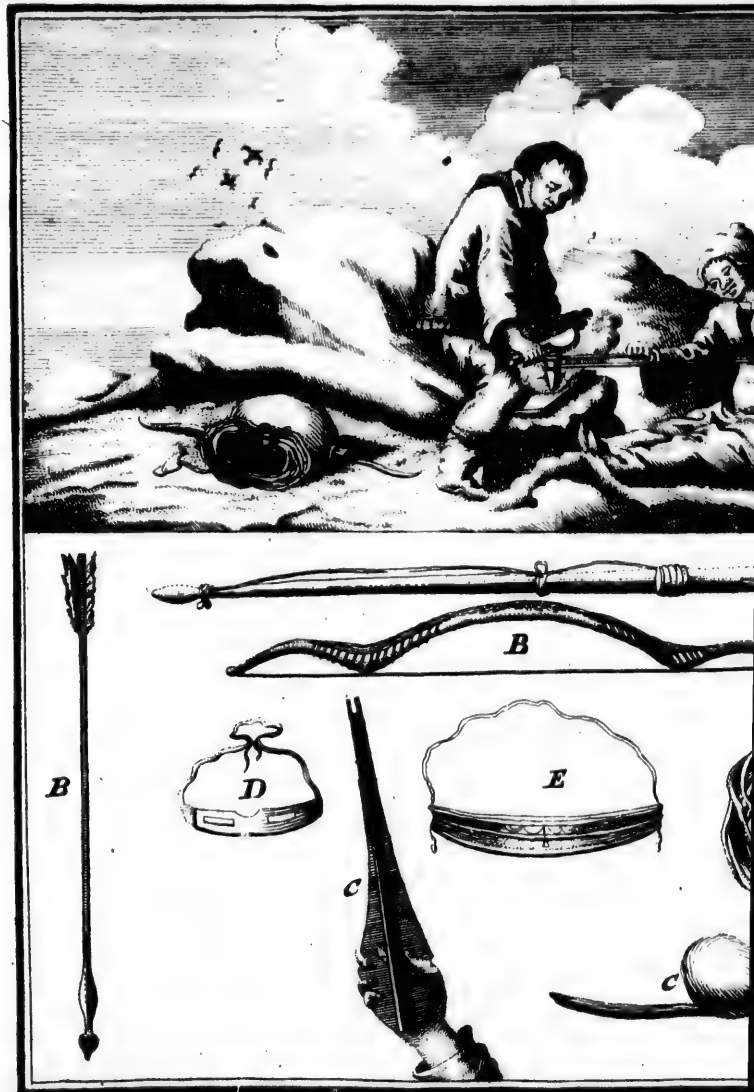
See-

würde
wöhnen,
etzo nur
e, wenn
gen, um
würden.
ne, wel-
zu fah-
Die-
dünne,
gen, ein
herum
erhüten,
n diesem
en Füße
mitten
Fell ge-
Die
ech oder
gemacht
ine Ge-
Wallfi-
tödten,
nehmen
nen mit
in einer
sind mit
See-

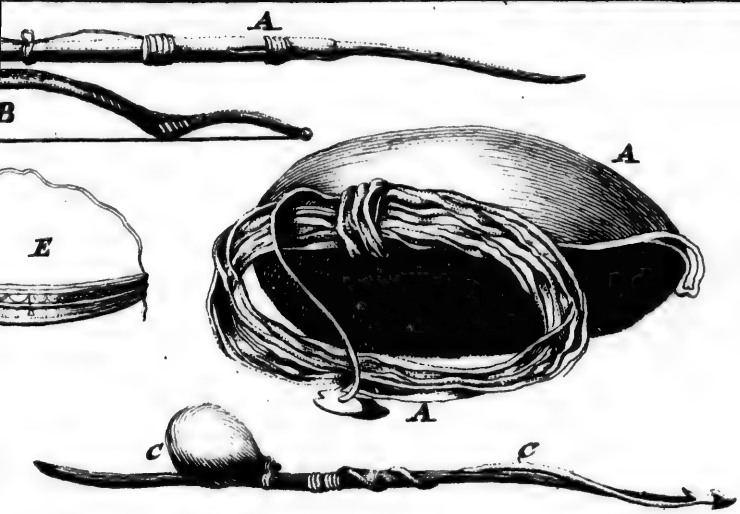


tödtet werden, mit seinem H
ne mit dem Wiederhaken u.
die Schnee-Augen E. Brin

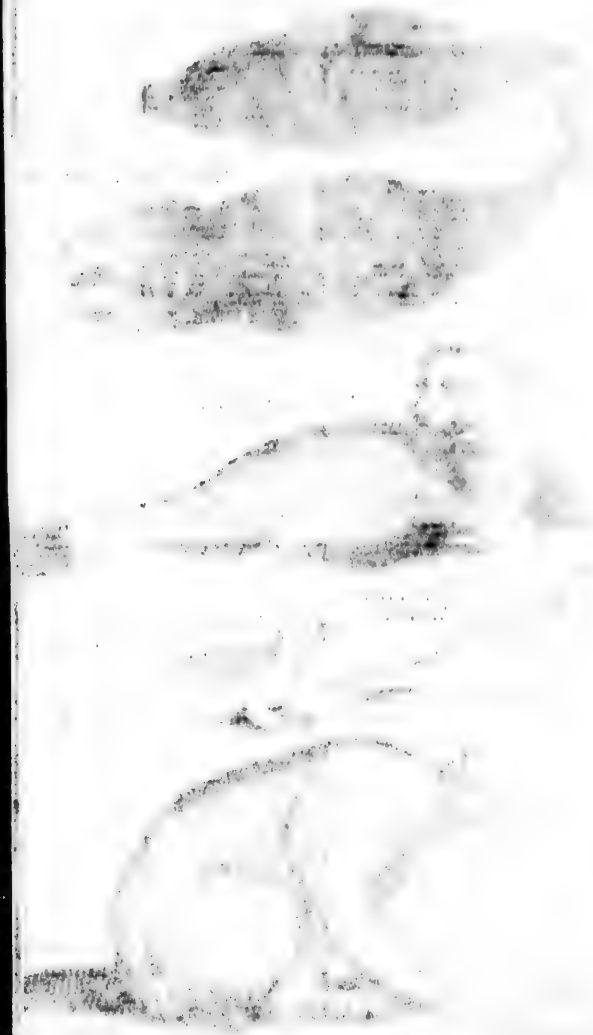
Esximaux-Indianer, wie sie Feuer machen, un

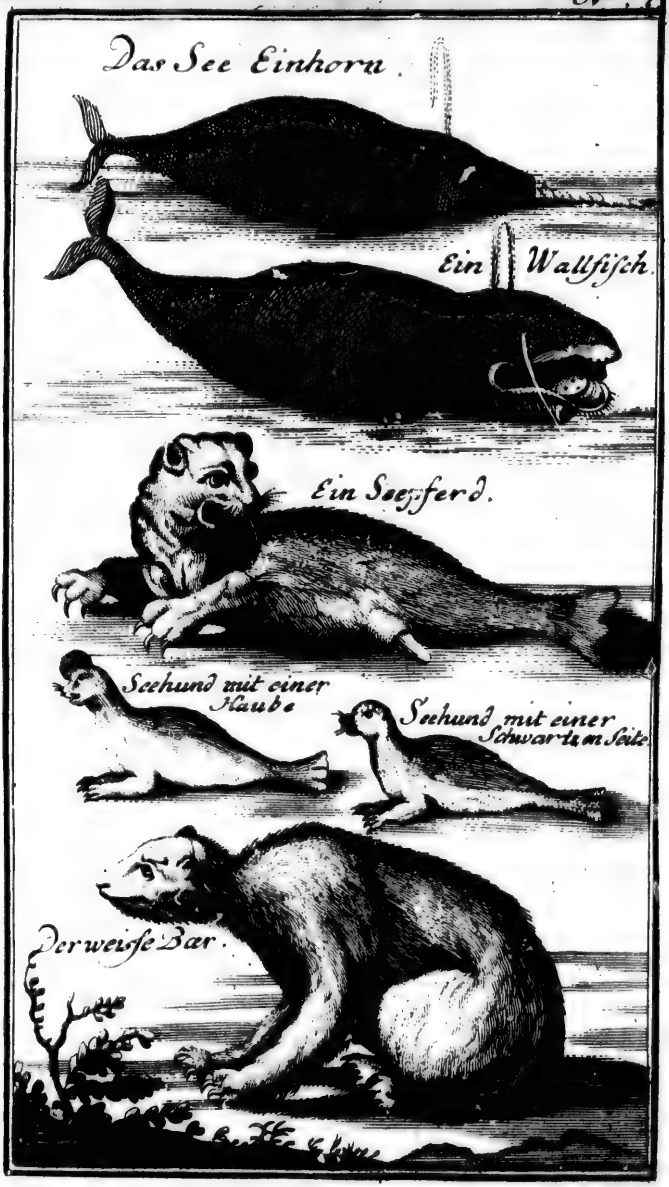


A. die grosse Harpune womit Wallfische getödtet werden, m
B. der Bogen und Pfeil. C. kleine Harpune mit dem Wied
nach den Seehunden geworfen wird. D. die Schnee-Aug



getödtet werden, mit seinem Wiederhaken und dem Wächter.
rmine mit dem Wiederhaken u. Blase nebst dem Werkzeuge, womit sie
D. die Schnee-Augen E. Brust-Schmux von Seepferde-Zähnen.




Das See Einhorn.
Ein Wallfisch.
Ein Seepferd.
Seehund mit einer Klaube
Seehund mit einer Schwartzen Seite
Der weisse Bar.

Das
Seeh
Der weisse B

See-Pferde-Zähnen an den Spitzen beschlagen; deren oberstes Ende ist wie ein Speer, um die Wallfische und andere große Thiere, wenn sie getroffen sind, damit zu spießen und sie desto geschwinder zu tödten; das untere Ende wird gebraucht um den Fisch damit zu werfen und ihm einen mit Eisen gespitzten Wiederhaken in den Leib zu jagen, welcher darin stecken bleibt, da inzwischen der andre Theil der Harpune sich gleich wieder losmacht und herausgehet. An diesem Wiederhaken ist ein Riemen von einer See-Pferde-Haut befestiget, und an dessen Ende ein aufgeblasenes Seehunds-Fell. Solches dienet statt eines Wächters, um zu zeigen, wo der Wallfisch ist, wenn er in die Tiefe gehet, und mattet ihn, indem er schwimmt, entsetzlich ab. Endlich wenn er seine Kräfte ganz erschöpft hat, wird er ohnmächtig und stirbt, indem er sich noch ein wenig hin und her bewegt. Darauf ziehen sie ihn mit ihren Kähnen an das Land, und nehmen das Fett oder den Thran heraus, welchen sie so wohl zu ihrer Speise brauchen, als im Winter in Lampen brennen.

Dieser kleinen Kähne bedienen sich nur die Männer. Sie sind an beiden Enden spitzig, ungefehr zwanzig Fuß lang und achtzehn Zolle oder zweene Fuß breit; sie werden mit einem Ruder fortgetrieben, welches an jedem Ende breit ist, und an beiden Seiten, ohne es umzuwechseln, gebraucht wird. Aber außer diesen haben sie auch weit größere Bote, welche offen sind und von den Weibern gerudert werden. Sie sind aus eben dem Bauzeuge, als

die

die ersteren gemacht und können über zwanzig Personen tragen.

Was die Kleidung dieser Leute betrifft, so könnte vieles, so nicht unangenehm seyn dürfte, davon gesagt werden: jedoch ich werde davon sehr kürzlich handeln. Die Manns-Kleider sind von See-Hunde- und Hirsch-Fellen, und zuweilen auch von zusammen geneheten Häuten der Land- und See-Vögel gemacht. Alle ihre Röcke haben Kappen gleich denjenigen, welche die Capuciner tragen; sie werden vorne an der Brust gleich einem Mannshemde zugemacht und reichen nicht weiter herunter als bis zur Mitte des Schenkels; ihre Beinkleider werden vorne und hinten wie ein Beutel mit einen Schnur dichte zusammen gezogen und mitten um den Leib festgebunden. Sie tragen verschiedene Paar Stiefeln und Strümpfe über einander um sich warm zu halten, und diese lassen kein Wasser ein. Der Unterscheid zwischen der Manns- und Weibes-Kleidung bestehet darin, daß die Weiber eine Schleppe an ihren Jupen haben, welche bis auf die Fersen herunter geht. Ihre Kappen sind größer und weiter an den Schultern, damit sie darin ihre Kinder gemächlicher auf dem Rücken tragen können. Ihre Stiefeln sind auch um ein großes weiter und gemeiniglich mit kleinen Stücken Fischbein ausgesteckt, weil sie ihr Kind, wenn sie nöthig haben es von dem Arm zu thun, in einen von ihren Stiefeln stecken, bis sie es wieder aufnehmen können. Etliche wenige unter ihnen tragen Hemden von Seehunde-

Blasen,

Blasen, welche fast auf eben die Art, als die in Europa zusammen genehet sind. Gemeiniglich sind ihre Kleider sehr sauber genehet, welches sie mit einer elfenbeinern Nadel und den Spannadern von Hirschen verrichten, welche fein zerspalten und statt des Zwirns gebraucht werden. Man bemerkt auch einen ziemlichen Geschmack und Verstand in ihrer Art sich mit Streifen von verschiedenen bunten Fellen auszuputzen. Diese sind gleichwie ein Saum, oder Aufschlag und Einfassung an die Kleider genehet, und dieses alles siehet sehr sauber und nett ja so gar schön, oder zum wenigsten so wohl artig, als anständig aus.

Wenn ihre Kleider und andre Bedürfnisse wohl ausgesonnen sind, so sind es ihre Schnee-Augen, wie sie dieselben recht füglich nennen, nicht weniger. Dieß sind Stücken Holz oder Elfenbein, die niedlich gemacht sind das Gesicht zu bedecken, und welche hinten an Kopfe fest gebunden werden. Es sind zwey Löcher darin, die eben so lang als die Augen, aber schmahl sind. Hierdurch sehen sie sehr deutlich und ohne einiges Ungemach zu empfinden. Diese Erfindung verwahret sie gegen die Schnee-Blindheit, eine sehr beschwerliche und schmerzliche Kranckheit, die durch das Licht, welches von dem Schnee auf die Augen zurückstrahlet, verursachet wird, insonderheit im Frühlinge, wenn die Sonne ziemlich hoch ist. Der Gebrauch dieser Schnee-Augen stärket das Gesicht ungemein, und sie haben sich dergestalt dazu gewöhnet, daß, wenn sie etwas in einer großen Weite beobachten wollen, sie gemeiniglich

meiniglich dadurch sehen, so wie wir durch Ferngläser thun.

Derselbe Geist der Erfindung zeigt sich eben so vollkommen, oder so gar noch mehr in ihren Werkzeugen zum Fisch- und Vogelfang. Ihre Wurfspieße und Harpunen sind sehr wohlgemacht und zu ihren Absichten völlig geschickt. Aber die gröste Scharfsinnigkeit beweisen sie in Verfertigung ihrer Bogen, welche gemeiniglich aus dreyen Stücken Holz bestehen, deren jedes einen Theil von dem Bogen ausmacht, und sehr niedlich und genau zusammen gesetzet sind. Gemeiniglich sind sie von Tannen- oder Lerchen-Holz, welches die **Engländer** dort Wachholder nennen. Und da dieses keine Stärke und ausdehnende Kraft hat, so ersetzen sie beydes dadurch, daß sie hinten an den Bogen eine Art von Drat oder Schnüren befestigen, welche von den Spannadern ihrer Hirsche, so wie auch die Sehnen des Bogens gemacht sind. Damit dieselben desto steifer ziehen mögen, so tauchen sie solche ins Wasser, welches beides den hintersten Theil des Bogens und die Sehne zusammen ziehet und folglich denselben verstärket. Weil sie von ihrer Jugend an damit umgehen; so schießen sie mit groser Geschicklichkeit. So viel kan ich von diesem Volke aus meiner eigenen Erfahrung anführen, und ich werde nach diesem noch einige wenige Umstände aus den besten Nachrichten, die ich bekommen konnte, hinzufügen.

Das

Das Wort Eskimaux zeiget nach seiner Rechtschreibung an, daß es ein Indianisches gemeines Nennwort mit einer Französischen Endigung sey; und ein berühmter Schriftsteller von dieser Nation meldet, daß es von den Worten: Abenaqui Esquimantsic, welche so viel bedeuten, als einer der roh Fleisch ißt, herstamme; und in der That scheinet dieses eine sehr vernünftige Ableitung zu seyn. Denn so viel bisher bekannt ist, sind die Eskimaux das einzige Volk, welches das Fleisch von den Thieren ganz roh ißt. * Hieraus so wohl, als aus ihrer weißen

* Viele haben geglaubt, daß sie allezeit rohes Fleisch essen, und dafür gehalten, daß sie aus Ehrerbietigkeit gegen das Feuer, welches sie für eine Gottheit gehalten, kein Feuer machen. Allein das Gegentheil ist jetzo wohl bekannt. Die Gewohnheit rohes Fleisch zu essen rührte aus der Noth her; denn wenn sie auf der Jagd waren, fanden sie im Lande kein Holz das Wild zuzurichten; sie waren auch sehr weit von ihren Hütten; und weil sie es in diesen Umständen also aßen: so war es ihnen daher zu einer andern Zeit, wenn sie hungrig waren, nicht ganz zuwieder. Allein, wenn sie sich in ihren Hütten befinden: so machen sie ein Feuer von gedörretem Meergrase und richten ihre Speisen bey demselben zu, wie sie denn auch das solchergestalt zugerichtete Fleisch dem rohen vorziehen. An Account of a Voyage for the Discovry of a N. W. Passage Vol. I. p. 33. 34.

weißen Haut und aus ihren Bärten, welche die Indianer nicht haben, hält man sie mit den Grönländern für ein Volk. Dieß ist auch gar nicht unglaublich, wenn man die Enge der Straße Davis und die herumschweifende Lebens-Art betrachtet, zu welcher die ganze Nation gewohnet ist. Der Charakter, welchen man insgemein von ihnen macht, ist nicht der beste. Denn wir finden sie von Reisenden aller Nationen als arglistige, diebische, treulose, grausame, schmeichlerische und argwöhnische Leute abgebildet. Allein, wenn sie würklich von den Grönländern abstammen, so werden wir sie vielleicht, wenn wir sie besser kennen lernen, auf einer andern Seite betrachten. Denn die Dänischen Colonisten in Grönland haben von den Einwohnern angemerkt, daß, ob sie gleich einen starken Ansatz zu allen diesen Lastern haben, die bösen Würkungen derselben jedoch nur von den Fremden empfunden werden, und daß sie unter sich selbst recht ehrlich, keusch, mäßig und mitleidig seyn: aber weil sie glauben, daß die übrigen Menschen von einem andern Geschlechte, und daher ihre natürlichen Feinde sind; so üben sie alle ihre gesellschaftliche Tugenden nur allein gegen ihre eigene Nation aus, und sehen die übrigen Menschen in der Welt, nicht nur als Fremde, sondern auch als Feinde an. Vielleicht geschicht es, daß wenn wir eine beständige Handlung mit den Eskimaux haben werden, sie von ihrer Barbarey etwas nachlassen: zumahlen die Grönländer nunmehro so gute Freunde der Dänischen Colonisten

nisten geworden sind, daß sie aufhören sie zu bestehlen, und von vielen andren bösen Gewohnheiten ablassen, um derentwillen sie ehemahls übel beschrien waren. Diese Anmerkungen mögen in Betracht der Eskimaux genung seyn, und daher will ich nun das Tagebuch unsrer Reise wieder zur Hand nehmen.

Den 15ten Julius kamen wir zu einem Haufen Grundeis, welches von fünf bis zehn Klaftern dicke war. Wir segelten durch dasselbe mit großer Vorsicht und ohne viele Gefahr oder Schwürigkeit, außer wo die Stücken sehr dick und dicht zusammen waren. Wenn man zwischen solche gerathen sollte, so ist es sehr gefährlich gegen ein großes Stück, insonderheit mit großer Gewalt zu laufen; denn es ist eben so, als wenn man gegen eine Klippe läuft, wofern es von dem Stoß nicht zerbricht. Dieß ist die Ursache, warum alle Schiffe, die in Gewässern, wo vieles Eis ist, fahren, sehr stark und dick von Balken, insonderheit um den Bug gebauet werden. Und diesem allen ungeachtet hat man häufige Exempel, daß Schiffe auf den Grönländischen Küsten und in der Straße Davis an dem Eise zerscheitert sind.

Herr Cotes, welcher Hauptmann in der Hudsons-Bäy-Gesellschaft Diensten ist, hat zwey Schiffe verlohren, das eine auf der Höhe des Vorgebürges Fahrewohl, wo es in der Nacht gegen ein Stück Eis lief und durch den Stoß zu Grunde gieng; das andre in Hudsons Meer-Enge, allwo zwey große Stücken Eis durch starke

Fluten, die einen verschiedenen Lauf hatten, mit großer Gewalt zusammen getrieben wurden, so daß das Schiff, welches zwischen ihnen war, in einen Klumpen zusammen gedruckt ward, und so gleich als das Eis von einander gieng, in die Tiefe sank. Doch wurden in beyden Unglücksfällen die Leute durch ein anderes Schiff der Hudsons-Bäy Gesellschaft glücklich gerettet; denn sie bleiben bey ihrer Ausfahrt beständig zusammen. Es wird auch auf ein glaubwürdiges Zeugniß erzählet, daß eine von den Schalupen der Gesellschaft, welche zwischen York-Fort und Churchill in der See war, auf gleiche Weise zwischen zwo Eis-Schollen gerathen, und wie dieselben zusammen gestoßen, ganz aus dem Wasser gehoben worden und auf einer von denselben trucken liegen geblieben sey. Weil sie aber durch diesen besondern Zufall keinen Schaden bekommen hatte, so stießen die Botsleute sie, da das Eis sich öffnete, wieder in das Wasser, und setzten ihre Reise fort.

Es ist sehr leicht zu entdecken, wenn man sich dem Eise nähert; denn die Witterung verändert sich so gleich, und die warme Luft wird kalt. Außerdem begleitet dasselbe ein dicker Nebel: aber dieser liegt niedrig auf der Fläche des Meers, und wird oftmahls nicht so hoch als der Gipfel von den Masten gesehen, so daß zuweilen die Eskimaux vom Lande über das Eis zu den Schiffen gegangen sind, ehe man sie am Bord entdeckt hat. Gemeiniglich siehet man das Eis über dem Horizont, wenigstens sechs Grade, so daß man es in einer viel größern Weite wahrneh-

men

men würde, wenn die Lichtstrahlen nicht so sehr von der Luft gebrochen würden.

Als den 17ten das Eis sehr dick um uns war, so legten wir uns an eine sehr große Scholle mittelst verschiedener Eis-Anker und Taue fest. In solchen Fällen ist es nöthig zu dem Ende das gröste Stück, das man finden kan, zu wählen, weil dasselbe, da es fester in dem Wasser liegt, von dem Winde und den Strömen (welche insgemein über seine Fläche laufen,) nicht so leicht bewegt werden kan, so daß das kleine Eis um das Schiff bey Zeiten weggetrieben wird, und man die Freyheit behält weiter zu gehen. Wir nahmen hier unser Ruder ab, welches sich sehr schwer hin und her drehen ließ, und brachten es in einen leichtern Gang; und das Schiffs-Volk auf der **California** so wohl als wir auf der **Dobbs-Galley** fülleten unsre leeren Fässer mit frischem Wasser aus den Teichen, welche man gemeiniglich auf dem Eise findet. Den 18ten blitzte und donnerte es ziemlich stark, welches jedennoch hier was seltenes ist. Sollte die Ursache hievon nicht vielleicht diese seyn, daß das Nordlicht, welches hier so wohl im Sommer, als im Winter gewöhnlich ist, die schwefeligten Dünste anzündet und zerstreuet, welche sonsten Blitz und Donner verursachen würden? Wir befanden jetzo, daß die kleinen Teiche auf dem Eise fast jede Nacht zufroren, insonderheit, wenn der Wind nordlich war.

Den 19ten gieng die große Eisscholle, an welche wir uns geleget hatten, an verschiedenen Stellen von einander und trieb fort; daher wir das Schiff an eine andere befe-

stigten: allein, weil das Eis bald aufgieng, so segelten wir gemächlich weiter, und liefen bis gegen Abend durch eine große Menge desselben. So dann aber ankerten wir wieder, und hatten die Insel Cap Charles im Gesichte, die ungefähr sieben Meilen südwärts von uns lag. Auf diese Weise setzten wir unsern Weg fort und wurden darin von dem Eise sehr gehindert, welches umständlich zu erzählen verdrüßlich seyn würde. Denn bald legten wir uns daran fest, bald machten wir uns wieder los und segelten mitten durch dasselbe bis zum 30sten, da wir gegen der Insel Salisbury fast an dem westlichen Eingange von Hudsons Meer-Enge in reines Wasser kamen. Wenn ich eine Anweisung, um das dickeste Eis in dieser Meer-Enge zu vermeiden, geben sollte: so würde es diese seyn, daß man sich ziemlich nahe an der nordlichen Küste halten müste. Denn wir fanden allezeit, daß diese Seite davon am meisten frey war, weil nicht allein die Winde grösstentheils von daher gehen, sondern auch aus den meisten großen Buchten, welche an dieser Seite sind, Ströme herkommen.

Den 2ten August segelten wir um Diggs Vorgebürge und den 4ten giengen wir die Insel Mansel vorbey. Zwischen derselben und dem Vorgebürge Southampton fanden wir einen todten Wallfisch schwimmen, worin ein Eskimauxischer Wiederhaken steckte nebst einem daran befestigten Riemen von einer See-Pferde-Haut. Er war vor einiger Zeit von diesen Leuten getödtet worden und schon guten Theils verfaulet. Ein Theil des Fischbeins

war

war schon weg; aber den Rest retteten wir, gleichwie auch zwey Fässer Thran, und darauf ließen wir ihn fahren.

Den 11ten entdeckten wir das Land an der westlichen Seite des **Willkommens** unter dem 64sten Grade nordlicher Breite. Weil es schon spate nach Mittage war, und wir ziemlich weit davon lagen, so befand der Hauptmann nicht für gut das Bot von den Schiffen zu einer Untersuchung abzuschicken, sondern schob es auf in der Hoffnung es den folgenden Tag zu thun. Mittlerweile fieng der Wind an sehr stark südlich zu gehen, so daß wir genöthiget waren uns von der Küste zu entfernen, damit wir nicht in eine Bay gerathen mögten. Den 12ten hielte er an; allein er wandte sich nordwärts, so daß wir nicht an den Theil der Küste kommen konnten, welchen wir verlassen hatten. Der erste Ort, den wir hernach zu sehen bekamen, war die **Marmor-Insel**. Man schickte die langen Bote dahin, welche von den Schiffern geführt wurden, und ich gieng mit ihnen. Unsre Absicht war eine Kenntniß von der Zeit, dem Lauf, der Geschwindigkeit, und der Höhe der Fluten zu bekommen und alle andre Umstände anzumerken, welche uns ein Licht in Betracht der Entdeckung einer Fahrt geben könnten. Dieses ward ins Werk gerichtet und den 16ten bey unsrer Zurückkunft dem Schiffs-Rathe ein Bericht abgestattet, des Inhalts, daß wir verschiedene Oeffnungen westwärts von der Insel gesehen hätten; daß die Flut von Nord-Osten längst der Küste käme; daß das hohe Wasser um vier Uhr bey dem

vollen und neuen Monde gewesen und ungefähr zehn Fuß gestiegen sey. In diesem Jahre ward ferner nichts in der Entdeckung gethan, sondern durch die meisten Stimmen des Raths der Entschluß gefaßt nach einem Orte, wo wir überwintern könnten, zu gehen, welcher also lautete:

„Daß, weil die Jahres-Zeit weit verstrichen, der „Wind wiedrig, und zu einer fernern Untersuchung der „westwärts von der Marmor-Insel gelegenen Stücken „Landes gar nicht günstig, folglich die Gewißheit der „Fahrt noch nicht ausgemacht wäre, man es für gut be„funden hätte irgendwo in Hudsons-Bay zu überwin„tern, in der Hoffnung künftiges Jahr die Entdeckung bey „günstigern Umständen fortzusetzen. Port Nelson „ward in dieser Absicht vorzüglich vor allen andern Ort„tern ersehen, weil derselbe am ersten vom Eise frey wür„de, und eine große Menge Holtz, Wildpret und Ge„flügel hätte; welches alles zu Erhaltung der Gesundheit „des Schiffs-Volks nöthig wäre. Dieser Schluß des „Schiffs-Raths ward unterzeichnet, und solchem zu fol„ge giengen die Schiffe den 17ten nach ihrem Winter„Lager ab.

Ehe wir diese Insel gänzlich verlassen, will ich eine kurze Beschreibung davon, so wie sie mir in das Auge fiel, zu geben suchen. Der Mittelpunkt derselben liegt unter dem 62sten Gr. 55 Min. nordl. Breite und dem 92sten Gr. westlicher Länge von London. Ihre gröste Länge von

Osten

Osten nach Westen ist sechs Meilen und die Breite zwo oder drey Englische Meilen. An der westlichen Spitze ist sie hoch und an der östlichen niedrig. Das Land bestehet aus einem Felsen, der in einem fortgehet, von einer harten und weißen Marmor-Art, wiewohl er hie und da mit Flecken von vielfärbigten Steinen, als grün, blau und schwarz, untermischt ist. Die Spitzen der Berge sind entsetzlich zerrissen und zertrümmert, und eine Menge überaus großer Felsen ist unordentlich mit einander vermischt, gleich als wenn es durch einen Einfall geschehen wäre; denn darunter sind tiefe Hölen, in welchen man ein starkes Geräusch hören kan, als wenn große Ströme über Felsen laufen. Aus dem Wasser, welches aus den Klüften der Felsen an manchen Orten hervorsprudelte, muthmaßte ich, daß dorten Kupfer- oder andre Erzgruben seyn mögen. Denn an einem Orte hatte es eine grüne Farbe und einen Geschmack wie Grünspan; an einem andern war es vollkommen roth und gab den Steinen, über und durch welche es lief, eben dieselbe Farbe. In den Thälern war ein trockener Torf-Boden, aber sehr wenig Gras, und einige Teiche mit frischem Wasser, worin Schwäne, Enten ꝛc. waren. Dichte dabey weideten einige Hirsche, welche von dem vier Meilen nordwärts liegenden festen Lande entweder über das Eis im Winter kommen, oder im Sommer überschwimmen. Dieses können sie sehr geschwinde thun und es bis zu einer großen Weite ausholten. Wir fanden viele Spuren der Eskimaux, als Steine, welche entweder

weder als Gränzsteine oder aus einer abergläubischen Gewohnheit auf einander waren gesetzt worden. Außerdem waren noch viele Gräber oder große Haufen Steine da, worunter ihre Todten begraben liegen, nebst den Grundlagen einiger von ihren Hütten, welche Zirkelrund wie Bienenkörbe von Steinen und Moos gebaut sind. Zwischen dieser Insel und dem nordlichen festen Lande kan man in acht, zehn oder zwölf Klaftern Wasser ziemlich gut vor Anker liegen. Der Grund ist rein und feste: allein der einzige Hafen ist an der südwestlichen Seite. Der Eingang ist nur schmal und seichte, weil er nicht mehr als dreyzehn Fuß Wasser bey der höchsten gemeinen Flut hat: aber inwendig ist er für hundert Schiffe geräumig genug. Es ist sehr schwer seine Mündung zu finden, weil er von einer niedrigen felsigten Insel bedeckt wird, über welche die See ziemlich hoch schlägt, und diese muß man zur linken Hand liegen lassen, wenn man hinein läuft. Ich halte es um so viel nothwendiger dieses Hafens zu gedenken, weil er dem Herrn Dobbs so gut war beschrieben worden. Er würde es auch in der That seyn, wenn sein Eingang tiefer wäre; allein so wie derselbe beschaffen ist, kan er nur kleinen Schiffen zum Aufenthalt dienen. So viel mag von der Marmor-Insel genung seyn. Jetzo wollen wir zu unsrer Reise zurück kehren.

Auf unsrer Fahrt von diesem Orte nach Port-Nelson hatten wir sehr ungestümes Wetter mit Schnee, vermischtem Schnee und Regen und dicken Nebeln. Den 25sten Au-

August bekamen wir die Untiefen dieses Flusses zu Gesichte, und ankerten während der Ebbe ungefähr zwo Meilen davon. Diese Untiefen sind sehr gefährlich, weil sie vier oder fünf Meilen von der Küste liegen und sich auf zehn Englische Meilen von Norden nach Süden erstrecken. Da sie bey halben Fluten trocken sind, so bricht die See sehr hoch auf sie. Ihr Mittelpunkt liegt in dem 57sten Gr. 50 Min. nordl. Das beste Mittel zu erfahren, wenn man sich ihnen nähert, bestehet darin, daß man beobachte, wo das Wasser seichte und der Grund harte wird: aber aus dem Gegentheil erkennt man, daß man sich davon entfernet.

Als am 26sten das Wetter fein und mäßig war, so wurden die Bote von beyden Schiffen voran geschickt um die Tiefe zu ergründen und eine Flagge als ein Zeichen aufzurichten, nach welchem wir uns in der Fahrt über die Sandbäncke bey der Mündung des südlichen Arms oder Hayes-Flusse richten könnten. Diese sollte bey einer guten Anker-Stelle die fünf Klaftern-Höle (Five-Fathom-Hole) genannt, ungefähr sieben Meilen von York-Fort aufgesteckt werden, welches auch also geschahe. Die California kam daselbst glücklich vor Anker: allein die Dobbs-Galley gerieth in den Sandbänken auf den Grund, und wenn der Wind stark geblasen hätte, so wäre sie sonder Zweifel verlohren gegangen. Als der Statthalter uns in dieser Noth sahe, so schickte er, um dieselbe vollkommen zu machen, sein Bot mit Leuten ab und ließ

die

die Bake umhauen, welche das einzige rechte Merkmahl war, welches uns in einen sichern Ort leiten konnte, wenn das Schiff wieder flott würde. Alles, was Herr Holding, des Hauptmann Smiths Lieutenant, sagen mogte, um sie davon abzuhalten, war ohne Würkung. Sie hieben die Bake um, und gestunden zugleich, daß, wie sie den Befehl dazu empfiengen, der Statthalter wohl wuste, wer wir wären. Dieser Anfang gab uns nur gar zu wohl zu erkennen, was wir dort für eine Begegnung zu hoffen hätten.

Mittlerweile ward die Dobbs-Galley flott und kam den 27sten bey der California vor Anker. Wir empfiengen daselbst ein Schreiben von dem Statthalter, worin er von uns verlangte der Factorey nicht näher zu kommen, es sey denn, daß wir ihm einen eigenen Befehl von der Regierung oder der Hudsons-Bäy-Gesellschaft, wodurch uns solches erlaubet würde, zuschickten; und wiedrigen Falls würde er seine äußerste Macht und Kräfte gebrauchen um uns daran zu verhindern. Die Antwort, welche wir ihm auf diese besondre Bothschaft ertheilten, war folgendes Inhalts: daß wir uns genöthiget sähen an einem Orte der Bäy zu überwintern, zu welchem Ende wir diesen, als den bequemsten erwählet hätten, und daß wir von ihm Schutz und Beystand erwarteten, weil wir Unterthanen von Groß-Britannien und Leute wären, die im geringsten nicht die Absicht hätten der Hudsons-Bäy-Gesellschaft in ihrem Handel Eintrag zu thun, und die aus kei-

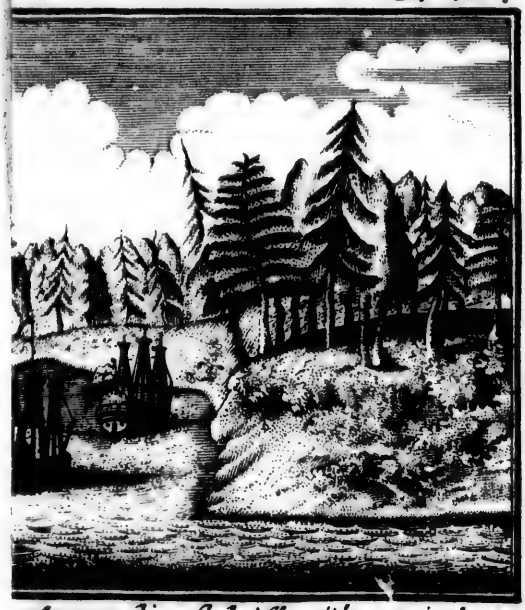
keiner andern Ursache bewogen worden hieher zu kommen, als die Schiffe in Sicherheit zu bringen und die Gesundheit unsrer Leute zu erhalten; und mit einem Worte, daß wir entschlossen wären in dieser Gegend zu überwintern. Herr Holding und ich begaben uns mit dieser Antwort zu dem Statthalter, und wurden von ihm auf eine übermüthige und verächtliche Weise empfangen. Nachgehends wurden noch verschiedene Briefe zwischen uns und dem Statthalter gewechselt, und er suchte uns zu bereden, daß wir uns die Gedanken sollten vergehen lassen in seiner Nachbarschaft zu überwintern. Allein da dieser Briefwechsel zu nichts diente als uns mit leeren Worten aufzuhalten und Sorgen zu machen: so ward er bald abgebrochen und verdient auch in der That kaum, daß man desselben gedenke.

Gleichwie es unsre Absicht und der Schluß des Schiffs-Raths gewesen war zu Port Nelson und nicht hier zu überwintern: also veranlaßte dieses beyde Hauptleute und verschiedene Officiere mit den Boten von beyden Schiffen eine kurze Reise zu thun um den Fluß zu untersuchen. Wir giengen zu dem Ende den 30sten ab und kamen dort denselben Tag an. Wir befanden denselben in allen Stücken unsrer Hoffnung gemäß, zumahl dieses der schönste Fluß in Hudsons Bäy und viele Meilen weit schiffbar ist. Er hat auch eine Gemeinschaft mit den großen Seen hinter Canada, und es könnte darauf vor allen andern eine vortheilhafte Handlung getrieben werden, wenn ungefähr dreyßig Meilen weiter herauf Colonien

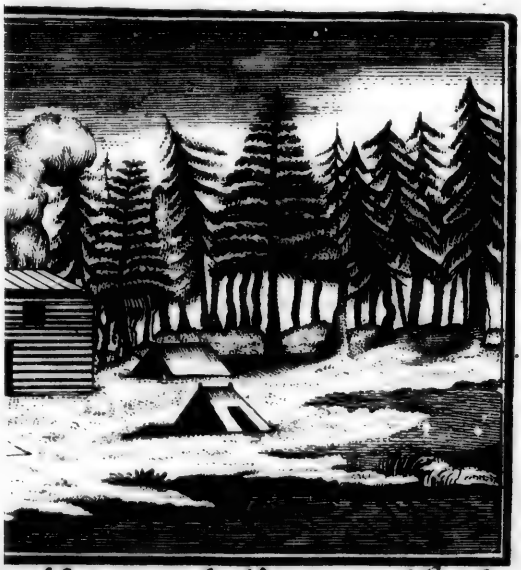
nien angelegt würden. Der dortige Himmelsstrich kan mit Recht mäßig genannt werden. Die Indianer sind nicht so weit entlegen, und die Gefahr und Schwürigkeit ihre Güter auf kleinen Kähnen überzuführen ist geringer; und anstatt daß sie jetzo nur einmahl im Jahr zu den Factoreyen kommen; so mögten sie, wofern die Colonien höher herauf wären, wohl zwey oder dreymahl, und in größerer Anzahl dahin kommen. Die Ungemächlichkeiten und Schwürigkeiten, worin sie sich befinden, sich auf einer so langen Reise zu unterhalten, die Kälte, welche sie bey der Annäherung gegen diese Eis-Bay ausstehen, die Arbeit in einer so langen, so mißlichen uud so gefährlichen Ueberfahrt, welches alles Sachen sind, die sie abschrecken, und worüber sie sich so wohl heftig als mit Recht beklagen, würden so dann aus dem Wege geräumet seyn.

Dieser Fluß ist ungefähr zwo Meilen bey der Mündung breit und hat einen sehr guten Canal, der ungefähr eine Englische Meile breit und von fünfen bis funfzehn und zwanzig Klaftern tief ist. Er liegt unter dem 57sten Gr. 30 Min. nordlicher Breite. Seine Ufer sind niedrig und mit großem Holze, insonderheit mit Fichten, Tannen, Pappeln, Birken, Lerchenbäumen, Weiden ꝛc. bedeckt. Es giebt auch dorten eine große Anzahl, Hirsche Hasen, Caninchen, Gänse, Enten, Rebhüner, Fasanen, Wasserhüner, Schwäne und vieles andre Geflügel in der eigentlichen Jahres-Zeit, so wie auch Fische in einer so großen Menge, als Verschiedenheit der Gattungen. Diese Vorzüge waren nicht zureichend den Haupleuten eine

Lust

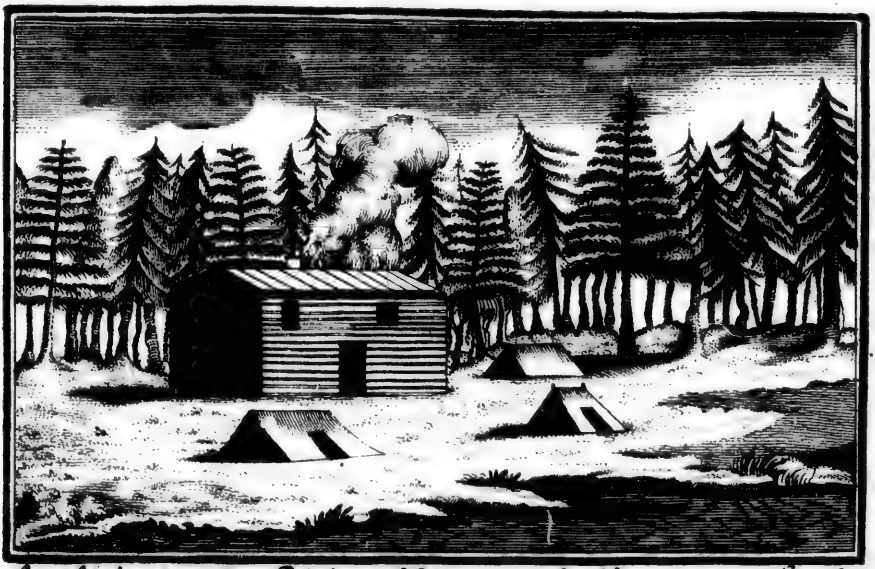


...ſe, wo die Schiffe überwinterten.



...Krieg nach Montagus Hauſe.

Die Bucht in Hayes Flusse, wo die Schiffe überwinterten.



Aussicht von der Biber-Krieck nach Montagus Hause.

Lust zu machen über die Untiefen zurück zu gehen oder die Schiffe in einige Gefahr zu setzen, wenn sie in der See um dieselben segelten um in den eigentlichen Canal des Flusses einzulaufen. Sie entschlossen sich daher die Schiffe an einem Orte in Hayes Flusse während dem Winter aufzulegen. In dieser Absicht giengen wir den 3ten September in demselben drey Englische Meilen weiter herauf und brachten verschiedene Sachen an das Land um die Schiffe zu erleichtern. Wir schickten die Bote mit den Officieren aus, um eine sichre Bucht, wo wir uns vor Anker legen könnten, zu suchen, welche endlich fünf Englische Meilen über York-Fort an der südlichen Seite des Flusses gefunden ward.

Der Statthalter, welcher nun von unserm Vorhaben dort zu überwintern überführt ward, suchte uns mit seinem äußersten Fleiß zu vermögen, daß wir unsre Schiffe unter dem Fort an einer Stelle, welche gegen die See offen war, vor Anker legen mögten, wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach entweder von den hereinschlagenden Wellen des Meers oder von dem auseinander gehenden Eise würden zertrümmert worden seyn. Allein da seine Gründe nicht so kräftig waren uns zu überreden, und er sich so wohl in diesem als seinen vorigen Entwürfen betrogen fand; gleichwohl aber beständig bey seinem Vorsatze blieb uns so viel Herzeleid als möglich wäre, zu verursachen: so schickte er die meisten Indianer, welche sich vornehmlich beschäftigen Hirsche, Gänse ꝛc. zu schießen, in das Land, damit

wir

wir uns derselben zu dem Ende nicht bedienen oder sonst von ihnen einigen Beystand haben mögten.

Wir wandten unsre Zeit bis zum 11ten an um die Schiffe zu ihrem Winter-Lager zu erleichtern und fertig zu machen. Den 12ten liefen wir gegen das Fort herauf und ankerten daselbst, brachten auch unsern übrigen Proviant und Vorrath an das Land. Hier machten wir eine zwölf Fuß tiefe Grube um unser starkes und schwaches Bier darin zu legen und es vor der Kälte zu verwahren.

Es daurete alles unsres Fleißes ungec bis zum 26sten, ehe wir die Schiffe in die Bucht brachten. Nachdem dieses geschehen war, so richteten wir unsre Gedanken auf die zu unserer eigenen Erhaltung nöthigen Mittel, indem es, wie wir versichert waren, wegen der Kälte nicht möglich war auf den Schiffen zu bleiben; daher einige von unsren Leuten beschäftiget waren Feuerholz zu hauen, andere Hütten aufzurichten. Dieß ist eine Erfindung, welche, wie ich muthmaße, von den Einwohnern entlehnet worden. Die unsrigen wurden aus ungefähr sechszehn Fuß langen Stämmen gemacht, die dichte neben einander aufgerichtet wurden, so daß die Enden an der Spitze gegen einander lagen, auf dem Grunde aber weit von einander stunden, so wie das Dach auf einem Landhause auszusehen pflegt. Zwischen diesen Stämmen war der leere Raum mit Moos ausgestopft und solches mit Leim beworfen, daher die Hütte recht warm war. Die Thüre

war

war niedrig und enge; in der Mitte befand sich ein Feuerheerd und ein Loch darüber um den Rauch auszulassen. *

Allein die wichtigste Arbeit, und die unsre meiste Aufmerksamkeit auf sich zog, war die Erbauung eines Wohnhauses für den Hauptmann und die Officiere. Die Stelle, die wir dazu erwehlten, war so wohl angenehm, als bequem, und auf einer mit Bäumen umgebenen Höhe. Der große Fluß war eine halbe Englische Meile davon in Nordwesten, und die Bucht, worin unser Schiff lag, fast eben so weit. In Süd-Westen hatten wir ein artiges

* Dergleichen Hütten werden allezeit in Wäldern gebauet, nicht allein wegen der Wärme, sondern auch um desto leichter Holz zu bekommen. Und daher werden solche Gegenden ausgesucht, wo das meiste truckne Holz zu haben ist. Wegen der Jagd sind sie in einer gewissen Weite von einander angelegt, weil, wenn zwo Hütten nahe zusammen wären, sie sich einander das Wild wegfangen würden. Sie sind auch deswegen von einander abgesondert, damit keiner des andern Brennholz stehlen oder dessen Bäume fällen möge: denn die Erbauung einer jeden Hütte führet eine Art von Eigenthum mit sich, und Niemand hat das Recht in einer solchen Weite von einer andern Hütte ein dergleichen Stück Holz zu hauen, als jemand in dieser Hütte auf seiner Schulter, ohne zu ruhen, nach Hause tragen kan. An Account of a Voyage &c. Vol. I. p. 138.

ges Wasser-Behältniß, die Bieber-Kriek genannt, welches ungefähr 150 Yards gerade vor uns lag und als ein großer Canal aussahe; und wir wurden von dicken und hohen Bäumen vor den Nord- und Nord-Ost-Winden beschützet. Nachdem wir die Stelle erwählet hatten; so machte ich einen Riß von unsrer zu bauenden Wohnung, welchen die Hauptleute billigten. Nach demselben sollte das Haus acht und zwanzig Fuß lang und achtzehn Fuß breit werden; es sollte zwey Stockwerke haben, und das unterste sechs, das oberste aber sieben Fuß hoch seyn; der Hauptmann und einige von den vornehmsten Officieren sollten oben, und die andern nebst den Unterofficieren und Bedienten unten wohnen. Die Thüre sollte in der Mitte der Vorder-Seite fünf Fuß hoch und drey breit seyn und vier Fenster in dem andern Stockwerke darin gesetzt werden, nämlich eines in dem Gemach eines jeden Hauptmanns, und eines an jedem Ende, um den Gang und die Officier-Kammern zu erleuchten. Der Giebel des Dachs sollte nur einen Fuß höher, als die Seiten-Wände seyn, um die Feuchtigkeit ablaufen zu lassen und das Haus, indem es dichte und niedrig wäre, desto wärmer zu halten. Der Ofen sollte in der Mitte stehen, damit alle einen gleichen Antheil von der Hitze haben mögten.

Nachdem dieses also eingerichtet worden war: so gieng ein jeder zu seiner Arbeit. Man fällete Bäume und behauete sie; man sägte Bretter; man fieng an die Wände zu verfertigen, indem man einen großen Stamm auf den andern

andern legte, zwischen welche man Moos stopfte und sie zusammen nagelte: mit einem Worte, das Haus war aufgeführt, gedeckt und den 1sten November bey nahe fertig. Mittlerweile war es ungemein kalt geworden, obgleich das Wetter offen und die Jahreszeit günstiger, als sie insgemein pflegt, gewesen war. Der Winter stellte sich am Ende des Septembers mit vermischtem Schnee und Regen ein; es fielen große Schnee-Flocken und die Nächte wurden überaus kalt. Alles dieses war beschwerlich genug, jedoch nicht dergestalt, daß es die entsetzlichen Nachrichten, die einige Schriftsteller von diesen Wintern gegeben haben, zu verdienen scheinet.

Den 5ten October hatten wir viel Eis in der Bucht, und den 8ten war sie zugefroren. Bis zum 30sten hatten wir wechselsweise Schnee, Frost und gelindes Wetter. Und weil dieser Tag Sr. jetzt regierenden Majestät Geburts-Tag war, so steckten wir unsre Flaggen auf und feureten ein und zwanzig Canonen ab. Den 31sten war Hayes Fluß ganz dichte zugefroren, so daß wir nunmehro einige Erfahrung bekamen, was man von einem Winter in der Hudsons Bay zu hoffen hätte.

Den 2ten November war es so kalt, daß die Tinte bey dem Feuer fror. Den 3ten fanden wir, daß alles Bier in den Flaschen gefroren war, ob man es gleich im Werk eingepackt hatte und dabey ein ziemliches Feuer hielte. Den 6ten ward die Kälte am Bord unerträglich: daher die Botsleute in verschiedene Gezelte, die ihnen zu

ihrer Bequemlichkeit und Erhaltung in dem Holze angewiesen waren, vertheilet wurden; und die Haupleute nebst den Officieren begaben sich in ihr neues Haus, welches jetzo fertig war. Man gab ihm (wie es bey Seeleuten gewöhnlich ist,) den Namen Montagues Haus, und zwar Sr. Gnaden dem Herzoge von Montague, diesem verehrungswürdigen und großmüthigen Beförderer aller nützlichen Unternehmungen zu Ehren, welcher diese Reise in solcher Absicht betrachtete und sich dazu mit unterzeichnet hatte.

Um diese Zeit fiengen wir auch an unsre Winter-Kleidung anzuziehen, welche aus einem, bis auf die Absätze gehenden Bieber-Pelze und zwoen Westen, die wir darunter trugen, bestund. Nächst dem hatten wir eine Mütze und Handschuhe von eben der Art, mit Flanel gefüttert, ein paar Indianische Strümpfe über unsre leinenen, die aus breitem Tuch oder Leder gemacht waren und bis zur Mitte des Schenkels reichten; ferner Schuhe von weich gegerbetem Elends-Leder, worunter wir zwey oder drey paar wollene oder Filz-Socken trugen, um die Füße vor dem Frost zu verwahren, welches dem ungeachtet doch öfters geschicht. Ein paar Schnee-Schuhe ungefehr fünf Fuß lang und achtzehn Zolle breit machten diesen Winter-Anzug vollständig und dienten uns, um nicht in den Schnee zu sinken. Dieß ist eigentlich die Kleidung der Indianer in diesem Lande, von denen sie die Engländer gelernet haben; und es kan nichts bessers zur Bequemlichkeit oder zum Gebrauch erdacht werden. Denn

wenn

wenn wir also ausgerüstet waren, so konnten wir die schärfste Kälte (nur wenige Tage ausgenommen) ertragen, welche sich wärend dem Winter ereignete.

Gleichwie in einem jeden Lande verschiedene Jahres-Zeiten die Menschen zu verschiedenen Verrichtungen veranlassen oder vielmehr antreiben: also wandten wir allhier unsre äußerste Geschicklichkeit und Fleiß an um Caninchen und Rebhüner zu erlegen, welches das vornehmste Wildpret ist, welches man in dieser Jahreszeit antrifft. Die ersteren fiengen wir auf folgende Weise. Wir haueten verschiedenes Gesträuch nieder; von diesen machten wir einen zween Fuß hohen Zaun so lang, als es uns beliebte, und ließen je zwanzig Yards von einander kleine Löcher darin, durch welche die Caninchen laufen könnten: denn mir merkten, daß sie niemahls darüber zu springen suchten. In denselben waren Schlingen von Garn gelegt, deren Ende an der Spitze eines Pfahls befestigt war, welcher also über einer Krücke lag, daß wenn die Caninchen darein kamen und anfiengen sich hin und her heftig zu bewegen, er in die Höhe gieng und sie zween oder drey Fuß von der Erde aufhängete. Diese Erfindung hatte einen doppelten Nutzen, weil sie uns so wohl das verlangte Wildpret verschaffte, als auch verhinderte, daß wenn es also hieng, es von andern Thieren nicht gefressen werden konnte. Bey den Factoreyen bedienen sie sich keines andern Mittels die Rebhüner zu erlegen, als daß sie dieselben schießen, und hierin sind sie sehr glücklich, weil es

ihrer allda eine sehr große Menge giebt, dergestalt, daß einige Leute deren sechszig oder achtzig in einem Tage schiessen können; und dieses macht einen ziemlichen Punkt in dem Magazin-Register unter dem Titel des Winter-Vorraths aus.

Alle mit rauhen Fellen versehene Thiere werden in Fallen oder verschiedenen Arten von Netzen gefangen; und auf diese Weise fängt man auch gemeiniglich den Bieber. Der Bau der Hölen und Gruben, oder wie sie insgemein genannt werden, der Häuser dieser Thiere ist sehr artig und stark, indem sie von Holz, Steinen und Leim gemacht, und verschiedene Gemächer zu einem mannigfaltigen Gebrauch darin befindlich sind. Diese Bieber-Häuser sind allezeit an der Seite einer See oder eines Teiches zu ihrer größern Bequemlichkeit oder kräftigern Sicherheit angelegt. Es würde was unnöthiges seyn, wenn ich mehr davon sagen wollte, zumahl die Sache von vortrefflichen Schriftstellern schon so wohl abgehandelt worden ist; und was ich gesagt habe, hat nur die Absicht dasjenige zu bekräftigen oder zu verstärken, was sie weitläuftiger ausführen.

Allein gleichwie die Art und Weise sie zu fangen, deren sich die Indianer bedienen, in verschiedenen Ländern vielleicht nicht einerley, oder überhaupt nicht so bekannt seyn mag, als andre Umstände, welche sie betreffen: also werde ich darin ausführlicher seyn. Die Art und Weise, welche die Indianer gebrauchen sie zu fangen, bestehet darin, daß sie zuerst das Wasser um ihre Häuser, so viel

als

als möglich ist, ableiten. Wenn dieses geschehen und die Thüre mit einem starken Netze bedeckt ist: so brechen sie von oben in das Haus ein. So bald die Bieber dieses merken, suchen sie durch die Thüre die Flucht zu nehmen; sie verwickeln sich aber daselbst in den Netzen und werden von den Indianern gefangen, die ihnen sogleich das Fell abziehen. Diese Felle breiten sie so gleich an der Sonne aus um sie zu trucknen, und essen ihr Fleisch, welches sehr fett und von einem angenehmen Geschmack ist.

So wie der November mit einer scharfen Kälte anfieng: also daurete dieselbe auch diesen ganzen Monat hindurch, ohne eine andre Veränderung, als daß sie mehr oder weniger strenge war, nachdem die Winde sich änderten. Wenn der Wind west- oder südlich war, so hatte man eine sehr erträgliche Kälte: allein wenn er sich nach Nordwesten oder Norden wandte, ward sie den Augenblick überaus scharf, und brachte öfters eine Art von Schnee mit, welcher nicht größer als Sandkörner war, und von dem Winde gleich als eine Wolke von einer jeden Fläche oder Ebene, die ihm ausgesetzt lag, fortgetrieben ward. Daher war es sehr gefährlich, wenn man sich alsdenn in solchen Ebenen, oder auf dem Flusse draußen befand, weil dieser Schnee gemeiniglich so dicke ist, daß man kaum zwanzig Yards weit sehen kan. Es bleibt auch keine Spur oder Fußstapfe, wornach man sich richten könne, zumahl von demselben alles sehr geschwinde bedeckt und

eben gemacht wird. Wenn das Wetter die Leute zuweilen also überfiel: so sind sie viele Stunden lang in der äußersten Gefahr todt zu frieren, auf dem Eise des Flusses, nicht eine halbe Englische Meile von der Factorey herumgegangen, und haben doch aus oberwähnten Ursachen den Weg nicht dahin finden können.

Allein diese strenge Kälte hält nicht über vier oder fünf Tage in einem Monate an, und gemeiniglich empfindet man sie im vollen und neuen Monde, welcher, wie angemerkt wird, einen starken Einfluß in das Wetter in diesen Gegenden hat. Alsdenn ist es sehr stürmisch; der Wind gehet zu diesen Zeiten fast beständig im Winter, und auch gemeiniglich im Sommer, von Nord-Westen. Aber obgleich sonsten auch eine harte Kälte anhält: so ist es doch dabey ziemlich angenehm. Die Winde sind veränderlich und mäßig, so daß man gar wohl ausgehen kan um Wild zu schießen oder zu fangen.

Die Botsleute fiengen nunmehro an wöchentlich Proviant aus dem Schiffe in ihre Gezelte zu holen, davon sie im Anfange des Winters nur sehr wenig gebrauchten, weil ein Ueberfluß an Caninchen vorhanden war, und sie uns so gar damit in Montagues Hause versahen. Wenn sie etwas hin oder herführten, so bedienten sie sich dazu kleiner Schlitten, welche aus ungefähr einem Dutzend dünner Faßstäbe gemacht waren, deren sie vier in der Breite zusammen gefügt und an einem Ende aufwärts gebogen hatten, damit sie desto leichter über den Schnee glitschen mög-

mögten. Ein Mensch kan in einem Winter-Tage ein gröſſer Gewicht, als einen Centner funfzehn oder sechszehn Englische Meilen weit gemächlich auf einem solchen Schlitten fahren. Die Hunde in diesem Lande sind so groß, wie die gemeinen Schäfer-Hunde; sie bellen von Natur nicht, sondern brummen, wenn sie gereizet werden.

Diese Hunde, welches die einzigen Lastthiere sind, welche dort von den Engländern oder Indianern gebraucht werden, können noch mehr und weiter ziehen, wenn es nöthig ist. In langen Reisen durch tiefen Schnee gehen die Leute gemeiniglich vor ihnen her um einen Fußsteig mit ihren Schnee-Schuhen zu machen. Die Hunde gewöhnen sich bald zu allem, wozu man sie abrichtet; und weil sie sehr gelehrig sind, und wohl mit sich umgehen lassen, so sind sie sehr nützlich. Die Engländer ernähren sie auf eben die Weise, als die Menschen: allein die Indianer bekümmern sich in diesem Stücke gar nicht um sie, daher die ihrigen von demjenigen leben müssen, was sie bekommen können.

Ausser diesen kleinen Schlitten hatten wir noch mehrere große und starke, um schwerere Lasten damit fortzubringen. Diese waren eben so beschaffen, als die zuvor beschriebenen, aber zehn oder zwölf Fuß lang und drey breit; es sind zwanzig oder dreyßig Mann nöthig um sie zu ziehen. Den 8ten December giengen die Botsleute zum ersten mahl nach der Factorey und brachten von da zwey Fässer Brandt-

wein zum Weihnacht-Feste mit, welches in diesem Lande von den **Engländern** gemeiniglich (so leicht werden die besten Anordnungen gemißbraucht,) mit unmäßigem Saufen und aller Thorheit und Unsinnigkeit, die daraus entstehet, gefeyret zu werden pflegt.

Zu dieser Zeit ward in **Montagues** Hause ein gemeiner Schiffs-Rath gehalten, worinn der Hauptmann **Moor** den Vorschlag that das lange Boot zum Gebrauch bey der Entdeckung zu verlängern, und es höher zu machen auch mit einem Verdecke zu versehen, welches nach einiger Ueberlegung durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen ward. Es ist gewiß, daß kein Mittel, welches sich mehr zur Sache schickte, ergriffen werden konnte. Denn es würde sehr gefährlich gewesen seyn eine so genaue Untersuchung, als nöthig war, mit dem Schiffe auf einer unbekannten Küste zu verrichten, wo öfters veränderliches Wetter, ein dicker Nebel und vieles Eis in den Meerbusen und Buchten war, und wo die Fahrt zwischen Stücken Landes und Inseln, Klippen und Untiefen ohne die geringste Kenntniß der Hafen, Fluten, Ströme oder der Lage der Küste geschehen muste; wogegen die Gefahr, die man mit einem kleinen Fahrzeuge zu befürchten hatte, nichts zu achten war. Denn es ist unstreitig, daß man sich damit innerhalb einer **Englischen** Meile dem Lande nähern, zwischen den Klippen durchsegeln und über Untiefen gehen könne, wo ein etwas schweres Schiff auf den Grund gerathen würde. Außerdem, wenn auch ein dergleichen klei-

kleines Fahrzeug auf den Grund geriethe: so konnte man es wieder davon losmachen; oder wenn es verlohren gienge: so hatte man auf dem Schiffe eine sichere Rettung. Das vermuthliche Glück sich in solchen Zufällen retten zu können gab uns mehr Muth und Dreistigkeit, als wir vielleicht sonsten würden gehabt haben.

Als man wegen dieser wichtigen Sache einig geworden war: so ward das Boot am einem bequemen Platze an der Seite der Bucht auf ein hohes Ufer gebracht, welches von Bäumen beschirmet ward. Hier bauete man eine Hütte von Holz darüber, und bedeckte sie mit Segeln, in der Mitte aber machte man eine Feuerstelle. Dieß ward für nöthig erachtet, damit die Zimmerleute wärend dem Winter daran arbeiten und es in fertigen Stand setzen mögten, wenn wir desselben in dem Frühlinge benöthiget seyn würden. Der Leser wird sehen, daß mittelst dieser Anstalten alle Mittel, welche die Vernunft an die Hand geben konnte, angewandt wurden um den Winter erträglich zu machen, und ich werde hernach zeigen, daß unsre Vorsicht eine so gute Würkung hatte, als wir davon erwarten konnten: so daß man für das künftige nicht eine so erschreckliche Furcht haben darf, als wenn man das Schiffsvolk einem so unerträglichen Ungemach bloß stellen würde, im Fall man genöthiget wäre in diesen Gegenden wärender Reise zu überwintern. Allein damit ich dieses kräftiger bewerkstelligen, und damit der Leser sich sowohl von dem, was ich schon gesagt habe, als was ich noch ferner hievon werde sagen müssen, einen bessern und klärern Begriff

machen

machen möge: so wird es dienlich seyn allhier eine so umständliche Nachricht, als es mir möglich seyn wird, von diesem Lande und allen dahin gehörigen Dingen zu geben. Dieses werde ich mit der größesten Deutlichkeit und der genauesten Aufmerksamkeit auf alle Umstände zu thun suchen.

Ich werde zwar, um eine so vollständige und ausführliche Beschreibung zu machen, genöthiget seyn, manche Dinge, welche bereits von andern gesagt sind, zu wiederholen: allein dieser Fehler wird, wie ich hoffe, bey mir entschuldiget werden, weil es zu meinem Vorhaben durchaus nöthig ist; und weil ich sie weder mit den Worten dieser Schriftsteller, noch auf ihr Zeugniß, sondern aus meiner eigenen Erfahrung wiederhole. Ich werde auch gemüssiget seyn etwas von der Aufführung und dem Verhalten unsrer in diesen Gegenden befindlicher Landesleute zu gedenken; und wenn ich, indem ich dieses thue, jemanden vor den Kopf stoßen sollte: so kan man versichert seyn, daß solches nicht aus einem unbilligen Vorurtheile, oder aus einer persönlichen Empfindlichkeit, sondern aus Achtung für die Wahrheit herrühre, welche einer haben muß, welcher aus keinem andern Bewegungs-Grunde, als zum Unterricht des gemeinen Wesens schreibet. Ich muß mir ferner die Erlaubniß ausbitten noch dieses hinzu zu setzen, daß, gleichwie ich von keinem heimlichen Groll getrieben werde, ich also eben so weit entfernet bin mich in meiner Schrift nach einigen fremden Absichten zu richten. Denn

mein

mein Vorhaben ist im geringsten nicht mich durch diese Erzählung bey gewissen Personen, wer sie auch immer seyn mögen, weiter beliebt zu machen, als mittelst der Aufrichtigkeit meiner Erzählung und der Freymüthigkeit geschehen kan, mit welcher ich diese Anmerkungen zu Papier bringe, die ich wegen des Amts, so ich in dieser letzten Reise bekleidete, Gelegenheit zu machen hatte. Das gemeine Wesen scheinet zu denselben ein Recht zu haben; und dieses so wohl wegen der wichtigen Folgen, welche mit der nord-westlichen Durchfahrt, wofern sie entdeckt wird, in Betracht der Nation überhaupt und derjenigen, welche sich die Entdeckung derselben unmittelbar angelegen seyn lassen, verbunden sind, als auch wegen der großen Aufmerksamkeit, welche in Ansehung dieser Unternehmung bezeiget worden, und der beträchtlichen Belohnung, welche das Parlament, um dieselbe zu befördern, versprochen hat. Wenn solche Maaßregeln, als diese, von der großen Raths-Versammlung der Nation genommen worden, und wenn aus Hochachtung gegen ihr Verhalten alle öffentlichen Collegien in diesem Königreiche, auf bey ihnen geschehenes Ansuchen alle Hülfe, Schutz und guten Willen, so man von ihnen billiger Weise hoffen oder verlangen konnte, gegeben und bezeiget haben: so setzt dieses einen jeden im Privat-Stande lebenden Mann, welchem das Glück dazu nur einiger Maßen das Vermögen giebt, in die stärkste Verbindlichkeit alles, was er nur kan, beyzutragen, um ein so großes Vorhaben zu befördern. Die Ehre, die er

da-

dadurch erwirbt, muß gewiß alle Sorge oder Furcht überwiegen, die bey ihm entstehen könnte, daß er es mit denjenigen verderben mögte, welche vielleicht ein gewisses eigennütziges Anliegen haben die Entdeckung der nord-westlichen Durchfahrt zu verhindern, und welche sonst nichts als ihren Eigennutz anführen können um sich wegen der von ihnen gebrauchten Kunstgriffe, wodurch sie die Unternehmung hintertreiben wollen, zu entschuldigen.

Die Küste dieses Landes, welche nunmehro ziemlich wohl bekannt ist, erstreckt sich ungefähr vom 51sten bis zum 68sten Gr. nordl. Breite, und Hudsons-Bay liegt ihr in Osten, Canada in Süden: allein was die Gränzen gegen Westen und Norden betrifft: so sind sie bis jetzo noch unentdecket. In den südlichen Gegenden und wo wir überwinterten, ist der Boden sehr fruchtbar, und die Ober-Fläche besteht aus einer lockern schwarzen und fetten Erde, worunter einige Striche Thon-Erde von verschiedenen Farben sind, als bleich, gelb ꝛc. Nahe an der Küste ist das Land niedrig und morastig und mit Bäumen von verschiedenen Arten, als Fichten, Lerchenholtz, Pappeln, Birken, Erlen und Weiden bedeckt. In dem Lande sind große Flächen, worauf man wenig Kräuter, ausgenommen Mooß, findet. Hie und da sind dieselben mit Büschen, einigen Seen und Bergen oder Inseln, wie man sie nennet, untermischt. Diese letztern sind mit kleinem Gesträuch und großem Mooß bedeckt, und das Erdreich ist von einer torfigten Art.

Es

Es giebt hier eine Menge Stauden und Gewächse, und viele unter denselben, die in Europa bekannt sind, als Johannes-Beeren, Corinthen, schwarze Heidel-Beeren, Stauden, welche rothe und schwarze Beeren tragen, welche die Rebhüner essen, und daher Rebhünner-Beeren genannt werden. Ferner findet man hier auch eine Pflanze, welche die Indianer Wiszekapukka nennen, und von ihnen so wohl, als den Engländern, als eine Arzeney in Krankheiten, welche die Nerven angreifen und in denen die aus dem Scharbock herrühren, gebraucht wird. Ihre scheinbarste und unmittelbare Würkung bestehet darin, daß sie die Verdauung befördert und starke Lust zum Essen macht. Die in den Factoreyen sich aufhaltende Aerzte schreiben dieser Pflanze alle Eigenschaften der Rhabarbara zu; sie hat ein starkes gewürzartiges Wesen, und schmeckt ziemlich angenehm, wenn sie als Thee getrunken wird, so wie man sie auch insgemein gebrauchet. Man findet hier auch Erdbeeren, Angelica-Wurzel, Hühner Darm, Nesseln, Butter-Blumen, wilde Aurikeln, den Sieben-Baum, viele Lappländische und andre Gewächse, die uns unbekannt sind. An den Seiten der Seen und Flüsse ist viel wilder Reis, welcher, wofern man ihn recht bauete, gut zu essen seyn würde. Es giebt auch allda langes Gras und gute Wiesen; und bey den Factoreyen sind ziemliche Gärten insonderheit bey York-Fort zu Albany und Moose-River, wo die meisten Englischen Garten-Früchte, als Erbsen, Bohnen, Kohl, Rüben

ben und mancherley Salate sehr gut wachsen. Aber weiter in das Land hinein ist es noch weit fruchtbarer, als an diesen Oertern; denn allda ist es im Sommer viel wärmer, der Winter hingegen ist kürzer und die Kälte nicht so strenge; so daß das Erdreich weder so tief frieret, noch so lange unaufgethauet bleibt.

Was die Mineralien anlanget, so giebt es deren sonder Zweifel allhier eine Menge von verschiedenen Arten. Ich selbst habe Eisen-Erz angetroffen, und man hat mir glaubwürdig gemeldet, daß Bley-Erz häufig auf der Ober-Fläche der Erden zu Churchill gefunden werde; einer sehr reichen Kupfer-Grube nicht zu gedenken, woraus die nordischen Indianer öfters Stücken nach Churchill bringen, von denen ich eines besitze. Ferner sind hier viele und verschiedene Arten von Talk, Moscowischem Glase, Berg-Crystall von verschiedenen Farben, als roth und weiß. Der erstere gleicht dem Rubin, der andre, welcher größer und sehr durchscheinend ist, wächtet in fünfeckigten prismatischen Figuren aus. Etwas den Kohlen ähnliches, welches brennet, wird auch in den nordlichen Gegenden gefunden. Gleichergestalt findet man hier vielen Asbest oder Stein-Flachs, so wie auch einen Stein mit einer schwarzen, glatten und scheinenden Ober-Fläche. Er läst sich leicht in dünne und durchscheinende Blätter zertheilen, welche dem Moscowischen Talk ähnlich sehen, und deren sich die Einwohner statt der Spiegel bedienen. Es sind hier auch sehr viele und verschiedene Arten von Marmor,

mor, davon einige vollkommen weiß, andre aber auf verschiedene Weise mit rothen, grünen und blauen Flecken gesprenkelt sind. Fisch-Schalen findet man hier selten; die einzigen, welche ich sahe, waren Muscheln und Meerschnecken; die andern, deren es noch verschiedene giebt, bekommt man wenig zu sehen. Denn alle Arten von Schalen-Fischen suchen hier das tiefe Wasser; denn sonsten würden sie im Winter erfrieren.

Die Luft ist in diesem Lande niemahls, oder zum wenigsten sehr selten helle; im Frühlinge und Herbste sind hier dicke und feuchte Nebel, und im Winter ist die Luft mit einer unendlichen Menge von kleinen Eis-Spitzen angefüllet, die man mit bloßen Augen sehen kan, insonderheit, wenn der Wind nord- oder östlich und die Kälte strenge ist. Die Ursache hievon ist diese, daß allenthalben, wo das Wasser vom Eise frey ist, in dem Winter ein sehr dicker Dampf, den man insgemein **Frost-Rauch** nennet, aufsteiget. Dieser Dampf frieret, und wird in der Gestalt, als man ihn siehet, von dem Winde fortgetrieben. Im Anfange des Winters war der Strom zu **Port Nelson** nicht zugefroren. Weil derselbe nordwärts von uns lag, so brachte der Wind, wenn er aus dieser Gegend stund, beständig ganze Haufen von diesen Eisstückchen mit sich, welche man aber nicht zu sehen bekam, wenn der Fluß zugefroren war.

Daher kommen auch die häufigen Neben-Sonnen und Kräyse um den Mond und die Sonne, welche sehr helle

waren und mit allen den verschiedenen Farben des Regenbogens auf das schönste glänzten. Ich habe sechs solcher Neben-Sonnen auf einmahl gesehen, welches uns in große Verwunderung setzte. Die rechte Sonne gehet hier auch mit einer großen kegel-ähnlichen Figur von einem gelben Licht, welche daran senkrecht erscheinet, auf und unter; und kaum verschwindet dieselbe, da der Nordschein tausend verschiedene Lichtstrahlen und Farben über das ganze Gewölbe des Himmels mit einer so glänzenden Schönheit ausbreitet, daß so gar der volle Mond ihren Glanz nicht unkennbar macht. Allein, wenn der Mond nicht scheinet; so ist dieses Licht viel heller. Denn man kann alsdenn deutlich dabey lesen, und die Schatten der Dinge lassen sich auf dem Schnee erblicken und bewegen sich nach Süd-Osten, weil das Licht an der Seite gegen über am hellesten scheinet, wo es entstehet, und von wannen sich seine Strahlen über die ganze Fläche des Himmels mit einer wallenden Bewegung ausbreiten. Die Sternen scheinen in diesem Lande mit einer feurigen Röthe zu flammen, insonderheit diejenigen, welche nahe an dem Horizont stehen. Diese sind einem Feuer oder einem Schiffs-Licht von weitem überaus ähnlich.

Donner und Bliß sind, wie schon angemerkt worden, allhier nicht sehr gemein; obgleich die Jahres-Zeit ungefähr sechs Wochen oder zween Monate hindurch sehr warm ist: aber wenn dergleichen Gewitter entstehen, sind sie auch erschrecklich genug. Ich habe einen ziemlich gro-

großen aneinander hangenden Strich gesehen, wo die Rinde und die Aeste von den Bäumen verbrannt waren, und man meldete mir, daß der Blitz es gethan hätte. Die Bäume können hier leicht in Flammen gesetzt werden, und daher glaubte ich solches desto leichter: denn die untersten Seiten der Aeste an den Fichten und Lerchen-Bäumen sind mit einem schwarzen und weißen haarigten Mooße bedeckt, welches wie trockner Flachs aubrennet, und das Feuer läuft von einem Baum zum andern mit einer ungemeinen Geschwindigkeit zufolge des Strichs, den der Wind gehet, bis der ganze Wald rund herum in Flammen stehet. Diese machen die Bäume dürre, so daß sie vortreffliches Feuer-Holz abgeben; und man ist dessen in der That auch sehr benöthiget, weil der Winter so kalt ist, daß man alles braucht, was man nur bekommen kan.

Wir pflegten zum wenigsten eine Pferde-Last Holz auf einmahl in unsern Ofen zu legen, welcher aus Ziegelsteinen sechs Fuß lang, zween breit und drey hoch gemacht war. Wenn das Holz bey nahe verbrannt war: so wurden die glüenden Kohlen abgeschlagen, die Brände wurden herausgezogen und der Schorstein ward oben zugemacht, welches einen schwefelichten und erstickenden Geruch nebst einer so großen Hitze zu verursachen pflegte, daß wir ungeachtet der strengen Kälte öfters schwitzten. Der Unterscheid zwischen der Hitze drinnen und der Kälte draußen ist so groß, daß Leute, welche in der Kälte außerhalb des Hauses gewesen sind, öfters, wenn sie in dasselbe hin-

ein gehen, in Ohnmacht fallen und eine Zeitlang ohne Empfindung bleiben. Wenn nur eine Thüre oder Fenster geöffnet ward: so drang die kalte Luft mit großer Macht hinein, und verwandelte die inwendig befindlichen Dünste in kleinen Schnee; und dennoch war alle die Hitze, welche wir zuwege bringen konnten, nicht zureichend unsre Fenster und die Seiten des Hauses von Schnee und Eis frey zu halten. Die Bettlaken, welche die Wände berührten, waren des Morgens daran gemeiniglich fest gefroren; und unser Athem hatte sich wie weißer Reif auf die Bettdecken gesetzt.

Alles dieses geschahe bald, nachdem das Feuer ausgegangen war. Wenn das Haus kalt ward, so fror der Saft, welcher in dem Bauholze von der Hitze aufgethauet war, und zerspaltete es mit großem Krachen, welches nicht viel geringer war als der Knall einer Flinte. Nichts flüssiges kan der Kälte widerstehen, wenn es sich darin befindet; starke Salzbrühen, Brandtweine und so gar die aus Weine abgezogene Spiritus frieren; jedoch werden die letzteren nicht in einen festen Klumpen, sondern in ein dickes dem Oele gleichendes Wesen verwandelt, wenn das Wetter zwischen einem mäßigen und großen Grad der Kälte stehet. Alle flüssige Sachen, die nicht so stark, als die gemeinen Spiritus sind, frieren vollkommen dichte zusammen, und zersprengen die Gefäße, worin sie verwahret werden, sie mögen von Holz, Zinn oder so gar Kupfer seyn. Das Eis in den um uns herum befindlichen Flüssen, war über acht Fuß dick, und der Schnee drey Fuß tief;

aber

aber an den Oertern, wo er zusammen getrieben worden, weit tiefer. Alle frische Eßwaaren, die wir bekommen konnten, als Hirsche, Caninchen, Rebhühner, Fasanen, Fische ꝛc. erhielten wir so lange unverdorben, als es uns beliebte, ohne daß wir Salz dazu brauchten. Denn sie frieren den Augenblick, wenn sie getödtet werden, und bleiben also von dem October bis zum April. So dann aber thauen sie auf, und folglich werden sie feuchte und verderben.

Die Caninchen, Hasen und Rebhühner verwandeln ihre gemeine braune und graue Farbe, die sie im Sommer haben, des Winters in eine weiße. Einige sind der Meynung, daß sie ihre Federn und Haare mit der Farbe verlieren: allein alle diejenigen sind des Gegentheils versichert, welche sich Mühe gegeben haben davon eine Gewißheit zu bekommen; zum wenigsten kan ich dieses, was mich betrifft, sagen: denn ich habe angemerkt, daß im Anfange des Winters nur die Spitzen der Haare bey den Caninchen weiß waren, da die untersten Enden, welche sich der Kälte weniger ausgesetzt befanden, eine graue Farbe hatten. Wenn sie aber ihre Haare verändert hätten; so würde man zu solcher Zeit gerade das Gegentheil wahrgenommen haben.

Weil ich nun angefangen habe etwas von den besondern Würkungen der Kälte zu melden: so laßt uns auch davon in Absicht auf den menschlichen Cörper sprechen. Verschiedenen von unsren Botsleuten erfroren die Gesich-

ter, Ohren und Zehen, jedoch nicht gefährlich. So lange sich das Fleisch in diesem Zustande befindet, ist es weiß und so hart wie Eis: allein wenn man es mit einer warmen Hand, oder vielmehr mit Bieber-Handschuhen reibet, so thauet es auf und hat keine schlimmere Folge, als daß eine Blase zurücke bleibt. Allein, wenn der Frost tief hinein gehet und lange so bleibt, so erstirbt das Fleisch. Wir finden, daß eine recht große Kälte in diesem Falle eben dieselben Würkungen hat als eine recht große Hitze; und eben dieselben Mittel heilen ein erfrornes Glied, welche es heilen würden, wenn es verbrannt wäre. Es ist sehr beschwerlich, wenn jemanden im Anfange des Winters ein Glied erfrieret. Denn die Stelle wird dadurch sehr zart und kan wieder leichter als ein anderes Glied erfrieren.

Als wir unsre Reise antraten, nahmen wir von England ein Wetterglas mit, welches aber zerbrach. Dieses war ein großer Verlust, weil man durch Hülfe dieses Werkzeuges ein Haufen Beobachtungen hätte anstellen und die Grade der Kälte bestimmen können, welches zu einer weit größern Ueberzeugung, als alle Nachrichten von ihren Würkungen vielleicht thun können, gedienet haben würde. Allein, wo diese Gewißheit fehlet, da muß man dasjenige, was derselben einiger maßen nahe kommt, als nothwendige Hülfsmittel ansehen, wodurch die Untersuchungen und Muthmaßungen scharfsinniger Leute sehr befördert werden können. Man darf sich ganz und gar nicht wundern, daß Hauptmann Middlertons Leute, als er 1741 zu Churchill überwinterte, so große Noth und so viel

viel Ungemach ausstunden, wenn man den Ort, wo er sich aufhielte, betrachtet, als welches eine kleine kalte und mit einer großen Eis-Fläche umgebene Landenge war. Außer dem hatten seine Leute keine andere Kleider, als die sie in andern Reisen gewöhnlicher Maßen zu tragen pflegen. Wenn sie aber statt deren große Bieber-Pelze gehabt und Hütten in den Wäldern gebauet hätten: so würden sie in Betracht desjenigen, was sie ausstunden, sehr wenig gelitten haben. Denn was das Ungemach betrifft, was unsre Leute ausstunden: so rührte es vielmehr von dem Mangel dienlicher Speisen und von der unverantwortlichen Unmäßigkeit in dem Gebrauche starker Getränke, als von der scharfen Kälte her; und dennoch waren wir, wie bereits gezeiget ist, von der gewöhnlichen Rauhigkeit der Witterung in Hudsons-Bay bey weitem nicht gänzlich befreyet.

Die Natur versiehet hier alle Thiere mit besondern Fellen um der Kälte zu wiederstehen. Diese fallen allmählig ab, so wie das warme Wetter wiederkommt; und welches ganz was wunderbares ist, so begegnet solches auch den Hunden und Katzen, welche aus Europa hieher gebracht worden sind. Gleichwie in allen Theilen des Cörpers der Thiere, welche am weitesten von dem Herzen sind, als in den Füßen, Klauen, Schwänzen das Blut kälter und dessen Kreislauf langsamer ist: so kommt es daher, daß diese äußersten Theile leicht erfrieren können. Allein es ist in der That sehr merkwürdig, daß wenige Thiere in diesem Lande lange Schwänze oder Schenkel

haben; z. E. die Bären, Caninchen, Hasen, Americanische Katzen, Stachelschweine haben alle kurze; und bey denjenigen, welche lange Schwänze haben, als den Füchsen sind diese Theile mit einem langen dicken Haar bedeckt, welches sie keine Kälte empfinden läst. Wenn man Eisen oder einen andern Cörper von einer glatten und dichten Ober-Fläche im Winter berühret: so frieren die Finger daran fest. Wenn man einen Schluck Brandtwein aus einem Glase trinket und die Zunge oder Lippen dasselbe berühren: so bleibt, indem man dieselben wegzieht, die Haut daran sitzen. Ein seltsames Exempel hiervon hatten wir an einem Botsmann, welcher eine Flasche Spiritus aus dem Hause nach dem Gezelt brachte; denn weil er keinen Pfropfen hatte um die Flasche zu zu machen: so verrichtete er dieses mit seinem Finger, welcher alsbald feste fror, und er verlohr durch diesen Zufall einen Theil davon um eine Cur möglich zu machen. Alle dichten Cörper, als Glas, Eisen, Eis und dergleichen nehmen einen Grad von einer so scharfen Kälte an, daß sie so gar den Würkungen einer starken Hitze, und dieses eine gute Zeitlang, wiederstehen. Ich brachte von draußen eine Art, welche allda in der Kälte gelegen hatte, herein und hielte sie einen halben Schuh weit von einem ziemlichen Feuer. Hernach goß ich Wasser darauf, welches darauf so gleich zu Eise ward und auch eine Zeitlang so blieb. Also mögen sich vielleicht die großen Eis-Inseln vergrößern, da inzwischen die Luft um dieselben gelinde ist; und also fror auch der Erdboden so tief, als wir es befan-

befanden, da wir eine Grube machten um unser Bier darein zu legen. Denn da man eine Höle vier Fuß tiefer als die Grube war, diese war zwölf Fuß tief) verfertigte: so war der Grund daselbst sehr hart gefroren.

Ehe man das Bier hineinlegte, ward ein Lager von Weiden und Gras einen Fuß dick darunter und darüber gemacht, so wie auch eine fette Erde zwölf Fuß hoch darüber lag; und dennoch waren einige Fässer schwach Bier, die zu nächst an den Seiten lagen, gefroren und die starken mit eisernen Bänden beschlagene Fässer geborsten. Mitten in dem Eise blieben die geistigen Theile flüssig, und dies Getränke war stark: allein wenn das Eis geschmolzen war: so hatte es allen Geschmack verlohren. Einige andre Fässer waren nicht geborsten oder inwendig über die Hälfte gefroren; und weil die wässerigten Theile mit der Zeit wieder aufthaueten und sich mit den geistigen vermischten: so schmeckte es uns, wenn wir davon trunken, sehr gut, ja, wie wir uns einbildeten, besser, als wenn es niemahls wäre gefroren gewesen. Aus dieser langen Beschreibung des hiesigen strengen Winters werden meine Leser natürlicher Weise schließen, daß dieses Land das unangenehmste in der Welt und seine Einwohner die unglücklichsten Leute seyn müsten. Aber dem ungeachtet sind sie es bey weitem nicht. Wenn es gleich dorten kalt ist: so haben sie eine Menge Bieber-Felle um sich zu kleiden nebst vielen andern Bequemlichkeiten, welche sie denjeni-

gen, die in einem mildern Himmelsstriche wohnen, zum wenigsten einiger Maßen gleich machen.

Allein, was in diesem Betracht noch weit sonderbarer scheinen wird, ist dieses, daß Leute aus Europa, welche allhier einige Jahre gelebt haben, dieses Land allen andern Oertern vorziehen, und daß, wenn sie es verlassen und mit den Schiffen nach Hause kommen, sie in wenigen Monaten einer mäßigern Witterung überdrüßig werden und mit Ungeduld die bequeme Jahres-Zeit wünschen, in welcher sie Gelegenheit haben mögten diese kalten Länder wieder zu besuchen. Die hiesigen Einwohner haben eine mittlere Größe, eine kupferigte Farbe * mit schwarzen Augen, langes gerades Haar von eben der Farbe, allein ihre Gesichts-Züge sind so verschieden als in Europa. Sie sind von einer lustigen Gemüths-Neigung, gut geartet, gesprächig, freundlich und in ihrem Verkehr ehrlich. Sie leben in Gezelten, welche mit Mooß und zusammen geneheten Elends- und Hirsch-Fellen bedeckt sind. Weil sie ihre Zeit vornehmlich mit Jagen, Fischen und Vö-

* Diese Indianer werden weiß gebohren: aber weil sie in ihrer Kindheit fast immer nackend gehen, und sich mit Fette schmieren, auch überdem in den heißen Sommer-Tagen so viel an der Sonne und der freyen Luft liegen: so trägt alles dieses nebst dem Rauche, den sie in ihren Gezelten ausstehen, etwas bey, um ihnen die braune Zigeuner-Farbe zu geben, welche sie haben. Avoyage for the discovery of a N. W. Passage &c. Vol. I. p. 183.

Vögelfangen zubringen: so verändern sie ihre Wohnungen, nachdem sie viel oder wenig Wildpret finden.

Aus eben dieser Ursache leben sie nicht in einer grossen Anzahl bey einander; weil es ihnen schwerer fallen würde das benöthigte zu ihrem Unterhalt und zu ihrer Kleidung anzuschaffen. Daher haben sie keine Gesetze um ihr Betragen darnach einzurichten, sondern handeln nach einer natürlichen Neigung, welche sie zu Recht und Billigkeit haben, und welche sie so kräftig als die strengesten Gesetze von allen Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten gegen einander abhält. Die Häupter in einer jeden Familie oder Geschlechte, * welche insgemein aus den

* Weil diese Indianer von keiner Regiments-Verfassung etwas wissen: so erkennet kein Hausvater oder Haupt der Familie einen Obern. Allein wenn sie ihres Handels wegen Reisen vornehmen und ihrer verschiedene Familien beysammen sind: so ist es nöthig, daß jemand der Befehlshaber und Wegweiser einer so vermischten Gesellschaft sey. Wenn also ein Indianer, der wegen seiner Reisen und seiner Geschicklichkeit im Handel bekannt ist, sich anbietet sie als Wegweiser zu der Factorey zu führen: so unterwerfen sich die übrigen Indianer, die sich mit ihm vereinigen, seiner Anleitung während der Reise, während ihres Aufenthalts in der Factorey und auf der Zurückreise: länger aber währet diese Verbindlichkeit nicht. Diese Anführer werden von den Leuten in der Factorey Hauptleute genannt: und wenn sie dorten sind, wird ihnen von dem Statthalter ein mit Schnuren besetzter Rock, der eines Trommelschlagers seinem

den ältesten Leuten, aber vornehmlich wegen ihrer Geschicklichkeit in der Jagd und Erfahrung im Handel und häuslichen Angelegenheiten, oder wegen ihrer Tapferkeit in Kriegen, welche sie oft mit den Eskimaux führen, *) erweh-

seinem sehr ähnlich ist, nebst einem eben so ausstafierten Hut und einer darauf gesteckten gemahlten Feder geschenket; sie haben auch wohl Englische Strümpfe von zwo Farben, und vielleicht einen Indianischen Schuh auf einem Fuße und einen Englischen an dem andern. Er wird in die Factorey gelassen, wenn solches den andern Indianern nicht erlaubet ist; er schmaucht mit dem Statthalter Taback, und ist mit ihm während dem Handel in der Stube; dahingegen die andern Indianer außerhalb der Factorey ihre Waaren durch ein Fenster empfangen. Alles dieses dienet die Hauptleute in den Augen ihrer Gefährten ansehnlich zu machen; und diese Gnadenbezeigungen erhalten sie nicht umsonst. L. c Vol. I, p 228. 229.

*) Wenn sie zur Winterszeit keine gute Jagd haben, oder wenn einer von den ihrigen vermisset wird, oder wenn eine Krankheit unter ihnen ist: so machen sie sich im Frühlinge fertig die Eskimaux aufzusuchen und hinzurichten. Denn diesen schreiben sie die Ursache ihres Unglücks zu. Die Eskimaux sind es, welche ihren Freund getödtet, die Hirsche weggeschafft und die Krankheit durch eine Zauberey verursachet haben. Diese und dergleichen Dinge wenden sie vor, wenn sie einen Feldzug wieder dieses arme Volk vorhaben; wiewohl jetzo diese Kriege durch die Vorsorge der Statthalter in den Factoreyen gänzlich bey Seite gesetzt sind.

Wenn

erwehlet werden, führen diejenigen, die bey ihnen wohnen, in

Wenn der Schluß gefaßt worden die Eskimaux zu bekriegen, so ernennen sie einen Befehlshaber, welches einer von den Indianern ist, der sie auf ihren Reisen führet. Sie stellen keine förmliche Wahl an, sondern wenn ein Indianer sehr beliebt ist, so folgen die andern ihm allezeit; wofern sich aber ein anderer, dem sie nicht so wohl wollen, dazu aufwerfen sollte, so machen sie gegen ihn Einwendungen und erklären sich, daß sie nicht marschieren wollen, wofern nicht derjenige, den sie wollen, sie führte. Sie erweisen sich den Befehlen ihres Anführers sehr gehorsam. Er führt eine Standarte oder vielmehr eine Klapper, die an einer langen Stange befestiget ist, und mit welcher er die Indianer zum Kriegsrath zusammen ruft. Sie gehen erst spät im Jahr, und wenn die handelnden Indianer angekommen sind, zu Felde. Wenn diese bey den Factoreyen ankommen, so wird mit der Standarte geklappert; so dann machen die Indianer auf dem Lande ein besonderes Geschrey zu denen in den Kähnen, sie laufen zu ihnen herunter, und so bald ein Kahn an das Ufer gebracht ist, feuren sie ihre Flinten über die andern ab, und wenn die in den Kähnen solches beantworten, so geben sie dadurch ihre Einwilligung zu dem Kriegszuge. Sie gehen demnach, wenn sie ihren Handel verrichtet haben, nicht wieder nach Hause, sondern schicken ihre Weiber und Kinder zurück, welche wärend solcher Zeit in große Noth gerathen, indem sie kein ander Mittel haben sich zu ernähren, als daß sie fischen und Beeren pflücken. Nachdem sie so viele Indianer, als möglich war,

in ihren verschiedenen Verrichtungen bey der Jagd, dem Vogel-

war, zusammen gebracht, so treten sie, nachdem sie sich mit Trincken und Tanzen lustig gemacht haben, den Marsch an und nehmen etliche wenige Weiber mit sich. Die Kähne, welche sie bey dieser Gelegenheit gebrauchen, sind leichte, lang und enge gebauet, damit sie desto geschwinder gehen mögen. In einem jeden sind ihrer zweene, und sie führen getrucknetes Fleisch zu ihrem Proviant mit sich. Wenn sie zufälliger Weise mit den Eskimaux, indem diese fischen, an ein ander gerathen, so feuren sie auf dieselben, und weil sie kein Schießgewehr haben, müssen sie die Flucht ergreifen. Wofern sie dieselben zu Lande angreifen, so geschicht es gemeiniglich durch einen nächtlichen Ueberfall, indem sie auf dieselben in ihre Hütten feuren, wenn sie im Schlafe liegen. Wenn der Proviant dieser kriegerischen Indianer zu Ende ist; so werden sie entweder aus Faulheit, oder, welches wahrscheinlicher ist, aus Furcht nicht auf die Jagd gehen, um sich wieder einen Vorrath zu verschaffen, weil sie zerstreuet oder einzeln jagen müsten, und es in diesen Umständen gefährlich seyn würde den Eskimaux zu begegnen. In dieser dringenden Noth nun und in diesem Mangel an Lebensmitteln essen sie das Fleisch der Eskimaux. Sie gestehen solches, aber sie schämen sich dessen, und man wird niemahls hören, daß einer unter ihnen etwas mehr zugeben werde, als er habe es gekostet, ob er gleich sagen wird, daß die andern ziemlich viel davon gegessen haben. Sie suchen alle Männer, aber nicht die Weiber unter ihren Feinden aufzureiben. Die Knaben bringen sie als Gefange-

ne

Vogelfange und der Fischerey ꝛc. an. Jedoch wird ihrem Rath

ne zu den Factoreyen und verkaufen sie daselbst für Brandtwein. Ein Indianer, welcher einen Eskimaux erlegt, ziehet ihm das Fell mit den Haaren über der Hirnschale ab; er nehet solches so dann an ein rundes Stück Weidenholz, und hängt so viel solcher Felle, als er hat, hinten an seinem Kahne an einen Stock, wenn er nach Hause fährt. Ist er zu Hause, so nimmt er sie zu allen Lustbarkeiten mit sich, und tanzet dieselben in den Händen tragend herum.

Außer den Kriegen, welche diese Indianer mit ihren Nachbaren führen, gehen sie auch wieder weit entlegene Völker zu Felde. Es ist schwer die Ursache dieser Kriege, die mit so großer Beschwerlichkeit unternommen werden, anzuzeigen. Die Verbitterung ist so groß, daß sie keine geringere Absicht haben als die Feinde gänzlich zu vertilgen. Ihr Marsch dauret ein, auch wohl zwey oder drey Jahre. Sie nehmen ihre Familien mit sich, und lassen sie an einem von dem Feinde entfernten Orte zurücke, um daselbst den Ausgang des Gefechtes abzuwarten, oder mit den alten Männern, welche für sie jagen und schießen sollen, nach Hause zu gehen. Da ihr Weg durch große Striche Landes voller dicken Wälder und unangebaueter Flächen gehet, wo nur wenig Einwohner und diese noch dazu viele Meilen von einander auf der Jaad zerstreuet sind: so kan ein kleiner Haufen Indianer, wenn sie die gehörige Sorgfalt beobachten, viele Meilen fortrücken ohne einen andern Indianer anzutreffen. Und gleichwie der Fortgang ihres Unternehmens auf der Geheimhaltung

dessel-

Rath mehr aus Ehrerbietung, als Verbindlichkeit nachgelebt;

desselben und auf der Sorgfalt beruhet, die sie anwenden um ihren Marsch zu verbergen: so lassen sie kein Mittel unversucht um zu entdecken, was für Parteyen im Lande sind, und um sich selbst verborgen zu halten. Wenn einige Hütten da sind, so werden sie dieselben in einer großen Weite durch den Geruch des Feuers entdecken; sie geben genau Acht um zu sehen, ob nicht Spuren von Leuten, die diesen Weg gegangen, vorhanden sind; und sie sind hierin so geschickt, daß sie einen Fußstapfen beobachten, wo ein Europäer nicht das geringste Merkmahl davon sehen würde. Sie werden bey dem ersten Anblick, ohne darin zu fehlen, alsbald anzeigen, von welcher Nation, Geschlecht und Leibeslänge die Person sey, deren Fußstapfen sie sehen, und wie lange es sey, daß sie da gewesen. Wofern es ihnen bekannte Personen sind: so werden sie so gleich sagen: dieß ist dieses, und dieß ist jenes Fußstapfe.

Wenn sie den Feinden näher kommen, so gebrauchen sie diese Vorsicht: allein wenn sie entfernt sind, so gehen mittlerweile, daß einige die Schlitten ziehen, oder die Kähne regieren, die andern auf die Jagd; sie nehmen verschiedene Wege und trennen sich von einander, so daß ein jeder nach einem besondern Windstriche gehet, damit sie nicht auf eben dasselbe Wild stoßen mögen. Dem ohngeachtet kommen sie des Abends an dem bestimmten Orte, ohne darin zu fehlen, wieder zusammen, welches sie mittelst Beobachtung des Sonnenlaufs ins Werk richten. Sie können eben dasselbe mittelst Beobachtung der Sternen thun, und zuweilen,

wenn

gelebt; denn in Ansehung der Unabhänglichkeit von menschen-

wenn weder Sonne noch Sterne scheinen. Die Bäume in den Wäldern sind ihnen ein natürlicher Compaß, weil sie ihnen durch untrügliche Kennzeichen weisen, wo Norden ist. Das erste ist der Wipfel des Baums, welcher allezeit gegen Süden gebogen ist, wohin die Sonne ihn ziehet. Das andere bestehet darin, daß die Aeste dünner an der nordlichen, als an der südlichen Seite sind. An der nordlichen Seite ist kein Mooß, wie an der südlichen, und die Rinde an jener ist dunkler, als an dieser. Ob sie nun gleich diese Zeichen haben, so brechen sie doch, im Fall sie nach dem Orte, von dem sie kommen, zurück gehen müssen, Zweige ab und legen sie in den Weg, sie hauen auch Merkmahle in die Bäume, um sich darnach richten zu können; und wenn einige nach ihnen kommen, so thun sie eben dasselbe, damit sie ihren Weg nicht verlieren mögen, wofern Wind oder Schnee die Fußsteige bedeckte.

Sie beobachten den Weg auf ihren Reisen sehr genau, und beschreiben solchen einer dem andern in ihren Festtagen auf der Erde mit einem Stock, wobey sie die Wälder, das Meer, die Flüsse und stehende Seen, welche sie angetroffen haben, unterscheiden, und diese Wissenschaft halten sie sehr hoch.

So wie sie dem Feinde näher kommen, vermehren sie auch die obgemeldete Vorsicht. Sie gebrauchen die Feuer-

Feuerröhre nicht mehr, sondern leben von truckenem Proviant; sie zünden kein Feuer an, sie gehen einer hinter dem andern auf ihrem Marsche, und der letzte bedecket die Spur mit Blättern von den Bäumen. Wenn sie an einen Bach oder kleinen Fluß kommen, so gehen sie eine Zeitlang in dem Wasser. Wenn sie aber den Quartieren der Feinde sehr nahe kommen, so marschiren sie allein des Nachts. Ihr Angriff ist den Feinden erschrecklich; sie überfallen sie (gleichwie die Eskimaux) des Nachts in ihren Hütten. Des Tages kommen sie selten um einen Angriff zu thun, wofern sie nicht einer großen Ueberlegenheit versichert sind, sondern liegen in den Gebüschen und Wäldern und schießen auf die Indianer, wenn sie jagen und sich nichts böses versehen. Insgemein machen sie alle Männer nieder, vermuthlich aus Furcht, daß diese ihnen, da sie selbst nicht zahlreich sind, die Spitze bieten dürften. Sie schonen die Weiber und Kinder und nehmen einige derselben als Gefangene mit sich, und diejenigen, welche sie zurück lassen, sterben gemeiniglich Hungers, weil keine Männer da sind, welche sie versorgen.

Wenn der Indianer aus dem Kriege zurück kommt, so mahlt er an dem Orte, wo er den Feinden begegnet ist, oder um seinen Sieg an andern Oertern bekannt zu machen, sich selbst auf einem Stück Rinde ab, welches er an dem Ende einer Stange befestiget, oder auf einer Stelle an einem Baume, den er mit seinem Beil eben gehauen. Und da er keine Buchstaben hat, so braucht er hieroglyphische Zeichen um seine Gedanken auszudrucken.

An Account of a Voyage for the Discovery of a N. W. Passage Vol. II. p. 43 - 51.

menschlicher Gewalt kan man sie mit Wahrheit ein freyes Volk nennen. **

Sie

** Wenn daher von einem Indianer an einem andern ein Mord begangen wird, und dieselben von verschiedenen Familien sind: so ist kein Mittel den Mörder öffentlich vor Gericht zu bringen und zur Strafe zu ziehen. Eine jede Privat-Person verschafft sich in solchen Fällen selbst eine Genugthuung, und der nächste Anverwandte des getödteten Indianers sucht eine Gelegenheit den andern Indianer, welcher den Mord begangen, aus einem Gebüsche todt zu schießen. So dann wird ein Anverwandter des Mörders den Indianer, der den Mörder tödtete, wiederum zu erschießen suchen, und der Anverwandte des zuletzt getödteten wird ebenfalls eine Gelegenheit suchen dessen Tod zu rächen; und vielleicht dürfte zuletzt das Morden allgemein werden, weil die Männer beider Familien Gelegenheit suchen sich unter einander aufzureiben. Die Weiber müssen inzwischen aus Mangel des Beystandes ihrer Männer die größeste Noth ausstehen und oft vor Hunger sterben. Ist der getödtete aus einer Familie oder Hütte mit dem Mörder: so werden die von der Familie Gelegenheit suchen den Mörder, wenn er trunken ist, (denn zu dieser Zeit sollen alle Indianer, wie man dafür hält, die Wahrheit sagen,) um die Ursache des Mordes zu befragen. Wofern er sagt, daß er es in Trunkenheit gethan, oder darthun kan, daß es zufälliger Weise und nicht aus Vorsatz geschehen sey: so wird er in der Hütte eben so wie vorhin angesehen. Allein, wofern er sich nicht entschuldigen kan, sondern es sich

Sie gebrauchen die Früchte der Erde zu ihrem Unterhalte nicht, weil sie ganz und gar von den Thieren leben, die sie auf der Jagd oder mittelst der Fallen fangen, als worin sie sehr geschickt sind. Sie reiben alle Jahre eine erstaunliche Menge Hirsche auf, und solches thun sie aus einer wunderlichen Einbildung, kraft deren sie glauben, daß, je mehr sie davon tödten, desto mehr sich ihre Anzahl vermehren werde. Daher lassen sie zuweilen drey oder vier hundert todt auf dem Felde liegen, von denen sie nur die Zungen nehmen, so daß ihr Fleisch entweder verfaulet oder von den wilden Thieren gefressen wird. Zuweilen greifen sie dieselben in dem Wasser an und erlegen ihrer eine große Menge, die sie auf Flößen nach der Factoreyen bringen. Diese Thiere durchstreichen im Frühlinge einen großen Strich Landes von Süden nach Norden, um ihre Jungen an sichern Oertern zu werfen, nämlich in den nördlichern Gegenden, die entweder ganz unbewohnet oder zum wenigsten nur schlecht angebauet sind.

Auf ihrem Wege hieher werden sie von großen Mücken und Fliegen überaus sehr geplagt, womit dieses Land in

äußert, daß es boshafter Weise geschehen, so ist ihm zwar immer erlaubt bey ihnen zu wohnen: allein er wird so verächtlich gehalten, daß sein ganzes übriges Leben daher unglückseelig ist; und man hat Exempel von einigen gehabt, die eine solche Verachtung nicht haben ausstehen können, sondern davon gegangen sind. Lib. cit. Vol. I. p. 219. 230.

in dem kurzen Sommer, den es genießt, angefüllet ist. Dieß veranlasset die Hirsche in den Flüssen und Seen Schutz zu suchen, und giebt den Indianern eine bequemere Gelegenheit sie zu tödten. Es würde schwer seyn zu zeigen, von wannen eine so unendliche Menge dieses Ungeziefers so geschwinde herkäme, oder wie es fortgepflanzt werde, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß es den Winter hindurch lebte oder vielmehr in einem gewissen leblosen Zustande bliebe, woraus es bey der wiederkommenden warmen Jahres-Zeit sich wieder erholete. Ich werde ein klares Beyspiel anführen um die Wahrheit hievon zu zeigen. Ein gewisser Mann, der im Winter über einen kleinen Arm von der See auf einem darüber gelegten Baum gieng, glitschte von ungefähr mit einem Fuß an einer Seite aus und brach dadurch von dem Baum einen schwarzen Klumpen herunter, welchen er bey der Untersuchung nichts anders, als einen großen Haufen Fliegen zu seyn befand, welche zusammen gefroren waren. Er brachte sie zum Feuer, welches den Lebens-Saft in diesen Ungeziefern wieder aufthauete, so daß sie so gleich anfiengen sich zu regen. Als er sie darauf in die kalte Luft heraus brachte, geriethen sie alsbald wieder in ihren vorigen fühllosen Zustand und man konnte sie hernach auf keine Weise wieder zum Leben bringen. Ohne Zweifel liegen viele andre Thiere, welche in dem Winter verschwinden, eben so erstarrt und unempfindlich. Ich werde dieses durch Anführung eines Umstandes bestärken, welcher den Engländern, die in den nordlichen Colonien von America woh-

nen, gar wohl bekannt ist. Es werden nämlich an den Seiten der stehenden Seen, auf den Ufern oder in Hölen und an den Wurzeln der Bäume im Winter öfters Frösche gefunden, die dergestalt gefroren sind, daß ihr Fleisch so hart als Eis ist. Allein wenn man dieselben bey einer gelinden Hitze auftauen läst: so leben sie auf und können herum kriechen; aber wenn man sie darauf plötzlich in die Kälte bringt und sie aufs neue frieren läst: so leben sie auf keine Weise wieder auf, eben so wie es vorgemeldeter Maßen mit den Fliegen geschahe.

Die Indianer leben nicht allein von dem Fleisch der Thiere, welche sie auf der Jagd erlegen, sondern auch von den Vögeln, die zu einer gewissen Zeit ankommen und wieder wegziehen, als da sind Schwäne, wilde Gänse, Enten, Wasser-Hühner, welche im Frühlinge nordwärts gehen um zu hecken, und im Herbste nach Süden zurück kommen; sie essen ferner auch Adler, Krähen, Eulen, Habichte und Rothgänse, imgleichen Rebhühner und Fasanen, welche im Winter da bleiben. Insgemein kochen sie deren Fleisch und essen es allein, und so dann trinken sie das Wasser, worin sie es gekocht haben, welches sie für etwas sehr gesundes halten. Auf gleiche Weise richten sie ihre Fische zu, deren sie eine Menge von verschiedenen und sehr guten Arten haben. In ihren Flüssen und stehenden Seen fangen sie grosse Störe, Karpfen, Forellen, Hechte und zwo sehr niedliche und schmackhafte Gattungen, davon die eine von den Franzosen Weißfisch, von den Indianern

nern und Engländern aber Titymaggy genannt wird. Der andre ist einem Aal ähnlich, aber gelb und weiß gesprenkelt, und die Einwohner nennen ihn Muthoy. Man glaubt, daß diese im Winter am fettesten sind, zu welcher Zeit man sie in Löchern, die in das Eis gehauen werden, fängt, indem man einen mit Köder versehenen Angel herunter läst, wo sie begierig anbeißen.

Bey den Mündungen der Flüsse, insonderheit der nördlichern giebt es viele Lachse, Forellen und einen andern ziemlich guten Fisch, der einem Karpfen ähnlich ist und der Sauger genannt wird. Mit der Flut finden sich auch ein Haufen weiße Wallfische ein, welche leicht zu fangen sind und aus deren Thran ein großer Vortheil gezogen werden kan. Seehunde kommen zwar auch auf diese Küste, aber nicht in großer Anzahl, außer weiter herauf, unter dem 60sten Gr. nordwärts.

Die Männer tragen im Sommer einen weiten von weißem wollenen Zeuge gemachten Rock,* welches sie entweder von den Franzosen oder Engländern, die sich in ihrer Nachbarschaft niedergelassen haben, kaufen; ferner ein paar lederne Strümpfe, welche so hoch herauf gehen, daß sie ihnen zugleich statt der Beinkleider dienen, und sie machen sich auch Schuhe von Leder. Die Kleidung der Wei-

* Der schon angeführte Schriftsteller verbessert hier den Herrn Ellis. Seine Worte sind: Er (Herr Ellis) vergißt, daß die Männer einen Kittel haben, ohne welchen, weil der äußere Rock keine Arme

Weiber ist von der Männer ihrer allein darin unterschieden, daß sie einen kurzen Rock, der ein wenig über die Knie gehet, tragen. ** Im Winter bestehet ihre ordentliche Tracht aus Pelzen von Hirschen, Ottern oder Bibern; die Aermel des Oberkleides sind öfters nicht feste an dem Rumpfe, und werden nach Belieben davon genommen und angesetzet, weil sie nur mit Schnüren an den Schultern zusammen gebunden sind, so daß ihre Achseln so gar mitten im Winter der Kälte bloß gestellet seyn, welches sie ihrer Gesundheit zuträglich zu seyn erachten. Man muß gestehen, daß nur wenige Krankheiten unter ihnen angetroffen werden, und diese rühren gemeiniglich aus der Kälte her, von welcher sie, nachdem sie starke Getränke zu sich genommen haben, überfallen werden. Sie kaufen diese Getränke von den **Engländern**; die **Franzosen** aber handeln hierin vorsichtiger und verkaufen ihnen keine. Sie halten dieselben nicht allein der Leibesbeschaffenheit der Einwohner, sondern auch der Handlung, welche sie mit ihnen treiben, nachtheilig. Denn gleichwie es in Ansehung derselben auf die Leibesstärke und Geschicklichkeit dieser Leute in der Jagd ankommt: also muß sie nothwendig abnehmen, nachdem die-

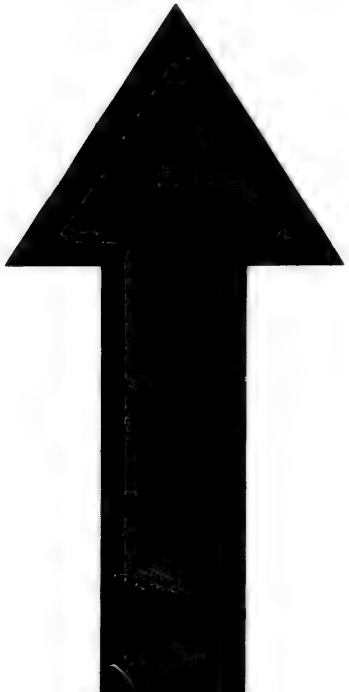
hat und los um die Schultern hänget, ihre Brust nackend seyn würde. Vol. 2. p. 57.

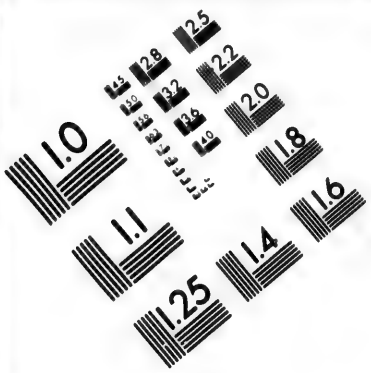
** Die Weiber tragen niemahls eine Juppe oder dergleichen etwas: sie tragen eben so einen Kittel als die Männer, nur, daß er ein wenig länger ist, und diese Kittel werden von ihnen allezeit getragen. L. c.

diese Eigenschaften sich vermindern. Dieses bezeugt auch die Erfahrung unter denjenigen Indianern, welche mit den Engländern ein Verkehr haben, augenscheinlich. Die weiter in das Land hinein wohnende Indianer wollen keinen Brandtwein trinken, weil sie in der Meynung stehen, daß er sehr böse Würkungen habe. Dieß sind gesunde, große, muntere und starke Leute, welche so viel Felle als die Bequemlichkeit ihres Fuhrwerks es leidet, mit sich bringen und noch viel mehrere zurück lassen. Dahingegen sind die der Trunkenheit ergebene Indianer, als wie die einheimischen oder in der Nachbarschaft der Hudsons-Bäy-Colonien wohnenden Indianer sind, ein magres kleines und träges Volk, welches kaum das rauhe Wetter des Landes ausstehen kan und vielen Krankheiten unterworfen ist. Außerdem ist gar kein Vergleich in der Anzahl der Felle, welche die erstern und die andern zum Verkauf bringen. Diese letztern sind in der That weit untauglicher und ungeschickter geworden, als sie würden gewesen seyn, wenn sie den Gebrauch dieses schädlichen Getränkes niemahls gekannt hätten.

Sie sind sehr zu Brust-Krankheiten geneigt, aber zu keinen ansteckenden Seuchen. So oft als sie den Anfang der Krankheit merken, trinken sie den Saft eines gewissen Krauts, genannt Wizzekaputka, oder eine Fisch-Brühe, welche sie Schaggamitie * heißen, oder sie schwitzen. Die-

* Dieser Name ist, wie der oft angeführte Schriftsteller





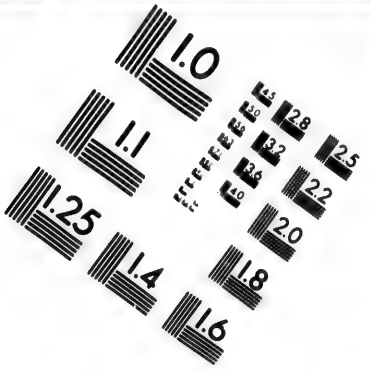
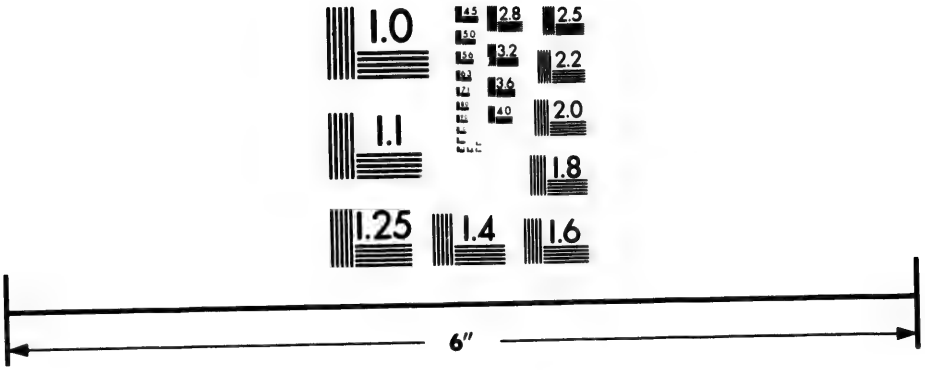
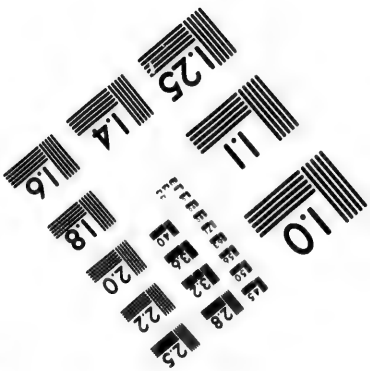


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

2.8
2.5
2.2
2.0
1.8
1.1
1.0

Dieses letztere verrichten sie auf folgende Art. Sie nehmen einen großen runden Stein, an welchem sie ein Feuer machen und es so lange brennen lassen, bis der Stein glüend wird. Ueber denselben machen sie ein kleines Gezelt, welches an allen Seiten dicht bedeckt ist, und gehen so dann nebst einem Gefäße voll Wasser nackend hinein. Mit diesem besprengen sie den Stein, welcher das kleine Gezelt mit einer großen Menge feuchter und warmer Dämpfe erfüllet, welche bey dem Kranken sehr geschwinde einen starken Schweiß erregen. Wenn der Stein kalt wird, und die Schweißlöcher noch offen sind, gehen sie aus dem Gezelt und tauchen sich den Augenblick in das Wasser, oder, wenn sie im Winter zu keinem Wasser gelangen können, wälzen sie sich im Schnee herum; und dieses halten sie für ein Hülfsmittel wieder die meisten in diesem Lande gewöhnlichen Krankheiten. * Sie haben auch ein seltsames und sonderbares Arzeneymittel wieder die Colik und alle Schmerzen in den Gedärmen. Dieß bestehet darin, daß sie eine große Menge Tabacks-Rauch niederschlucken, wodurch sie, wie sie ausdrücklich behaupten, eine große und geschwinde Erleichterung bekommen. Wenn sie zuweilen mit

(Vol 2. p. 58.) anmerket, nicht der Fisch-Brühe eigen, sondern wird von einer jeden Brühe überhaupt gebraucht.

* Der mehr erwehnte Schriftsteller wiederspricht dieses gleichfalls und sagt, daß solche Art zu schwitzen bey diesen Nationen gar nicht gebräuchlich sey. Vol. II. p. 58.

mit dem Schnupfen geplagt sind: so treiben sie eben denselben Rauch durch ihre Nasenlöcher heraus. Im Frühlinge werden sie oftmahls schneeblind, und es soll, wie man mir gesagt hat, um diese Zeit eine kleine Haut über den Augapfel wachsen, welche sie, wie ich gleichfalls gehört habe, auf eine geschickte Weise mit dem scharfen Ende eines Flinten-Steines wegschneiden.

In ihrer Trunkenheit begehen sie oft sehr große Ausschweifungen; sie fangen unter sich Zänkereyen an, verbrennen ihre Gezelte, handthieren ihre Weiber übel, und so dann legen sie sich von ungefähr bey dem Feuer schlafen, wo sie sich öfters entsetzlich verbrennen; oder wofern sie davon etwas entfernt liegen, so frieren sie, wenn es im Winter ist, eben so jämmerlich. Wenn sie nüchtern sind, so bezeigen sie sich sehr höflich und mitleidig, * und dieses so wohl gegen ganz fremde Leute, als ihre eigene Familie; und ihre Liebe zu ihren Kindern ist insonderheit überaus groß. Ein ganz sonderbares Exempel davon ereignete sich unlängst zu York-Fort. Zween kleine Kähne fuhren über Hayes-Fluß, und als sie bis zur Mitte desselben gekommen waren,

* Die Liebe, so diese Indianer zu einander tragen, ist sehr groß, welches daraus abzunehmen ist, daß wenn einer verschiedene Kinder hat, derselbe eines davon dem andern Indianer, der die seinigen verlohren hat, abgiebt, um ihn wegen seines Verlustes zu trösten; und dieser nimmt das ihm solchergestalt geschenkte Kind statt des seinigen an, und es wird in allem Betracht als sein eigenes angesehen. An account of a Voyage for the Discovery of a N. W. Passage Vol. I. p. 223.

ren, gieng einer davon, welcher von Birken-Rinde gemacht war, zu Grunde. Es befand sich darin ein Indianer nebst seinem Weibe und Kinde. Weil der andre Kahn klein und nicht im Stande war mehr als einen von den Eltern und das Kind aufzunehmen: so veranlaßte dieses einen recht sonderbaren Streit zwischen dem Mann und seinem Weibe, nicht, daß sie beide Willens waren sich aufzuopfern um den andern zu retten, sondern die Schwürigkeit bestund in der Entscheidung, welches der gröste Verlust für das Kind seyn würde. Der Mann wollte durch verschiedene Beweisgründe darthun, es wäre der Billigkeit gemäßer, daß er ertränke, als die Frau. Allein sie führte dagegen an, daß es dem Kinde vortheilhafter wäre, wenn sie umkäme, weil er als ein Mann besser jagen und folglich das Kind eher ernähren könnte. Die wenige Zeit, die noch übrig war, ward mit zärtlichen Ausdrücken, die sie gegen einander gebrauchten, zugebracht, und die Frau empfahl dem Mann gleich als zum letzten mahle die Sorge für ihr Kind. Nachdem dieses geschehen war, nahmen sie von einander Abschied in dem Wasser. Die Frau, welche den Kahn verließ, ertrank; der Mann aber kam mit dem Kinde glücklich an das Land, und ist bey den Leuten in dortiger Gegend jetzo gar wohl bekannt. Wenn man dieses alles genau betrachtet, so siehet man, daß die Absicht, die ein jeder von diesen beyden Leuten hatte, die Erhaltung des Kindes war. Denn ob der Mann sich gleich erbot sein Leben aufzuopfern: so

kan

kan man doch ganz wohl vermuthen, daß es mehr wegen des Kindes als wegen des Weibes geschehen sey, weil sie in andern Fällen eben keine große Hochachtung für das schöne Geschlecht bezeigen. *

Es wird den Weibern als eine große Beleidigung zugerechnet über die Beine der Männer zu schreiten, wenn sie auf der Erde sitzen, und sie halten es so gar für eine ihrer Ehre nachtheilige Sache mit ihren Weibern aus einem Gefä-

* Die Weiber müssen die schwerste Arbeit in der Haushaltung thun. Die einzige Verrichtung des Mannes in einer jeden Familie ist die Jagd; dagegen die Weiber Hütten bauen, Feuerholz anschaffen, das Essen zubereiten, und wenn ein Hirsch erlegt ist, sich nach des Mannes Anweisung zur Stelle begeben, es ausweiden und nach Hause bringen. Die Weiber setzen auch den Mardern und Caninchen Fallen und fischen in den gehörigen Jahres-Zeiten; sie machen Schnee-Schuhe und nehen ihre Kleider. Wenn sie sich von einem Orte wegbegeben ziehen die Weiber den Schlitten; der Mann zeigt ihnen an, wo er die Hütte gebauet haben will, und sie machen dieselbe gegen die Zeit, daß er von der Jagd zurück kommt, fertig. Wenn er gegenwärtig ist, hilft er ihnen im geringsten nicht bey dieser Arbeit. Den Weibern ist niemahls vergönnt ihre Socken oder Schuhe, die sie im Winter tragen, vor ihren Ehemännern auszuziehen, sondern sie müssen aus der Hütte gehen und sie dorten ablegen; sie bringen sie aber so dann herein und hangen dieselben auf um sie zu trocknen. An Account of a voyage for the Discovery of a N. W. Passage. Vol. I. p. 211.

Gefäße zu trinken. * Eine ganz sonderbare Gewohnheit haben sie noch, welche darin besteht, daß wenn die Eltern so alt werden, daß sie sich nicht mehr durch ihre eigene Arbeit erhalten können, sie von den Kindern verlangen sie zu erwür-

* Ich will hier noch etwas von ihren Heiraten anführen; denn es ist zu merken, daß dieselben unter diesen Indianern gebräuchlich sind, und es ist ein besondrer Nutzen vorhanden, welcher sie dazu beweget; weil sie sich dadurch Kinder verschaffen, welche ihnen in ihrem Alter statt eines Hülfsmittels gegen Noth und Mangel dienen. Denn so viel Kinder ein Indianer hat, so viel Leute hat er, die für ihn jagen müssen, wenn er selbst dazu untüchtig ist, da er hingegen ohne diesen Beystand in Gefahr stehen würde, Hungers zu sterben. Die jungen Weibesbilder lassen sich in Betracht ihrer Verheiratung gänzlich nach dem Willen ihrer Eltern lenken. Sie zeigen keine Neigung dazu, oder eine besondere Achtung gegen diesen oder jenen Indianer. Die Eltern werden öfters unter sich wegen der Heirath ihrer Kinder einig, ehe sie gebohren werden, dergestalt, daß wenn des einen Weib mit einer Tochter schwanger geht, des andern Sohn sie heirathen solle. Wofern darauf eine Tochter gebohren wird, so nimmt der, welcher den Sohn hat, sie in seine Hütte und erziehet sie, bis sie mannbar ist. Andere schließen die Heirath ihrer Tochter, wenn sie noch nicht acht oder zehn Jahr alt ist; der künftige Mann nimmt sie darauf in seine Hütte und behält sie so lange bey sich, bis sie erwachsen ist. Ein frischer junger Kerl und ein guter Jäger darf niemahls

erwürgen, und es wird bey den Kindern als eine Pflicht ihres Gehorsams angesehen solches zu thun. Dieser letzten Schuldigkeit entledigen sie sich auf folgende Weise. Wenn

mahls fürchten einen Korb zu bekommen. Er wendet sich an den Vater derjenigen Person, auf welche sein Absehen gerichtet ist, oder an ihren Bruder, wofern er das Haupt der Familie seyn sollte, bittet ihn um seine Einwilligung, und beschenket ihn nach Gewohnheit des Landes mit einem Biber- oder andern Fellen. Wenn er das Jawort erhalten hat, so kommt er zu einer solchen Zeit zu der Hütte, wenn die Braut da ist, und wirft ihr ein Geschenke in den Schooß, welches, wofern sie nahe bey den Factoreyen sind, insgemein aus einem Stücke Tuch besteht; und wenn sie solches annimmt, wird es als ein Zeichen ihrer Einwilligung angesehen. Die Heirath ist so dann geschlossen und der Contract hat seine Richtigkeit. Hierauf kommt er nachgehends einsten in der Nacht zu seiner Braut, und liegt unter ihrem Oberkleide. Er hat die Erlaubniß sie bey der Hand zu fassen, er singt ihr etwas vor und stattet vielleicht verschiedene dergleichen Besuche ab, ehe sie mit ihm spricht. Zuweilen gehet der Bräutigam, nachdem die Braut sein Geschenke angenommen hat, mit der Familie, zu welcher sie gehöret, auf die Jagd und bleibt bey ihr in der Hütte. Es dauret einen oder zween Monate, ehe die Heirat vollzogen wird; und die Zeit, da dieses geschehen soll, ist allen, außer ihnen selbst ein Geheimniß. Der Ehemann pflegt insgemein seine Frau in seines Vaters Hütte, oder zu seinen Anverwandten, unter welchen er zuvor lebte, zu

füh-

Wenn das Grab des alten Menschen gemacht worden: so begiebt er sich in dasselbe, und nachdem er sich mit seinen Kindern unterredet und eine Pfeife geschmaucht, oder auch

führen, oder auch eine eigene Hütte für sich zu bauen; wiewohl sie zuweilen bey des Weibes Anverwandten wohnen. Es wird weder zu der Zeit, da die Heirat geschlossen, noch da sie vollzogen wird, ein Gastmahl gegeben. Aber wenn der Mann sein Weib heimführet und er Gelegenheit hat etwas zu schießen: so giebt er seines Weibes Anverwandten und Bekannten eine Mahlzeit.

Wenn ein Indianer ein so guter Jäger ist, daß er sich im Stande befindet mehr, als ein Weib zu unterhalten, so nimmt er noch das andere und vielleicht das dritte. Diese Zahl aber überschreiten sie selten. Keines von ihnen hat dem andern etwas zu befehlen, und es scheinet kein Vorzug oder Unterscheid unter ihnen zu seyn. Sie verrichten alle auf gleiche Weise die Arbeit in der Hütte, und man spüret unter ihnen gar keine Eifersucht oder Zänkereyen. Wenn aber der Indianer ausgehet um in einer andern Hütte einen Besuch abzulegen, so nimmt er gemeiniglich die jüngste mit sich. Was ihre Kinder anlanget, so ist unter denselben ebenfalls kein Unterscheid. Der älteste Sohn (er mag von dem ersten oder zweyten Weibe gebohren seyn,) wird nach dem Tode des Vaters das Haupt der Familie.

Die vornehmste Ursache der Vielweiberey bey diesen Indianern scheinet darin zu bestehen, daß sie eine groß-

auch vielleicht einen Schluck oder zween mit ihnen getrunken hat: so deutet er ihnen an, daß er fertig sey. Hierauf legen ihm zwey von den Kindern, deren eines auf einer und

große Anzahl Kinder zu zeugen hoffen. Denn es ist zu merken, daß, obgleich die Weiber von einer starken Leibesbeschaffenheit sind, sie doch nicht viele Kinder haben.

Wenn der Mann, welcher der Frauen von ihren Anverwandten angepriesen worden ist, ihr nicht gefällt: so verläßt sie ihn und gehet wieder zu ihren Anverwandten, welche sie niemahls nöthigen zu ihm zurück zu gehen, sondern sie vielmehr mit einem andern verheiraten. Zuweilen, wenn Mann und Frau sich nicht vertragen können, oder der Mann die Frau nicht ernähret, gehet sie zu einem andern Indianer, der sie heirathet. Und wofern sie ein oder mehrere Kinder hat, so nimmt sie dieselben mit sich, zumahl sie ihr Reichthum und ihre Sicherheit in Ansehung ihrer künftigen Versorgung sind. Der Mann muß sich zufrieden geben, außer, daß nach der Gewohnheit der nördlichen Indianer, derselbe (wie man mir gemeldet hat, hingehet und sich mit dem Mann, zu dem das Weib gegangen ist, herumschlägt, und wofern er ihn überwältiget, dasselbe wieder mit sich nimmt. Zuweilen verläßt der Mann das Weib, und alsdenn muß sie sich an ihren Anverwandten halten. Allein diese Ehescheidungen tragen sich selten zu, wenn sie einmahl Kinder gehabt haben.

Die Belohnung einer ehelichen Untreue oder fremder Liebeshändel (wiewohl dieses sich ungemein selten

und das andre auf der entgegen gesetzten Seite steht, einen Riemen um seinen Hals, und ziehen denselben so gewaltig, bis er erwürget ist. So dann bedecken sie ihn mit Erde und richten auf derselben eine Art von einem schlechten und groben steinernen Denkmahle auf. * Diejenigen alten

selten ereignet) ist eine Tracht Schläge, oder, daß dem Weibe, die Haare abgeschnitten werden, welches die größeste Beschimpfung ist. Die nördlichen Indianer sollen der Ehebrecherinn, wie gesagt wird, so gleich den Hals abschneiden; und der Mann sucht eine Gelegenheit denjenigen, der ihn also beschimpfet hat, zu erschießen.

Wenn das Weib oder die Weiber sterben, pflegen die Indianer sich wieder zu verheiraten, indem sie selten eine Zeitlang Wittwer bleiben. Sie verheiraten sich niemahls in gerader Linie, als der Vater die Tochter, oder der Sohn die Mutter, noch im ersten Grade der Seiten-Linie, als leibliche Brüder und Schwestern.

An Account of a voyage &c. &c. Vol I. p. 103. 105.

* Von der Begrabung ihrer Todten überhaupt ist noch folgendes anzumerken. Sie ziehen dem Leichnam die besten Kleider an, welche der Verstorbene hatte, und zweene von seinen nächsten Anverwandten oder Freunden bringen ihn in einem Laken oder Rocke von Biberfellen wenige Stunden nach seinem Tode zu dem Begräbniß-Platze. Sie geben dem Todten auch seinen Kessel, Beil, Flinte, und alles übrige was ihm schätzbar oder nützlich gewesen war, mit ins Grab. Die Gräber sind nicht in die Länge, sondern rund als ein Brunn gemacht

alten Leute, welche keine Kinder haben, ersuchen ihre Freunde um diesen Liebesdienst; allein es wird ihnen darin nicht allezeit gewillfahret.

Wenn ein Indianer auf der Reise ein Grab antrifft: so siehet er es als eine Vorbedeutung eines bevorstehenden Unglücks an. Um nun solches zu verhüten, legt er ei-

gemacht. Der Leichnam wird als wenn er säße, hinein gelegt. Die Beine und Schenkel sind zusammen gebogen, die Hände sind vor die Knie gelegt, und der Kopf ruhet auf den Knien. Dieses geschicht aus keiner andern Absicht, als daß der Cörper in dieser Stellung einen kleinern Raum einnehmen möge.

Wenn der Leichnam beerdiget und das Grab zugescharret ist, so pflanzen sie darauf insgemein einen jungen Tannenbaum, der seine obersten Zweige hat, und setzen um denselben einen Haufen Stecken, davon der längste ungefähr acht Fuß lang ist, und die Dicke eines gemeinen Spazier-Stockes hat; mit dem einen Ende sind sie an den Baum gelehnet, und mit dem andern stehen sie in der Erde, daß sie also gleichsam eine Pyramide machen.

Sie haben keinen besondern Platz zu Begräbnissen, sie machen dieselben insgemein auf dem Ufer eines Flusses, in dessen Nachbarschaft der Mensch gestorben ist. Diese Gräber werden bey ihnen (so wie bey den Alten) heilig gehalten, und es wird als die grösseste Gewaltthätigkeit angesehen, wenn jemand dieselben aufbricht. An Account of a voyage for the Discovery of a North-West-Passage &c. Vol. II. p. 52. 53.

einen Stein auf das Grab und setzet so dann seine Reise fort. Es giebt viele unter ihnen, insonderheit denjenigen, welche an den Ufern der großen Seen im Lande wohnen, welche mit Waaren, so sie von den Engländern kaufen, als Zucker, Ingwer, Gersten, Jamaicanischen Pfeffer, Garten-Samen, Spanisch Süßholz, Schnupf-Taback ꝛc. Quacksalberey treiben. Alles dieses wird in kleinem Maaß, entweder als Arzeneyen wieder Krankheiten, oder als Mittel, wodurch sie eine ausnehmende Geschicklichkeit im Jagen, Vogelfangen, Fischen, Fechten ꝛc. erlangen können, gebraucht: denn dergleichen Eigenschaften werden diesen Lumpereyen von den Engländern in der Hudsons Bäy zugeschrieben, und mit solchen Waaren wird ein Drittel der Handlung mit diesen Quacksalbern getrieben, welche Felle dafür liefern, die sie von dem gemeinen Volk bekommen, oder vielmehr, um welche sie dasselbe betrügen.

Dieß ist ein großer, aber zugleich sehr einträglicher Betrug, ob es gleich Großbritannien weit vortheilhafter seyn würde den Verkauf ihrer wollenen und eisernen Manufacturen zu befördern, als ein solches Gewerbe zu erlauben, welches außer dem, daß es seiner Natur nach ärgerlich ist, in seinen Folgen so wohl uns, als den Einwohnern auf gleiche Weise zum Nachtheil gereicht.

Vielleicht wird man von mir einige Nachricht von der Religion dieser Leute erwarten; und um dieser Hoffnung ein Genügen zu thun, will ich alles, was ich davon weiß, bekannt machen, ohne etwas aus Muthmaßungen hin-

hinzu zu fügen. Es ist gewiß, daß ihre Begriffe in diesem Stücke sehr mangelhaft und unvollkommen sind. Sie erkennen ein unendliches gütiges Wesen, welches sie Ukkewma nennen, und dieses bedeutet in ihrer Sprache den großen Befehlshaber. Sie betrachten dasselbe als den Urheber alles guten, welches sie haben, und sprechen von ihm mit großer Ehrerbietung. Sie singen auch eine gewisse Art von Liedern zu seinem Lobe in einem ernsthaften und feyerlichen Tone, welches eben nicht ganz unangenehm klinget. Jedoch ihre Gedanken, die sie dabey haben, sind sehr dunkel und verwirrt, so daß es nicht leicht zu sagen ist, was sie bey diesem öffentlichen Gottesdienst für eine Absicht haben. * Sie erkennen gleichergestalt noch

* Sie glauben die Unsterblichkeit und einen Zustand künftiger Belohnungen und Strafen. Sie sagen, ein Indianer stehet eine Zeitlang, nachdem er begraben worden, wieder auf, nimmt seine Flinte und andre Sachen, die mit ihm begraben worden, mit sich, gehet zu einem großen Fluß, trinkt von dessen Wasser; und wenn er sein Weib und Kinder geliebt, für sie gejagt, seinen Nachbaren allezeit und nach seinem Vermögen mit Lebensmitteln ausgeholfen, Niemanden getödtet, oder am Leibe verstümmelt, sondern friedlich gelebet hat: so wird ihm das Wasser angenehm schmecken. Ein Kahn wird herüber kommen und ihn nach der andern Seite führen, allwo er ein herrliches Land voller großen Wälder und angenehmer grünen Ebenen finden, und wo die Witterung allezeit gemäßiget und niemahls

noch ein anderes Wesen, welches sie Wittikka nennen, und dieses stellen sie sich als das Werkzeug alles Unglücks und alles Bösen vor. Vor demselben fürchten sie sich ungemein: * allein dem ungeachtet weiß man nichts von den

heiß oder mit Fliegen geplagt, noch kalt seyn wird, indem Schnee und Frost daselbst unbekannte Dinge seyn werden. Der Indianer kan auch nie Hunger leiden; denn die Vögel werden nicht wegfliegen, noch die Hirsche davon laufen, sondern sich in so großer Anzahl, als es ihm gefällt, schießen lassen. Er wird niemahls mehr sterben, sondern in seinem Weibe und Kindern beständig glücklich seyn. Wenn aber ein böser Indianer zu diesem Flusse kommt: so schmeckt das Wasser ihm bitter, und wenn er über den Fluß geführet ist, so findet er dorten ein felsigtes und unfruchtbares Land, wo das Wetter sich oft verändert, indem es einen Tag ungemein heiß und voller Fliegen, den andern aber erschrecklich kalt und voller Schnee ist. Er leidet beständig Hunger. Hirsche und Vögel bekommt er zwar zu sehen, er kan ihnen aber nicht beykommen. Seine Weiber und Kinder sind ihm eine beständige Plage, und er stirbet niemahls. An Account of a voyage for the Discovery of a North-West-Passage &c. Vol. II. p. 42. 43.

* Es giebt unter diesen Indianern Schwarzkünstler oder vielmehr Gaukler. Diese rühmen sich mit dem Wittikka in einer großen Vertraulichkeit zu stehen; sie machen sich ein Gezelt, worin sie nur eben Raum haben, und welches fast wie ein Butterfaß aussiehet; sie schwär-

schwärzen ihre Gesichter, und gehen so dann alleine in solches Gezelt, worin sie ein großes und verschiedenes Geräusche, gleich als wenn sie es den Thieren nachthäten, machen und mit einem gewaltigen Lärmen herumspringen. Wärender Zeit beobachten alle in der Nähe seyende Indianer ein tiefes Stillschweigen, und wenn der Zauberer heraus kommt, so erzählet er ihnen vielleicht, daß Wittikka oder Vitico nicht kommen wolle, oder daß er ihn gesehen hätte; daß Vitico so und so in Ansehung desjenigen sagte, was die Indianer, die ihn gemietet hatten um seine Zauberkünste ins Werk zu richten, zu wissen verlangten. Dieß sind zuweilen einzelne Personen, zuweilen die Einwohner aus einer Hütte, und zuweilen aus verschiedenen Hütten. Wenn einige von seinen Prophezeyungen von ungefehr erfüllet werden: so ist er in Ansehen: wo nicht, so leidet er nur in Betracht seines Carakters, aber nicht der Kunst.

Diese Zauberer rühmen sich auch eine solche Gewalt über den Vitico zu haben, daß er, wenn sie es verlangen, diesem oder jenem einen schlimmen Possen spielen müsse, und sie bekommen öfters Geschenke von Leuten, welchen sie damit gedrohet haben, daß sie die Gewalt, welche sie über den Vitico haben, nicht zu ihrem Schaden brauchen mögen.

Sie prahlen ferner, daß sie durch ihre Zauberey alles erhalten können, was sie verlangen. Einer von ihnen glaubte so geschickt zu seyn, daß er sich unternahm die Leute in der Factorey zu betrügen, indem er zu dem Statthalter sagte, daß er so guten Brasilischen Taback mittelst seiner Zauberey machen könnte, als er

in der Factorey verkaufte, und bestimmte einen Tag ihm davon eine Probe zu geben. Der Statthalter kam solchemnach mit zwo andern Personen zu des Indianers Gezelt. Dieser gieng in solches hinein und war am ganzen Leibe nackend, außer daß er die Scham bedecket hatte. Er sprang und tanzte so dann fast zwey Stunden mit großen Verdrehungen des Leibes herum; Zuletzt fuhr er mit der Hand geschwinde unter seine Achselgrube, und nahm ein Stück Taback, welches er daselbst versteckt hatte, hinweg. Darauf rieb er seine Hand mit aller Gewalt an der Brust und sagte, daß der Taback käme. Der Statthalter und die andern, welche ein genaues Auge auf ihn gehabt hatten, sagten ihm, sie hätten gesehen, daß er den Taback unter seinem Arm weggenommen hätte, worauf der Indianer so böse ward, daß sie alsbald das Zelt verließen. Dieß ward den Indianern erzählet: allein er stund in solchem Ansehen, daß es keine Würkung zu seinem Nachtheil hatte. Denn einige Zeit hernach befand sich ein Indianisches Weib sehr krank. Der Arzt in der Factorey trug alle gehörige Sorge für sie: allein sie glaubte, daß sie ohne einen Zauberer nicht geheilet werden könnte, und erwählte diesen Indianer dazu. Er kam zu der Kranken, sog ihre Brüste, Schenkel, und Beine, und nachdem er drey oder vier Stunden mit dieser Beschäftigung zugebracht hatte, sagte er, daß sie fast curiret wäre, und bald darauf nahm er aus seinem Munde eine Menge Habichts-Klauen und Rebhüner-Füße, so viel als ungefehr in seiner Hand Raum hatten. Diese hatte er seinem Vorgeben nach herausgezogen, und sie waren die Ursache der Krankheit gewesen. Das Weib ward bald darauf gesund. L. C. Vol. I. p. 235. 236.

den Mitteln, welche sie gebrauchen um es zu besänftigen. **

Der Zustand dieses armen Volks ist betrübt genug; ob er gleich bey ihnen nicht einen solchen Eindruck macht, als man wohl vermuthen mögte. Denn ob sie schon den besten Theil ihres Lebens mit der Bemühung zubringen sich

**In einem großen Mangel an Lebensmitteln oder in Krankheiten machen die Indianer ein Feuer, an welchem sie einen Hund, dem sie das Maul zugebunden haben, versengen; hernach binden sie ihn an einen auf der Erde liegenden Pfahl, woran ein weißes Tuch oder einige zusammen genehete Bieberfelle befestiget sind. So dann richten sie den Pfahl auf, und einer von den ältesten Indianern wendet sich an den Wittikka oder Vitico, erwehnet ihr Unglück, und bittet, daß er ihnen Gesundheit, oder nach Befinden der Umstände mehr Lebensmittel geben möge. Wenn der Indianer aufgehöret hat zu sprechen, so machen die andern, welche aufmerksam und stille dabey stunden, ein lautes Geschrey und gehen so dann ihres Weges, indem sie den Hund auf dem Pfahle lassen und diesen gar nicht mehr anrühren, bis daß er niederfällt. Allein wenn sie trunken sind, so bezeigen sie sich ganz anders gegen diesen bösen Gott. Sie gehen alsdenn aus ihren Hütten um ihn zu erschießen, wobey sie zu einander schreyen: da ist er, und in einen Busch oder Baum schießen, hernach aber unter sich zanken, wer den Vitico erlegt habe An Account of a voyage for the Discovery of a N. W. Passage Vol. II. p. 41. 42.

sich die Bedürfnisse zu ihrem und ihrer Familien Unterhalt zu verschaffen: so haben sie doch keinen großen Begriff von der Sparsamkeit, und denken auch auf keinen Vorrath gegen die Noth, welche sie aller Gewißheit nach jeden Winter auszustehen haben. Sie sind daher mit ihren Lebens-Mitteln, wenn sie deren eine Menge haben, sehr freygebig, und außer einigem Wildprete und Fischen, die sie trucknen, bekümmern sie sich auf den Fall einer Theurung um keinen Vorrath. Es hat sich zuweilen zugetragen, daß die Indianer, welche der Handlung wegen im Sommer nach den Factoreyen kommen, sich genöthiget gesehen haben das Haar von einigen tausend Bieber-Fellen zu sengen, um das Leder zu essen, weil ihnen die Hoffnung unterwegens Lebens-Mittel zu bekommen fehl geschlagen. Jedoch behalten sie in solchen Zufällen ihren Muth ziemlicher Maßen, und unterlassen nichts, was in ihrem Vermögen ist um ihren Familien Unterhalt zu verschaffen; und wenn sie in die äußerste Noth gerathen sind: so ertragen sie dieselbe mit einer abgehärteten und standhaften Geduld, welche viel leichter zu bewundern, als nachzuahmen ist.

Allein das größeste Elend und Ungemach, welches sie so wohl durch Hunger, als Kälte ausstehen müssen, haben sie auf ihren Reisen zu befürchten. Denn es ist ihnen nichts ungewöhnliches zwo oder drey hundert Meilen mitten im Winter durch ein wüstes und offenes Land zu reisen, ohne ein Haus, welches sie beherbergen könnte, anzutreffen, und ohne ein Gezelt, das ihnen zum Schutz diente,

te, bey sich zu führen. In solchen Reisen pflegen sie bey dem Anbruch der Nacht einen kleinen Zaun von Gesträuche, und an dessen dem Winde entgegen gesetzten Seite ein Feuer zu machen. So dann räumen sie den Schnee weg und legen sich auf die Erde zwischen dem Feuer und dem Zaune schlafen. Wenn sie aber, wie es zuweilen geschicht, von der Nacht auf einem wüsten Felde überfallen werden, allwo sie aus Mangel des Holzes einen solchen Zaun nicht machen können: so sind sie alsdenn genöthiget sich unter den Schnee niederzulegen, welcher sie einiger Maßen gegen die Kälte beschützet. Diese Gewohnheit wird, wie aus neuern Schriftstellern erhellet, auch in dem äußersten Ende von Siberien, wo die Witterung im geringsten nicht mäßiger ist, ebenfalls beobachtet.

So groß nun das Ungemach ist, welches aus der strengen Kälte entstehet: so kan man doch mit Wahrheit behaupten, daß es mit demjenigen, welches sie wegen Mangel an Lebens-Mitteln und der Schwürigkeit sich dieselben zu verschaffen, ausstehen müssen, bey weitem nicht zu vergleichen sey. Eine Historie, die in den Factoreyen erzählet wird und deren Wahrheit bekannt ist, wird dieses hinlänglich beweisen und dem mitleidigen Leser einen richtigen Begriff von dem Elende geben, in welches diese unglückseeligen Leute zuweilen gerathen. Ein Indianer, welcher mit seiner Familie von einem weitentlegenen Orte nach der Factorey zu handeln kam, hatte das Unglück unterwegens wenig Wild anzutreffen, so daß er, sein Weib und seine Kinder in kurzer Zeit zur äußersten Noth gebracht

waren. In diesen Umständen pflückten sie die Haare von ihren Kleidern, und erhielten ihr Leben so lange, als sie konnten von den Fellen, welche sie auf dem Leibe trugen: aber auch diese elende Hülfe hatte bald ein Ende; und so dann erhielten diese armen Menschen sich, welches man sich ohne Schrecken nicht vorstellen und ohne Entsetzen nicht erzählen kan, mit dem Fleische von zweyen ihrer Kinder, welches sie aßen. Bey ihrer Ankunft in der Factorey erzählte der Indianer, der fast von Sinnen gekommen, und dessen Herz ganz mit Gram erfüllet war, dem Englischen Statthalter diese Begebenheit mit allen ihren beweglichen Umständen: allein man hörte sie mit einem lauten Gelächter an. Der unglückseelige Wilde sahe mit einem Blicke, der sein Erstaunen andeutete, um sich, und sprach in gebrochenem Englischen: This is no laughing Talk! dieß ist kein Mährchen um darüber zu lachen! So dann gieng er fort und war sonder Zweifel durch dieses Christliche Bezeigen ungemein erbauet worden.

Was die Sprache dieser Leute betrifft: so sprechen sie die Wörter etwas im Halse aus: aber dem ungeachtet ist sie weder sehr rauh noch ganz unangenehm. Sie haben nur wenige Worte; allein dieselben sind sehr nachdrücklich, und ihre Weise neue Begriffe durch Wörter auszudrücken, welche aus der Zusammensetzung de Eigenschaften derjenigen Dinge gemacht werden, welchen sie Namen geben wollen, ist sehr leicht und verständlich, so daß es den Engländern gar nicht schwer fällt ihre Sprache zu lernen

nen oder zu sprechen. Es ist daher kein Zweifel, daß, wenn sie dazu Lust hätten, sie diesen armen Leuten den Gebrauch der Buchstaben * nebst den Grundsätzen der Sittenlehre und der Religion beybringen könnten; welches so wohl was liebreiches, als großmüthiges seyn würde. Denn wofern sie also unterwiesen würden: so würden sie selbst nicht allein viel besser leben, sondern die Handlung mit ihnen würde auch weit wichtiger werden; und es müste dieses ihren Gemüthern nothwendig eine sehr große Ehrerbietung und eine zärtliche Zuneigung gegen die Brittische Nation einprägen.

Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin eines sehr seltsamen Grundsatzes ihrer häuslichen Klugheit zu gedenken, welcher bey ihnen üblich ist, und darin bestehet, daß sie ihren Weibern erlauben, oder sie vielmehr nöthigen durch den Gebrauch eines gewissen bey ihnen sehr gemeinen

* Sie haben keine Buchstaben oder Alphabet um dasjenige, was sie handeln wollen, anzudeuten; sie bilden die Sache, welche sie verlangen, auf ein Stück Birkenholz, welches an einen kleinen Stecken gebunden ist, ab, dergestalt, daß wenn sie eine Flinte wollen, sie eine Flinte, und wenn sie ein Beil verlangen, sie ein Beil abzeichnen. Zuweilen mahlen sie dasjenige, was sie begehren, auf ein Fell ab, welches sie dafür zu vertauschen gedenken. Wofern sie mehr als ein Stück von derselben Art verlangen, so deuten sie die Anzahl durch so viele Striche an, als sie zu dem Abriß hinzusetzen. An Account of a Voyage &c. &c. Vol. II. p. 56.

nen und hier zu Lande nicht unbekannten Krautes ihre Frucht abzutreiben. Dies geschicht in der Absicht sich der schweren Last zu entledigen, welche ihnen dadurch zuwächst, daß sie eine hülflose Familie versorgen müssen. * Etwas dergleichen haben auch die Holländer von den Einwohnern der Insel Formosa angemerket, als sie dieselbe besaßen. Es ist dieses auch im geringsten nicht barbarischer, als eine noch jezo bey den Chinesern gebräuchliche Gewohnheit, welche ihre neugebohrnen Kinder aus Mangel der Nahrung, nach eben demselben Grundsatz einer unmenschlichen Haushaltung sterben lassen. Diese Indianer sind auch fast von allen andern Nationen in der Art und Weise ihr Wasser zu lassen unterschieden. Denn hieben setzen sich die Männer allezeit gebückt nieder, und die Weiber verrichten es aufrecht stehend. Nunmehr ist es hohe Zeit zu unsern eigenen Angelegenheiten zurück zu kehren und den Leser zu unterrichten, was wir in so einem Lande, als das beschriebene ist, vornahmen, und worin wir aller unsrer Vorsicht ungeachtet viele Ungemächlichkeiten ausstunden.

Es

* Der öfters angeführte Schriftsteller leugnet dieses und sagt: die Nachricht von der Abtreibung der Kinder ist der häuslichen Klugheit und dem Gebrauch dieser Völker schlechterdings zuwieder, weil sie in Betrachtung ziehen, daß je größer die Anzahl ihrer Kinder ist, desto größer auch die Gewißheit sey sich zu erhalten. Außer diesem wird eine unfruchtbare Weibes-Person bey ihnen überaus verächtlich gehalten. Vol. 2, p 58. 59.

Es ist bereits gemeldet worden, daß man zwey Fäs-
ser Brandtwein von York-Fort zum Weihnacht-Fest
geholet habe, in der Absicht sich dabey lustig zu machen:
allein die Folgen davon waren überaus unglücklich. Die
Botsleute waren vor dieser Lustbarkeit ziemlich gesund;
aber wie sie darin ausschweiften, wurden sie alsbald von
dem Scharbock, der ein beständiger Gefehrte starker Ge-
tränke ist, angegriffen. Es ist eine betrübte, aber zugleich
nöthige Arbeit den Fortgang dieser garstigen und schädli-
chen Krankheit zu beschreiben. Wenn sie sich bey unsern
Leuten zuerst äußerte, so empfanden sie eine große Mattig-
keit; sie wurden schwermüthig, schläfrig und bis zum
höchsten Grad unempfindlich. Darauf folgte eine Be-
klemmung und Schmerzen in der Brust nebst einem
schweren Athem, ferner schwarzgelbe Flecken auf den
Schenkeln, geschwollene Beine, eine Lähmung in den
Gliedern, faules Zahnfleisch, lose Zähne; das Blut ge-
rann auf und bey dem Rückgrade, und die Gesichter
schwollen auf und wurden bleich. Diese Zufälle vergrö-
ßerten sich beständig, bis sie zuletzt der Tod entweder durch
den Durchfall oder die Wassersucht endigte. Die Arze-
neyen, welche gemeiniglich in andern Ländern mit guter
Würkung gebraucht werden, waren hier ganz unkräftig;
und die Salben und erwärmenden Mittel verschafften den
gelähmten Gliedern, worauf sie gelegt wurden, keine Er-
leichterung. Die frischen Lebens-Mittel halfen zwar etwas,
wenn man sie bekommen konnte: allein die einzige kräftige

und

und hülfreiche Arzeney war das Teer-Wasser, und der beständige Gebrauch desselben rettete viele, auch so gar, nachdem die Krankheit schon weit eingerissen war; dahingegen, wie ich eben angemerkt habe, alle andre Arzeneyen ihre Kraft verlohren und vergeblich gebraucht wurden; und dennoch würkte dieser heilsame Trank, so viel wir wahrnehmen konnten, nur allein durch den Urin.

Die Engländer, welche hier beständig wohnen, sind dieser grausamen Krankheit wenig oder fast gar nicht unterworfen. Dieß schreiben sie dem beständigen Gebrauch des Fichten-Biers zu; * ein Getränke, welches eben dieselben, oder vielleicht noch größere Eigenschaften, als das Teer-

* Die Engländer nennen es Spruce-Beer, und machen es folgender Gestalt. Sie kochen die Spitzen von Americanischen Fichten, oder in deren Ermangelung von kleinen Tannen so lange im Wasser, bis dieselben gelbe werden und die Rinde abgehet. So dann nehmen sie solche aus dem Wasser, und thun zu ungefehr vier Maßen dieses abgekochten Wassers ein halbes Nößel Syrup. Mit diesem wird es noch einmahl gekocht, bis sich ein Schaum darauf setzet, und so dann in ein Faß gegossen, worin zuvor etwas kaltes Wasser gethan worden, und zwar zwey Gallons, wofern das Faß deren zwölfe hält. Wenn das Faß voll ist, feuren sie eine Flinte, die mit sehr wenigem Pulver ohne Schießpfropfen geladen worden, in das Spundloch ab; dieses bringt es zur Gährung, und innerhalb vier und zwanzig Stunden ist der Trank fertig und kan getrunken werden. An Account of a Voyage &c. P. I. p. 169, 170.

Teer-Wasser hat. Die Leute in den vier Factoreyen zu Churchill, York-Fort, Albany, Mooſe-River trinken es häufig und befinden sich dabey so wohl, daß, ob sie gleich auf hundert Köpfe stark sind, dennoch zuweilen sieben Jahre vergangen seyn, ohne daß ihnen ein Mann gestorben wäre; welches ein so merkwürdiger Umstand ist, daß ich glaube, keiner von meinen Lesern werde mich tadeln, daß ich ihn angeführt habe.

Als die Botsleute beyder Schiffe in diesem erbärmlichen Zustande waren: so sparte man bey dem Statthalter zu York-Fort keine Vorstellungen, damit er uns Beystand leisten mögte; und wir hatten um so vielmehr Ursache zu hoffen, daß dieselben nicht so vergeblich seyn würden, als sie waren, weil alles, was wir von ihm verlangten, allein darin bestund, daß er den Indianern erlauben mögte uns mit frischen Lebensmitteln zu versehen. Ich sage erlauben; denn sie würden es gerne gethan haben, wenn nicht böse Kunstgriffe wären gebraucht worden um sie daran zu hindern. Es ist gewiß was unerhörtes, daß die Grausamkeit der Christen die Christen nicht den Beystand genießen ließ, welchen die Indianische Leutseeligkeit ihnen sonsten gewiß geleistet haben würde. Allein, was soll ich sagen? Den Indianern war verboten uns nahe zu kommen, oder uns mit dem geringsten zu versehen; und dieses aus einer zärtlichen Neigung gegen sie, weil eine ansteckende Krankheit unter uns wäre welche sich unter sie und ihre Familien ausbreiten mögte;

und nächstdem, weil wir so wohl ihre als der Engländer Feinde wären. Durch dergleichen Vorgeben wurden die Indianer abgeschreckt und wollten sich unsrem Aufenthalt nicht nähern. Allein, warum dergleichen Gerüchte ausgesprenget worden, (es sey denn, daß der Statthalter zu folge seiner Befehle nicht ungehorsam seyn durfte,) ist nicht leicht zu entdecken. Aus Furcht eines Mangels konnte es nicht geschehen; denn mit Wildpret, Rebhühnern, Fischen ꝛc. hätten die Indianer uns ohne Nachtheil der Factoreyen überflüßig versehen können und wollen. Eben so wenig konnte es aus einem eigennützigen Bewegungs-Grunde in Ansehung des Handels herrühren; denn dieß waren keine handelnde, sondern einheimische Indianer. Die erstern waren zu dieser Zeit weit in dem Lande; die letztern wohnen beständig um die Factoreyen, und ihre eigentliche Arbeit ist Lebensmittel zu verschaffen. Allein diese Dinge, die man ihnen eingebildet hatte, waren hernach so wohl der Handlung als uns schädlich; denn weil sie sich weit ausbreiteten, thaten sie eine solche Würkung in den Gemüthern dieser schlecht urtheilender Leute, daß im folgenden Jahre ihrer nur wenige nach York-Fort kamen. Die einzige Absicht hiebey war demnach uns Elend und Noth zu verursachen, und diese erhielten sie vollkommen. Dieß ist der Beystand, welchen alle, die eine nordwestliche Fahrt suchen wollen, von solchen Nachbaren zu gewarten haben. Es erhellete solches auch noch klärer, da sich der Statthalter endlich theils durch Furcht, theils

theils durch andre Mittel bewegen ließ den Indianern die Erlaubniß zu geben, daß sie uns zehn Stücke Wild liefern durften, wofür wir mehr als den zehnfachen Werth, den sie ihm kosten, in gesalzenen Eßwaaren bezahlten.

Den ganzen Monat Januarius hielte der Winter beständig an; das Wetter wechselte zwar ein wenig ab; es war zuweilen dunkel und stürmisch, wobey der Wind eine große Menge Schnee vor sich hertrieb; und ein ander mahl hatten wir ziemlich helle Tage: allein der Frost daurete in einem fort und war sehr stark. Die Rebhühner und Caninchen, deren wir bisher eine ziemliche Anzahl bekommen hatten, fiengen nunmehro an rar zu werden. Unsre Leute wurden auch allmählich krank, und es befand sich kaum einer unter unserm Schiffs-Volke, der nicht mehr oder weniger mit dem Scharbock behaftet war, so daß am Ende des Monats auf unserm Schiffe einer, und auf der California zween Botsleute an dieser Krankheit starben. Im Monat Februarius blieb das Wetter bis zur Mitte desselben fast eben so; so dann aber ward es gelinder, und weil der Wind sich nach Süd-Westen wandte, so thauete der Schnee sehr geschwinde auf. Von da an hatten wir veränderliches Wetter; zuweilen war es sehr leidlich, und ein andermahl recht grimmig kalt. Jetzo starb ein Botsmann von der California, und einer von unsern Leuten hatte das Unglück, daß er durch den Schuß einer Flinte, welche unvermuthet los gieng, drey Finger

verlohr. Den 23sten dieses Monats ward der Befehl ertheilet das Eis um die Schiffe wegzuhauen, welches mit Eis-Scheeren und Hacken verrichtet ward. Man glaubte, daß es eine beschwerliche Arbeit seyn würde: allein da man sie unternahm, so fand man alsbald, daß sie nicht bis auf den Boden eingefroren waren; daher die Arbeit eine gesunde und angenehme Bewegung war, wobey das Volk täglich nur eine kleine Weile Hand anlegte, und dennoch ward es so wohl bequemlich als geschwinde verrichtet. Unsre Canonen und die meisten andern schweren Sachen wurden nach York-Fort auf einem großen Schlitten herunter geschickt, damit das Schiff desto leichter seyn mögte, wenn das Eis aufgienge, welches wir dem äußerlichen Ansehen nach sehr geschwinde vermutheten.

Im Monate Merz hatten wir Proben von allen Arten des Wetters, welches man in diesem Lande antrifft. Zuweilen war es nicht allein mäßig, sondern auch gewisser Maßen warm; und ein ander mahl wieder so kalt, als es jemahls gewesen, jedoch gröstentheils leidlich und angenehm, so daß der Schnee allenthalben, wo er an der Sonnen lag, schmolz; und gegen das Ende des Monats fieng einiges Gras an auf den gegen Süden liegenden Ufern hervor zu wachsen. Um diese Zeit wurden auch die Flüsse und Flächen mit Wasser bedeckt, so daß wir sehr befürchteten, das Eis würde plötzlich und mit Gewalt aufbrechen, welches in diesen Gegenden gar nichts ungewöhnliches ist. Um nun allen üblen Folgen vorzubeugen, welche wir in diesem Fall vorher sehen konnten, ward

Befehl

Befehl gegeben alles auf dem Schiffe in fertigen Stand zu ſetzen; und nachdem man es mit Feuer wohl erwärmet hatte, ward eine hinlängliche Anzahl Botsleute nebſt den gehörigen Officieren an Bord geſchickt um darauf Acht zu haben. Dieſen Monat ſtarb uns noch ein Mann, und verſchiedene von unſern Leuten befanden ſich in einem ſehr ſchlechten Zuſtande: allein mit dem Volke auf der California beſſerte es ſich um dieſe Zeit ziemlicher Maßen.

Der April fieng auf eine ſolche Weiſe an, daß wir von der Furcht, welche wir wegen des aufgehenden Eiſes hatten, ziemlich befreyet wurden. Denn die Winde wandten ſich nach Nord-Oſten, welche eine ſtrenge und ſcharfe Kälte nebſt Schnee und Hagel mit ſich brachten; welches jedoch allhier in dieſer Jahrs-Zeit gar nichts ungewöhnliches iſt. Allein dieſer Veränderung ungeachtet ließen wir uns die Anſtalten, die wir gemacht hatten, im geringſten nicht leid ſeyn, weil ſie, wie wir wuſten, nach der Beſchaffenheit der Sachen eingerichtet und folglich ſehr nöthig waren. Um dem Leſer dieſes verſtändlich zu machen, muß ich anmerken, daß, wenn das warme Wetter ſich eher, als gewöhnlich, einfindet, der Schnee in den ſüdlichen Gegenden des Landes um Hudſons Bay ſchmilzt und in großen Fluten herunter kommt, welche das Eis, ehe es durchgehends aufgelöſet iſt, fortreißen, bis es einen ſolchen Wiederſtand findet, der es eine Zeitlang aufhält; und ſo dann wird das oberſte Eis und das Waſſer, worin es ſchwimmt, in ſeinem Lauf gehemmet, bis es ein ſolche

Stärke bekommt, welche allenthalben mit Gewalt durchbricht und so wohl das anliegende Land unter Wasser setzt, als auch die Ufer, Bäume und alles, was seiner Wut im Wege ist, mit sich führet. Die nennen die hiesigen Engländer eine Sündflut; und aus dieser Ursache ist es sehr gefährlich ein Schiff an einem Orte, wo ein Strom fließt, überwintern zu lassen. Denn ob wir gleich den Würkungen desselben glücklich entgiengen: so soll dieses doch nicht zum Exempel dienen; und die oberwehnte Vorsicht ist gewißlich sehr wohl gegründet.

Den 15ten April begruben wir einen von unsern Botsleuten. Er war ein großer Brandtwein-Säufer gewesen, und daher hatte der Scharbock seiner auch nicht geschonet. Die Erde war so hart gefroren, daß drey oder vier Tage Arbeit kostete um ein Grab zu machen: allein wenn die Leichen einmahl wohl hinein gelegt waren: so blieben sie unbeschädigt und unverweset, und werden dem Ansehen nach bis an das Ende der Welt also bleiben, wofern nicht eine große Veränderung in dieser Gegend vorgehet.

Den 18ten fieng das Wetter an besser zu werden, und da der Wind sich nach Süden wandte, bekamen wir einen feinen und angenehmen Regen, den wir in den vergangenen sechs Monaten nicht gesehen hatten, und der uns daher desto mehr willkommen war. Die Vögel besuchten uns nunmehr nach einer Abwesenheit von sechs Monaten auch wieder, nämlich diejenigen, die in diesem Lande gewöhnlich sind;

sind; und mit denselben kam eine Menge wilder Vögel von allen denen Arten, die man in den nordlichen Theilen von Europa siehet, als Gänse, Enten ꝛc. ꝛc. Es stellte sich auch ein großer Flug kleiner Vögel ein, die meistentheils eine schwarze unangenehme Farbe hatten; allein ihr lieblicher Gesang ersetzte alles dasjenige hinlänglich, was ihnen an ihrem Gefieder fehlte, so daß ihre Gesellschaft uns wegen ihrer wohlklingenden Stimmen höchst angenehm war.

Nach diesem hatten wir wieder einen kurzen Winter mit kalten Winden, strengem Froste, vielem Schnee und sehr ungestümen und stürmischem Wetter, welches ungefähr bis zum 6ten **May** daurete. Alsdenn fand sich das warme Wetter wieder ein, und die Bucht, worin die Schiffe lagen, war völlig von dem Eise frey, welches unvermerkt vergieng, obgleich der Fluß noch immer hart gefroren war. Dieses trieb die Fische in die Bucht, wo wir eine Menge derselben mit unsern Netzen fiengen. Die **Resolution** (denn diesen Namen gaben wir dem langen Bote, als wir es verlängert hatten,) war nunmehro völlig fertig, so daß wir es den 10ten zu großer Freude aller derjenigen in das Wasser ließen, welche einen glücklichen Fortgang der Entdeckung wünschten und welche sich von dem, was man mittelst dieses Fahrzeuges ausrichten würde, große Hoffnung machten. Vom 8ten bis zum 16ten hatten wir veränderliches Wetter mit scharfem Frost, Schnee, Schlossen, Hagel und Regen, welcher, so wie er

fiel, fror, so daß alle Bäume mit Eis bedeckt waren. Den 16ten gieng das Eis in dem Canal von Hayes Flusse ab und floß allmählig mit dem Strome fort. Unser Schiffs-Volk war diese ganze Zeit hindurch beständig beschäftiget die Schiffe in den Stand zu setzen, damit sie den Fluß herunter gehen könnten; und am 29sten darauf zogen wir dieselben auch mit Hülfe einer sehr hohen Flut, die von einem nordwestlichen Winde verursacht worden war, recht bis zur Mündung der Bucht, allwo wir auf den Grund geriethen und daselbst bis zum 2ten Junius lagen. Und ob wir gleich das sonderbare Glück hatten, daß die Fluten höher als sonst, stiegen: so kostete es uns doch keine geringe Arbeit uns davon so bald los zu machen.

Den 2ten und 3ten dieses Monats fiel noch etwas Schnee, und das Wetter war rauh und kalt, welches man den Abschied des Winters nennen mögte. Denn von der Zeit an war das Wetter allezeit ziemlich warm. Den 5ten fuhren uns neunzehn Indianische mit Fellen beladene Kähne in ihrem Wege nach York-Fort vorbey, und den folgenden Tag folgten ihnen noch siebenzig. Diese Leute kamen aus den weiter in das Land hinein liegenden Gegenden und giengen nach unsern Factoreyen um ihre Waaren zu verkaufen. Den 9ten kamen unsre Schiffe den Fluß bis zur Factorey herunter, allwo wir unsren Schiffs-Vorrath und Proviant ꝛc. einnahmen, in der Absicht unter Segel zu gehen und die Entdeckung, zu welcher wir ausgeschickt waren, zu verfolgen.

Ehe

Ehe ich mich in die Erzählung unsrer Begebenheiten in dieser Reise einlasse, halte ich es für dienlich eine Nachricht von dieser Colonie, von der anliegenden Küste und von der Beschaffenheit der Handlung zu geben, um derentwegen sie angelegt worden ist. Und dieses thue ich um desto lieber, weil ich vermuthe, daß meine Nachrichten allen Arten von Lesern sehr angenehm seyn werden, weil sie so wohl das angenehme der Neuigkeit, als diesen noch wichtigern Vorzug haben, daß sie überaus nützlich seyn können; zumahl in Betracht der Ausfuhre unsrer Landes-Manufacturen, welche dadurch in einem weit größern Grade, als bisher geschehen ist, und so gar vor der Entdeckung der nordwestlichen Fahrt befördert werden kan; so daß daraus ein unmittelbarer Vortheil für die Nation und insonderheit für die Armen, welche vornehmlich mit Verfertigung der gröbern Arten von unsern wollenen Waaren beschäftiget sind, entstehen dürfte.

York-Fort liegt an dem südlichen Arm des Flusses bey Port Nelson, welcher Hayes Fluß genannt wird, ungefähr fünf Englische Meilen von seinem Einfluß in die See, unter dem 57sten Gr. 20 Min. nordlicher Breite, und dem 93sten Gr. 58. Min. westlicher Länge von dem Londonschen Mittags-Zirkel, welche ich mittelst einer den 14ten Febr. 1747. eingefallenen und hier sorgfältig beobachteten Mond-Finsterniß ausgerechnet habe. Die Wahrheit zu sagen ist es nur ein viereckigtes Haus, welches auf den Seiten von vier kleinen Bollwerken beschü-

tzet wird. Diese sind alle gedeckt und jetzo in Wohn- oder Vorraths-Häuser verwandelt. Auf jeder von den Cortinen sind drey kleine Steinstücken aufgeführt, und alles ist mit Pallisaden verwahret; eine Batterie von ziemlich großen Canonen bestreicht den Fluß; zu Beschützung dieser Batterie ist eine kleine Brustwehre von Rasen aufgeworfen, und zu Krieges-Zeiten beläuft sich die Anzahl der dort befindlichen Leute ungefähr auf drey und dreyßig. Man wird aus dieser Beschreibung leicht ersehen, daß wie fürchterlich auch **York-Fort** den Wilden scheinen mag, es jedoch gar nicht vertheidiget werden könne, wenn es einmahl von einem **Europäischen** Feinde förmlich angegriffen werden sollte.

Ungefähr sieben **Englische** Meilen von diesem Fort ist ein großer Haufen auf einander gelegter Steine und unter denselben befinden sich sehr viele vollkommen runde und an Größe den sechspfündigen Kugeln gleichende Feuersteine; und die hier wohnenden **Engländer** glauben weislich, daß die **Franzosen** sie in diese Form gebracht hätten, um damit ihre Canonen zu laden, als sie den Platz angriffen. Ich führe dieses als was merkwürdiges in der Natur-Geschichte und als ein deutliches Kennzeichen an, daß dieses Land einen Haufen Metalle, und zwar von den kostbarsten Arten habe. Denn die Feuersteine halten allezeit ein wenig Gold in sich, und sind oft ziemlich reich an Silber; aber so viel man weiß, führen sie kein Bley oder Zinn bey sich.

Dieser

Dieser Ort wird in allem Betracht für die wichtigste Colonie der Hudsons-Bäy-Gesellschaft gehalten: zumahl allhier ihr wichtigster Handel getrieben wird, und man rechnet, daß sie jährlich zwischen vierzig und funfzig tausend kostbare Felle einkaufen; und nach den Berichten, die ich von verschiedenen Personen empfieng, die wegen ihrer Uebereinstimmung mit einander mir desto glaubwürdiger schienen, mögte dieser Handel mit sehr geringem Fleiß fünfmahl über seinen jetzigen Werth vergrößert werden. Allein die Gesellschaft handelt hiebey nach einer wunderlichen Staatskunst, zum wenigsten, wenn man sie in Absicht auf die Nation betrachtet, weil sie die Factoreyen abschreckt die Handlung zu erweitern, und sich nicht die geringste Mühe giebt sich den Franzosen zu wiedersetzen, welche ihnen täglich Eingriff thun, indem sie sich bey ihren Flüssen niederlassen und die auserlesensten Arten von Fellen, als Ottern, Marder oder Zobel, auffangen, welche sie deswegen kaufen, weil sie die leichtesten sind und folglich am bequemsten durch ein Fuhrwerk fortgebracht werden können. Denn die Oerter, wo sie dieselben kaufen, sind von den Französischen Colonien so weit entfernt, daß schwere und grobe Waaren ihnen wenig Vortheil bringen würden. Sie haben auch zu diesem Gewerbe die schönste Gelegenheit, weil die Einwohner allezeit lieber mit ihnen als den Engländern handeln mögen.

Die Ursache dieses Vorzuges, den sie den Franzosen geben, ist sehr handgreiflich und bestehet darin, daß sie

die

die Waaren besser bezahlen, als die Engländer, wie es offenbar erhellen wird, wenn man den Preis betrachtet, welchen die Gesellschaft bey ihrer Handlung festgesetzet hat. Bey diesem Preise kommt es darauf an, daß alle Felle in Bieber verwandelt werden; also rechnen sie z. E. zween Otter auf einen Bieber, eben so drey Marder, und mit den andern Fellen wird die Rechnung auf gleiche Weise gemacht; abgleich ein jedes von diesen Fellen würklich mehr werth ist, als ein Bieber; und folglich bezahlen die Einwohner unsre Waaren dreymahl so theuer, als sie dieselben von den Franzosen kaufen können. Die Indianer haben zwar Bieberfelle genug, um dasjenige, was sie bedürfen, dafür zu handeln: allein, da diese schwer und nicht gut fortzubringen sind, so sehen sie sich genöthiget die leichtesten und die am besten abgehen, mit sich zu führen, welches für sie ein großes Ungemach ist; und wenn die Franzosen den nordlichen Colonien so nahe wären, als sie den südlichen sind, so würde gewißlich die Handlung der Gesellschaft bey weitem nicht so beträchtlich seyn, als sie ist. Denn zu Moose-River und Albany können die Factoreyen schwerlich etwas zu kaufe bekommen, außer was die Franzosen nicht haben wollen. Und dennoch könnte diesem Uebel leicht abgeholfen werden, wenn sie in dem Handel ein wenig billiger verführen. Denn gleichwie es auf einer Seite gewiß ist, daß die Einwohner keine besondere Neigung zu den Franzosen haben: also ist es auf der andern nicht weniger unstreitig, daß wir nicht allein

im

im Stande sind eben so wohlfeil, als sie, sondern noch wohlfeiler zu verkaufen, welches wir auch ohne Zweifel thun würden, wenn dieser Handel kein Monopolium wäre.

Die Gesellschaft beobachtet noch eine andre sonderbare Regel in ihrer Verfassung, welche darin besteht, daß sie ihre Factoren gemeiniglich aus den schlechtesten und unwissendsten unter ihren Kauf-Dienern erwählen, und es ist leicht zu erachten, daß solche Leute am wenigsten geschickt sind die Handlung in Aufnahme zu bringen, insonderheit, da sie es mit so verschlagenen und wohlerfahrnen Mitwerbern, als die Franzosen sind, zu thun haben. Jedoch muß man gestehen, daß sie Spitzfündigkeit genug besitzen die armen Indianer zu betrügen, und daß sie sich kein Gewissen machen diese Geschicklichkeit auf das äußerste zu treiben, indem sie ihren Daumen in das Maaß halten, wenn sie ihnen Schieß-Pulver verkaufen; und den Brandtwein um die Hälfte mit Wasser vermischen, wenn sie ihnen solchen überlassen. Sie verkaufen auch unter dem von der Gesellschaft gesetzten Preis; und mittelst dieser Kunstgriffe und des Verkehrs mit mit den obgedachten Quacksalbern, welche sie mit den Mitteln ihre Landsleute zu betrügen versehen, bringen sie, wenn man noch die Geschenke der Indianer dazu rechnet, den so genannten Ueberschuß in dem Handel heraus, welcher bey nahe ein Drittel des ganzen ausmacht. Wenn man diese Umstände erwegt, so wird es einem gar nicht wunderbar vor-

vorkommen, daß die von der Gesellschaft ausgeführte Waaren wenigstens insgemein sich nicht über drey oder vier tausend Pfund jährlich belaufen; oder daß fast innerhalb vierzig Jahren, nämlich von 1699 bis 1738. von ihnen nicht mehr als sechzig tausend Pfund an Waaren aus dem Königreich geschifft worden, welches in Betracht des gemeinen Besten mit Wahrheit eine Kleinigkeit genannt werden mag, obgleich, wenn man die Sache allein in Ansehung der wenigen Personen betrachtet, die an diesem Handel und dem überaus großen Vortheile, * der dadurch mittelst eines kleinen Capitals gewonnen wird, Antheil haben, ihr Betragen für nicht so ungereimt gehalten werden dürfte, als es bey dem ersten Anblick scheinet. Es ist auch keine neue Entdeckung in dem Handel, wenn ein gewisses Gewerbe so getrieben wird, daß es nur wenigen Leuten einen großen Vortheil bringe, und zugleich einer ganzen Nation schädlich sey.

Daß sich dieses in dem gegenwärtigen Fall würklich also befinde, wird ein unparteyischer Richter handgreiflich einsehen, der auf die bequeme Lage ihrer Handels-Plätze, die zahlreiche Völker in ihrer Nachbarschaft, die große Menge Felle, welche sie haben, und ihre Bereitwilligkeit

* Durch den unmäßig hohen Preis, für welchen die Gesellschaft ihre Waaren den Indianern verkauft, gewinnt sie 2000 pro Cent. An Account of the Countries adjoining to Hudson's Bay, by Arthur Dobbs. p. 3.

keit sie uns für unsre Waaren zu überlassen, Acht haben und zugleich die große Handlung in Betrachtung ziehen will, welche die **Franzosen** mit diesen Völkern treiben, ohne solche bequeme Handels-Plätze zu haben, und ungeachtet sie dabey so viele andre Ungemächlichkeiten ausstehen müssen. Wer alles dieses erwegt, wird auch leicht wahrnehmen, daß, wenn weiter herauf bey den Flüssen Handels-Plätze angelegt, die Einwohner gehörig angefrischt und die Handlung auf einen guten und billigen Fuß gesetzet würde, welches so gar auch den **Engländern** zum großen Vortheil gereichen müste, aller dieser Unfug gar bald abgestellet werden könnte. Es würden so dann zehnmahl mehr von unsern Manufacturen an den Mann gebracht, und der Handel den **Franzosen**, welche kein Recht dazu haben, wieder aus den Händen gespielet werden. Unsre Künstler würden zu Hause, und unsre Seeleute draußen mit einer beträchtlichen Anzahl Schiffen beschäftiget seyn, und auf diese Weise würden die Reichthümer in unser Vaterland gebracht werden, welche diese Handlung gewiß zuwege bringen kan, und wovon jetzo nur ein kleiner Theil in den Beutel einer Handvoll Leute kommt, welche zufrieden sind, daß sie nur wenig einbringt, wenn sie nur alles, was sie ihren Anstalten zu folge einbringt, genießen. So mögte die Handlung der **Engländer** in **Hudsons-Bäy** beschaffen seyn, und so ist sie würklich beschaffen!

Da ich nun mein Versprechen gewisser Maßen, und wie ich hoffe, zu des Lesers Vergnügen erfüllet habe: so wol-

wollen wir zu unsrer Reise zurückkehren. Den 22sten Junius giengen wir auf drey Englische Meilen unterhalb der Englischen Factorey herunter, wo wir uns vor Anker legten und unsren übrigen Schiffs-Vorrath einnahmen. Hier begrub die California den andern von ihren Botsleuten, welcher sich seit unsrer Abreise aus England übel befunden und sich immer verschlimmert hatte. Den 23sten liefen wir weiter nach einem Orte herunter, welcher die fünf Klaftern Höle genannt wird, und wo wir dieselbe Nacht ankerten. Als wir den 24sten guten Wind hatten, lichteten wir den Anker und giengen über die Untiefen, so dann aber nordwärts auf die Entdeckung. Den 25sten segelten wir durch viel gebrochen Eis: allein da wir uns dicht am Lande hielten, vermieden wir die gröſsesten Stücken desselben, ob wir sie gleich gröſstentheils immer im Gesichte behielten, bis wir nordwärts von Cap Churchill kamen, allwo wir eine reine See fanden und bis zum letzten dieses Monats ohne Schwürigkeit fortgiengen, da wir die Centry-Insel in dem 61sten Gr. 40 Min. nordlicher Breite entdeckten.

Den 1sten Julius kam die Resolution der Dobbs-Galley an die Seite und nahm Proviant und See-Bedürfnisse für zehn Mann auf zween Monate ein. Als dieses geschehen war, gieng der Hauptmann Moore mit acht Botsleuten und mir an Bord in der Absicht die Kü-

ste

ſte zu unterſuchen. * Ehe wir das Schiff verließen, gab der

* Hier wird dem Verfaſſer und dem Hauptmann Moor verſchiedenes zur Laſt gelegt, wovon der oft angeführte Schriftſteller ſich alſo verlauten läſt: Er (der Hauptmann Moor) hatte auf Zureden des Zeichners Ellis (denn alſo nennt er ihn beſtändig,) einen Entwurf gemacht von ſeinen Verhaltungs-Befehlen abzugehen. Und um denſelben auszuführen hatte er ſein langes Boot an das Land bringen und verlängern laſſen, welches er nun einen Schooner nennete. Dieſer Entwurf war nordwärts von Cap Eskimaux ſich dem Lande zu nähern und dichte längſt demſelben bis der Marmor-Inſel gegen über zu laufen, woſelbſt das Schiff liegen bleiben ſollte. Wiewohl dieſer Entwurf an ſich ſelbſt nicht übel ſeyn mogte: ſo war er doch der Abſicht der Verhaltungs-Befehle ausdrücklich zuwieder, welche deutlich anzeigten, daß wir in die Piſtolen-Bäy, Rankins Inlet oder Wagers Fluß einlaufen ſollten, wofern wir nicht zufälliger Weiſe in einen dazwiſchen liegenden Arm von der See geriethen. Außerdem war es auch dem Schluſſe zuwieder, den ſie gemeinſchaftlich bey Anfange des Winters gemacht hatten Rankins Inlet zu unterſuchen. Die Hindanſetzung der Verhaltungs-Befehle, für deren Beobachtung und Ausrichtung Hauptmann Moor eine Sicherheit von fünf hundert Pfund beſtellet hatte, war, meiner Meynung nach, für ihn eine ſehr wichtige Sache, weil, wenn die Unternehmung mißlingen ſollte, er dadurch in die Strafe verfallen konnte, welcher der Zeichner im gering-

der Hauptmann dem Schiffer Befehl nach der Marmor-Insel zu gehen und daselbst so lange zu warten, bis wir zu

sten nicht unterworfen war. Der Hauptmann Moor konnte nicht sagen, was für Schwürigkeiten er antreffen und wie viele Zeit er verlieren möchte; und so viele Zeit, als auf diese Untersuchung verwandt ward, so viel muste ihm unstreitig abgehen um die in den Verhaltungs-Befehlen bestimmte Untersuchung zu verrichten; worin er höchstens zu tadeln war, vornehmlich, da er keine besondre Ursache hatte diesen Weg lieber, als den andern zu nehmen, welchen zu segeln ihn seine Verhaltungs-Befehle ausdrücklich anwiesen. Er konnte auch mittlerweile, daß er diesem Vorhaben in dem Boote nachgieng, nicht versichert seyn, ob sein Schiff unbeschädiget davon kommen würde. Diese Ursachen stellete Hauptmann Smith dem Hauptmann Moor ernstlich vor, als er nach Mittage zu ihm an Bord gieng, um ihn von seinem Vornehmen abzuhalten. Hauptmann Moor war unbeweglich, und es verdroß ihn ungemein, da er sahe, daß Hauptmann Smith ganz verschiedene Gedanken hatte; zumahl er hoffete, daß Hauptmann Smith, welcher, wie er wuste, ein guter Pilot auf diesen Küsten war, seiner Meynung beypflichten würde, dahingegen er derselben ganz unkundig war. Es war auch noch eine andere Ursache, welche den Hauptmann Moor veranlassen mogte des Hauptmann Smiths Gesellschaft zu wünschen, welche darin bestund, daß wenn Hauptmann Smith sich diesen Entwurf hätte gefallen lassen, er dadurch gehindert worden wäre den Verhaltungs-Befehlen nachzuleben und die rechten

und

zu ihm stießen. ** Die Schiffe segelten darauf nordwärts und wir giengen nach der Küste, wo wir dieselbe Nacht Anker warfen. Den 2ten Julius setzten wir unsern Lauf längst der Küste durch viele Eisschollen nordwärts fort, welche

und bestimmten Oerter zu untersuchen. An Account of a Voyage for the Discovery of a N. W. Passage Vol. II. p. 201. 203.

** Der Verfasser der eben angeführten Reise-Beschreibung macht hierbey dem Hauptmann Moor einen heftigen Vorwurf. Er sagt: der Lieutenant und der Wundarzt von der Dobbs Galley meldeten dem Hauptmann Smith, da sie zu ihm bey der Marmor-Insel an Bord kamen: daß sie kraft der ihnen von dem Hauptmann Moor gegebenen Befehle daselbst nicht länger, als bis zum 20sten Julius bleiben sollten, daß sie alsdenn gehen könnten, wohin sie wollten, nur daß sie nach der Marmor-Insel zurückkehren müsten; und wenn sie das Lange But dort nicht anträfen, dürften sie sich daselbst nicht länger aufhalten. Diese Befehle, [setzt obgedachter Verfasser hinzu,] waren dem Hauptmann Smith und sonsten jedermann gänzlich verborgen, und legten deutlich an den Tag, daß Hauptmann Moor zu seinem Schiffe nicht zurückkommen wolte, wofern er die Durchfahrt entdeckte, und daß, wenn er so glücklich wäre dieses zu verrichten, er so denn bloß deswegen zu dem Schiffe zurückgehen würde, um darauf nach Hause zu segeln und die ganze Ehre und Belohnung für die Entdeckung allein zu erlangen. Vol. II. p. 224. 225.

welche nebst den felsigten Untiefen, die sich zwo oder drey Meilen in die See erstreckten, ihn sehr gefährlich machten. Die an der Seeküste nordwärts von den Handels-Plätzen der Gesellschaft wohnenden **Eskimaux** ließen sich von einer Zeit zur andern in kleinen Haufen von vierzig oder funfzig beyeinander auf den Höhen der Insel an der Küste sehen. Sie schrien und gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß wir näher kommen sollten: allein wir giengen unsern Weg fort ohne uns an sie zu kehren, bis wir bey **Knights-Insel** in dem 62sten Gr. 2 Min. nordlicher Breite ankamen, wo wir dieselbe Nacht ankerten. Wir untersuchten hier die Flut und fanden, daß sie bey hohem Wasser zehn Fuß stieg, welches bey dem vollen und neuen Monde um halb fünfe geschahe.

Wir lichteten den Anker und suchten nach der westlichen Küste zu gehen, wo sich eine große Oeffnung zeigte, allein das Eis hinderte uns derselben nahe zu kommen. Weil das Wetter stürmisch ward und große Eisschollen in der See herumtrieben: so fanden wir uns genöthiget wieder nach **Knights-Insel** zurück zu gehen, allwo wir uns bis zum 5ten in Sicherheit begaben, da die See viel reiner war. Mittlerweile kamen zween Kähne voller **Eskimaux** von der westlichen Küste zu uns; und wie wir ihnen zu verstehen gaben, daß wir Fischbein verlangten, verließen sie uns den Augenblick, kamen aber mit einer beträchtlichen Menge desselben und einem Haufen Blasen, die mit Thran angefüllet waren, geschwinde

zurück.

zurück. Wir kauften das erstere für Beile, Messer, Stücken von eisernen Faß-Reifen und andere Dinge; aber weil wir uns mit dem Thran nicht beladen wolten: so ließen wir ihnen denselben, ob sie ihn gleich gerne verkaufen wollten und ihn sonder Zweifel um ein billiges würden losgeschlagen haben. Denn sie gaben uns außerdem zu verstehen, daß sie so wohl davon, als von Fischbeine einen ansehnlichen Vorrath auf den Inseln hätten, welche uns gegen Westen im Gesichte waren, und lagen uns sehr an, daß wir dahin gehen mögten: aber wir fanden für gut dieses abzulehnen, weil wir wegen der Handlung nicht dahin gekommen waren. Wir sahen hier große Haufen Seehunde und weiße Wallfische. Es lagen uns auch verschiedene Inseln, als Bibys, Merrys, Jones ꝛc. im Gesichte, die alle felsigt und unfruchtbar waren, und worauf sich kein einziger Baum, ja nicht einmahl ein wenig Gras befand, wenn man das Löffelkraut und etliche wenige andre Gewächse, die man insgemein in Grönland und Lappland findet, ausnimmt. Auf diesen, ja auf allen Inseln bey dieser Küste sind Gräber der Eskimaux und Steine, welche sie sonder Zweifel aus einer gewissen Ursache aufrichten; was aber dieß für eine Ursache seyn mag, weiß man bisher noch nicht, obgleich die Sache schon von der Zeit an, da die Engländer diese Küsten wegen der Handlung oder wegen der Entdeckung besucht haben, angemerkt worden ist.

Ich kan nicht umhin allhier eines Zufalls zu gedenken, der uns begegnete, und der damahls der Gegenstand unsrer Verwunderung war, so wie er hernach der Vorwurf meiner ernstlichen Betrachtungen geworden ist. Mit einem Worte, als wir zwischen diesen Inseln und durch das Eis segelten, verlohren die Nadeln unsrer Compasse ihre magnetischen [illegible]schaften; die eine schiene sich nach dieser, und die andere nach jener Richtung zu bewegen; und dennoch stunden sie gar nicht lange in einer gewissen Gegend beständig. Wir suchten diesem Ungemach dadurch abzuhelfen, daß wir sie wieder mit einem künstlichen Magnet bestrichen: allein dieß half uns wenig. Denn wenn sie gleich ihre Kraft durch dieses Mittel wieder bekamen: so verlohren sie doch dieselbe augenblicklich aufs neue; und wir wurden also völlig überführt, daß dieses Mittel dem Fehler nicht aus dem Grunde abhelfen würde. Inzwischen bin ich es nicht allein, der die Begebenheit beobachtet hat, weil ein jeder am Bord sie sehen konnte; und daher ist ihre Würcklichkeit als etwas unstreitiges zu betrachten: aber das wichtigste bey der Sache kommt darauf an, daß man von einer Würkung, die in ihrem ersten Anblick so seltsam ist, eine vernünftige und glaubwürdige Ursache anführe. Die Erörterung solcher Fragen, und so gar der Versuch dieselben zu erörtern ist höchst ersprießlich, weil dieses zu Beförderung einer nützlichen Erkenntniß dienet und das Capital der Wissenschaft vermehret, in dessen Besitz die Gelehrten jetzo sind.

Die

Die Begriffe, welche die Alten von der Kraft des Magnetsteins hatten, waren sehr unvollkommen, und daher dürfen wir uns nicht wundern, daß sehr viel dunkles und verwirretes in den Erklärungen vorhanden ist, welche sie uns von den Ursachen dieser Kraft zu geben gesucht haben. Bey den Neuern behält vornehmlich die Meynung des de Cartes die Oberhand, und solche wird auch von dem Malebranche, Rohault, und andern Schriftstellern behauptet; ja so gar Herr Boyle und die neuern Weltweisen nehmen dieselbe an und bekräftigen sie. In dieser wird zum Grunde gesetzt, daß eine dünne, unfühl- und unsichtbare Materie gleich als in Röhren aus den Polen der Welt beständig fließet, welche sich um die Erde in den Flächen der Mittags-Zirkel bewegt und wieder in den Pol gehet, der demjenigen, aus welchem sie herkommt, entgegen gesetzt ist, so dann aber aufs neue durch die Pole parallel mit ihrer Achse läuft; daß der Magnet zwey Pole hat, die der Erde ihren gleichförmig sind, und aus welchen eben so, wie nur jetzo erwehnet worden, eine Materie gehet; daß diese Materie, welche in einen von den Polen einfließt, den Trieb würket, wodurch das Eisen sich nach dem Magnet lenkt, und die Anziehung verursacht. Nun ist außer der magnetischen Materie, welche wieder in die Pole des Magnets gehet, beständig noch eine Menge derselben, welche rund um den Magnet fließet und eine Art von Wirbel um denselben macht. Der Raum, worin sich diese Materie bewegt, ist die Sphäre

der Würkung des Magnets, innerhalb welcher seine anziehende Kraft eingeschränket ist. Was aber seine Richtung oder die Wendung einer damit bestrichenen Nadel nach den Welt-Polen und ihre Senkung zu einem Punkt unter dem Horizont berifft: so folgen sie aus eben dem Grundsatze; denn wenn der Magnet oder die Nadel eine andre Lage hätte: so würde die magnetische Materie auf seine andre Fläche umsonst streichen; und weil sie nicht zu ihm kommen könnte, so würde sie allmählig seine Lage verändern, bis seine Luftlöcher mit dem Lauf der magnetischen Materie übereinstimmeten: und wenn er einmahl in dieser Lage wäre, so würde er aufhören sich zu bewegen, weil die magnetische Materie alsdenn aufhörte seine Ruhe zu stören. Die Form oder das Wesen des Magnets bestehet also vermuthlich darin, daß er von einer unendlichen Anzahl paralleler Luftlöcher durchbohret ist, von denen einige die in Streifen gehende Materie von dem Nord-Pole der Welt, und andere die von dem Süd-Pole zu empfangen geschickt sind. Daher entstehen also der Nord- und-Süd-Pol des Magnets; und daher rührt vielleicht die erste Anleitung künstliche Magneten zu verfertigen.

Man könnte zwar den Einwurf machen, daß alles dieses nur Muthmaßungen seyn, und daß es nicht möglich sey dasselbe durch einen rechten Beweis darzuthun: allein ein jeder, der dieses aufmerksam betrachtet, wird urtheilen, daß, wo man einen solchen Beweis nicht haben kan,

wahr-

wahrscheinliche Muthmaßungen so lange Statt haben müssen, bis es sich durch künftige Entdeckungen zu Tage legt, daß sie falsch sind; und folglich, daß wo ein rechter Beweis nicht gegeben werden kan, es ganz unbillig ist denselben zu verlangen. Wenn wir diese Sätze auf die Sache, wovon hier die Frage ist, anwenden: so müssen wir untersuchen, welchen Ursachen diese sonderbare Begebenheit zugeschrieben werden könne, und hiernächst erwegen, welche von ihnen sich mit diesem angenommenen Grundsatze am besten reimen? Z. E. man mögte zuerst sagen, daß diese plötzliche Veränderung der Magnet-Nadeln von unsrer Annäherung zu dem magnetischen Nord-Pole, nach dem Lehrgebäude des Doctor Halleys, herrühre. Und dieser würde ich dieselbe mit Freuden zugeschrieben haben, weil wir so dann einige Gewißheit bekommen hätten, die diesem Lehrgebäude zum Vortheil gereichen müste, welches in seiner Erfindung gewiß sehr sinnreich ist. Allein verschiedene aus den vorgemeldeten Umständen herrührende Gründe erlauben uns nicht diese Ursache anzunehmen; und ich werde deren drey anführen, die mir die wichtigsten zu seyn scheinen. Der erste ist dieser, daß wir dem Pole nicht nahe waren; zum wenigsten, wie Doctor Halley ihn zuerst bestimmt hatte; zumahl er ihn muthmaßlich 13 Gr. 30 Min. (denn was die Pole betrifft, so hielte er nachmahls dafür, daß sie noch weiter entfernt wären) von dem Pole der Erde setzte: dahingegen wir fast 28 Gr. von demselben waren; er setzt

ihn auch in den 30sten Gr. östlicher Länge von dem Londonschen Mittags-Zirkel: dahingegen wir über 90 Gr. westlich davon waren. Zum andern, wenn dieses die Ursache gewesen wäre, würde sie auf gleiche Weise gewürkt, und die Compasse würden einerley Richtung gehabt haben, welche sie doch nicht hatten. Zum dritten, eben derselbe Fall hat sich in andern Gegenden von Hudsons Meer-Enge, ja in verschiedenen andern Gegenden der Welt ereignet, und folglich konnte die Nähe des magnetischen Pols hier und dorten nicht zugleich die Ursache seyn; ob es gleich nichts ungereimtes ist, zu muthmaßen, daß sie nirgends wo die Ursache seyn mögte.

Es stellete sich noch ein anderer Weg dar diese Schwürigkeit aufzulösen; und dieß war die Nähe eines großen mineralischen Cörpers, welcher die gewöhnliche Richtung der Magnet-Nadel in Unordnung gebracht und anders wohin gelenkt haben mögte. Wenn wir nun zugeben wollen, daß dieses nicht allein möglich, sondern auch wahrscheinlich sey, welches vielleicht mehr ist, als man entweder nach den Grundsätzen der jetzigen Weltweisheit, oder aus sonnenklaren Versuchen davon sagen kan: so konnte es doch nicht als eine Ursache in diesem Fall angesehen werden, zumahl sie auch auf gleiche Weise gewürket haben müste; und wenn sich gleich die Bewegung der Nadeln geändert hätte: so würde ihnen doch dieser mineralische Cörper, wofern er die wahre Ursache dieser Veränderung gewesen wäre, eine gewisse Richtung gegeben haben,

haben, welches aber, wie wir zuvor angemerket haben, nicht geschehen ist. Und außer dem, wenn es geschehen wäre: so hätte man gar kein anderes als dieses handgreifliche und natürliche Mittel dagegen finden können, daß man sich aus der Sphäre der Würkung entfernet hätte, welche ein solcher mineralischer Cörper nach aller Vermuthung haben muß; und gleichwohl fand man, wie wir hernach sehen werden, ein ander Mittel, welches weder mit dieser noch der ersteren Ursache die geringste Verwandtschaft haben konnte.

Die letzte Ursache, welcher diese Begebenheit zugeschrieben worden, ist die Kälte, welche aus der Nähe und Menge des Eises entstund. Denn gleichwie dieselbe eine bekannte und empfindliche Würkung in die Luft hat: also ist glaublich, daß sie dieselbe auch in den magnetischen darin fließenden Theilchen, oder auch vielleicht in der Nadel selbst durch Verstopfung ihrer Luftlöcher geäußert habe. Doch auf was für eine Weise man auch annehmen mag, daß sie würke: so wird die Folge fast einerley seyn und zu Auflösung der gegenwärtigen Frage auf gleiche Weise etwas beytragen. Wenn aber ungeachtet desjenigen, was man von der Billigkeit in solchen Fällen wahrscheinliche Muthmaßungen anzunehmen, gesagt hat, dennoch ein fernerer Beweis erfordert werden sollte: so glaube ich, daß man denselben in dem einzigen und einfältigen Mittel finden könne, wodurch wir von dieser Verwirrung befreyet wurden. Und dieses bestund bloß darin, daß wir die

Com-

Compasse an einen warmen Ort brachten, allwo die Magnet-Nadeln alsbald ihre Kraft und gewöhnliche Richtung wieder bekamen, weil die dünne magnetische Materie aufs neue durch sie gieng. Man kan zum Vortheile dieser Ursache anführen, daß, wenn wir für gut erachten dieselbe anzunehmen, wir befinden werden, daß sie alle Umstände in sich begreift, welche wir wahrnahmen. Denn erstlich sehen wir, daß, da sich eben dasselbe in andern Gegenden von Hudsons Meer-Enge zuträgt, dieses im geringsten kein Einwurf wieder die Wahrheit dieser Muthmaßung, sondern würklich eine Bekräftigung derselben sey; zumahl eben dieselbe Ursache so kräftig dort, als hier würken kan. Zum andern erklärt sie die Ungewißheit, Unbeständigkeit, und wenn ich so sagen darf, die Verwirrung sehr wohl, in welcher sich die Nadeln befanden; weil, wenn wir solche der Kälte zuschreiben, wir uns zugleich nichts anders vorstellen können, als daß sie nach Verhältniß der Größe der kaltmachenden Kraft, der Bildung der magnetischen Theilchen und der Gestalt der Luftlöcher in den Nadeln auf verschiedene Weise würken müsse; zum dritten reimet sie sich damit vollkommen, daß die Nadeln ihre Kraft in der warmen Luft durch die beyderseitigen wiedrigen Eigenschaften, welche sich in allen Würkungen der Hitze und Kälte äußern, wieder bekamen. Diesem ungeachtet mögte man hier nicht unfüglich anmerken, daß obgleich diese Ursache bey dieser Gelegenheit statt haben könne, doch dadurch die Würkungen andrer Ursachen in andern Gegenden nicht

ausge-

ausgeschlossen werden. Denn wenn man die Dünne der magnetischen Ausflüsse, und die Art und Weise, mit welcher sie unserm Befinden nach würken, betrachtet: so ist es nichts ungereimtes, wenn man muthmaßet, daß ihre Würkungen durch verschiedene Ursachen gestöret werden können; und je mehr wir deren finden können, desto mehr Gewißheit werden wir daher zu Bestärkung des in Ansehung der magnetischen Kraft heutiges Tages angenommenen Grundsatzes bekommen. Jedoch alles, was ich hier angeführet habe, es mag nun richtig oder nicht, wahrscheinlich oder anders, wohl oder übel gedacht, klar oder dunkel ausgedruckt, oder überhaupt, es mag beschaffen seyn wie es wolle, wird der Beurtheilung des aufrichtigen und verständigen Lesers überlassen. Denn wenn es ihm einiger Maßen als eine Anleitung zu Entdeckung der Wahrheit dienet, es sey nun, daß meine Begriffe dabey angenommen oder verworfen werden: so stimmt dieses mit der Absicht, die ich mir in dieser Ausschweifung vorgesetzet habe, vollkommen überein. Und da ich hoffe, daß dieselbe hiedurch hinlänglich entschuldiget seyn werde: so will ich meine Erzählung da wieder anfangen, wo ich sie verlassen habe.

Den 5ten lichteten wir den Anker und fuhren nach der südlichen Seite von Bibys-Insel herüber in der Hoffnung, daß wir dort in die Oeffnung würden einlaufen können, welches wir vorher zu thun gesucht hatten; allein wir hatten noch einmahl eben dasselbe Unglück; denn weil sehr

große

große Eisschollen aus und eintrieben, so sahen wir uns auf neue genöthiget davon abzustehen. Hier kamen sechs Kähne voller Eskimaux zu uns mit einer großen Menge Fischbein, und wir trafen mit ihnen einen Kauf, der so wohl zu ihrem Vergnügen, als uns zum Vortheil gereichte. Allein ob sie uns gleich sehr anlagen, daß wir näher an das Land kommen mögten und zu dem Ende alle ihre vorigen Zeichen wiederholeten: so kehreten wir uns doch, weil unser Hauptwerk die Entdeckung und nicht der Handel war, an dieses Ansuchen nicht, und giengen nord bis in die Breite von 62 Graden 12 Minuten. Darauf steureten wir nordwestwärts; und nachdem wir über verschiedene Untiefen und zwischen manchen kleinen Eylanden durchgegangen waren, liefen wir in Nevills Bäy ein, welches eben dieselbe war, in die wir am südlichen Ende von Bibys-Insel zu gehen suchten. Diese Insel bedeckt sie gewisser Maßen, und sie liegt davon ungefähr fünf Meilen in Süd-Osten. Wenn man darin ist, scheinet sie ein sehr großer und gegen die See wohl gesicherter Meerbusen zu seyn, und am Ende desselben ist ein ziemlich großer Fluß, welcher westwärts gehet. Das feste Land um denselben erstreckt sich allmählig in die Höhe, und bestehet vornehmlich aus einem ebenen Felsen, der mit Mooß und hie und da mit einigen kleinen Gewächsen bedeckt ist. Der gemächlichste Eingang in Nevills Bay ist zwischen dem südwestlichen Ende von Bibys Insel und dem festen Lande.

Den

Den 8ten giengen wir unter Segel in der Abſicht nordwärts an der Küſte herauf zu laufen: allein als wir wieder über die Untiefen giengen, trieb uns die Flut auf eine Reihe Steine, wo unſer Schiff bald in Stücken zerſcheitert wäre. Als wir uns in dieſem gefährlichen Zuſtande befanden, kamen ſechs Kähne voller Eskimaux zu uns vom Lande mit Fiſchbein, welchen wir von ihnen kauften. Sie ſahen die Noth, worin wir waren, gar wohl, aber ſie hatten im geringſten die Gedanken nicht ſich dieſelbe zu Nutze zu machen, ſondern waren vielmehr ſo wohl ſehr freundlich als dienſtfertig. Denn als die Flut das Schiff wieder flott machte: ſo ruderte ein alter Mann, welcher des Orts beſſer als die andern kundig zu ſeyn ſchien, in einem Kahne vor uns her, er zeigte die Untiefen an, und hielte ſich im tiefem Waſſer, ſo daß wir es gewiſſer Maßen ſeinem Beyſtande zu danken hatten, daß die Reſolution nicht allein von dem Untergange gerettet ward, ſondern auch ohne einigen Schaden davon kam. Was alſo die Franzöſiſchen Schriftſteller, oder auch einige von den unſrigen dem Charakter dieſer armen Leute zum Nachtheil ſagen mögen: ſo müſſen wir doch, wenn wir billig ſeyn wollen, geſtehen, daß ſie uns nicht allein leutſeelig, ſondern auch mit großer Liebe und Freundſchaft begegneten.

Ich muß bekennen, daß ich nicht umhin kan ſo wohl den Fleiß, als auch die Scharfſinnigkeit dieſer Leute zu bewundern, welche aus Mangel an Eiſen oft genöthiget

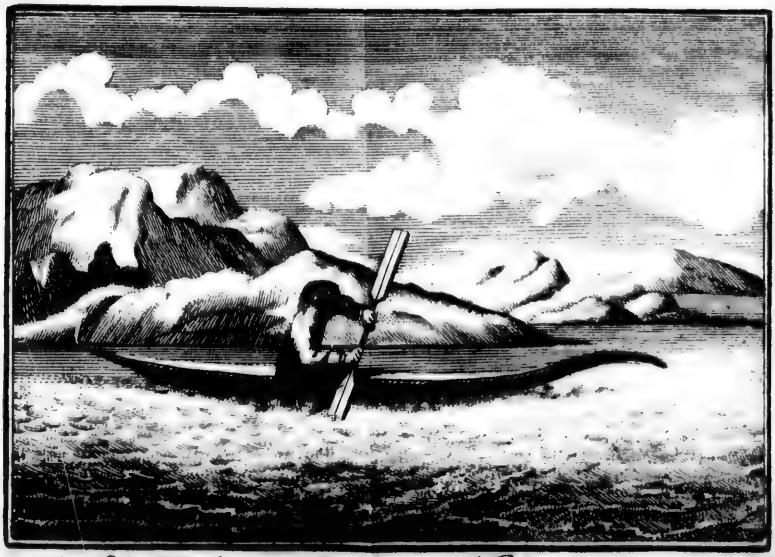
ſind

sind nicht allein die Wiederhaken ihrer Pfeile, Wurfspieße und Harpunen, sondern auch Beile und Messer aus Steinen, See-Pferde-Zähnen oder See-Einhörnern, welche Thiere hier in großer Menge sind, zu machen; und es ist nicht zu sagen, wie geschickt sie diese Sachen gebrauchen, welche uns zu dem Endzweck, wozu sie dieselben anwenden, so sehr untüchtig zu seyn scheinen. Ihre Nadeln sind auch von eben dem Stoff gemacht, und dem ungeachtet sind ihre Kleider vollkommen gut genehet, als welche nicht allein stark und dichte, sondern auch sehr nett, und eben so wie die schon oben beschriebene Kleidung der Leute, die wir in Hudsons Meer-Enge antrafen, verfertiget sind; daher wir dem Leser die Mühe allhier wiederholete Dinge zu lesen ersparen wollen. So wohl hieraus, als aus der großen Gleichförmigkeit ihrer Sprache, Personen und Sitten schließen wir, daß sie ursprünglich ein Volk gewesen seyn; zugleich aber muß man gestehen, daß diese so wohl leutseeligere, freundlichere und besser geartete Menschen, als auch vollkommenere Künstler in verschiedenen Gattungen mechanischer Arbeiten sind, welche sie von der gemeinen Lehrmeisterinn, der Nothwendigkeit, so die einzige Mutter der Erfindung unter ihnen ist, gelernet haben.

Diese Anmerkung wird sich einiger Maßen rechtfertigen, wenn ich noch anführe, daß ihre Kleider am Rande insgemein mit Franzen von geschnittenen Leder besetzt und zuweilen mit Zähnen von Hirschkälbern behangen sind, und

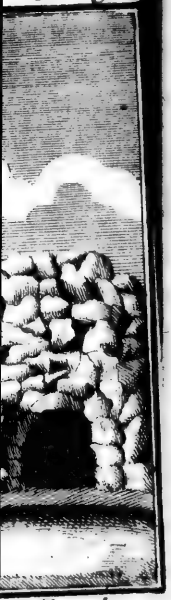
daß

Eskimaux auf der nordwestl. Seite von Hudsons Meerbusen.



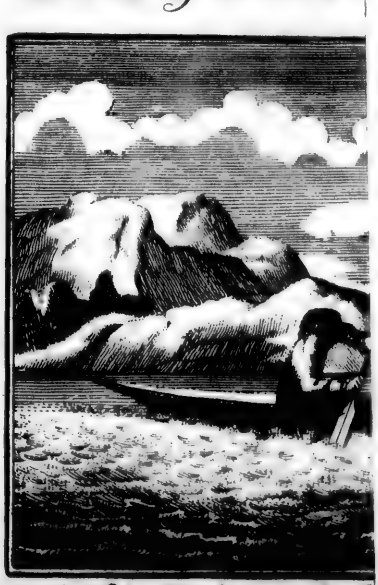
Ein Eskimaux in seinem Kahne

N. 9.



ns Meerbusen.

Eskimaux auf der nordwe



Ein Eskimaux in s

daß die Weiber ihre Stiefeln nicht mit Fischbein ausstecken, so wie die andern Eskimaux thun, deren Sitten schon oben beschrieben sind. Es ist noch ein anderer Umstand, wodurch sich dieses Volk von dem vorerwehnten unterscheidet, und solcher bestehet darin, daß sie eine Kappe, die aus der Haut eines Büffel-Schwanzes gemacht ist, tragen. Und obgleich dieselbe gräßlich aussieht: so ist sie doch sehr dienlich um die Fliegen abzuhalten, welche in diesem Lande überaus beschwerlich sind. Zwar verdecken die Haare, welche über ihr Gesichte hangen, ihnen einiger Maßen die Augen: allein sie können sie so dann leicht mit der Hand wegstreichen. Wenn sie sich nicht auf diese Weise verwahrten: so würde dieses Ungeziefer unerträglich seyn, so wie es in einigen Gegenden von Lappland ist, wie der Herr von Maupertuis in seinem vortrefflichen Buche von der Figur der Erde meldet. Zu dem Ende tragen ihre Kinder sie schon, wenn sie noch ihren Müttern auf dem Rücken hängen, und man muß zugeben, daß sie sehr greulich aussehen und einen wiedrigen Begriff von der Barbarey dieser Wilden erwecken können, ob sie gleich dem ohngeachtet ein recht unschuldiges Volk seyn, welches keinen Menschen beleidiget.

Wenn sie in die See auf die Fischerey gehen, so nehmen sie in ihren Boten insgemein eine Blase voll Thran, so wie unsre Botsleute eine Flasche Brandtwein, mit sich, und scheinen denselben mit eben solcher Lust zu trinken; ja wir haben zuweilen gesehen, daß sie, wenn der Vorrath

zum Ende war, die Blase selbst dem Ansehen nach mit vielem Vergnügen durch die Zähne gezogen haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie durch die Erfahrung von den heilsamen Würkungen dieser schlechten Art von Oel in diesem rauhen Himmelsstriche überführt, welches die Ursache seyn mag, daß sie darnach so begierig sind; und ich bin um so viel mehr geneigt dieses zu glauben, als ich gehört habe, daß die Einwohner von St. Kilda, einer felsigten Insel an der Schottländischen Küste, sich nicht weniger den Thran, der von dem Fett der Soland-Gänse gemacht wird, wohl schmecken lassen, ob er gleich bey nahe eben so stinkend seyn muß. Sie brauchen diesen Thran auch in ihren Lampen, welche aus Steine gemacht und mit einiger Schwierigkeit, aber doch so künstlich ausgehölet sind, als man es im Betracht der Werkzeuge, womit sie arbeiten, hoffen kan. Zum Dachte nehmen sie statt der Baumwolle, die wir gebrauchen, getruckneten Gänse-Mist; ein zwar armseeliges Mittel, aber doch besser, als keines.

Das Feuer wissen sie auf eine sehr geschickte Weise anzuzünden. Sie bereiten dazu zwey kleine Stücken trucken Holz, welche sie flach und in jedes ein Loch machen. In diese Löcher thun sie ein kleines cylindrisches Stück Holz, woran ein Rieme befestiget ist, und drehen es dadurch mit solcher Geschwindigkeit herum, daß, indem die Stücken Holz an einander gerieben werden, diese Bewegung sie alsbald in Feuer setzet. So dann halten sie das angezün-

angezündete Stück Holz an trucknes Mooß, eben so wie wir den Zunder gebrauchen, und machen ein so großes Feuer, als ihnen gefällt. Ich muß noch hinzufügen, daß das wenige Holz, was sie haben, alles Triebholz ist; und wenn sie daran im Winter Mangel leiden, sind sie genöthiget zu ihren häuslichen Verrichtungen ihre vorbeschriebenen Lampen zu gebrauchen. Man hat fast überall geglaubt, als wenn diese Leute im Winter unter der Erde wohnten; allein, daß dieses schlechterdings ein Irrthum sey, wird hieraus erhellen, daß das Land, worin sie leben, gröstentheils ein an einanderhangender Fels ist; und obgleich ein ziemlich tiefes Erdreich in einigen Thälern gefunden werden mag: so muß es ihnen doch, weil solches eben so hart als die Felsen ist, unmöglich seyn darin zu wohnen. Nachdem ich einige Exempel von ihrer Scharfsinnigkeit gegeben habe: so mögte es dem Leser vielleicht zum Vergnügen gereichen, wenn ich auch eins von ihrer Einfalt anführe. Diese armen Leute waren wegen ihrer Weiber so wenig eifersüchtig, daß sie uns dieselben gerne würden geliehen haben, in der Meynung, daß unsre mit ihnen gezeugten Kinder ihre Nation in allem Betracht so sehr übertreffen würden, als sie uns über sich erhoben zu seyn glaubten. Denn sie bilden sich ein, daß in recht buchstäblichem Verstande jedermann seines gleichen zeuge, und daß der Sohn eines Hauptmanns ein Hauptmann werden müsse; und eben so verhielte es sich auch mit den andern. *

Von

* Aus diesem Grundsatze glauben vielleicht auch die andern

Von hier richteten wir unsern Lauf nach Osten, und am 9ten Julius ankerten wir bey der See-Pferde-Insel, (Sea-Horse-Island) welche recht eigentlich also genannt wird, weil sich dort eine erstaunliche Anzahl dieser Creaturen versammlet. Und weil dieß ihre Brunst-Zeit war, so tobten sie entsetzlich und brüllten auf eine erschreckliche Weise; viele davon spruugen mit großem Geräusche auf dem Strande herum, und noch weit mehrere in dem Wasser an der Küste. Ich will den Leser nicht mit einer Beschreibung dieses Thieres, welches so oft beschrieben ist, aufhalten, sondern ihn zu dem Kupferstiche verweisen, worin er es sehr richtig abgebildet finden wird. Da diese die östliche von allen vorerwehnten Inseln ist: so wird sie am wenigsten von den Wilden besucht, weil sie ihnen am weitesten aus dem Wege liegt. Und gleichwie dieses vermuthlich die See-Pferde veranlaßt sich hier in so großer Anzahl in der Brunst-Zeit zu versammlen: also ist dieß auch die Ursache, daß sie so häufig von See-Vögeln, als Tauben, ** Rotgänsen, Mewen, braunen Enten ꝛc. besucht

mehr südwärts wohnenden Indianer, daß die Arzeneykunst nicht erlernet werden könne, sondern erblich sey, und daß daher keiner ein Arzt seyn könne, als der Sohn eines Arztes. An Account of a voyage for the Discovery of a N W. Passage Vol I. p. 235.

** Die Seetauben sind ohngefehr so groß und von eben der Gestalt, als die wilden Tauben; sie haben auch fast eben solche, jedoch glänzendere Farbe mit etlichen wei-

sucht wird. Und dieß ist alles, was ich von einem Orte, den wir nur eben berührten, sagen kan.

Den 10ten lichteten wir den Anker und giengen längst der Küste zwischen vielen kleinen Inseln und Stücken Trieb-Eis durch, bis wir in der **Wallfisch-Bucht** unter dem 62sten Gr. 30 Min. nördl. Breite anlangten. Wir entdeckten westwärts davon einen Meerbusen, worin viele Inseln waren, von denen etliche **Indianer** zu uns kamen. Denn es ist zu merken, daß sie allezeit im Sommer die wüsteste Insel zu ihrem Aufenthalt erwehlen, weil sie dort die meiste Bequemlichkeit zur Fischerey haben. Der Hauptmann befand für gut in einem kleinem Boote, welches wir bey solchen Gelegenheiten gebrauchten, auf einer von diesen Inseln an das Land zu gehen, wohin ich ihn

weißen Federn in den Flügeln, und auf ihren Schenkeln und Rücken eine sehr schöne Röthe. Allein dieser Glanz und Annehmlichkeit der Farben wird alsbald todt und blaß, so bald sie getödtet sind. Und so gehet es auch mit allen Fellen. Wenn der Glanz der Farbe, welche die Thiere im Leben haben, aber nach ihrem Tode so gleich verlohren geht, erhalten werden könnte: so würde es deren Schönheit sehr vermehren. Die Seetauben haben ein so scharfes Auge, daß sie sehr schwer zu erlegen sind; man legt ein Stück Papier vor die Pfanne der Flinte, damit sie das Feuer nicht sehen mögen; denn sonsten tauchen sie den Augenblick unter. Sie haben saftiges Fleisch und geben ein ziemliches Essen ab. L. c Vol. 2. p. 212. 213.

ihn mit zweenen Botsleuten begleitete. Kaum waren wir an das Land getreten, da ungefähr zwanzig Eskimaux, von denen die meisten Weiber und Kinder waren, uns entgegen kamen; denn die Männer waren auf die Fischerey ausgegangen. Wir verließen sie alsbald in der Absicht den Ort in Augenschein zu nehmen; und nachdem wir zu der höchsten Gegend der Insel gekommen waren: so fiengen wir an eine ansehnliche Oeffnung zu suchen, allein vergebens. Aus dieser Ursache so wohl, als auch weil wir wahrnahmen, daß die Flut von Osten kam, begaben wir uns wieder auf die Resolution, ohne uns lange aufzuhalten.

Wir segelten den 11ten weiter und kamen denselben Tag zu einer Landspitze in dem 62sten Gr. 47 Min. nördl. Breite, von da wir eine weite westwärts gehende Oeffnung entdeckten, welche ich Corbets Inlet nannte. Wir giengen aus zwoen Ursachen in dieselbe nicht hinein; erstlich, weil die Flut von Osten kam, und zum andern, weil Hauptmann Moor deren Ende zu sehen glaubte. Nachdem wir also einen kurzen Verkehr mit den Eskimaux gehabt, welche in diesen Gegenden ziemlich zahlreich sind, und nachdem wir uns mit frischem Wasser versehen hatten, dessen wir eine große Menge, welche aus dem geschmolznen Schnee entstanden war, in den Hölen der Felsen antrafen: so beschlossen wir nach den Schiffen zurück zu kehren, welches wir auch den 13ten ins Werk richteten und sie beyde auf einer ziemlich guten Rhede zwischen

schen der Marmor-Insel und dem festen Lande antrafen.

Das erste neue, was wir hörten, war dieses, daß in unsrer Abwesenheit die Dobbs-Galley eine große Gefahr von dem Eise ausgestanden hatte, welches aus Rankins Inlet, so ungefähr vier Meilen westwärts liegt, und wo damahls das Eis aufgegangen war, auf sie getrieben worden. Der Hauptmann Smith hatte seinen Schiffer und Unterschiffer in diesen Ort abgeschickt um denselben zu untersuchen, und zufolge des von dem ersteren abgestatteten Berichts hatten sie, nachdem sie dreyßig Meilen in verschiedenen Strichen von Westen herum nach Nord-Ost-Norden gesegelt waren, befunden, daß sich derselbe in einem Meerbusen endigte, und daß das dort herum liegende Land fast eben so, wie das vorbeschriebene beschaffen wäre. Den Nachrichten zufolge, welche der Unterschiffer Westoll von dieser Untersuchung gegeben hatte, war dort einige Wahrscheinlichkeit zu einer Durchfahrt vorhanden, welches den Hauptmann Smith bewegte mit seinem Schiffe einen Versuch zu thun und dorten hineinzugehen: allein weil er bald von gefährlichen Klippen und Untiefen verhindert ward, so stund er davon ab und gieng nach der Marmor-Insel zurück. Eben denselben Morgen, da wir auf der Dobbs-Galley an Bord kamen, hatte der Hauptmann Smith von der California sein langes Bot mit dem Unterschiffer ausgeschickt um die ganze Küste zwischen Cap Jalabert unter dem 63sten Gr.

15 Min. nördl. Breite bis zu Cap Fullerton unter dem 64sten Gr. 15 Min. zu untersuchen. Inzwischen daß wir hier lagen, kamen sechs Eskimaux zu uns an Bord, von welchen wir das Fleisch von vier Seehunden um Thran zu machen kauften, und sie darauf wieder gehen ließen. Bey ihrer Abfahrt feureten wir eine Canone ab, deren Knall, welcher von allen in der Nähe liegenden Felsen wiederschallete, ein so entsetzliches Getöse machte, daß sie davor überaus erschracken und uns hernach niemahls wieder nahe kamen.

Den 14ten lichteten wir nebst der California den Anker und steureten nordwärts; Wir schickten zugleich die Resolution unter unserm Schiffer ab, um eben dieselbe Reise, welche das lange Bot von der California thun sollte, zu verrichten, mit dem Befehle bey Cap Fullerton wieder zu uns zu stoßen. Wir segelten den ganzen folgenden Tag durch sehr dicke Eisschollen, durch welche wir zuletzt nicht mehr gehen konnten; so daß so wohl wir, als die California genöthiget waren, uns an ein sehr großes Feld, wie die Seeleute in dieser Welt-Gegend es nennen, vor Anker zu legen, bis wir, wenn es von einander gienge, eine sichere Fahrt erhalten könnten. Mittlerweile daß wir hier lagen, sahen wir eine große Anzahl See-Hunde und See-Pferde auf dem Eise liegen und sich an der Sonne wärmen, worin wir sie auch nicht sehr störeten.

Als

Als das Eis den 16ten fortgieng, machten wir uns los und fuhren gegen die Küste, wo wir davon bald ziemlich frey wurden. Allein indem wir einer Schwürigkeit entgiengen, fanden wir uns in eine andre verwickelt. Denn längst dieser Küste kan man ohne die äußerste Vorsicht nicht segeln, weil es daselbst viele felsigre Untiefen giebt, welche sich auf eine oder zwo Englische Meilen weit erstrecken, und bey halben Fluten trocken sind. Den 18ten trafen wir noch mehr Eis an, und um dasselbe zu vermeiden, lavirten wir hin und her, um so viel mehr, weil dieses der eigentliche Posten war um auf die Boote zu kreuzen, und also keine Zeit dadurch verlohren gieng. Aber da sie nicht so bald zu uns stießen, als wir vermutheten, so wurden wir ungeduldig und unruhig, und daher beschlossen wir zuletzt, daß die Schiffe sich trennen und sie aufsuchen sollten. Solchemnach gieng die California süd- und wir nordwärts. Mittlerweile gieng ich mit der Pinnasse bey einem Vorgebürge unter dem 64sten Gr. 32 Min. nördlicher Breite an das Land, welches wir dem Herrn Rowland Fry, einem Mitgliede der nordwestlichen Commission zu Ehren, Cap Fry nannten. Als wir dahin fuhren, sahen wir verschiedene Wallfische, die sich nahe an der Küste belustigten, und wie wir die Flut untersuchten, befanden wir, daß sie von Norden kam, daß sie auf dem Ufer ungefähr zehn Fuß stieg, und daß im vollen und neuen Monde das hohe Wasser um drey Uhr war. Die hiesige Küste erhob sich allmählig zu einer ziem-

lichen Höhe. Etwas von dem Ufer bestunden die Berge aus einem röthlichen Felsen, der sehr eben und ganz unfruchtbar war. Das Erdreich in den Thälern zwischen denselben war eine Art von Torf mit ziemlich langem Grase, und hie und da befanden sich einige Gewächse, die gelbe Blumen hatten, so wie auch eine Gattung Wicken, die damahls blühete, und blaue und rothe Blumen trug. Bey den Teichen, deren wir viele fanden, war eine große Menge derselben. Wir fanden auch verschiedene Hügel von weißem Sande, worauf ein dem Hühner-Darm ähnliches Kraut wuchs, das sehr gut im Salat schmeckte, und eine große Menge Löffelkraut, von dem sich in diesen nördlichen Gegenden, und so gar nahe bey dem Pole, als z. E. auf Spitzbergen, eine große Menge findet: allein es ist seiner Gestalt nach etwas von dem Löffelkraut, das hier wächset, unterschieden, so wie es auch in seinem Geschmack viel lieblicher ist. Wir sahen verschiedene Haufen Hirsche, welche an den Seiten der Berge weideten: aber wir hatten nicht so viel Zeit, daß wir sie hätten jagen oder erlegen können, weil wir uns wieder an Bord der Dobbs-Galley begeben musten, welche auf uns in der See wartete. In unsrer Zurückfahrt bemerkten wir, daß das Wasser sehr dick voll Seespinnen oder Wallfisch-Fraß war, wie die Seeleute es nennen, so wohl von der Gallert-Art, als von einer andern Gattung, die ungefähr so groß als eine große Fliege und schwarz von Farbe ist. Das Meergras wächst hier ungemein starck, und einiges

wird

wird dreyßig Fuß lang, welches ich deswegen anführe, weil es mir zum wenigsten was außerordentliches zu seyn scheinet, indem hier wegen der rauhen Witterung nur wenige Gewächse auf dem Lande sind.

Den 21sten segelten wir zufolge des obgemeldeten Schlusses fort um unsre Boote zu suchen, welches um so viel nöthiger war, weil die gelegenste Zeit zur Entdeckung jetzo verstrich, ohne daß wir sie gebrauchen konnten, welches von dem Mangel der Boote herrührte. Den folgenden Tag kamen wir mit der **California** zusammen, und nach reifer Ueberlegung unsers gegenwärtigen Zustandes ward beschlossen nicht länger als bis zum 28sten zu warten, und daß mittlerweile die **California** bis zum 64sten, und die **Dobbs-Galley** bis zum 65sten Gr. nordlicher Breite gehen sollte. Wir brauchten auch alle nöthige Vorsicht um alle Zufälle zu verhüten, welche sich ereignen könnten, wenn die Boote uns wärender Zeit, da wir solchergestalt beschäftiget waren, vorbey liefen und nicht wüsten, wohin sie uns folgen, oder wo sie zu uns stoßen sollten. In dieser Absicht wurden die Pinnassen von jedem Schiffe mit den gehörigen Officieren abgeschickt um einen Pfahl mit einer Flagge bey **Cap Fry** aufzurichten, bey dessen Fuß ein Brief verscharret war, welcher eine Anweisung, nach welcher die Leute in den Booten sich verhalten sollten, und eine Nachricht, wohin wir gegangen waren, in sich hielte. Gleichergestalt ward auch aus Beysorge, daß sie dieses nicht beobachten mögten, ungefähr anderthalb Englische

sche Meilen von der Küste, wo unserm Erachten nach die Boote gewiß vorbey gehen musten, ein großes Faß an einen Anker gelegt und darauf eine kleine Flagge befestiget, mit der Anzeige, daß sie nach Cap Fry gehen sollten, wo sie fernere Nachricht bekommen würden.

Nachdem alles dieses solchergestalt eingerichtet war, segelten wir den 23sten nord- und die California südwärts. Als wir die Breite von 65 Gr. 5 Min. erreicht hatten, gieng ich in der Pinnasse mit dem Unterschiffer und sechs Mann auf der Westlichen Küste des Willkommens an das Land um die Ebbe und Flut zu untersuchen, und wir befanden hier, daß die Flut noch immer von Norden kam, und daß das hohe Wasser fast um eben die Zeit, als bey Cap Fry eintrat: allein es stieg drey Fuß höher auf einem Pfahle, welchen wir bey dem Merkzeichen des niedrigen Wassers aufrichteten, um den Versuch mit größerer Gewißheit anzustellen. Das Land war von dem bey Cap Fry wenig unterschieden, außer, daß es etwas höher zu seyn schiene; und wir sahen so wohl hier als dort große Haufen Hirsche auf der Weide. Unterwegens nahmen wir auch verschiedene schwarze Wallfische wahr; und ich muß hier nothwendig anmerken, daß wenn man die Anzahl derselben auf dieser Küste betrachtet, hier wahrscheinlicher Weise eine sehr einträgliche Fischerey von den Factoreyen angestellet werden könne, welches in Ansehung der Nation eine Sache von großer Wichtigkeit seyn würde,

würde, weil wir viele Jahre her wenig oder nichts in dem Wallfisch-Fang ausgerichtet haben, ungeachtet das Parlament sich die Beförderung desselben auf eine außerordentliche Weise hat angelegen seyn und es an keiner Aufmunterung fehlen lassen, um der Nothwendigkeit abzuhelfen, worin wir uns befinden so wohl Fischbein, als Thran auswärts zu kaufen. Es scheinet auch den Umständen gemäßer zu seyn allhier einen Versuch damit zu thun, als in der Straße **Davis** oder auf den Küsten von **Spitzbergen**, weil der **Willkommen** nicht so voll Eis, und das Wasser seichter ist, welches, wie diejenigen, denen die Beschaffenheit dieser Fischerey bekannt ist, gar wohl wissen, alle beyde wichtige Sachen sind. Nachdem wir unsre Geschäfte am Lande verrichtet, und unterwegens alles, was wir konnten, angemerkt hatten, giengen wir denselben Tag auf der **Dobbs-Galley** wieder an Bord.

Den 26sten segelten wir wieder nach **Cap Fry** zurücke, und hatten das Vergnügen daselbst die **California** nebst den zweyen Booten anzutreffen, welche in dem 64sten Gr. 10 Min. nordlicher Breite zu ihr gestoßen waren. Die Officiere auf denselben berichteten, daß sie in dem 64sten Gr. nordlicher Breite und dem 32sten östlicher Länge von der **Marmor-Insel** eine Meer-Enge gefunden hätten, welche bey dem Eingange drey oder vier Meilen breit gewesen wäre, hernach aber sich bis sechs oder sieben Meilen vergrößert hätte; daß sie bis dahin nach dem Compaß einen nord-nordwestlichen, hernach aber einen mehr westlichen

lichen Lauf gehalten hätten; daß, wie sie zehn Meilen weiter gesegelt, die Meer-Enge allmählig enger und endlich nur vier Meilen breit geworden sey; daß ob sie gleich wieder eine offene Küste hätten sehen können, sie doch wären abgeschrecket worden weiter zu gehen, weil das Wasser, welches bisher salzig, klar und tief gewesen, in dieser Gegend, wo sie steile Ufer und starke Ströme gefunden hätten, frischer, dicker und seichter geworden wäre; daß sie unterwegens viele **Eskimaux** angetroffen, welche ihnen um einen geringen Preis eine Menge frisches Wildpret zugeführet hätten, und daß sie ihnen noch mehr, sowohl als Thran, davon sie einen Ueberfluß hatten, würden gebracht haben, wenn ihre Zeit es gelitten hätte. Dieß war die ganze Nachricht, die sie uns gaben oder geben konnten, und folglich ist das Ende dieser Bucht schlechterdings unbekannt. Dennoch hinderte uns dieses nicht darüber unsre Betrachtungen aus den zuvor angeführten Umständen anzustellen, welche in der That sehr sonderbar und merkwürdig sind, wenn man sie in Ansehung der Entdeckung, zu welcher wir ausgeschickt worden, erwäget.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Bucht eine Gemeinschaft mit einer großen See im Lande, und diese vielleicht einen eben dergleichen Ausfluß in den großen westlichen Ocean haben möge; und ein Umstand, welchen sie, als sie darin herauf segelten, wahrnahmen, giebt dieser Muthmaßung ein groß Gewichte. Dieser Umstand be-

stund

stund darin, daß die Ebbe noch ein halb mahl so stark, als in der Themse, zehn Stunden lang in zwölfen gieng, obgleich das Wasser über zwölf Englische Meilen breit war, und in den zwoen letzten Stunden die Flut dasselbe stillestehen machte. Und ob ich gleich hiernächst mir nicht zu sagen getraue, daß dort eine unmittelbare Durchfahrt sey: so glaube ich doch sicher behaupten zu können, daß in diesem Betracht nichts vorhanden sey, welches das Gegentheil darthue; allein dieses soll in der Folge in weitere Betrachtung gezogen werden. Es ist wahr, bey dem ersten Anblick mögte das frische Wasser ein bündiger Schluß wieder die Fahrt zu seyn scheinen; allein wenn es auch oben ganz frisch gewesen wäre: so würde man doch im geringsten nicht behaupten können, daß es damit überhaupt die Beschaffenheit habe. Denn weil es in der Jahrszeit war, da der Schnee schmalz und von dem Lande gieng: so muste man dieses nothwendig vermuthen, und es würde nicht frischer gewesen seyn, als man es in der Ost-See und an den westlichen Küsten von Africa, nach den regnigten Monaten findet. Endlich mögte man hier noch füglich anmerken, daß, obgleich eine von Westen kommende Flut ein richtiger und vollkommener Beweis von der Würklichkeit der Fahrt in eine andre See gewesen seyn würde; jedoch eine östliche Flut keinesweges das Gegentheil so vollkommen und richtig erweise, zumahl es wohl bekannt ist, daß sich die Fluten in der Magellanischen Meer-Enge ein ander begegnen; und man kan mit gutem Grunde

glauben,

glauben, daß, wenn jemahls eine nordwestliche Durchfahrt entdeckt wird, es dorten eben so werde befunden werden.

Da wir jetzo so nahe bey Wagers Gewässer waren, und da es außer Zweifel war, daß die große Flut in dem Willkommen von Norden kam: so hielten beyde Hauptleute es für ihre Schuldigkeit von der Beschaffenheit dieses Orts genaue Nachricht einzuziehen, und dieses so wohl in Betracht des hitzigen Streits, welcher deswegen zwischen Herrn Arthur Dobbs und dem Hauptmann Middleton entstanden war, als auch der großen Hoffnung, welche dieser Streit in der Welt erregt hatte, und der nahen Verbindung, worin derselbe mit der gegenwärtigen Reise stund. Denn wenn sie diese Untersuchung nicht angestellet hätten: so hätte man es als eine unverantwortliche Nachläßigkeit ansehen können, und die Welt würde immer in der Ungewißheit geblieben seyn, ob es eine Meer-Enge, wie der erste von diesen beyden Männern aus verschiedenen sehr wahrscheinlichen Gründen geschlossen hatte; oder ein frischer Wasser-Strom wäre, als der Hauptmann behauptet hatte?

Aber ungeachtet dieser bündigen Gründe und der starken Neigung, die jedermann bezeigte diesen Punkt auszumachen, daurete es doch bis zum 29sten dieses Monats, ehe wir in diesen Ort einliefen.

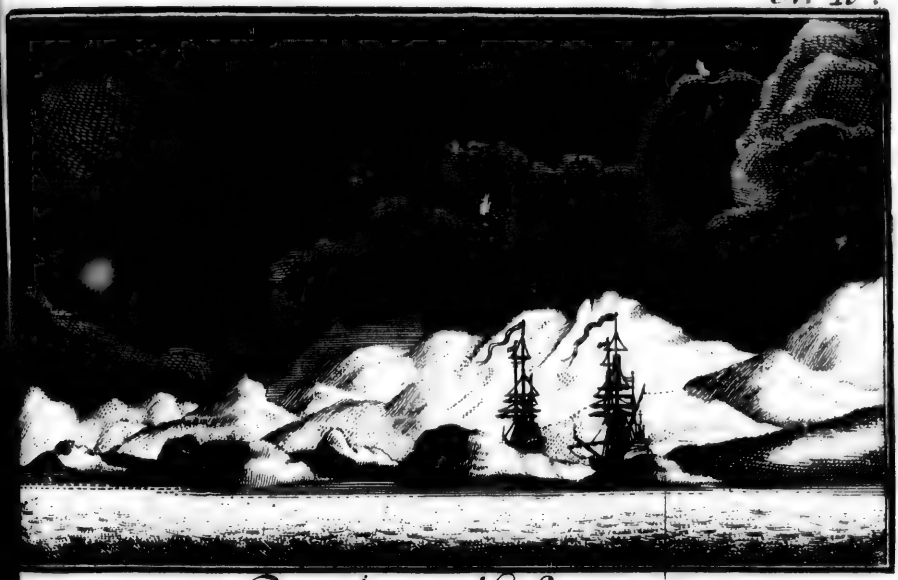
Wagers

Wagers Meer-Enge, wie sie damahls genannt ward, liegt unter dem 65sten Gr. 33 Min. nordlicher Breite, und dem 88sten Gr. westlicher Länge von London. An der nordlichen Seite ihres Eingangs ist Cap Montague, und an der südlichen Cap Dobbs. Ungefähr fünf Meilen westwärts von dem letztgedachten Vorgebürge ist sie am engesten und nur etwan fünf Englische Meilen breit, oder kaum so viel. Die Flut gehet hier so stark als eine Schleuse, und man kan sicher behaupten, daß sie bey dem großen Zufluß des Meers acht oder neun Englische Meilen in einer Stunde läuft. So lange unsre Schiffe hier lagen, konnten wir sie wenig regieren, weil der Strom so schnell gieng, daß die California vier oder fünf mahl herumgedrehet ward, obgleich das Volk auf derselben sich mit äußersten Kräften bearbeitete dieses zu verhindern. Die Wahrheit zu gestehen, so kan man sich keinen erstaunlichern Anblick vorstellen, als man hier sahe. Denn das Wasser tobte, schäumte, kochte und lief dergestalt in Würbeln herum, als wenn es ein großer Strom gewesen wäre, dessen Lauf von vielen Felsen unterbrochen worden. Unterdessen schien der Canal von diesem allen die Ursache zu seyn, als welcher in Verhältniß der großen Menge Wassers, welche durch denselben gieng, zu enge war. Hie und da trieben sehr viele Stücken Eis herum, welche mit uns von dem Willkommen hereinkamen. Und ob wir gleich geschwinde durch das Wasser liefen: so giengen doch diese Stücken Eis durch die Heftigkeit der

unordentlichen Ströme zuweilen vor uns her, und bald darauf waren sie wieder hinter uns. In diesem Zustande befanden wir uns ungefähr drey Stunden: allein nachdem wir endlich durch den **wilden Sund** gegangen waren, allwo die Ebbe und Flut, weil der Canal breiter wird, nicht so heftig ist: so hatten wir hier weniger Arbeit und waren in größerer Sicherheit. Dieser Sund oder Meer-Enge wird von einer Reihe kleiner Inseln formiret, welche nicht gar zu weit von der nordlichen Küste entfernet ist, und sich längst derselben erstrecket. Hinter diesen Inseln lag der Hauptmann **Middleton**, als er ehemahls hier war. Den 30sten befanden wir uns auf der Höhe des **Hirsch-Sundes**, welcher eine ziemlich gute Rheede ungefähr acht oder zehn Meilen höher herauf an eben derselben Seite der Meer-Enge ist. Bald hernach entdeckten wir eine für Schiffe sehr sichere Stelle, die mit hohen felsigten Eylanden dergestalt umgeben war, daß sie dadurch gegen alle Winde bedeckt ward. Diese nannten wir den Herren **Jacob** und **Heinrich Douglassen**, welche Mitglieder der nordwestlichen Commission waren, zu Ehren **Douglas-Hafen**. Nachdem sich unsre Schiffe in einer Tiefe zwischen zwölf und achtzehn Klaftern vor Anker gelegt hatten: so berathschlagten wir uns wieder wegen der zunehmenden eigentlichen Maaßregeln, um mit Gewißheit auszumachen, ob der **Wager** ein Fluß, eine Meer-Enge oder Meerbusen wäre; und dieses veranlaßte den folgenden Schluß, welcher der Grund unserer nachherigen Verrichtungen war.

Schluß

Wasserfall u



Douglas - Hafen.

Wasserfall in dem öbersten Theile von Wowers-Bay.

Schluß des Schiffs-Raths, welcher auf der Dobbs-Galley in Douglas-Hafen in Wagers Straße den 30sten Julius 1747. in Gegenwart der Hauptleute Wilhelm Moore, und Franz Smith gehalten worden.

„ Da wir jetzo in einem sichern Hafen ungefähr
„ dreyßig Meilen herauf in der besagten Straße vor
„ Anker liegen, und die Umstände uns aufmuntern weiter
„ zu gehen: so haben wir uns versammlet um die kräf-
„ tigsten und geschwindesten Maaßregeln, welche dabey
„ zu nehmen sind, zu erwägen; und nach reifer Ueberle-
„ gung ist einmüthig beschlossen worden, daß die Schiffe
„ an dem Orte, wo sie jetzo sind, bleiben, und daß die
„ Boote von beyden morgen frühe mit der ersten Flut in
„ besagter Straße so weit als möglich, heraufgehen und
„ ausfindig machen sollen, ob daselbst eine Durchfahrt in den
„ westlichen Americanischen Ocean sey, oder nicht, wel-
„ ches mit aller Geschwindigkeit und einem so großen Fleiß,
„ als die Beschaffenheit der Sache erlauben will, geschehen
„ hen muß. Damit aber die Schiffe in dieser nordlichen
„ Breite nicht länger, als es mit ihrer Sicherheit ge-
„ schehen kan, aufgehalten werden und auf die Boote
„ warten mögen: so ist beliebet worden, daß, wenn sie
„ nicht gegen den künftigen 25sten August zurück kämen,
„ alsdenn die Befehlshaber beyder Schiffe mit der
„ Dobbs-Galley und der California nach England
„ zurück kehren sollen ꝛc.

Zufolge dieses Entschlusses giengen die Hauptleute von der Dobbs-Galley und der California mit tüchtigen Officieren und einer hinlänglichen von jedem Schiffe genommenen Mannschaft den letzten Tag dieses Monats in den Booten mit einem feinen und guten Winde unter Segel und nahmen ihren Lauf gegen Nord-West gen Westen, bis sich die Breite der Meer-Enge von zehn bis zu kaum einer Meile verminderte. Zu dieser Zeit, welches ziemlich nahe bey Anbruch der Nacht war, wurden wir durch ein sehr lautes und ungewöhnliches Getöse, welches dem Geräusche eines sehr grossen Wasser-Falls gleich war, in Bestürzung gesetzt; aber wir konnten nicht entdecken, woher es käme. Wir befanden also für gut uns so gleich vor Anker zu legen, damit einige von uns an das Land gehen und zusehen mögten, was man dort entdecken könnte. Dies ward auch bewerkstelliget; allein ehe wir die Höhe erreichen konnten, (denn die Küste war ungemein felsigt und steil,) war es so finster geworden, daß alle unsre Mühe vergeblich war, und wir uns genöthiget sahen wieder auf unsre Boote zu gehen, nachdem wir uns sehr abgemattet hatten, und doch im geringsten nicht klüger geworden, als wir dahin gekommen waren. Jedennoch kan ich nicht umhin anzumerken, daß, indem wir auf diese Gebürge stiegen, wir auf einmahl eine so große, betrübte und fürchterliche Aussicht hatten, als vielleicht jemahls sterbliche Augen erschreckt haben mag. So lange wir längst dem Ufer giengen, schienen die oben befindlichen rauhen

rauhen Felsen recht über unsern Köpfen zu hängen. An einigen Stellen waren Wasser-Fälle, welche sich von einer Klippe auf die andre stürzten; von andern hiengen entsetzlich große Eiszapfen reihenweise einer hinter dem andern als große Orgelpfeifen herunter. Aber den schrecklichsten Anblick verursachten uns die hin und her zerstreueten Stücke von den Felsen, die zu unsern Füßen lagen, und an welchen man deutlich sehen konnte, daß sie von den Spitzen der Gebürge durch die ausdehnende Kraft der strengen Kälte abgeborsten und mit einer unbeschreiblichen Heftigkeit von den Seiten herunter gerollet waren, bis sie die Stellen erreicht hatten, wo sie jetzo lagen. Wenn unsre Gemüther stark gerühret werden, indem wir entweder die Verwüstungen des Krieges, oder die Zerstörung der Zeit betrachten: so kan man sich leicht vorstellen, daß man noch etwas entsetzlichers bey dem Anblick dieser erstaunlichen Ueberbleibsel von den zertrümmerten Werken der Natur empfinden müsse.

Wir brachten die Nacht, wie der Leser glauben kan, nicht sehr vergnügt zu, und giengen am Morgen zeitig an das Land. Wir entdeckten bald darauf, daß das große Geräusch, welches wir hörten, von den Fluten verursacht ward, die durch eine enge und ungefähr nur sechzig Yards weite Stelle laufen musten, da doch die Menge und Schnelle des Wassers überaus groß war. Und ob wir gleich nunmehro hundert und funfzig Englische Meilen

von dem Eingange der Meer-Enge waren: so war doch seine Farbe vollkommen helle und sein Geschmack sehr salzig. Die Flut stieg hier gemeiniglich vierzehn und einen halben Fuß, und das hohe Wasser war um sechs Uhr in dem vollen und neuen Monde. Weil wir deutlich sahen, daß die Meer-Enge sich jenseit des Falls auf fünf oder sechs Englische Meilen erweiterte und verschiedene Meilen westwärts gieng: so hatten wir noch immer Hoffnung zu einer Durchfahrt. Die große Schwürigkeit bestund nunmehro darin, wie wir über den Fall gehen sollten: jedoch war dieses, wie wir es unternahmen, weder so schwer, noch so gefahrlich, als wir bey dem ersten Anblick besorgten. Denn ich fuhr mit einem kleinen Boote darüber, da das Wasser mit der grösten Gewalt gieng; und wir befanden bald darauf, daß man ohne die geringste Gefahr die Fahrt darüber verrichten könne. Denn bey einer halben Flut stieg das Wasser unter dem Fall zu einer gleichen Höhe mit demjenigen, so über demselben war; und bey einer halben Ebbe ward das Wasser über dem Fall wieder mit dem darunter befindlichen gleich. Es war auch damahls ganz eben und still, so daß man ohne die geringste Schwürigkeit oder Gefahr darüber gehen konnte. Inzwischen daß wir hier lagen, kamen drey Indianer in ihren Kähnen zu uns, und schienen aus ihren Geberden eben die Art von Leuten zu seyn, welche wir in andern Gegenden dieser Küste angetroffen hatten; allein sie waren von einer weit kleinern Leibes-Gestalt: denn es war

recht

recht was merkwürdiges, daß, wie wir von York-Fort nordwärts segelten, alles abnahm und kleiner ward, so daß in dem 61sten Gr. nordlicher Breite die Bäume sich in kleines Gestrauche verwandelten; und über dem 67sten Grade sahe man keine Menschen mehr. Diese Indianer schienen im Anfange ein wenig furchtsam zu seyn, weil wir vermuthlich die ersten Europäer waren, die sie jemahls gesehen hatten. Allein da wir ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, daß wir Freunde wären, wurden sie dreister und kamen herauf und verkehrten mit uns. Wie wir ihnen bedeuteten, daß wir Tukroa, welches in ihrer Sprache Wildpret heist, verlangten, so giengen sie gleich an das Land und brachten uns etwas, das sie nach ihrer Art getrucknet hatten, nebst einigen Stücken Büffel-Fleisch, welches erst unlängst geschlachtet zu seyn schien; und nachdem wir ihnen diesen kleinen Vorrath für was geringes abgekauft hatten, ließen wir sie sehr vergnügt von uns. Den 2ten August giengen wir über den Fall, über welchen die Flut nur vier Fuß stieg; aber das Ufer war an beyden Seiten sehr steil, und wir konnten mit einer Schnur von hundert und vierzig Klaftern keinen Grund finden. Es ließen sich noch immer Seehunde und weiße Wallfische sehen; aber dem ungeachtet ließen die meisten von unsrer Gesellschaft den Muth nicht wenig sinken, da sie das Wasser auf der Ober-Fläche fast frisch befanden. Allein, da ich dafür hielte, daß dieses frische Wasser nur allein auf der Ober-Fläche wäre: so entschloß ich mich

einen Versuch anzustellen, ob die Sache sich so verhielte, oder nicht. Zu dem Ende ließ ich eine stark zugemachte Flasche bis zu dreyßig Klaftern herunter, allwo der Stopfer hinein getrieben ward, und die Flasche kam voll Wasser herauf, welches eben so salzig, als das in dem Atlantischen Ocean war. Hierdurch ward unsre Hoffnung wieder so geschwinde lebendig, als sie zuvor vergangen war. Aber dieser Schein eines glücklichen Fortganges daurete dem ungeachtet nur eine sehr kurze Zeit.

Den 3ten August gegen das Ende der Nacht ward das Wasser unvermuthet seichte; worauf wir Anker warfen, bis wir am Morgen die Ursache entdecken würden. Kaum brach der Tag an, da wir an das Land giengen, und wir hatten den Verdruß von den Höhen, welche nicht weit von dem Ufer waren, deutlich zu entdecken, daß unsre bisherige eingebildete Meer-Enge sich mit zweenen kleinen unschiffbaren Flüssen endigte; * davon der eine aus einer großen See herkam, welche einige Englische Meilen weit süd-westwärts lag. Also verschwand unsre Hoffnung, und wir hatten nichts, womit wir uns wegen der angewandten Mühe, der verschwendeten Zeit und der ausgestan-

* Der Verfasser der oft angeführten Reise-Beschreibung macht hiebey folgende Anmerkung: was den andern Fluß anlanget, so hat er (Herr Ellis) uns nicht gemeldet, wo er liegt, oder, wo er sich in die See ergießet; in seiner Karte aber hat er für gut befunden drey Flüsse zu zeichnen. Vol 2 p. 246.

gestandenen Gefahr trösten konnten, als das Vergnügen, daß wir in diesem Betracht alles, was man von uns fordern konnte, gethan und von diesem Punkte eine gewisse Nachricht eingezogen hatten, so daß kein Zweifel wegen der Beschaffenheit dieses Gewässers übrig blieb, welches sonst so einen hitzigen Streit künftig veranlasset haben mögte, als schon zu unsren Zeiten geschehen war. Außerdem werden auch, wie Hauptmann **Fox** vorlängst sehr wohl angemerkt hat, die Schwürigkeiten bey dieser Unternehmung vermindert, und die wichtige Frage, ob eine Durchfahrt vorhanden sey, oder nicht, wird zu einer nähern Gewißheit gebracht, wenn eine jede Oeffnung, die etwas hoffen läst, richtig und genau untersucht, und solche Untersuchung deutlich und aufrichtig aufgezeichnet wird.

Wärend unserm kurzen hiesigen Aufenthalt kamen sechs **Indianische** Kähne zu uns, und die Leute darin brachten uns ein wenig Hirsch- und Büffel-Fleisch nebst etwas getrucknetem Lachs, welches wir von ihnen kauften und ihnen anzeigten, daß wir mehr davon verlangten. Sie verstunden dieses alsbald und erwiesen sich so gleich willfährig, indem sie nach dem Orte, woher sie gekommen waren, zurückkehrten und uns sehr geschwinde einen weit größern Vorrath von dergleichen Lebens-mitteln brachten. Wir kauften nicht allein diese, sondern auch aus Neugierigkeit einige von ihren Kleidern, Bogen und andern Sachen, die sie uns zu überlassen Lust bezeigten. Ich suchte alles, was ich konnte von diesen Leuten zu lernen; erstlich

in Betracht der Kupfer-Grube, und hernach in Ansehung einer andern See, von welcher ich ihnen zu verstehen geben wollte, daß sie vielleicht westwärts läge. Um ihnen dieses begreiflich zu machen, machte ich mit Kreide einen groben Abriß von der Küste, in der Hoffnung, daß sie ihn fortsetzen würden: aber alles dieses war vergebliche Arbeit. Denn sie schienen mich nicht im geringsten zu verstehen, und dieß vergrößerte, wie der Leser leicht erachten wird, den Verdruß wegen unserer nur neulich mißlungenen Unternehmung nicht wenig.

Unter diesen Indianern befand sich auch ein Mann, dessen Kleidung und Sprache zwar mit der ihrigen überein kam, der aber wegen seiner Gesichtsfarbe, die weit schöner war, und wegen seiner gänzlichen Unwissenheit einen Kahn zu regieren offenbar von einer andern Nation, und von ihnen nur hieher gebracht zu seyn schien, damit er uns sehen mögte. Unser Hauptmann hielte dafür, er mögte vielleicht ein Sklave seyn; und weil er sahe, wie willig diese Leute waren, alles was sie hatten, zu verhandeln: so gerieth er daher auf die Gedancken, daß es nicht unmöglich seyn mögte ihn zu kaufen. Und gewißlich, wenn dieses sich hätte thun lassen, würde es ein guter Anschlag gewesen seyn, weil wir von ihm vielleicht etwas hätten lernen können. In dieser Absicht ward der Wundarzt Herr Thompson mit einigen Waaren an das Land geschickt, um einen Versuch zu thun, ob er die Indianer dazu bewegen könnte: allein sie verwarfen nicht allein den Vorschlag,

schlag, sondern thaten es auch auf eine Weise, welche ihr Mißfallen ganz deutlich an den Tag legte.

Den 4ten lichteten beyde Boote den Anker, und wir nahmen unsern Weg so geschwinde, als wir konnten, nach unsern Schiffen zurück. Allein, weil der Wind widrig und zugleich sehr stark war: so sahen wir uns genöthiget des Abends unsrer Sicherheit wegen in einer Bucht unter der südlichen Küste, ungefähr vier Meilen davon einzulaufen. Aber da der Wind sich gegen Mitternacht wandte und uns günstig ward, machten wir uns diesen Vortheil zu nutze und giengen unter Segel; wir waren aber nicht weit gekommen, da uns die Seeleute von dem zur California gehörigen Boote zuriefen und meldeten, daß sie einen Bootsmann verlohren hätten, welcher durch das große Segel, als es sich geschwinde von einer Seite zu der andern gedrehet hätte, unglücklicher Weise über Bord wäre geworfen worden. Weil das Boot schnell gieng und die Nacht sehr dunkel war: so hörten sie weiter nichts von ihm.

Da wir nunmehro überführet waren, daß kein anderer Rückweg vorhanden wäre, als derjenige, auf dem wir hieher gekommen: so machten wir uns fertig über den Fall zu gehen, welches wir auch den 6ten thaten, und uns dieselbe Nacht bey einer Insel acht oder zehn Meilen weiter herunter vor Anker legten. Weil wir von dort einen starken kühlen Wind mit vielem Schnee, auch vermischtem Regen und Schnee hatten: so kamen wir bald zu unsern

Schif-

Schiffen, ohne weiter etwas merkwürdiges auf unserer Reise anzutreffen; und ich gedenke nur noch, daß ein jeder seinen Verdruß wegen der mißlungenen Unternehmung mit mehrerm oder wenigerm Eifer, nach dem Verhältniß seiner Sorge, die er wegen des Fortgangs der Reise hatte, an den Tag legte; so daß, ob wir gleich über unsre glückliche Zurückkunft recht vergnügt waren, dennoch unsre erste Bemühung jetzo dahin gerichtet war ein Mittel zu ersinnen, um dieses Unglück durch einen andern Versuch zu ersetzen, in der Hoffnung daß der Erfolg desselben besser seyn würde.

Als nun ein Schiffs-Rath, worin wir unsern Bericht wegen der letzten Unternehmung abstatteten, gehalten ward: so zeigte der Wund-Arzt Herr Thompson einige ihm beygefallene Zweifel an, und vermeynte, daß, da die See hoch gegangen, und das Wetter bey weitem nicht helle, die Boote aber ziemlich weit von der nordlichen Küste gewesen, es gar nicht unmöglich sey, daß wir einige Oeffnungen an dieser Seite unvermerkt vorbey gelaufen wären, welches er desto mehr befürchtete, weil, wie er dafür hielte, das Land, so weit er es erkennen konnte, sehr hoch und unterbrochen aussähe, und daß zwischen den Bergen immer ein großer Raum vorhanden sey. Ich unterstützte seinen Vortrag mit Freuden, ob ich gleich von andern Bewegungs-Gründen dazu angetrieben ward, insonderheit aber von den ungewöhnlichen Fluten, die wir wahrgenommen hatten. Denn in Douglas-Hafen stieg

sie

sie sechszehn und einen halben Fuß senkrecht; dahingegen sie nach des Hauptmann **Middletons** Bericht bey dem **Hirsch-Sunde**, obgleich derselbe acht oder zehn Meilen näher bey dem **Willkommen** liegt, nur zehn Fuß hoch war. Und da außerdem die Zeit des hohen Wassers viel früher bey dem Fall, ob er gleich neunzig **Englische** Meilen weiter westwärts liegt, als bey dem gedachten Sunde war: so konnte ich diese Umstände nicht reimen, wenn ich annahm, daß dort keine Durchfahrt befindlich wäre. Ob ich nun gleich zu demjenigen, was Herr **Thompson** vorgetragen hatte, nichts sagen konnte: so glaubte ich doch, daß diese Betrachtungen die nochmahlige Untersuchung, die er vorschlug, gar wohl rechtfertigen könnten; denn in dergleichen Sachen kan man unmöglich zu sorgfältig und fleißig seyn: zumahl der glückliche Erfolg der Reise darauf beruht; und welches noch mehr ist, so dienen die davon gegebene Nachrichten der Nachwelt, wo nicht zu einem Gesetze, doch zum wenigsten zum Wegweiser und zur Richtschnur. Diese Gründe wurden in ihrer völligen Stärke in dem Schiffs-Rath, nachdem der Bericht gemacht worden, vorgestellet, und nach einem langen und hitzigen bey dieser Gelegenheit entstandenen Wortwechsel, machte man den folgenden Schluß, um den Irrthum, der in der obgemeldeten Unternehmung vorgegangen seyn mögte, zu verbessern.

Schluß

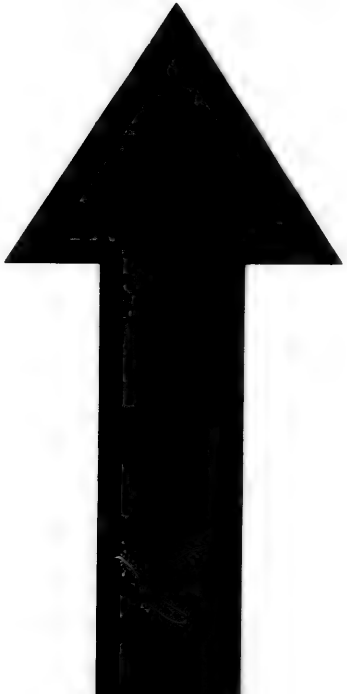
Schluß des Schiffs-Raths, welcher auf der California in Douglas-Hafen den 7ten August 1747. in Gegenwart der Hauptleute Wilhelm Moore und Franz Smith gehalten worden.

„ Da den 7ten am Freytage die Boote von der Untersuchung der wahrscheinlichsten Oeffnung zu einer „ Durchfahrt oder Meer-Enge zurück kamen, und an den „ Orten wo sie gewesen waren, mit ihrem größesten Fleiß „ keine hatten ausfindig machen können; inzwischen aber „ die Hauptleute **Wilhelm Moore** und **Franz Smith**, „ wiewohl sie völlig versichert waren, daß man sich zu keiner andern Oeffnung, als von Osten, durch welche die „ Schiffe einliefen, Hoffnung machen könnte, dennoch „ willig waren den Wund-Arzt, Herrn **Eduard Thompson** und Herrn **Heinrich Ellis** von der **Dobbs-Galley** zu vergnügen, welche glauben, daß die Boote „ bey ihrer Zurückkunft, (weil der Wind stark war,) sich „ nicht nahe genug an der nordlichen Küste, die ihnen „ unterbrochen Land zu seyn schien, gehalten hätten, und „ in den Gedanken stehen, daß die ungemein starken „ Fluten, die man dort fand, nicht durch den Eingang „ dieses Flusses oder Meer-Enge herkommen könnten, „ sondern dieselben vielleicht einen Weg durch die nordliche „ Küste sieben oder acht Meilen von hier haben mögten, „ welcher nach Herrn. **Thompsons** und **Ellis** Meynung „ nicht beobachtet worden: so hat man aus diesen Ursachen

„ chen den Entschluß gefaßt den Dobbs-Schooner, die
„ Resolution so gleich dahin zu schicken und von diesen
„ Gegenden gewisse Nachricht einzuziehen.

Unterzeichnet von dem Rath.

In diesem Rath machte ich die Anmerkung, daß viele und mancherley und darunter sehr tristige Umstände vorhanden wären, welche fast einen völligen Beweis von einer in der von dem Hauptmann Middleton so genannten Repulse-Bäy befindlichen Fahrt in ein anderes nordwärts liegendes Meer abgäben: als z. E. daß die Fluten allezeit höher wären und die Zeit des hohen Wassers geschwinder käme, je weiter wir nordwärts segelten; ferner daß das Wasser in dem Willkommen salzig und so helle wäre, daß man den Grund in einer Tiefe von zwölf oder vierzehn Klaftern sehen könnte; wozu auch noch die Menge Wallfische, die man beständig an den Küsten sähe, und die ostmahligen Exempel kämen, daß die Nord-West-Winde die höchsten Fluten verursachten. Und wie ich außerdem durch die Versicherungen, welche mir der Hauptmann Moore von einer Zeit zur andern von einer in der Repulse-Bäy vorhandenen Durchfahrt gegeben hatte, in meiner Meynung gestärkt ward: also that ich daher den Vorschlag, daß die Dobbs-Galley so gleich unter Segel gehen und dieselbe suchen sollte, da mittlerweile die California den Ort, wo wir uns gegenwärtig befanden, und alle südwärts befindlichen und noch nicht völlig besichtigten Plä-



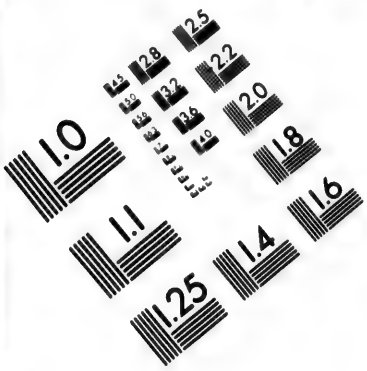
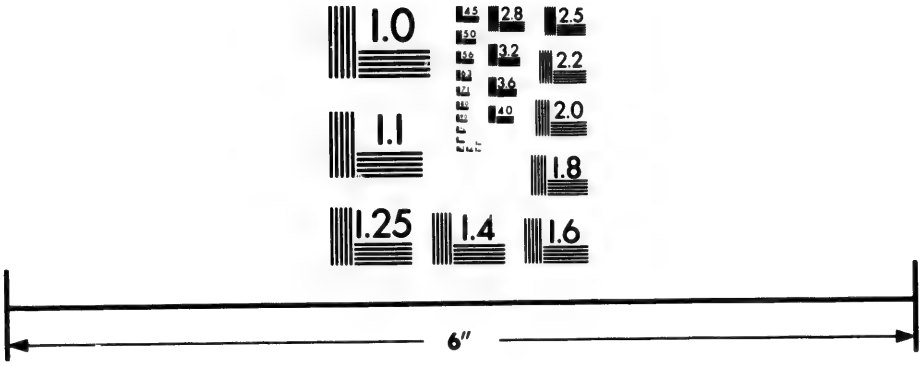
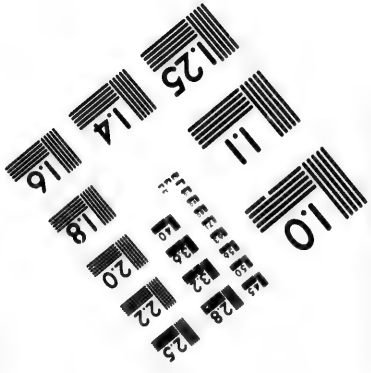


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

2.8
2.5
3.2
2.2
3.6
2.0
1.8
1.1
1.0

Plätze, untersuchen könnte. Hiergegen machten einige sehr starke Einwendungen und führten an, daß wir keine Befehle hätten dahin zu gehen, und daß es uns auch nicht erlaubet wäre unsre Schiffe zu trennen; daß ferner einige Bootsleute auf der California und einige von den unsrigen sehr unpäßlich und fast nicht im Stande wären länger in dieser See zu bleiben; und endlich daß die Jahres-Zeit schon zu weit verstrichen sey aufs neue nordwärts zu gehen. Ich beantwortete diese Einwürfe so gut als ich immer konnte, aber vergebens; denn wie die Umfrage geschah, ward mein Vorschlag durch die Mehrheit der Stimmen verworfen, und ich schloß daher, daß einige durch so viele Arbeit und Ungemach verdrüßlich geworden und daher geneigt wären die Reise so bald als möglich zu endigen, oder zum wenigsten dergleichen beschwerliche Unternehmungen, als die letzte gewesen war, zu hintertreiben. Die darin gemachte Entdeckung diente auch dieses Vorhaben zu unterstützen; und ob ich es gleich nicht billigen konnte, so stund es doch nicht in meinem Vermögen es zu verhindern.

Bey allen Unternehmungen von dieser Art ist es gewiß eine höchst wichtige Sache alle diejenigen, denen an dem glücklichen Erfolge derselben etwas gelegen ist, so wohl in Ansehung des Vortheils, als ihrer Ehre, so viel als möglich zu gewinnen, damit sie ihre Dienste mit Fleiß und Eifer verrichten mögen. Denn sonsten wird eine kleine Arbeit sie verdrießlich machen, und die erste anscheinende

scheinende Gefahr ihnen den Muth nehmen. Es ist auch sehr dienlich, daß diejenigen, welche die Aufsicht und die Einrichtung bey einer solchen Sache haben, mit jedem Officier vor seiner Abreise sprechen, ihm so wohl mündliche als schriftliche Anweisung geben und ihn ihrer Gewogenheit und ihres Schutzes versichern, wofern er seine Schuldigkeit, wie es sich gebührte, verrichten würde. Dieses würde die niedrigen Officiere nicht allein zur Wachsamkeit und zum Fleiß bewegen, sondern sie auch zu gefährlichen Unternehmungen muthig und munter machen, wenn sie wüsten, für wen und auf welche Bedingungen sie sich wagten; sie würden alsdenn die Befehle ihres Befehlshabers nicht allein genau, sondern auch mit Freuden ausrichten, wenn er sich in Betracht der Entdeckung eifrig erwiese, und ihm einen großen Vorwurf machen, wenn er dieses nicht thäte. Ja man sollte dieses auch in Ansehung der gemeinen Bootsleute nicht aus der Acht lassen, sondern sie zu ihrer Schuldigkeit durch Gespräche, die sich für ihre Fähigkeit schicken, aufmuntern und zu Beobachtung derselben durch einige ihrer Lebens-Art gemäße Belohnungen anfrischen. Dieß geschah beständig auf unserm Schiffe, und ich kan nicht umhin dieses Betragen, wegen der guten Würkungen, die es hervor brachte, anzupreisen. Denn unsre Seeleute verrichteten dasjenige, was ihnen befohlen ward, sehr munter und willig; sie stunden das Ungemach und die schwere Arbeit geduldig aus, und fürchteten sich nicht der Gefahr unter Augen zu treten.

Es war ein Vergnügen sie bey müssigen Stunden von allen Punkten, die in Betracht des Erfolges unsrer Reise sehr wichtig waren, sprechen zu hören, als z. E. von der Beschaffenheit der Ebbe und Flut, von den Anzeigen, die man daraus nehmen könnte, und den Umständen, die dabey beobachtet werden müsten; ferner von der Figur der Erdkugel, von der Beschaffenheit des Landes und des Wassers, von den Vortheilen, welche Großbritannien durch die Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt erhalten würde, und dergleichen. Ja so gar die Einwohner der Orcadischen Inseln, welche so wenig gute Seefahrer, als Staatsleute sind, haben leicht einsehen können, daß die Entdeckung einer solchen Durchfahrt ihren Inseln sehr zuträglich seyn und viele Schiffe dahin ziehen würde. Allein das seltsamste, was ich in diesem Betracht habe anmerken können, ereignete sich auf unserm Schiffe. Es befand sich auf demselben ein ehrlicher Seemann, dessen einziges Ergötzen ein guter Schluck Brandtwein war. Dieser hatte ihn einsten, wie er von den unsre Unternehmung betreffenden Sachen sprach, dergestalt erhitzet, daß er nicht umhin konnte in einer trunkenen Aufrichtigkeit mit einem treuherzigen Schwur zu sagen: **Nun wollte ich lieber die nordwestliche Durchfahrt, als ein halb Anker Brandtwein finden.**

Wir hatten diese ganze Zeit hindurch sehr schlechtes Wetter; denn es war öfters ungestüm, wobey viel Schnee und zuweilen vermischter Schnee und Regen fiel, und ein star-

ſtarker Nord-Nord-Weſt-Wind wehete, welcher zwey Anker-Taue von der Californiа entzwey ſprengte; und ſie entgieng dem Unglück auf einer von den Inſeln zu ſtranden mit genauer Noth: allein mit der Hülfe des geſammten Volks von beyden Schiffen legte ſie ſich zu unſerm gröſten Vergnügen wieder glücklich vor Anker; weil wir ſehr beſorgten, daß, wenn ſie bey einer von den Inſeln auf den Strand gelaufen wäre, ſie davon vielleicht nicht, ohne einen beträchtlichen Schaden zu leiden, hätte herunter gebracht werden können. Weil am 13ten das Wetter günſtig ward; ſo begab ſich Herr **Thompſon** nebſt dem Schiffer und mir auf ein Boot um den Schluß des Raths, welcher dem Leſer oben vorgelegt worden, in Betracht der Oeffnung zu vollſtrecken, die wir, wie man muthmaßte, an der nordlichen Küſte auf der Zurückreiſe von unſrer letzten Unternehmung vorbey gelaufen ſeyn mögten.

Unterwegens ſahen wir viele ſchwarze Wallfiſche und eine überaus große Menge Seehunde: allein um Mitternacht, da wir uns zwiſchen der Küſte und den davor liegenden Inſeln eingeſchloſſen ſahen, erforſchten wir die Tiefe und fanden mit dreyßig Klaftern Grund; und weil die Tiefe immer mehr abnahm, hielten wir es für gut uns vor Anker zu legen, welches auch alſo ins Werk gerichtet ward. Am Morgen ſtiegen wir an das Land, und entdeckten von einer Höhe deutlich, daß dieſe Oeffnung verſchiedene Meilen ſüd-weſtwärts gieng, aber daß es uns

unmöglich wäre viel weiter zu fahren, weil verschiedene Reihen Klippen queer durch dieselbe giengen, die man bey niedrigem Wasser offenbar sehen konnte. Wir entdeckten auch nordwärts von dieser eine andre Oeffnung, welche sich gleichfalls ungefähr drey Meilen von ihrem Eingange fast auf gleiche Weise endigte. Weil alle Hoffnung zu einer Durchfahrt in Ansehung des Orts, wo wir uns befanden, nunmehr verlohren war: so erachteten wir es für das beste so bald als möglich zu den Schiffen zurück zu gehen, welches wir den 14ten thaten, so daß wir mit dieser Verrichtung nur einen Tag zugebracht hatten.

So bald als wir zurück kamen, ward der gesammte Schiffs-Rath zu Anhörung unsers Berichts und zu Abfassung eines Schlusses wegen unserer ferneren Unternehmungen zusammen berufen. In diesem Rath ergriff ich die Gelegenheit meinen ehemahligen Vorschlag zu wiederholen und die neuen Gründe, welche mir bey oftmahliger Erwägung der Sache in dieser kurzen Zeit noch beygefallen waren, anzubringen: allein er hatte diesem ungeachtet eben das Schicksal, wie zuvor, weil die meisten ihre Stimmen dawieder gaben und so fest auf ihrer Meynung bestunden, als ich auf der meinigen. Jedoch da die Jahreszeit noch nicht gänzlich verstrichen war, und folglich noch etwas unternommen werden konnte: so ward der folgende Schluß gemacht und einmüthig beliebet. Und gleichwie derselbe ein entscheidendes Zeugniß in Ansehung der Umstände enthält, welche eine Durchfahrt anzeigen, und

worüber

worüber zwischen dem Herrn **Dobbs** und Herrn **Middleton** so eifrig gestritten worden: also glaube ich, daß es dem Leser so wohl zum Vergnügen als zur Ueberführung dienen werde denselben zu lesen; und aus dieser Ursache will ich ihn allhier beyfügen.

Schluß des Schiffs-Raths, welcher auf der Dobbs-Galley in Douglas-Hafen den 14ten August 1747. in Gegenwart der Hauptleute Wilhelm Moore und Franz Smith gehalten worden.

„ Nach einer sehr genauen Untersuchung des insge-
„ mein so genannten **Wager-Flusses** oder **Wagers**
„ **Meer-Enge** befinden wir, daß dieselbe gar keine Ge-
„ meinschaft mit einem andern Orte, außer dem **Will-**
„ **kommen** habe. Und da wir sie wegen der außeror-
„ dentlichen Fluten, wegen ihrer großen Breite und Tiefe,
„ ferner wegen ihres salzigen Wassers, welches so gar
„ funfzig Meilen von ihrem Eingange noch so beschaffen
„ ist, für einen Arm von dem **Willkommen** hielten, je-
„ doch aber befinden, daß die Fluten an der westlichen
„ Seite desselben und insonderheit allhier sehr hoch steigen,
„ ohne daß wir gewiß wissen, woher sie kommen; und da
„ wir ferner gefunden haben, daß die Flut in allen Oer-
„ tern, wo wir sie auf unsrer Herreise untersucht haben,
„ längst der Küste von Norden kommt, und daß Nord-
„ West-Winde den höchsten Zufluß des Meers verursa-
„ chen: so haben wir, da wir gerne wissen mögten, wo-
„ her die große Flut komme, dafür gehalten, daß eine

Kenntniß von ihrem Lauf an der östlichen Seite des **Willkommens** dazu etwas beytragen werde, und daher beschlossen (wenn Wind und Wetter es erlauben,) einen Versuch so wohl bey der niedrigen Oeffnung, die diesem Orte beynahe gegen über liegt, als auch bey **Cary-Swans-Nest** und allen andern Oertern anzustellen, welche zu Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt etwas beytragen können. Zu dessen Beglaubigung wir unsre Namen hierunter gesetzet haben.

Unterzeichnet von dem Schiffs-Rath.

Vielleicht dürfte es nicht undienlich seyn hier eine kurze Nachricht von den vornehmsten Punkten beyzufügen, in welchen Herr **Dobbs** und Herr **Middleton** uneinig waren. Herr **Dobbs** behauptete, daß die Flut von Westen durch verschiedene Oeffnungen zwischen dem 62sten und 65sten Gr. nordl. Breite herkäme, und von da nach dem **Willkommen** und der **Repulse-Bay** fortgetrieben würde. Seine Meynung war auch, daß in **Wagers Meer-Enge**, als wofür er sie hielte, die Flut von Westen käme und bey der südwestlichen Landspitze der östlichen Flut begegnete. Herrn **Middletons** Begriffe von diesen beyden Punkten waren ganz anders und er hatte darin Recht. Jedoch muß man gestehen, daß Herr **Dobbs** in Betracht des letztern von dem Lieutenant **Rankin** war irre gemacht worden. Denn weil dieser einen starken von Westen gehenden Strom an der südlichen Seite fand, wo er

er wärender Zeit lag, da das Wasser auf die Küste trat: so schloß er daher, daß die Flut von Westen käme; da doch dieses nichts anders, als eine zurückschießende Flut war, und der große Strom mitten in dem Canal kam von Osten; eine Sache, die gar nicht seltsam ist; denn man kan durch viele Exempel zeigen, daß eben dieses an andern Orten geschicht. Herr **Dobbs** urtheilte also recht, aber aus unrichtigen Grundsätzen.

Herr **Middleton** behauptete dagegen, daß das Wasser ganz frisch wäre, daß es nicht zu einer beträchtlichen Höhe stiege, daß der Strom nicht sehr schnell gienge, und daß Süd-Ost-Winde die höchste Flut verursachten. Diese Umstände insgesammt sind durch die klare Erfahrung vollkommen wiederlegt, die wir durch wiederholte Versuche erlanget haben, welche nach dem Schluß des Schiffs-Raths zu Papier gebracht und von mir abgeschrieben sind. Nächstdem sagte er auch, daß das feste Land von dem 63sten Gr. 20 Min. nordl. Breite bis zu **Cap Dobbs** in einem Striche fortgienge, welches sich nicht so verhielte, weil wir unter dem 64sten Gr. eine große Oeffnung entdeckten. Einige andre Punkte, worin sie uneinig und die nicht so wichtig sind, übergehe ich, um dem Leser nicht beschwerlich zu fallen, mit Stillschweigen.

Allein es ist zu merken, daß Herr **Dobbs** sich aus einem löblichen Eifer für das gemeine Beste und die Ehre seiner Nation in dieser Sache so viel Mühe gegeben hat. Man muß auch in Erwägung ziehen, daß man von ihm

keine richtigere Nachrichten erwarten durfte, als er sie selbst bekommen hatte; und man muß gestehen, daß er, wiewohl aus unrecht angegebenen Umständen sehr richtig und vernünftig geschlossen habe; so daß seine Irrthümer, wenn man sie eigentlich so nennen kan, nicht nur von seinem Willen nicht herrührten, sondern auch unvermeidlich waren. Denn weil er aus den ihm von andern an die Hand gegebenen Anmerkungen schloß: so konnte er allein für die Richtigkeit seiner Schlüsse, aber nicht für die Gewißheit der Förder-Sätze stehen, welche er unmöglich entdecken konnte: dahingegen war Herr Middleton verbunden seine Sätze genauer und mit größerm Fleiß zu bestimmen, weil sie nicht auf anderer Leute Berichten beruheten, sondern vornehmlich auf seiner eigenen Erfahrung gegründet waren. Jedoch kan man gar wohl zu seiner Entschuldigung anführen, daß, da er sich öffentlich angegriffen sahe, es ihm sehr natürlich war sich mit allen Gründen und Mitteln, die ihm zur Hand kamen, zu vertheidigen. Ich getraue mich nicht diesen Streit zu entscheiden, sondern überliefere die Sachen nur so, wie sie mir vorkommen. Und wenn ich meine Meynung sage: so führe ich auch den Beweis an, worauf sie sich gründet, und überlasse die ganze Sache dem Ausspruche des Lesers. Ich würde mich auch ganz und gar nicht darin eingelassen haben, wofern sie nicht unmittelbar den Gegenstand, womit ich beschäftiget bin, beträfe, und wenn sie nicht von so großer Wichtigkeit wäre um die Absicht und den Ausgang

gang so wohl dieser, als aller wegen dieser Entdeckung künftig anzustellenden Reisen völlig zu verstehen. Denn wofern alle Irrthümer, sie mögen herkommen, woher sie wollen, nicht entdeckt und aus dem Wege geräumet werden, so daß diejenigen, welche künftig zu dergleichen Unternehmungen gebraucht werden dürften, den völligen Nutzen der ehemahligen Erfahrung haben mögen: so kan diese in Ansehung der Britrischen Nation so wichtige Entdeckung dadurch weit länger, als sonsten geschehen würde, aufgehalten werden; und daher hat das gemeine Wesen ein Recht den gröſten Fleiß und Richtigkeit in allen Erzählungen von dieser Art zu erwarten.

Den 15ten August giengen wir von Douglas-Hafen nebst der California mit einem starken, aber günstigen Winde, der jedoch zuweilen etwas ungestüm war, unter Segel. Als wir in Wagers Gewässer liefen, begegneten wir in den engen Stellen einer Flut, welche uns verschiedene Stunden aufhielte, ob wir gleich damahls mehr als acht Englische Meilen in einer Stunde segelten. Als wir in dem Willkommen angelangt waren und der Wind beständig stark blieb, legten wir bey. Und weil den 17ten das Wetter sehr schön und mäßig und der Himmel heiter war, ward in Vorschlag gebracht, nach der niedrigen Oeffnung, welche die See in dem Ufer gemacht hatte, und von welcher wir ungefähr drey oder vier Meilen lagen, zu gehen und so wohl unserm letzten Rathschlusse, als auch dem in Betracht dieser Reise überhaupt

gemachten Plane und den von den Herren Commissarien unsern Verhaltungs-Befehlen einverleibten besondern Punkten zu folge, die Ebbe und Flut zu untersuchen.

Des Abends begab ich mich demnach mit unserm Unterschiffer Metcalfe zu dem Ende auf den Weg. Allein ehe wir die Küste erreichen konnten, ward es finster, und kurz darauf trat das hohe Wasser ein, so daß wir, um unser Geschäfte mit Gewißheit zu verrichten, genöthiget waren so lange zu warten, bis das hohe Wasser wieder kam. Unterdessen legte das Schiff in dem weiten Meer bey, und that jede halbe Stunde einige Canonen-Schüsse: allein weil entweder der Wind oder die Ebbe es verschiedene Meilen nordwärts trieb: so kam es bald so weit von uns, daß wir seine Canonen nicht hören konnten, und als der Morgen ankam, war es uns aus dem Gesichte. Inzwischen verrichteten wir, da der Tag anbrach, unser Geschäfte, und befanden, daß die Flut allhier von Norden kam und bis zu funfzehn Fuß stieg. Wir bemerkten auch, daß das hohe Wasser bey dem vollen und neuen Monde etwas vor drey Uhr kam, welches etwas eher war, als es auf der gegen über liegenden Küste zu geschehen pflegt. Da wir nun das aufgetragene verrichtet hatten: so war unsre erste Sorge, wie wir wieder zu dem Schiffe kommen mögten, als wobey sich uns viele und große Schwürigkeiten vorstelleten, die mit solchen schrecklichen Umständen vergesellschaftet waren, die nothwendig den stärksten Eindruck

druck in unsern Gemüthern machen musten: und daher wird der Leser es mir verzeihen, wenn ich eine besondere Nachricht davon ertheile.

Das Schiff war, wie bereits angemerket worden, uns nunmehr aus dem Gesichte; und wir konnten mit gar keiner Gewißheit erkennen, wohin wir ihm folgen sollten. Der Wind ward sehr stark und das Wetter dunkel, wobey es auch schneyete; unser Boot war klein und tief, die meisten von unserer Mannschaft waren keine Seeleute und dazu sehr unwillig, so daß, wenn man alle diese Dinge erwägt, man mit Wahrheit sagen konnte, daß wir uns in einem erbärmlichen Zustande befanden. Ich suchte die Leute auf das beste, als ich konnte, aufzumuntern, und stellete ihnen vor, daß es, die Sache mögte ablaufen, wie sie wollte, für uns besser wäre in See zu gehen und das Schiff zu suchen, als auf dieser wüsten Küste zu bleiben und darauf umzukommen: zumahl dort nicht die geringste Spur von Menschen oder Thieren, noch ein Ort, wo man vor dem rauhen Wetter sicher seyn könnte, noch ein Tropfen frisches Wasser zu finden wäre, so daß es uns bey allen diesen Ungemächlichkeiten um so viel mehr unmöglich fallen würde unser Leben seine zeitlang zu erhalten, weil wir kaum auf einen Tag Proviant bey uns hatten. Die Bootsleute, welche sich durch diese Gründe hatten bereden lassen, befanden für gut in See zu gehen, welches wir auch in diesen so erschrecklichen Umständen mit einer

ner noch erschrecklichern Furcht thaten. Weil der Wind stark ward und die See sehr hoch gieng, so bekamen wir viel Wasser in das Boot, und es kostete uns viele Zeit und Arbeit es wieder heraus zu bringen, so daß wir es unmöglich lange hätten aushalten können. Jedoch, da wir ungefähr zwölf Meilen von dem Lande fortgesegelt waren, entdeckten wir zu unsrer großen Freude die Schiffe; und weil dieses uns neuen Muth machte: so verdoppelten wir unsre Kräfte, und kamen in kurzer Zeit glücklich an Bord. Dieß war damahls in der That für uns ein grosses Glück; denn sonsten würden wir sie niemahls wieder gesehen haben, weil der Wind anfieng stärker zu werden und folglich die See auch höher gieng. Hiernächst ward das Wetter so dick und finster, daß es unmöglich war das Schiff oder die Küste zu unterscheiden: allein es gefiel GOtt uns zu erlösen, ehe wir in diese äußerste Noth gerathen waren, aus welcher uns nichts als ein Wunderwerk hätte erretten können.

Weil der Wind aus Süden blies, so wurden wir in dem **Willkommen** bis zum 19ten aufgehalten, da er sich umsetzte, welches wir uns zu nutze machten und südwärts segelten. Allein weil sich ungestümes Wetter aus Nordwesten einfand, und die **Resolution**, welche wir, seit dem wir aus **Wagers** Meer-Busen zurückgegangen waren, an dem Tau fortgeschleppt hatten, uns so wohl eine Verhinderung verursachte, als auch die darin befindlichen Leute

in

in Gefahr setzte: so ward es für besser erachtet alles daraus zu nehmen und sie in der See treiben zu lassen, als länger in diesem Zustande zu bleiben; und solches ward auch also ins Werk gerichtet. Den 20sten und 21sten hatten wir schönes Wetter: allein da wir etwas von Cary-Swans-Nest entfernet waren, bedienten wir uns desselben nicht um dorten die Ebbe und Flut zu untersuchen; obgleich dieses, wie der Leser sich erinnern wird, eine von den Sachen war, welche man zu bewerkstelligen in dem letzten Rathschluß für nöthig erachtet hatte.

Da das Wetter hernach sehr schlecht war, so ward auf der California der Rath zusammen berufen, und darin der völlige Entschluß gefaßt ohne ferneren Verzug nach England zurück zu gehen, welches auch so gleich ins Werk gerichtet ward. Den 27sten sahen wir das Vorgebürge Pembroke an der östlichen Küste von Hudsons Meer-Busen. Den 28sten segelten wir die Insel Mansel und einiges Eis vorbey, wov uns viele große Stücke im Gesichte lagen, bis wir in den Cap Charles gegen über liegenden Gegenden ankamen. Den 29sten giengen wir in Hudsons Meer-Enge und hatten sehr angenehmes und warmes Wetter, welches bis zum 3ten September daurete; so dann aber ward es wieder ungestüm, und wir hatten zugleich einen starken Wind von Osten. Am 5ten trafen wir zwey der Hudsons-Bäy-Gesellschaft zugehörige Schiffe an, mit welchen wir in Gesell-

Gesellschaft zu gehen beschlossen; jedoch den 6ten in der Nacht wurden wir von ihnen getrennet: allein wir waren so glücklich den folgenden Tag wieder zu ihnen zu stoßen. Das unangenehme Wetter, welches wir hatten und welches vornehmlich aus den dicken und schädlichen Nebeln entstund, war Ursache, daß viele von unsern Leuten wieder in ihre alte Krankheit, den Scharbock fielen, welches in den gegenwärtigen Umständen ein desto größeres Unglück war, weil wir damahls die gefährlichste Schifffahrt in dieser ganzen See vor uns hatten. Diese rührte daher, daß die Meer-Enge so schmal ist, und weil wir die Tiefe und den Grund des Wassers nicht kannten. Hiezu kamen noch die überaus großen Eisberge, welche man gar füglich mit schwimmenden Felsen vergleichen kan, und das schrecklich trübe Wetter, welches es so schwer macht sie zu vermeiden. Jedoch so fürchterlich und beschwerlich auch diese Umstände sind: so wurden wir doch ihrer bald so gewohnt, daß wir sie uns nicht sehr anfechten ließen; und die Gefahr wird durch Ausstellung einer beständigen Wache und die gehörige Mannszucht unter den Seeleuten dergestalt vermindert, daß man selten etwas von einem Unglücksfall höret. Dieß erhellet offenbahr aus Begebenheiten, deren Wahrheit unstreitig ist; denn die der Hudsons-Bay-Gesellschaft zugehörigen Schiffe kommen ein Jahr wie das andere ohne einigen Schaden zurück: und wir können daraus vielleicht den Schluß machen, daß, wenn eine beständige und enhaltende Gefahr eine beständige

Auf-

Aufmerksamkeit erweckt, sich ihre Natur dadurch verändere, und dieselbe, wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, eine Ursache der Rettung werde.

Weil wir öfters der sehr großen Nebel haben gedenken müssen, welche man hier fast beständig antrifft, und die öfters Ursache der Gefahr sind, welche die Schiffe ausstehen; da ferner viele, die sich darin auf der See befunden haben, es der Mühe werth geachtet den Ursprung derselben zu untersuchen, welches auch der Endzweck der verständigsten Personen gewesen ist, welche durch diejenigen nordlichen Gegenden, worin sie gleichfalls gefunden werden, gereiset sind: so dürfte es dem Leser vielleicht zum Vergnügen gereichen, wenn wir solchen Beyspielen folgen und einige Mühe und Zeit auf die Erörterung eines Punkts wenden, welcher, obgleich viele Betrachtungen darüber angestellet worden sind, bey weitem noch nicht in sein völliges Licht gesetzet ist; da doch, wenn dieses geschicht, daraus so wichtige Folgen entstehen müssen, die mehr als hinlänglich seyn dürften die auf die Untersuchung gewandte Mühe zu vergelten. Denn obgleich Hudsons Meer-Enge, die Küsten von Neuland und andre nordliche Landschaften wegen der dort gewöhnlichen großen Nebel bekannt sind: so sind doch auch viele andre Gegenden ihnen mehr oder weniger unterworfen, und daher kan die mit einem ziemlichen Grade der Gewißheit zu machende Entdeckung ihrer Ursachen in mannigfaltigem Betracht nützlich seyn und das Capital der Erkenntniß ansehnlich ver-

vermehren, womit der Fleiß der Gelehrten die Welt in allen Zeiten bereichert hat.

Der Herr von Maupertuis führt diese Muthmußung zum fernern Nachdenken an, daß die Sonne, welche in den nordlichen Gegenden so lange über dem Horizont stehet, vielleicht mehr Dünste in die Höhe ziehen mag, als die Nacht zusammendrucken kan. Allein Herr Boyle hat, wie er meldet, gewisse Nachricht, daß man in gewissen Jahres-Zeiten auf der Küste von Coromandel in Ost-Indien sehr dicke und fast beständige Nebel wahrgenommen habe, welche man dem langen Aufenthalt der Sonne über dem Horizont deswegen unmöglich zuschreiben kan, weil in diesen Gegenden der Unterscheid der Tage das ganze Jahr hindurch nicht sehr beträchtlich ist. Nächst dem aber würde, wenn dieses die Ursache wäre, daraus folgen, daß es auf Spitzbergen, wenn die Sonne am höchsten steht, ja den ganzen Sommer hindurch, da sie beständig über dem Horizont ist, sehr starke Nebel geben müsse: allein die Erfahrung zeigt gerade das Gegentheil, und man weiß, daß diejenigen, welche mit dem Wallfisch-Fang auf dieser Küste beschäftiget sind, alsdenn hell und klares Wetter haben, welches, wie Marten in seiner Reise anmerket, das beste zu dieser Fischerey ist.

Mir kommt es wahrscheinlicher vor, daß die Kälte der Luft die nassen Dünste, so wie sie aufsteigen, verdicket und sie schwebend auf der Oberfläche erhält, welches dem An-

Ansehen nach dadurch bekräftiget wird, daß wir die dicksten und häufigsten Nebel hatten, wenn wir den Eis-Feldern, wo die Luft am kältesten ist, nahe waren. Man hat auch angemerkt, daß die Süd- und Süd-West-Winde viele feuchte Dünste mit sich bringen, woraus in den nordlichen Gegenden nasse Nebel entstehen, nicht allein, weil die Luft kalt ist, sondern auch, weil ihre Kraft geschwächet und dadurch untüchtig gemacht wird diese Dünste zu halten und zu tragen. Im Gegentheil nimmt man wahr, daß alle aus einer nordlichen Gegend kommenden Winde schön Wetter mit sich bringen: und solches rührt auch aus einer doppelten Ursache her; erstlich, weil sie über einen trockenen Strich blasen und folglich wenige oder gar keine Dünste mit sich führen; und ferner, weil sie die ausdehnende Kraft der Luft vergrößern, so daß die Dünste in der Höhe erhalten werden, ohne daß sie niederfallen oder in der Luft schweben.

Ich muß hier noch anmerken, daß bey der Abhandlung dieser Sache der gemeine Gebrauch im Reden eine große Verwirrung in unsern Begriffen verursachet, indem derselbe verschiedene Dinge zuweilen unter eben denselben, und zuweilen unter verschiedenen Namen vorstellet. Als z. E. wir machen selten einen Unterscheid zwischen Dünsten und Dämpfen, oder zwischen Dämpfen und Ausdünstungen; und gleichwohl würden wir, wenn wir diesen Unterscheid beobachteten, nicht allein zierlicher reden, son-

dern auch richtiger, d. i. auf eine mit den Würkungen der Natur mehr übereinstimmende Weise denken. Ausdünstungen sind, wie ich dafür halte, eigentlich zu reden, diejenigen zusammengehäuften Ausflüsse, welche aus der Erdkugel durch ihre eigene innerliche Hitze herausgetrieben werden. Dämpfe sind dagegen kleine Theilchen, welche von feuchten und trockenen Cörpern durch die Würkungen der Hitze, als z. E. durch die Sonnenstrahlen abgesondert werden. Und endlich werden so wohl Ausdünstungen als Dämpfe in Dünste verwandelt, wenn sie bis zu einem gewissen Grade verdünnet werden und in die Luft aufsteigen, allwo aus ihnen, wenn sie sich weiter in die Höhe heben, Wolken werden: Allein wenn die Luft so beschaffen ist, daß sie dieselben nicht heraufsteigen läst, sondern sie vielmehr gegen die Erde niederdruckt: so verwandeln sie sich so dann in Reif und Nebel.

Aus dieser Betrachtung läst sich leicht begreifen, daß sehr starke Nebel in verschiedenen Himmelsstrichen von verschiedenen Ursachen entstehen können. Denn in warmen Ländern, wo die Erde gewisser Maßen allezeit offen ist, können die Ausdünstungen, welche sie zu gewissen Jahres-Zeiten in großer Menge heraustreibt, große Nebel hervorbringen; dahingegen in kalten Ländern, wo die Erde durch einen beständigen Frost gröstentheils verschlossen ist, diese Ursache, zum wenigsten in einem großen Grade, nicht Statt haben kan. Gleichwohl erheben sich solche Aus-

Ausdünstungen von dem Wasser, so lange es nicht gefroren ist, sehr häufig, welches aus dem so genannten Frost-Rauche offenbar ist, der in den härtesten Wintern, wie man deutlich sehen kan, an den Stellen, wo das Eis gebrochen ist, heraufsteiget. Nun aber sind in den nordlichen Ländern die Dämpfe und die Ausdünstungen in den Sommer-Monaten sehr groß, und die Kälte der Luft, welche vornehmlich von dem vielen herumschwimmenden Eise und den Eisbergen auf dem Lande entstehet, hindert die Zerstreuung dieser Dämpfe, und ist folglich die Ursache der großen Nebel, von denen in allen Nachrichten von Hudsons Meer-Busen und Meer-Enge, Neuland ꝛc. so viel gesagt wird.

Dieser verdickten Luft müssen wir auch die Erscheinungen zuschreiben, welche die Gelehrten Neben-Sonnen und Neben-Monden nennen; und bey dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin anzumercken, daß man dieser Ursache auch gewisse lichte Flecken beymessen müsse, welche dem Schweife eines Regenbogens ähnlich sind, und insgemein nahe bey dem Horizont gesehen werden, wenn der Nebel fast ganz zerstreuet ist, und die Sonnenstrahlen ohne Hinderniß durch die Luft gehen. Unsre Botsleute bilden sich ein, daß diese Flecken den Nebel vertreiben, und haben ihnen daher den Namen Fog-Scoffers d. i. Nebel-Spötter gegeben; da sie doch in der That der letzte Rest des Nebels sind, welcher mittelst der zurückschlagenden Sonnenstrahlen diese Erscheinungen hervorbringt. Ich

will von der Figur der Luft und ihrem beständigen Umlaufe, welcher mit gutem Grunde von einigen großen Leuten behauptet wird, nichts sagen, sondern mich mit diesen Anmerkungen begnügen, welche vornehmlich auf meiner eigenen Erfahrung gegründet sind, und daher natürlicher Weise einen Theil dieser Erzählung ausmachen: zumahl sie einen Gegenstand betreffen, der mehr oder weniger von allen Schriftstellern abgehandelt ist, die von den in dieser See vorkommenden Merkwürdigkeiten eine Nachricht zu geben gesucht haben.

Dieß, was ich von den Nebeln gesagt habe, erinnert mich eines andern Umstandes in Ansehung der Luft in diesem Lande, oder zum wenigsten in den Gegenden, die ich besucht habe, der mir sehr sonderbar zu seyn scheinet. Er besteht darin, daß die Metalle hier weniger, als in allen andern Oertern, wo ich gewesen bin, rosten; und dieß ist ebenfalls eine Sache, welche, wie geringe sie auch manchem scheinen dürfte, eine Untersuchung verdienet. Denn wenn sich ein großer Unterscheid in dem Rosten der Metalle in verschiedenen Himmelsstrichen befindet: so kan solches als ein Zeugniß von den gleichen oder ungleichen Eigenschaften der Luft in diesen Oertern angesehen und zu verschiedenen nützlichen Absichten angewandt werden. Herr **Richard Ligon**, welcher Nachrichten von der Insel **Barbados** vor ungefähr hundert Jahren, (denn er fieng im Jahr 1648. an den Stoff zu seiner

Historie

Historie zu sammlen,) zusammen getragen hat, meldet darin, daß die Feuchtigkeit der Luft damahls so groß gewesen sey, daß Messer, Schlüssel, Nadeln, Degen ꝛc. so gar in einem Augenblick verrostet wären; denn man halte, sagt er, sein Messer an den Schleifstein und schleife allen Rost weg; man wische es darauf trucken ab und stecke es in die Scheide, und so dann in die Tasche; man ziehe es nach einer kurzen Zeit wieder heraus, so wird man finden, daß es überall zu rosten angefangen habe; und wenn es noch etwas länger dauret, wird der Rost tief in den Stahl fressen und die Klinge verderben. Er setzt noch hinzu, daß auch Schlösser, welche man nicht öfters braucht inwendig rosten und unbrauchbar werden, und daß große und Taschen-Uhren selten oder niemahls richtig gehen, welches alles von der Feuchtigkeit der Luft herrühre. Er merkt ferner an, daß sie vor ihrer Ankunft auf dieser Insel eben dergleichen Würkungen auf der See wahrgenommen hätten, wenn das Wetter vier oder fünf Tage nach ein ander nebelicht gewesen wäre, welches er sehr umständlich beschreibt und es als einen Beweis anführt, daß dieses Rosten der Metalle ganz und gar in der Feuchtigkeit der Luft seinen Grund habe.

Man muß gestehen, die Meynung, daß die Feuchtigkeit die Ursache des Rostes sey, kan nicht nur eine herrschende, sondern gewisser Maßen eine allgemeine genannt werden, und diese weitläuftige und umständliche Nachricht,

welche Herr Ligon mit solcher Gewißheit davon gegeben hat, ist ohne Zweifel als ein völliger Beweis derselben angesehen worden. Ich erinnere mich, daß, wie ich einsten meiner Anmerkung, daß die Metalle in den Ländern um Hudsons Meer-Busen dem Roste weniger als sonst wo unterworfen sind, gegen einen sehr scharfsinnigen und verständigen Mann Erwehnung that, er darauf so gleich anführte, daß er eben dieses in Rußland wahrgenommen hätte; und er fügte noch hinzu, daß er glaubte, dieses rühre von der Trockenheit der Luft her. Ich zweifle nicht, daß diese beyden Männer Recht haben, und daß die Metalle auf der Insel Barbados von der Feuchtigkeit rosten, und in Rußland wegen der trockenen Luft von dem Rost befreyet sind. Aber hieran zweifle ich sehr, ob man aus diesem allgemeinen Begriffe von der Feuchtigkeit, wenn sie die Ursache des Rostes ist, einen Grund von demjenigen, was ich angemerket habe, geben könne, oder auch nur den Wiederspruch mit demselben heben könne. Es ist gewiß, daß die Luft in den Ländern um Hudsons Meer-Busen mehr feucht als trocken ist, und was ich zuvor von dem häufigen Reif und Nebel gesagt habe, kan genugsam darthun, daß es so seyn müsse. Dem ungeachtet rosten Metalle hier nicht, gleichwie an andern Orten. Sollten wir daraus nicht schließen, daß die bloße Feuchtigkeit nicht die Ursache des Rostes ist, ob er gleich selten oder niemahls ohne Feuchtigkeit entstehet?

Wer den Rost sorgfältig untersucht, wird befinden, daß er eine Auflösung der obersten Theile des Metalles sey, auf dem er durch eine flüssige scharfe Materie hervorgebracht wird. Jedennoch folget hieraus nicht, daß alle flüssige Sachen Rost hervorbringen, oder welches einerley ist, die obersten Theile des Metalles zerfressen und auflösen; denn wir wissen, daß das Oel diese Eigenschaft gar nicht hat, sondern vielmehr gebraucht wird um den Rost abzuhalten. Wenn wir diese Untersuchung ein wenig weiter fortsetzen und nachforschen, woher es denn komme, daß Oel oder sonst etwas fettiges diese Würkung thue; so werden wir etwas mehr hinter das Geheimniß kommen; denn man wird so dann sehen, daß Oel die Metalle verwahret und verhindert, daß sie von denjenigen Theilchen in wässerigten flüssigen Sachen, welche die würcklichen Ursachen des Rostes sind, nicht berühret werden. Ist es aber aus diesem allen nicht ungemein wahrscheinlich, daß diese Theilchen keine andre als scharfe Salze sind? Sollten wir diese Meynung nicht annehmen, oder zum wenigsten darin bekräftiget werden, wenn wir erwägen, daß die Auflösung aller Metalle durch scharfe und ätzende Sachen geschicht, und insonderheit wenn man das bekannte und gemeine Mittel Bleyweiß zu machen betrachtet, als welches nichts anders als der Rost oder Auflösung solches Metalls ist, welche durch Wein-Essig verrichtet wird? Sehen wir hieraus nicht, daß Oel die Metalle durch seine bekannte Eigenschaft erhält, mittelst

welcher es den scharfen Salzen ihre Kraft nimmt und sie stumpf machet? Gewißlich wir können hieraus sicher schließen, daß nicht eine bloße Feuchtigkeit, sondern eine flüssige ätzende Materie von einer gewissen Art den Rost verursachet.

Aber um die Sache noch deutlicher zu machen oder sie vielmehr in ein so großes Licht zu setzen, als durch meine Anmerkungen geschehen kan: so will ich noch anführen, daß, da die Luft was flüssiges ist, und zuweilen auf die Metalle würket, sie gemeiniglich auf dieselben dergestalt würket, daß sie die obersten Theilchen derselben auflöset; und eben dieses wird verstanden, wenn man sagt, daß sie solche rosten macht: jedennoch aber thut sie dieses nicht bloß als etwas flüssiges; denn sonsten würde die Luft allenthalben eben dieselbe Würkung thun, und die Metalle würden in Rußland eben so sehr, als in einem Lande nahe bey der Linie rosten. Sie ist auch nicht vermögend dieses zu thun, (ob man gleich insgemein das Gegentheil glaubt,) weil sie mit wässerigen Theilchen angefüllet ist; denn sonsten würde die feuchte Luft eben dieselbe Würkungen in Hudsons Meerbusen haben, die sie auf den Küsten der Insel Barbados hat. Allein, wenn diese wässerigen Theilchen, die in der Luft schwimmen, mit scharfen Salzen beladen sind: so werden sie diese Würkung hervorbringen, und sonsten keinesweges. Wir sehen also, daß die Metalle in diesem Betracht die Beschaffenheit der Luft gewisser Maßen anzeigen könne; zumahl sich daraus,

wie

wie klärlich dargethan worden, gar wohl erkennen läst, ob sie eine gewisse Art von Salz habe, oder nicht? Ich wollte in einer Sache von dieser Art nicht gerne weiter gehen, als meine Erkenntniß zureichet: allein ich hoffe, man werde es mir nicht übel auslegen, wenn ich den Leser an eine vorige Anmerkung erinnere, daß starke Nebel in sehr heißen Ländern von den Ausdünstungen der Erde können verursachet werden, und bey dieser Gelegenheit noch eine andre Muthmaßung hinzufüge, daß es nämlich gar nicht unglaublich sey, daß diese Ausdünstungen die Luft mit einer ungewöhnlichen Menge von diesen scharfen Salzen erfüllen, welche vielleicht im Gegentheil nicht so häufig in den nordlichen Gegenden aufsteigen mögen, wo das Wasser oft, und die Erde allezeit von der Kälte zugeschlossen ist, und wo die Hitze der Sonne vermuthlich nur die wässerigsten Theile in die Höhe ziehen mag.

Diese Betrachtung scheinet durch einen Versuch bekräftiget zu werden, welchen der fleißige und sorgfältige Erforscher der Wahrheit, der gelehrte und ehrwürdige Doctor Hales angestellet hat. Denn als er Salzwasser in der Absicht es frisch zu machen, distillirte: so befand er, daß eine mäßige Hitze dazu weit beförderlicher war als eine heftigere und stärkere; weil das Wasser, welches durch die erstere über den Kolben kam, vollkommen frisch, das andre aber noch etwas salzig war. Es ist also sehr möglich, daß die Hitze der Luft gewisser Maßen auf die Metalle und ins besondre auf ihre Oberflächen würke, indem

sie ihre Luftlöcher öffnet und sie so einrichtet, daß sie eine größere Menge von den scharfen Salz-Dämpfen einlassen können, welche, wie zuvor gedacht ist, von der starken Kraft der Sonne in die Luft gezogen worden sind.

Nachdem ich also das meinige zu Verbesserung der Historie der Luft, welche in der Naturlehre eine Sache von so großer Wichtigkeit ist, beygetragen habe: so komme ich nun zu der Erzählung der wenigen Dinge zurücke, die in dem übrigen Theile unsrer Reise noch merkwürdig sind.

Den 9ten September bey Anbruch des Tages kamen wir in ein überaus heftig wallendes Wasser, und die See schlug von allen Seiten erschrecklich auf die Schiffe. Dieß rührte von den Fluten her, welche wieder einen ziemlich frischen Wind stark giengen; und dergleichen Aufwallungen des Meers findet man aus eben der Ursache öfters an andern Oertern, als z. E. bey Holyhead in unsrer See; in dem Meerbusen von Florida in Nord-America und in vielen andern Oertern, aber in einem geringern Grade, als wir sie wahrnahmen. Ich erwehne dieses deswegen, weil wir daraus urtheileten, daß wir den Resolution-Inseln nahe wären, und solchemnach giengen wir von hier fort, ob wir gleich das Land nicht würklich sahen. Wir hatten jetzo viele schwimmende Eisberge im Gesicht; allein wir ließen sie bald hinter uns, weil wir nunmehro in einen wärmern Himmelsstrich kamen. Ich kan ihn aber nicht gelinder nennen, weil wir bald hernach

so

so stürmisches Wetter ausstunden, als wir jemahls in diesen nordlichen Gewässern angetroffen hatten, von welchem einige Schriftsteller so entsetzliche Beschreibungen gemacht haben.

Den 10ten wurden wir von den Hudsons-Bay Schiffen aufs neue getrennet. Den 11ten starb einer von unsern Bootsleuten, welcher sich lange mit einem eingewurzelten Scharbock geschleppet und die heftigsten Schmerzen darin ausgestanden hatte. Den 12ten in der Nacht hatten wir einen erschrecklichen Sturm, in welchem unser Tau- und Segelwerk sehr litte, und durch welchen wir bey nahe alle unsre Masten verlohren hätten, weil wenige von dem Volk auf der Dobbs-Galley im Stande waren auf dem Verdeck zu arbeiten, welches die Ursache war, daß man, wie sonst geschehen seyn würde, die gehörigen Mittel nicht ergreifen konnte um einem so großen Unfall vorzubeugen. Allein zu gutem Glücke blieben die Masten wieder unser Vermuthen stehen; und wir kamen mit den bloßen Empfindungen der Furcht davon, die uns einige Stunden schwermüthig genug machten. Diese Betrübniß ward dadurch nicht wenig vergrößert, daß wir von der California mitten in diesem Sturm getrennet wurden; und wir bekamen sie auch nicht eher wieder zu sehen, als bis wir bey den Orcadischen Inseln anlangten. Das gute Wetter, welches sich darauf wieder einfand und ungefähr zehn Tage wärete, tröstete uns einiger Maßen wegen dieser Unglücksfälle, und setzte, wie der Leser sich leicht vorstel-

vorstellen kan, die Bootsleute in ein großes Vergnügen, welche durch das beständige Ungemach fast ganz entkräftet und außerdem durch die Heftigkeit des Scharbocks in die äußerste Noth gerathen waren, der, wie es eine bekannte Sache ist, Leute mehr, als sonst eine Krankheit abmattet, welcher der menschliche Cörper unterworfen ist.

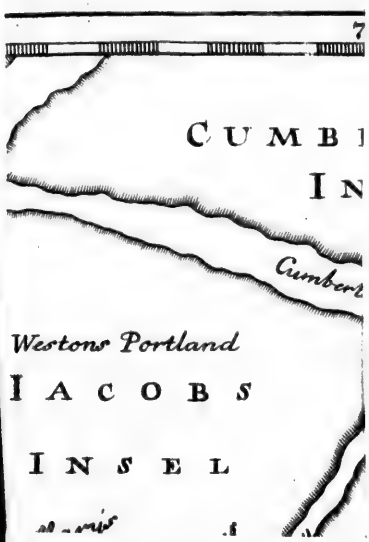
Den 21sten stießen wir wieder zu den zweyen Hudsons-Bäy-Schiffen, von welchen wir, wie ich angemerkt habe, am 11ten waren getrennet worden, und beschlossen in ihrer Gesellschaft, so lange unsre Reise noch daurete, zu bleiben, welches auch geschahe. Den 26sten begegneten wir einer kleinen Flotte, welche von den Orcadischen Inseln westwärts gieng. Den 28sten kamen wir zu Carstown in der Insel Pomona an und warfen daselbst Anker. Den folgenden Tag fand sich hier auch die California zu unsrer gröstten Freude ein, von welcher wir ungefähr vierzehn Tage lang waren getrennet gewesen. Wir blieben in diesem Hafen ungefähr eine Woche, und den 6ten October giengen wir von dannen nebst der California und den Hudsons-Bäy-Schiffen unter der Bedeckung des Kriegs-Schiffes der Mercurius von zwanzig Canonen, unter Segel, und kamen den 14ten desselben Monats nach einer Abwesenheit von einem Jahre, vier Monaten und siebenzehn Tagen glücklich auf der Rheede zu Yarmuth an; denn von derselben waren wir den 27sten May 1746. in See gegangen.

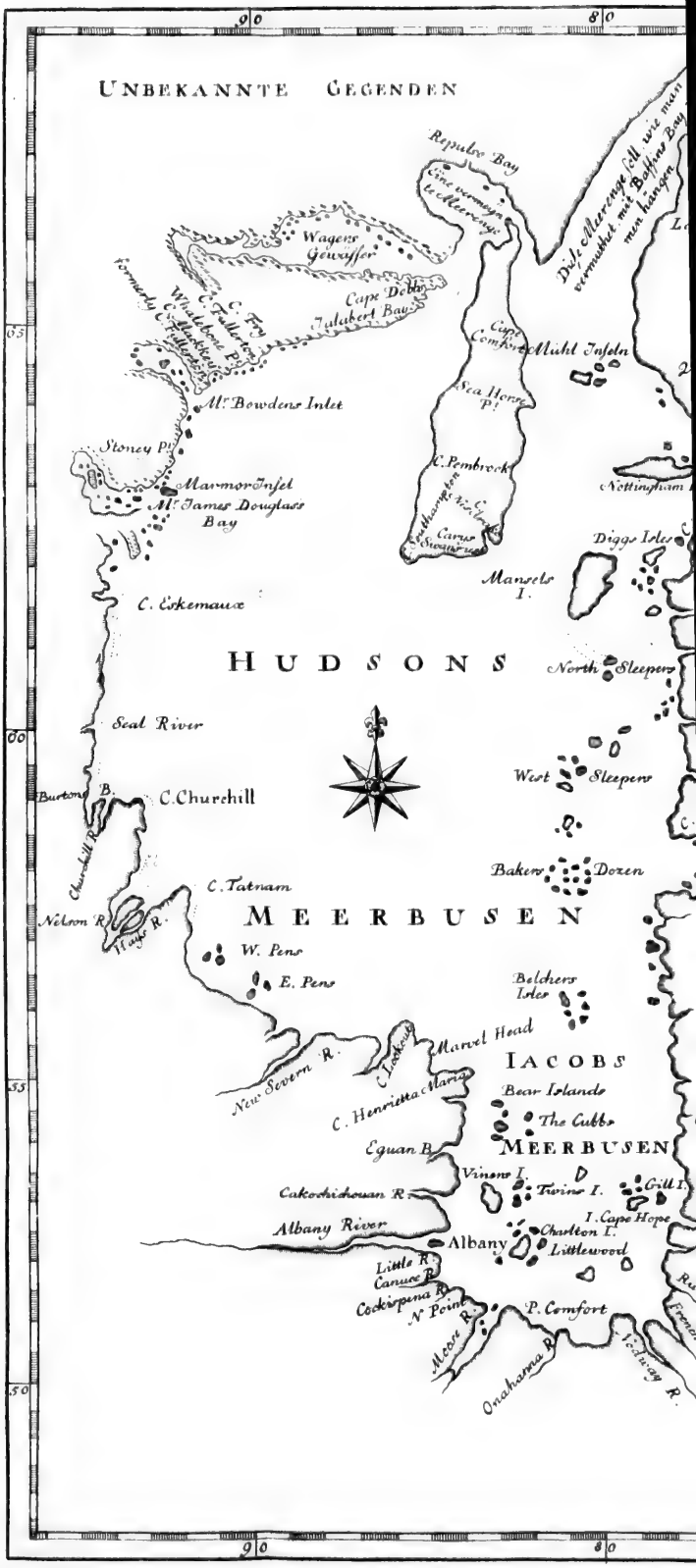
Also

ügen,
räftet
in die
kannte
nattet,

Hud-
gemerkt
offen in
ete, zu
egneten
den In-
u Car-
elbst An-
Califor-
ir unge-
. Wir
und den
Califor-
er Bede-
zwanzig
deſſelben
ce, vier
r Rheede
den 27ſten

Also





90
80
UNBEKANNTE GEGENDEN
Repulse Bay
Eine vermeynte Meerenge
Diese Meerenge soll, wie man vermuthet, mit Baffins Bay men hängen
Wagers Gewässer
Cape Dobbs
Jalabert Bay
C. Fry
C. Fullerton
Whalebone P.
Cape Comfort
Mühl Inseln
Sea Horse P.
Mr. Bowdens Inlet
Stoney P.
Marmor Insel
Mr. James Douglass Bay
C. Pembrook
Southampton
Carys Swansea
Nottingham
Diggs Isles
Mansels I.
C. Eskemaux
HUDSONS
North Sleepers
Seal River
West Sleepers
Burton B.
C. Churchill
Churchill R.
Bakers Dozen
C. Tatnam
Nelson R.
Hays R.
MEERBUSEN
W. Pens
E. Pens
Belchers Isles
Marvel Head
IACOBS
New Severn R.
C. Henrietta Maria
Bear Islands
The Cubbs
MEERBUSEN
Eguan B.
Vinens I.
Twins I.
Gill I.
Cakochichouan R.
I. Cape Hope
Albany River
Albany
Charlton I.
Littlewood
Little R.
Canuse R.
Cockispena R.
N. Point
P. Comfort
Moose R.
Onahama R.
Vodway R.
65
60
55
50

KARTE von HUDSONS MEERENGE und MEER BUSEN

zufolge den in den Jahren 1746 u. 1747 gemachten Endeckungen.

allein
und in
getrieb
dieſen
und g
Reiſe
aber ſ
wir gl
ſo hab
nicht
deutlic
richtig
zigen
nur bi
einer ſ
für Ur
zu den
will ich
ſer, w
den.

Also endigte sich eine Reise, von welcher man nicht allein hier, sondern in dem größesten Theile von Europa und insonderheit in den Ländern, wo eine starke Schifffahrt getrieben wird, eine sehr große Hoffnung hatte, weil in diesen das Vorhaben nebst dessen Beschaffenheit, Folgen und großer Wichtigkeit am besten eingesehen ward. Diese Reise endigte sich also zwar ohne einen glücklichen Erfolg; aber sie war doch nicht ganz vergeblich gewesen. Denn ob wir gleich eine nordwestliche Durchfahrt nicht entdeckten: so haben wir doch bey weitem die Unmöglichkeit derselben nicht gefunden, sondern wir kamen im Gegentheil mit deutlichern und vollkommenern Gründen zurück, welche auf richtigen Umständen und gewissen Versuchen, als dem einzigen Beweise, der in einer Untersuchung von dieser Art nur billig Statt haben muß, beruhen und die Möglichkeit einer solchen Durchfahrt deutlich zeigen. Was nun dieses für Umstände und Versuche seyn, und auf welche Weise sie zu den vorerwehnten Absichten angewandt werden müssen, will ich in den folgenden Blättern zeigen, welche dem Leser, wie ich hoffe, ein völliges Genügen thun werden.

Der

Dritte Theil,

Worin die aus verschiedenen Begebenheiten hergeleiteten Gründe enthalten sind, welche die große Wahrscheinlichkeit einer **nordwestlichen** Durchfahrt in die **Süd-See** zeigen können, ungeachtet dieselbe in der letzten Reise nicht entdeckt worden ist.

Gleichwie in dem ersten Theile die Ursachen, welche die Hoffnung zu Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt zum ersten erregten, genugsam erkläret und abgehandelt sind; und wie man in dem andern eine ausführliche Nachricht gegeben hat, wie weit die gehegte Vermuthung in gewissen Gegenden solche Durchfahrt zu entdecken, untersucht und ungegründet befunden worden: also will ich jetzo die Gründe ausführen, die uns noch immer zu versichern scheinen, daß die gedachte Durchfahrt dennoch gefunden werden könne, und daß es nichts ungereimtes oder gar unwahrscheinliches sey, wenn man muthmaßet, es könne diese Entdeckung ohne große Kosten und mit gutem Fortgange, ja auch ohne diejenigen, die auf

diese

diese Reise ausgeschickt werden, einer ungewöhnlichen Gefahr und gar zu großen Beschwerlichkeiten bloß zu stellen, unternommen werden. Diese Gründe werde ich vornehmlich aus gewissen Umständen herleiten, die in dieser letzten Reise unmittelbar zu meiner Kundschaft gekommen sind, und die ich selbst angemerkt habe. Und gleichwie ich dieselben aufrichtig erzählen werde: also wird daraus, wie ich mir schmeichle, erhellen, daß ich keines weges durch eine starke Hoffnung eines Vortheils bin verleitet worden, so wie ich mit aller Wahrheit versichern kan, daß ich im geringsten nicht die Absicht habe andre zu verleiten.

Es ist eine überall für richtig erkannte und außer Zweifel gesetzte Sache, daß es in Ländern von einer schmalen Breite, die entweder Halb-Inseln oder Inseln sind, keine Bäume, sondern nur eine Art von Gebüschen und Sträuchen gebe; ungeachtet auf dem festen Lande in eben derselben Breite so schönes Bauholz, als in der Welt seyn kan, wächset. Man könnte die Anmerkungen des Ritter Narboroughs in seiner mit großem Fleiß gemachten Reise-Beschreibung, und viele andre Zeugnisse anführen: allein diejenigen, welche die Schetländischen und Orcadischen Inseln kennen, werden es für ungereimt halten die Beweise hierin zu häufen. Hieraus mögte man dieses als einen vernünftigen Grundsaz festsetzen, daß ein Land, welches man nach völliger Untersuchung von Holze entblößt findet, und welches in einem Himmelsstriche liegt, wo bekannter Maßen sonst große

Bäume

Bäume wachsen, an beiden Seiten mit der See umgeben ist. Nun hat man dem Leser schon gemeldet, daß von dem ein und sechzigsten Grade nordlicher Breite alle Gewächse sichtbarer Weise immer kleiner wurden, und daß wir an statt der Bäume und des Holzes nur Gesträuche und Büsche, die noch dazu sehr klein waren, antrafen: dagegen ist ganz wohl bekannt, daß in höhern Breiten ansehnliche Wälder voller hohen und vortrefflichen Bäume sind, als in Norwegen, Schweden, Lappland und allen Provinzen des Russischen Reichs durch den so weitläuftigen Strich Landes, der sich bis an die Japanische See erstreckt. Wenn demnach auf der andern Seite keine See, sondern westwärts ein großer Strich Landes wäre: sollte denn nicht eine gleiche Menge großes Holz in diesen Ländern seyn, die um Hudsons Meerbusen liegen? Wenn aber dorten, wie es eine ausgemachte Sache ist, sich keines befindet: kan man denn wohl von einem so offenbaren Unterscheide zwischen Ländern, die unter einem Himmelsstriche liegen, eine bessere oder wahrscheinlichere Ursache, als die Nähe eines westlichen Meers angeben? Man kan auch die große Kälte in diesem Himmelsstriche nicht als eine Antwort anführen, wodurch desjenige, was ich gesagt habe, wiederleget würde; zumahl es aus einem unlängst zu Petersburg von einem Mitgliede der käyserlichen Academie der Wissenschaften und unter ihrer Aufsicht an das Licht gestelleten Werke klar erhellet, daß nicht nur Pflanzen, sondern auch Getraide in einem Theile von Kamschatska wachsen, obgleich dorten die Kälte

größer ist, als auf den Küsten von Hudsons Meerbusen.

Ich bitte mir die Erlaubniß aus hier eine andere Anmerkung beyzufügen. So lange wir uns in Montagues Hause aufhielten, nahmen wir beständig wahr, daß die Nord-West-Winde eine Menge von dem stäubigten Schnee mit sich brachten, in welchen, wie uns bekannt war, die Kälte der Winter-Luft den Frost-Schmauch oder die aus offenen Wassern aufsteigende Dämpfe verwandelte. Kan dieses nicht als eine andere wahrscheinliche Ursache angesehen werden, aus welcher man schließen mögte; daß in Nord-Westen von diesem Lande ein großes offenes Gewässer, oder kurz, ein westliches Meer nicht weit davon seyn müsse? Stimmen diese Gründe nicht mit allen andern so wohl, als mit der gewöhnlichen Kraft der Natur an andern Orten überein, allwo die hier vorausgesetzten Ursachen bekannter Maßen solche Würkungen, als diese sind, hervorbringen? War es uns, da wir uns in diesen Gegenden und auf so einer Reise befanden, nicht natürlich alle mögliche Anmerkungen von dieser Art zu machen, und kan man einen tadeln, wenn er seine Meynungen so einrichtet, als seine Vernunft es ihm befielt, nachdem er solche Anmerkungen mit der äußersten Sorgfalt untersucht, verglichen und erwogen hat? Ist dieses nicht das natürlichste und sicherste Mittel in solchen Fällen hinter die Wahrheit zu kommen, und lehrt nicht die Erfahrung, daß die größesten und schätzbarsten Entdeckungen auf diese Weise gemacht sind? Oder wenn diesem zuwiederlaufende

Um-

Umstände wären angemerkt worden, würden nicht diejenigen, welche sich dieser Unternehmung wiedersetzten, solche angeführt haben, um daraus zu beweisen, daß es ungereimt oder unwahrscheinlich wäre ein westliches Meer zu vermuthen?

Das andere, welches hier in Betrachtung kommt, ist die äußerliche Gestalt des Landes, woraus auch einige wahrscheinliche Muthmassungen gezogen werden können: zumahl wir aus der Erfahrung wissen, daß die meisten Länder in der Welt, welche zwischen zweyen Meeren liegen, in der Mitte eine Reihe Berge oder hoher Gebürge, und an beyden Seiten einen Abhang haben. Dieses traf, so weit wir es zu beobachten im Stande waren, allhier auch richtig ein, und die Aussicht, die wir in unsrer Schifffahrt in Wagers Bäy hatten, gab hievon den stärksten Beweis. Denn bey unserm ersten Eingange in dieselbe war das Land nur niedrig; allein allmählig ward es immer höher und ein Gebürge erhob sich hinter dem andern. Wie wir ziemlich weit in dem Meerbusen fortliefen, konnten wir deutlich sehen, daß auf der andern Seite ein ordentlicher Abhang war, und das ganze Land sahe unsrer Aussicht nach den Abrissen von der Land-Enge in Darien, welche Nord- und Süd-America verbindet, nicht unähnlich. Dieses stimmt auch mit den Nachrichten überein, welche von den südlichen Indianern in den Factoreyen gegeben worden sind. Denn diese sagen beständig, daß ein großes Meer nicht weit von ihrem Vaterlande gegen Abend liege, worin sie Schiffe und auf denselben Leute,

die große Bärte hätten und Mützen trügen, gesehen hätten. Ja einige von diesen Indianern, welche niemahls ein Englisches Schiff gesehen hatten, haben die Gestalt von einem auf den Felsen zu Churchill abgezeichnet, welches dem verständigen Leser nicht so wunderbar vorkommen wird, wenn er betrachtet, daß bey den meisten Völkern, welche von dem Gebrauch der Buchstaben nichts wissen, diese Mahlerey oder Vorstellung der Aehnlichkeit der Dinge, worüber sie sich verwundern, was natürliches sey; wie aus demjenigen erhellet, was ein Spanischer Geschichtschreiber von den Indianern in Mexico meldet, welche ihrem Käyser Montezuma die Abbildung von Ferdinand Cortes und von seinen Schiffen und Leuten, als sie zuerst auf ihren Küsten ankamen, übersandten. Man erlaube mir hiezu noch das beyzufügen, was der Ritter Narborough von den Wilden bey der Magellanischen Meer-Enge meldet; diese machten die Figur seines Schiffs von Erde und Gesträuchen nach, und steckten Stücken von kleinen Aesten statt der Masten darein, welches sie seiner Meynung nach thaten um das Andenken, daß sie es gesehen hätten, zu erhalten; denn sie können, wie er sehr vernünftig sagt, das Gedächtniß einer Sache nicht anders, als durch die Nachahmung erhalten. Wenn also jene Wilden es so machten, warum sollten es diese nicht ebenfalls thun? und wenn diese Indianer ein Schiff mahlen konnten, so musten sie nothwendig eins gesehen haben. Andere haben nach den Factoreyen weißes

Salz

Salz gebracht, welches, wie sie sagten, die Hitze der Sonnen an den Klippen auf den Küsten des andern Meeres hervorgebracht hatte. Ich habe diese Zeugnisse mit einander verbunden, weil sie sich unter einander bestärken und bekräftigen, und ich kan nicht sehen, was wir in dergleichen Fällen für einen bessern Beweis haben können, als die äußerliche Gestalt des Landes, welche die Einwohner selbst deutlich beschrieben haben.

Allein diesem allen ungeachtet muß man gestehen, daß, wenn meine Muthmaßungen auch noch so wahr wären, sie doch weiter nichts, als einen wahrscheinlichen Beweis abgeben würden, daß dieses Land auf beiden Seiten mit der See umgeben ist. Hieraus aber wird die Durchfahrt aus einer See in die andere noch nicht erwiesen, um welche es uns hier vornehmlich zu thun ist. Denn wenn keine dergleichen Durchfahrt vorhanden, oder wenn sie sehr lang und in einer hohen nordlichen Breite wäre, oder wenn sie mit großen Schwürigkeiten und Ungemächlichkeiten verknüpft seyn sollte: so dürfte man die Entdeckung für keine Sache von großer Wichtigkeit halten. Und ob es vielleicht nicht schwer fallen sollte zu zeigen, daß dieser Schluß übereilt und ungegründet seyn würde, weil es der Nation in Betracht ihrer Handlung große Vortheile bringen könnte, wenn ein kurzer Weg von einer See zur andern über Land gefunden würde: so will ich doch, ohne mich hierbey vorjetzo aufzuhalten, nur diejenigen Gründe anführen, welche mir am meisten klar und überzeugend scheinen, und woraus

erweislich ist, daß nicht allein eine Durchfahrt von einer See zur andern verhanden, sondern daß sie auch kurz und bequem sey. Dieses mögte daher etwas seltsames scheinen, weil wir gestehen, daß man kein deutliche Kenntniß von dem Orte habe, wo diese Durchfahrt befindlich ist; allein wenn der Leser dasjenige, was ich [illegible] vorzulegen habe, untersucht hat: so wird er selbst urtheilen, in wie weit ich diesem Versprechen ein Genügen gethan habe. Jetzo ersuche ich ihn nur dieses einzige in Betrachtung zu ziehen, daß die Entdeckung einer neuen Welt weit unwahrscheinlicher war, als Columbus sie unternahm und ins Werk richtete, und daß die Erd-Beschreibung und Schifffahrt seit der Zeit zu einer weit größern Vollkommenheit gelanget sind.

Gleichwie meine versprochenen Gründe gänzlich auf gewissen Grundsätzen von der Ebbe und Flut beruhen, so ist es unumgänglich nöthig hiervon, ehe wir zu denselben kommen, überhaupt etwas zu sagen. Denn sonsten wird der Leser, wie gewiß auch diese Gründe immer seyn mögen, ihre Stärke nicht empfinden. Unterdessen ist es meine Absicht gar nicht, so wie es auch über meine Kräfte geht, mich in eine weitläuftige Erklärung der Ursachen der Ebbe und Flut und der verschiedenen Veränderungen, welchen sie unterworfen ist, einzulassen: sondern mein Vorhaben ist nur etwas bey etlichen wenigen Punkten anzumerken, welche den Seeleuten insgemein bekannt sind, und von ihnen als wahr zugestanden werden; weil es ihnen ohne de-

ren

ren Kenntniß unmöglich seyn würde ihre Schiffe zu regieren, und weil sie durch eine beständige Beobachtung und Ausübung derselben alle Gewißheit davon erlangt haben, welche erfordert wird, um daraus in solchen Fällen, als der gegenwärtige ist, Schlüsse zu machen. Zum ersten ist es also gewiß, daß die Fluten aus dem großen Welt-Meere oder dem allgemeinen Wasser-Behältniß in die besonderen Seen, nach Verhältniß der Nähe und Oeffnung dieser Seen zu dem Welt-Meere, aus dem die Fluten kommen, fortgepflanzet werden. Dieß ist die Ursache, daß in den so genannten inländischen Seen, welche keine sichtbare Gemeinschaft mit dem Welt-Meere oder nur eine einzelne und enge Oeffnung in dasselbe haben, gar keine Ebbe und Flut, oder dieselbe doch kaum merklich ist. Also spüret man z. E. in dem mittelländischen Meer, welches von Westen nach Osten fließt, und durch die Straße bey Gibraltar gar keinen Zu- und Abfluß der See. Vielleicht mag das Wasser zwar ein wenig größer werden: allein in dem weiten Meer ist solches unmerklich, außer in dem Venetianischen Meerbusen, wo eine kleine Bewegung verspüret wird, welche der Länge und Enge des Weges zugeschrieben werden kan: allein eben diese entstehet nur bey besondern Winden, und in den breitern Gegenden des mittelländischen Meers wird davon nichts empfunden.

Der Zu- und Abfluß des Meers war also den Griechen, wenn man den Strudel Euripus ausnimmt, unbe-

kannt; und daher war Alexanders des Großen Armee über die Ebbe in der Mündung des Flusses Indus so erstaunt, daß sie es für ein Wunder hielte. Die Römer wusten zu den Zeiten des Scipio Africanus auch nichts von der Ebbe und Flut: allein nach den Kriegen mit Carthago nahm ihre Erkenntniß mit ihren Eroberungen zu. Ich führe diese Exempel an, um dem Leser die Wahrheit dieses Umstandes zu zeigen, daß die Ebbe und Flut in inländischen Seen nicht merklich ist; denn sonsten können wir gewiß versichert seyn, daß dieselbe und ihre Ursachen so neugierigen und gelehrten Leuten, als die Griechen, und einem so nachdenkenden und vernünftigen Volke, als die Römer waren, nicht hätten unbekannt seyn können. Daß sie ihnen aber unbekannt gewesen seyn, erhellet aus der Bestürzung, worin sie gesetzet wurden, als sie dieselbe zum ersten mahl sahen. Was ich von der mittelländischen See gesagt habe, kan man aus eben der Ursache auch von der Ost-See, und überhaupt von allen inländischen Seen sagen, die wir kennen.

Hiernächst ist von der Ebbe und Flut vornehmlich anzumerken, daß dieser unwiedersprechliche philosophische Grundsatz dabey Statt habe: Je näher die Ursache ist, desto stärker ist die Würkung; das ist, die Fluten steigen höher und kommen zeitiger in die Oerter, die nicht weit von dem Welt-Meere liegen, und sind niedriger und kommen später in diejenigen, die weiter davon entfernet sind, wie es aus dem gewöhnlichen Lauf der Ebbe und Flut längst

längst den Großbritannischen Küsten bekannt ist. Also ist im vollen und neuen Monde das hohe Wasser zu Tinmouth-Bar um drey Uhr des Morgens; von da läuft die Flut südwärts und macht das hohe Wasser zu Spurn ein wenig nach fünfe, zu Hull aber nicht vor sechs Uhr, wegen der Zeit die es braucht den Humber herauf zu laufen. Auf der Rheede zu Yarmouth ist das hohe Wasser ein wenig nach achte; zu Harwich halb eilfe, zu Nore um zwölfe; zu Gravesend halb zwey, und zu London um drey Uhr an eben dem Tage. Eben so sind die Fluten zu gleicher Zeit in verschiedenen Gegenden der Küste nach Verhältniß ihrer Entlegenheit von dem Welt-Meere höher oder niedriger. Man hat auch angemerket, daß starke mit der Flut gehende Winde sie höher machen, als sie nach den gemeinen Regeln steigen soll, und daß große Winde, die der Flut zuwieder sind, sie in ihrem Laufe aufhalten oder sie niedriger machen. Nachdem wir nun diese unstreitigen und allgemeinen Grundsätze angeführet haben: so wollen wir jetzo mittelst derselben einen Versuch thun, was wir von Hudsons Meerbusen aus den Anmerkungen, die von der Ebbe und Flut in verschiedenen Gegenden dieser Küste gemacht sind, schließen können.

Zum ersten muß ich anmerken, daß, wenn wir nach den jetzt bekannten Umständen nicht zugeben wollen, daß mittelst einer nordwestlichen Durchfahrt eine Gemeinschaft mit der Süd-See vorhanden sey, Hudsons Meerbusen

so wohl eine inländische See, als die mittelländische, und noch in eigentlicherm Verstande, als die Ost-See, also genannt werden könne; zumahl sie mit dem Welt-Meere keine andre Gemeinschaft, als durch Hudsons Meer-Enge hat. Ich weiß gar wohl, man nimmt es als wahr an, daß dieselbe mit Baffins-Bay und der Straße Davis zusammen hänge, und mir ist bekannt, daß viele, wo nicht die meisten Karten also gezeichnet sind: allein ich muß frey gestehen, daß ich nicht weiß, aus was für Zeugnissen dieses theils vorgegeben, theils in den Land-Karten vorgestellet werde; obgleich, wenn die Sache sich so verhielte, meine Gründe allezeit ihre Stärke behalten werden. Inzwischen glaube ich, daß man eher keine Ursache habe es einzuräumen, als bis es erwiesen worden; und daher wiederhole ich meinen Satz, daß wenn es keine nordwestliche Durchfahrt giebt, Hudsons Meerbusen eine inländische See ist und als eine solche betrachtet werden muß.

Jedoch ist meine Meynung nicht zu behaupten, daß, weil sie so wohl eine inländische See, als das Mittel-Meer ist, keine Ebbe und Flut darin seyn müsse. Denn weil Hudsons Meer-Enge breit ist, und der Meerbusen sich weit von Osten nach Westen erstreckt: so läst sich mit Grunde vermuthen, daß die Ebbe und Flut darin sehr merklich seyn müsse: aber so dann muß sie auch so beschaffen seyn, daß sie in anderm Betracht der Ursache nicht wiederspreche, aus welcher sie der gemeinen Meynung

nach

nach entstehet; oder kürzer: die Ebbe und Flut in Hudsons Meerbusen muß von der Art seyn, daß sie aus dem Welt-Meer in Hudsons Meer-Enge kommen könne. Und wenn es sich damit nicht also verhält: so wird der Leser leicht sehen, daß nichts ungereimters seyn könne, als auf dieser Ursache zu bestehen, und daß es fast eben so ungereimt sey sich auf die Muthmaßung von einer gefrornen Meer-Enge* und auf andere verborgene Ursachen zu berufen, um einer von der Untersuchung der wahren Ursache abzuhalten, oder ein solches Unternehmen zu hintertreiben. Dieses allein bitte ich mir einzuräumen und, wie ich hoffe, wird kein vernünftiger oder aufrichtiger Erforscher der Wahrheit es mir abschlagen.

Um also zur Sache zu kommen, so ward in der letzten Reise für nöthig erachtet, die Flut bey Cary Swans-Nest, so nicht weit von Hudsons Meer-Enge liegt, zu untersuchen, wo dieselbe, wofern sie dadurch aus dem Ocean käme, am höchsten seyn muste. Dieser Schluß ward auch zu dem Ende in einem Schiffs-Rath zu Papier ge-

* Der Verfasser der oft angeführten Reise-Beschreibung behauptet die Würklichkeit derselben und sagt: Daß es mit Hauptmann Middletons gefrorner Meer-Enge seine Richtigkeit habe, kan aus dem Eise geschlossen werden, welches sich, wie wir in Douglas-Bay wahrnahmen, zwischen dem nordlicher festen Lande und den Seehunde-Inseln (Seal-Islands) festgesetzet hatte. Vol. II. p. 230.

gebracht, aber nicht vollzogen, und daher musten wir uns auf die von dem Hauptmann Fox gegebene Nachricht verlassen, welcher meldet, daß dieselbe, wie man bey dem Versuch befunden hätte, sechs Fuß stieg. Dieß wollen wir jetzo mit den in der letzten Reise gemachten Anmerkungen vergleichen. Ich untersuchte die Flut auf einer Insel unter dem 62sten Gr. 2 Min. nordl. Breite, und fand, daß sie zehn Fuß stieg. Ich untersuchte sie auch unter dem 65sten Gr. an der westlichen Küste des Willkommens, wo sie dreyzehn Fuß stieg; und nordwärts davon stieg sie siebenzehn Fuß, * welches ein deutlicher Be-

* Der eben angeführte Verfasser wiederlegt dieses folgender Maßen: Der Leser wird den Betrug leichte sehen und erkennen, daß der Unterscheid der Höhe der Fluten daher rührte, weil sie in verschiedenen Tagen waren untersucht worden. Wenn die Untersuchung an einem jeden von diesen Oertern an einem und an eben demselben Tage geschehen wäre: so würde man die Höhe der Flut an allen diesen Oertern auch vollkommen gleich befunden haben. Als sie bey Knights Insel oder in der Breite von 62 Gr. untersucht ward, war es zween Tage vor dem Viertel; und als die Untersuchung zu Cape Fry unter dem 64sten Gr. 20 Min. angestellet ward, so stimmete solche mit der Höhe der Flut auf Knights Insel überein; und es war zweene Tage nach dem Viertel. Als die Flut unter dem 65sten Gr. untersucht ward, ob es gleich an einem weiter gegen Süden liegenden Orte

Beweis ist, daß diese Flut nicht aus derjenigen entstehen könnte, welche durch Hudsons Meer-Enge aus dem Ocean kommt. Denn wofern die Fluten in diesen Graden der Breite von solcher Ursache hergerühret hätten: so hätten sie nach einer richtigen Verhältniß niedriger, als die zu Cary Swans-Nest seyn müssen. Da sie aber im Gegentheil längst dem ganzen Willkommen viel höher sind: so läst es sich mit Vernunft und Erfahrung durchaus nicht reimen, daß eine Flut, die so weit geht, die so viele Meerbusen anfüllet, und die in ihrem Lauf so oft gehindert wird, immer höher und höher steigen sollte. Allein was hierin fast einen völligen Beweis ausmacht, das

Orte war, als dorten erwehnet ist, so war es der Tag vor dem neuen Monde. Allein an welchem Orte und an welchem Tage die Flut siebenzehn Fuß gestiegen, das weiß ich nicht, und fordere ihn (Herrn Ellis, heraus es zu bestimmen, da er gar wohl weiß, daß keine andere Versuche, als die ich erwehnt habe, angestellet worden; und in keinem Versuch nordwärts von Cap Fry hat man jemahls befunden, daß die Flut siebenzehn Fuß gestiegen sey. Es ist offenbar, daß der gemeldete Unterscheid der Höhe von den Fluten in Hudsons Meerbusen und dem Willkommen (wie er genannt wird,) allein daher rühret, daß sie in verschiedenen Zeiten des Monds sind untersucht worden. Allein wenn sie zu einer und fast zu eben derselben Zeit untersucht werden sollten, und kein besonderer Wind gienge: so wird man finden, daß sie gleich hoch steigen. Vol. 2. p. 291.

das sind die Anmerkungen, welche von der Höhe der Flut in dem Atlantischen Meere, ehe sie in Hudsons Meer-Enge kommt, gemacht worden sind. Denn dort ist sie, wie man befunden hat, fünf Klaftern gestiegen, dagegen sie ein wenig weiter in dem Meerbusen kaum zwo Klaftern steigt. Es würde unnöthig seyn sich hierbey länger aufzuhalten; zumahl alles, was man auch sagen mögte, die Sache doch nicht klärer machen würde, wofern nicht diejenigen, welche die Gemeinschaft zwischen Hudsons Meerbusen und der Süd-See leugnen, genöthiget wären ihre Zuflucht zu einer unentdeckten Meer-Enge zu nehmen, welche ihrer Meynung nach aus Baffins-Bäy in Hudsons Meerbusen gehen soll; wodurch offenbar zugestanden wird, daß man die Fluten in dem Willkommen nicht aus dem Atlantischen Meer durch Hudsons Meer-Enge herleiten könne. Es ist nicht nöthig hierauf vorjetzo etwas mehr zu antworten, als daß man nicht verbunden sey diese Sache eher in Betrachtung zu ziehen, als bis solche unbekannte Meer-Enge entdeckt ist; und wer weiß, wenn solches geschehen wird. Allein ob man gleich, wie ich nur eben angezeigt habe, nicht verbunden ist, eine andere Antwort zu geben: so soll doch hernach eine, die mehr zureichend ist, erfolgen.

Wir wollen hiernächst die Zeit des hohen Wassers und den Lauf der Fluten betrachten. Denn weil wir schon gezeigt haben, daß ihre Höhe allein ein hinlänglicher Beweis sey, daß sie durch Hudsons Meer-Enge aus dem

Atlan-

Atlantischen Ocean nicht kommen können: so ist es billig unsre Untersuchungen also einzurichten, daß wir erfahren mögen, woher sie kommen. Ich muß demnach anmerken, daß, wie ich unter dem 62sten Gr. 2 Min. die Flut untersuchte, ich auch zugleich ausfindig machte, daß die Flut von Norden kam und das hohe Wasser um fünf Uhr war. Zu Cap Fry befand ich, daß sie von Norden nach der Lage der Küste ihren Lauf hielte, und die Zeit des hohen Wassers war in dem vollen und neuen Monde um drey Uhr. Unter dem 65sten Gr. nordl. Breite ward eben derselbe Versuch angestellt, und man befand immer, daß sie von Norden kam. Wenn man also entweder aus dem Lauf oder aus der Zeit der Flut in diesen Gegenden von Hudsons Meerbusen einen Schluß machen kan: so ist es ganz offenbar, daß sie von Norden und Nord-Westen kommt, und daß sie aus dem Atlantischen Meer durchaus nicht kommen kan; denn so dann würde das hohe Wasser in den höhern Breiten sich immer später einfinden, wovon wir doch, wie der Leser anmerken wird, gerade das Gegentheil gefunden haben.

Es ist sehr wahrscheinlich, dieser Lauf der Flut mag die Meynung zuerst veranlasset haben, daß Hudsons Meerbusen mit einem nordlichen Ocean mittelst Baffins-Bäy und der Straße Davis vereiniget wäre. Diese Meynung mogte vor Alters, und ehe dieser Meerbusen so wohl bekannt war, gar wohl entschuldiget werden: aber jetzo, da man davon so gute Nachrichten hat, ist es unvernünf-

vernünftig davon zu sprechen; und sich auf eine gefrorne oder unbekannte Meer-Enge zu berufen, ist eine Sache, welche noch weniger zu vergeben ist. Denn wofern verborgene Eigenschaften von Rechts wegen aus der Weltweisheit verbannet sind: so sollten auch alle falsche Ursachen in solchen Fällen, wie dieser ist, verworfen werden, weil sie zu nichts anders dienen, als der Unwissenheit einen Schlupfwinkel zu geben und die Wahrhei[t] zu verdunkeln. Um nun einen dergleichen Vorwurf zu [v]iden und das dem Leser gethane Versprechen zu erfüllen, will ich deutlich darthun, daß die Fluten nicht von Baffins-Bäy oder der Straße Davis herkommen können. Wir wissen gewiß, daß die Flut in der erstern kaum sechs Fuß gestiegen sey; und Baffin selbst sagt in seinem Schreiben an den Ritter Wolstenholm ausdrücklich, daß die Ebbe und Flut in der Straße Davis einen gewissen Lauf halte, aber gar nicht hoch, sondern nur etwan acht oder neun Fuß steige, und daß die Flut von Süden komme. Da nun alle Fluten, indem sie aus dem Ocean, der ihre Quelle ist, gehen, allmählig kleiner werden, weil sie die Meerbusen und Buchten in ihrem Laufe anfüllen: so ist hieraus offenbar, daß, wenn die Flut drey Klaftern in Baffins-Bäy stiege, sie dennoch, wenn man auch die Gemeinschaft als wahr annähme, das Wasser in dem Willkommen nicht eine Klafter hoch machen könnte. Dieses kan also nicht die Ursache seyn; denn es ist nicht allein eine größere Würkung, als die Ursache hervorbringen kan; son-

sondern auch so gar gröſſer, als die Ursache selbst; welches eine offenbare Ungereimtheit ist. Zu diesem können wir noch beyfügen, daß zufolge allen Nachrichten, die wir von der Ebbe und Flut in den nordlichen Gewässern, als z. E. an den Küsten von Nova Zembla, Spitzbergen und Grönland haben, diese niedriger ist, als wir sie würklich in dem Willkommen fanden. Daher müssen wir entweder alle Grundsätze der Erkenntniß fahren lassen, welche die Scharfsinnigkeit der klügsten Männer und die beständige Erfahrung der geschicktesten Seeleute in einer sehr langen Zeit festgesetzt haben; oder wir müssen diesen Begriff von den aus der Straße Davis durch Baffins Bäy in Hudsons nordlichen Meerbusen kommenden Fluten verwerfen.

Man mögte sagen, daß dieses nur ein verneinender Beweisgrund sey, und daß er eine Gemeinschaft mit der Süd-See nicht unmittelbar beweise, wie man doch versprochen hätte. Um hierauf zu antworten, haben wir weiter nichts nöthig, als den Leser zu bitten, daß er seine Augen auf die Karte werfen und sich selbst überzeugen möge, ob diese Flut, wenn sie nicht aus dem Atlantischen oder nordlichen Ocean kommt, anders woher, als aus der Süd-See, und ob sie von dorten auf eine andre Weise, als durch einen nordwestlichen Weg kommen könne. Jedoch um zu zeigen, daß es dieser Wahrheit an einem tüchtigen Beweise, den man fordern mögte, gar nicht fehle: so will ich es hier bey dieser Antwort, welche zwar

an sich bündig ist, aber doch nicht so beschaffen zu seyn scheinen mögte, als man sie vielleicht vermuthet hat, nicht bewenden lassen, sondern weiter gehen und zu Behauptung meines Satzes unstreitige und augenscheinliche Gründe anführen. Diese giebt mir ein Umstand an die Hand, welcher durch die Unterschrift aller derjenigen, die Mitglieder des Schiffs-Raths in der letzten Reise waren, bezeuget worden, * und er bestehet darin, daß Nord-West-

* Der Verfasser der Reisebeschreibung widerspricht dieses. Seine Worte sind: Sie bezeugten dieses nicht; und wenn sie es gethan hätten: so würden sie keinen Grund dazu gehabt haben, weil alle nordwärts angestellten Versuche das Gegentheil zeigten. Sie bezeugten allein, daß sie befunden hätten, die Nord-West-Winde machten die höchsten Fluten in Hudsons Bäy, welche Worte Herr Ellis in der auf der 272sten Seite befindlichen Abschrift des Schiffsraths auszulassen für gut befunden, indem er ihre Stärke wohl erkannte, und daß sie gerade das Gegentheil von dem anzeigten, was er darthun wollte. Unter Hudsons Bäy wird allezeit das Gewässer verstanden, welches südwärts von der Marmor-Insel liegt: allein wenn man von den nordwärts von dieser Insel befindlichen Gewässern redet, so geschicht es niemahls anders, als unter dem Namen des Willkommen; welcher Unterscheid in den Schriftstellern zu beobachten ist, welche etwas, das diese Gewässer betrifft, geschrieben haben. Und dieses ist hier der Fall. Denn da sie die Worte: Hudsons Bäy eingerückt haben;

West-Winde allenthalben auf dieser Küste die höchsten Fluten machen. ** Dieser Umstand aber, welcher, wie ich dreist sagen darf, seine ungezweifelte Richtigkeit hat, zeigt

ben: so zeigen sie dadurch sorgfältig an, daß, wenn sie sagen, die höchsten Fluten würden von Nord-West-Winden verursachet, sie allein so verstanden seyn wollen, daß sich dieses in den südwärts von der Marmor-Insel liegenden Gewässern oder vielmehr zu York-Fort, Churchill ꝛc. also verhalte, allwo sie die Fluten besagter Maßen gefunden hätten: Sie konnten auch vernünftiger Weise keinen andern Verstand mit diesen Worten verbinden, weil sie dergleichen Fluten in dem Willkommen nicht ein einzig Mahl verspüret hatten. Vol. II. p. 293. 294.

** Der eben angeführte Verfasser leugnet dieses durchgehends. Die Sache bestehet darin, (sagt er,) wie aus den zweenen in Wagers Bäy angestellten Versuchen offenbar ist, daß die Flut, wenn südliche Winde weheten, am höchsten war, und daß ein Nord-West-Wind dieselbe dort würklich aufhält und niedriger macht, gleichwie es auch bey der Flut geschicht, welche zwischen Cap Wolstenholm und Cary Swans-Nest herkommt, so wohl bey ihrem ersten Eingange, als wenn sie durch die Bäy west- und nordwärts geht. . . . . Und wenn man allein betrachtet, wie das Land von der großen Landspitze nordwärts von der Marmor-Insel ganz bis nach Jalaberts Bäy lieget, so wird man leicht merken, was für ein starker Nord- oder Nord-West-Wind auf eine Flut würken müsse, welche in und

zeigt offenbar, daß diese hohe Fluten nicht aus dem Atlantischen Ocean durch Hudsons Meer-Enge kommen können; denn wenn dieses geschähe, würde ein süd-östlicher Wind sie am höchsten machen; weil aus dem oben angeführten Grundsatze erhellet, daß ein Wind, der eben denselben Strich mit der Flut hält, dieselbe höher macht. Ein Nord-West-Wind würde dieses also unmöglich thun, sondern sie viel mehr würklich aufhalten und niedriger machen, weil er ihrem Laufe zuwieder ist. Und da wir aus der Erfahrung wissen, daß das Gegentheil hievon wahr

durch die Bay solchergestalt läuft, als sie zwischen Cap Wolstenholm und Cary Swans-Nest thut. Man wird auch wahrnehmen, daß gleichwie diese Winde die, se Flut niederdrücken, daß sie nicht so weit nordwärts laufen könne, sie also folglich dieselbe südwärts höher heben, aber doch nicht hindern westwärts zu ihrer Höhe zu steigen. Da also der Nordwind ganz andere Würkungen südwärts als nordwärts hat: so ist dieß ein fernerer Beweis, daß dorten zwo Fluten sind. Denn wenn es die von Norden kommende Flut wäre, welche der Nord-West Wind so ungemein zu Port Nelson, Churchill ꝛc. ꝛc. in die Höhe treibt: so würde eben dieselbe Würkung allenthalben unterhalb des Willkommens und der Bäy verspüret worden seyn. Allein wenn wir zugeben, daß südwärts eine von der nordlichen unterschiedene Ebbe und Flut ist: so ist die Würkung natürlich, daß die Flut südwärts steiget, wenn sie durch den Wind vom Lande westwärts niedergedruckt wird. Vol. II. p. 295. 296.

wahr sey: so müssen wir nothwendig schließen, daß die Flut aus einem westlichen Ocean komme; zumahl wir keine andre Ursache anführen können, warum diese Winde die höchsten Fluten machen.

Man darf dieses auch nicht als einen Einwurf hiewieder ansehen, daß der westliche Ocean oder die Süd-See hinter diesen Ländern liegt, und daß man daher vermuthen könnte, ein Süd-Ost-Wind müsse die höchste Flut machen, indem er die Wellen auf die gegen über liegende Küste triebe. Diese Meynung muß keinen irre machen, weil sie weiter nichts als ein falscher Satz ist, dessen Unrichtigkeit durch Gründe leicht entdeckt und durch die Erfahrung handgreiflich gezeiget werden kan. Was nun die ersteren betrifft, so ist dieser Satz unstreitig: Derjenige Wind macht die Flut am höchsten, welcher mit ihr in einerley Richtung geht, was für eine Lage auch die Küste, auf welcher sie entsteht, immer haben möge; weil ein solcher Wind eine große Menge Wasser mit sich führt, welche allein die Flut höher machen kan. Eben dieses lernen wir aus der Erfahrung auf der östlichen Küste von England. Denn obgleich die Nord-See ostwärts liegt: so machen doch die Nord-West-Winde die höchsten Fluten, weil das große Welt-Meer, aus welchem sie herkommen, auf solcher Seite liegt. Der Zweifel, welcher durch diesen Einwurf gemacht worden, ist demnach so völlig aufgelöset, daß ich diesen Satz nunmehro, da er durch einen Umstand, der einem jeden Seemann bekannt ist, deutlich

gemacht worden, als einen neuen Beweis anführen kan. Denn wenn einem unparteyischen und geschickten Richter von dergleichen Vorwürfen die Sache aus der Karte von Hudsons Meerbusen nebst der offenen Fahrt durch denselben vorgelegt und er gefragt würde, welcher Wind die höchsten Fluten verursachen müste? so würde er gewiß antworten: ein nordwestlicher. Wie nun der Umstand seine Richtigkeit hat, daß der Nord-West-Wind die höchsten Fluten auf beiden Seiten des Meerbusens macht: so ist dieß ein anderer und gewiß sehr überzeugender Beweisgrund, daß diese Flut aus dem westlichen Ocean, oder der insgemein so genannten Süd-See herkomme. *

Aber

* In der mehr angeführten Reise-Beschreibung wird dieses folgender Maßen wiederlegt: Wir wollen, heißt es dort, den großen Beweisgrund für eine nordwestliche Durchfahrt betrachten, welchen man zu allen Zeiten angeführet hat, nämlich, daß die Nord-West Winde die höchsten Fluten machen, und daß folglich diese Fluten aus dem westlichen Ocean herkommen. Es ist eine ungezweifelte Sache, daß die Nord-West Winde die höchste Flut zu Churchill, zu York-Fort und so gar zu Albany machen: aber dies geschah nicht nordwärts über dem 62sten Gr. nordl. Breite, als der Lieutenant von der California die Flut in einer Bucht an dem Ende von Douglas-Bay untersuchte. Der Wind war mehr als vier und zwanzig Stunden zuvor nord- und nordwestlich, und dennoch stieg die Flut nicht höher, als vierzehn Fuß, ob es gleich an einem neuen Monds-Tage war,

Aber außer diesen fehlt es auch nicht an andern Gründen; und weil der Verstand der Menschen so unterschieden, als ihr Geschmack ist: so dürfte es nicht undienlich seyn einige davon anzuführen; ungeachtet dasjenige, was wir

war, dagegen die Flut zu York-Fort mit eben demselben Winde nicht unter achtzehn Fuß hoch war. Wir hatten keine andere Gelegenheit die Flut bey einem Nord-West-Winde zu untersuchen, außer bey unserer Zurückkunft in den Booten von Wagers Bäy, deren Ende wir untersucht hatten, und wo wir in einen Eingang gelangten. Es war damahls zwey Tage in dem vollen Mond, und die Flut stieg nur zwölf Fuß; dahingegen war sie den ersten August, als wir dreyßig Stunden zuvor einen süd und süd-östlichen Wind hatten, in Wagers-Bäy bey dem Wasserfall vierzehn Fuß vier Zolle hoch, und es war nur einen Tag vor dem Viertel. Als den 3ten August ein Versuch in Douglas-Hafen angestellet ward, und der Wind süd und süd-östlich in vier und zwanzig Stunden zuletzt ziemlich stark gegangen war: so stieg die Flut vierzehn Fuß sechs Zolle, und dieses einen Tag nach dem Viertel. Aus diesen Umständen erhellet, daß die Nord, West-Winde nordwärts oder in dem nordlichen Theile der Bäy nicht eben die Würkung haben, die sie südwärts thun. Es ist auch offenbar, daß der Anwachs der Flut in den südlichen Gegenden der Bäy bey einem Nord-Westwinde nicht die Folge eines Zuflusses des Meers aus dem westlichen Ocean sey, sondern eine andre Ursache habe; denn wenn diese Flut aus dem

wir bereits gesagt haben, vollkommen bündig ist. Jedoch will ich der Kürze wegen nur drey in Erwägung ziehen. Der erste ist die Klarheit und Salzigkeit des Wassers in dem Willkommen, welche, als ich die Flut zu Cap

westlichen Ocean käme: so kan sie nirgends anders her kommen, als von Norden, da es nunmehro wohl bekannt ist, daß keine Flut von Westen, oder welche von der westlichen Seite des Meerbusens herkäme, vorhanden sey. Es würde hieraus folgen, daß die Fluten nordwärts höher, als südwärts steigen müsten. Und da dieselben nordwärts bey einem Nord-West-Winde nicht höher werden: so ist dieses ein Beweis, daß solche nordliche Fluten mit dem westlichen Ocean keine Gemeinschaft haben. Vol. II. p. 292. 293.

Er handelt hierauf noch weitläuftig von diesen nordlichen Fluten, und zeigt, daß sie nicht aus einem westlichen Meere kommen können. Seine Worte sind folgende. Ich will hiernächst betrachten, warum nicht die Nord-West, sondern Süd-Ost-Winde die nordliche Flut höher machen. Allein dieß kan nicht geschehen ohne den Ursprung der von Norden kommenden Flut zu untersuchen. Es ist wohl bekannt, daß sie aus der Repulse-Bäy herrühre; aber die Frage ist, ob sie östlich oder nordwestlich sey und aus dem Atlantischen oder westlichen Ocean komme. Alle diejenigen, welche mit dem Hauptmann Middleton in diesen Gegenden waren, stimmen darin überein, daß sie bey Cap Hope Ebbe und Flut hatten, und als sie in die

Breite

Cap Fry untersuchte, so groß war, daß ich den Grund in einer Tiefe von eilf Klaftern oder sechs und sechszig Fuß vollkommen sehen konnte. Jederman weiß, daß die Tiefe, Durchsichtigkeit und Salzigkeit dem Begriff von einer

Breite von 66 Gr. 40 Min. kamen, so befanden, sie sich in einer Bäy. Sie konnten nicht über drey Meilen weiter gehen, und fanden an dem Orte, wo sie waren, wedder Ebbe noch Flut. Dieser Umstand, daß sie solche in dem nordwestlichsten Theile der Repulse-Bäy nicht fanden, ist ein starker Beweis, daß die nordliche Flut nicht aus einem westlichen Ocean komme. Denn wenn sie daher käme, so müste sie von ihren Strudeln und dem wallenden Gewässer kennbar seyn, weil sie von Norden oder Westen durch einen engen Canal hätte kommen müssen; wenn sie aber nicht durch einen engen Canal käme, so hätten sie dieselbe innerhalb drey Meilen von dem Lande wahrnehmen müssen. Allein weil sie keine Meer-Enge noch das wallende Gewässer der Flut wahrnahmen: so hatte dieselbe folglich eine andere Quelle, als von den nord- oder westlichen Gegenden der Repulse-Bäy oder aus einem westlichen Ocean. Weil der Hauptmann Middleton dafür hielte, daß er die Meer-Enge an der nord-östlichen Küste, von da die Flut kame, vorbeygelaufen wäre: so beschlossen sie zurück zu kehren und die Oeffnung oder Meer-Enge zu suchen, bey welchen sie die starken Fluten gefunden hatten, und da sie die nordwestliche Seite der Repulse-Bäy heraufgelaufen waren, so giengen sie so

einer See, worin sich Flüsse, geschmolzener Schnee und Regenbäche ergießen, wiedersprechen und die Gemeinschaft mit dem Ocean so sehr, als etwas, darthun. Den andern Grund nehme ich von den starken Strömen her, welche

dann ostwärts, und der Hauptmann Middleton entdeckte dorten eine Meer-Enge oder Oeffnung, wodurch die Flut in die Repulse-Bäy von Cap Comfort und den Mühl-Inseln kam. Dieß ward auf der andern Seite geleugnet und dagegen behauptet, daß es nur eine Meer-Enge um eine Insel wäre, und daß die Flut, welche man stark zu seyn eingestund, von Süd-Westen käme. Da aber im Gegentheil nunmehro wohl bekannt ist, daß dorten eine Flut von Norden sey, so verlieret hiedurch ihr Vorgeben, daß es sonst nichts als eine Meer-Enge um eine Insel sey, vieles von seiner Stärke. Und da keine Merkmahle von der aus dem Obertheile der Bäy kommenden Flut, und ein Haufen Umstände vorhanden sind, welche die Meynung wahrscheinlich machen, daß sie ihren Ursprung durch obgedachte Meer-Enge habe: so ist es daher höchst wahrscheinlich, daß dort eine solche Meer-Enge sey.

Die Umstände sind: ein südwestlicher Mond macht in dem Eingange der Meer-Enge zunächst bey der Repulse-Bäy das hohe Wasser an dem vollen und Neumonds-Tage, welches zeitiger, denn in Jalaberts Bäy ist; man gestehet, daß eine starke Flut um die niedrige Spitze des Ufers ist; Bylot, Hawkbridge

und

welche durch den Meerbusen gehen und ihn frey vom Eise erhalten, so daß der nordliche Theil desselben, wie es eine bekannte und unstreitige Sache ist, völlig frey und offen, der südliche hingegen damit sehr angefüllet ist; oder kürzer: man

und Fox stimmen darin alle überein, daß hinter dem Lande, wodurch nach Hauptmann Middletons Berichte die Meer-Enge geht, oder hinter dem festen Lande von Cary Swans-Nest sehr starke Fluten sind. Der Hauptmann Hawkbridge fand unter dem 64 Gr. 57 Min. nordlicher Breite eine Flut, die etliche zwanzig Fuß stieg. Hauptmann Fox sagt, daß sie bey den Mühl-Inseln vier Klaftern stiege. Bylot merkt an, daß dicht an der westlichen Küste tiefes Wasser ist, so daß, als er näher nordwärts kam, das Wasser seichte und die Flut kleiner ward, und er also dafür hielte, er wäre in eine Bäy gerathen. Fox und Hawkbridge nahmen wahr, daß an der östlichen Küste eine Untiefe wäre; und weil sie aus dem stillen Wasser und andern Umständen muthmaßeten, daß sie entweder Land oder Eis antreffen würden: so kehrten sie wieder zurücke. Als Fox bis in die Breite von 66 Gr. 47 Minuten gekommen war, glaubte er, daß die Flut, welche hinter Cary Swans Nest kam und die Mühl-Inseln vorbey lief, irgendwo verschwinden müste, und dachte daher, daß ihr Wasser durch Cumberlands Straße in die Straße Davis zurückgienge, weil die Flut in Cumberlands Straße, wie er dafür hielte, nicht groß war, indem sie von den Inseln, wo Davis eine südwestliche Flut antraf, gehindert würde.

Allein

man findet in der Breite von 64 oder 65 Graden sehr wenig Eis, ob man gleich dasselbe in dem 52sten und 53sten Grade in großer Menge antrifft. Nun aber ist unbegreiflich, woher diese starken Ströme, die mit solcher Heftig-

Allein es ist natürlicher Weise eher zu vermuthen, daß dieß die Flut aus der weißen Bären-Bay, oder sonst einem Gewässer war, welches in Cumberlands Straße lief, und in welchem die Flut, weil es südlicher ist, eher anfieng, als bey der Mündung von Cumberlands Straße, und also der Flut, welche in die Mündung der Straße herauflief, begegnete; worauf so dann beide Fluten sich vereinigen und ihren Lauf in die See hinter Cary Swans Nest nehmen. Hieraus läst sich einiger Maßen eine Ursache von dem dortigen großen Ab- und Zufluße des Meers geben, welches sonsten sehr schwer fällt, und gleichwohl ist es unstreitig, daß derselbe allda so groß ist. Natürlicher Weise läst es sich also am meisten vermuthen, daß die Ebbe und Flut sich verlieret, indem sie durch die von dem Hauptmann Middleton entdeckte Meer-Enge läuft und also in den vermeynten Willkommen geht. Das seichte Wasser an der östlichen, und die Tiefe desselben an der westlichen Küste, der kleinere Ab- und Zufluß des Meers jenseit Cap Comfort, wie Bylot meldet, und die Untiefe des Gewässers, welche er, je weiter er nordwärts kam, antraf, sind Umstände, welche die Muthmaßung bestärken, daß die Ebbe und Flut von einer solchen Meer-Enge dahin gerissen werde.

Daß die Meer-Enge die Quelle sey, aus welcher die Flut in den vermeynten Willkommen kommt, ist

aus

Heftigkeit durch den Meerbusen laufen, sonsten, als aus einem westlichen Meere kommen sollen. Der dritte und letzte Grund, dessen ich erwehnen will, ist die Menge der Wallfische, die hier insonderheit am Ende des Sommers gesehen

aus der Würkung offenbar, welche die Winde darauf thun, indem der Nord-West-Wind sie niederdrückt, und der Süd-Ost-Wind sie höher macht, wie das Exempel in Wagers Bäy darthut, wovon man sonst keinen Grund angeben kan. Jedermann kan dieses auch bey dem ersten Anblick der Karte sehen, daß süd-östliche Winde eine größere Menge Wasser in den Canal hinter Cary Swans Nest als sonst ein Wind treiben, und den Canal südwärts, oder wo er in Hudsons Bäy gehet, seines häufigen Wassers berauben, folglich, daß solche Winde die niedrigsten Fluten in Hudsons Bäy, und die höchsten in den Gewässern hinter Cary Swans Nest machen müssen. Und gleichwie man diese Würkung in Wagers Bäy wahr, genommen hat, indem ein süd-östlicher Wind eine solche Flut höher machte: so ist es offenbar, daß dieses Wasser eine Gemeinschaft mit diesem Canal ostwärts von Cary Swans Nest habe, oder daß es seine Fluten aus demselben bekomme, folglich daß es nicht eine Flut mit derjenigen sey, welche in die Bäy kommt. Die Ursache ist, daß dieser Wind die hohen Fluten in der Bäy niedriger macht. Weil hingegen ein Nord-West Wind die Flut in ihrem Laufe hindert, wenn sie den Canal herauf gehet, so wird folglich die Flut in Hudsons Bäy größer und in dem vermeynten will-

kom-

gesehen werden, da alle dergleichen Fische, wie es bekannt ist, sich in eine wärmere Gegend begeben, und folglich läst sich gar wohl vermuthen, daß sie in der Absicht hieher gehen; und wenn dem also ist, muß dorten eine Durchfahrt, und zwar nicht in einen nordlichen, sondern einen westlichen Ocean seyn; denn der natürliche Trieb ist bey diesen Thieren ein untrüglicher Wegweiser.

Wir

kommen kleiner. Ein nord-östlicher Wind thut eben dasselbe; denn als die Flut in der Sugar-Loaf-Insel untersucht ward, stieg sie zwölf Fuß, ob es gleich nur ein Tag nach dem Viertel war; zu eben der Zeit aber stieg sie bey der Marmor-Insel nur acht und einen halben Fuß, und die Ursache davon war, daß wir zuvor einige Stunden lang nord-östliche Winde gehabt hatten, welche die Flut bey der Marmor-Insel niedriger machten, oder queer über dieselbe in ihrem Laufe bliesen, als sie hinten Cary Swans Nest vorbey gieng, und ehe sie durch die Straße nordwärts lief. Aber eben dieselben Winde vergrösserten die Flut zwischen Cary Swans Nest und Wolstenholm, welche nach der Sugar-Loaf-Insel kam.

Es sind also ein Haufen Umstände vorhanden, welche die Meynung bestärken, daß eine Meer-Enge durch das an Cary Swans Nest stoßende Land nordwärts gehe, und daß die nordliche Flut aus dem Atlantischen Ocean komme: aber man findet keinen Umstand, wenn dasjenige, was durch die Erfahrung beobachtet worden, richtig bestimmt wird, daß die nordliche Flut aus dem westlichen Ocean komme. Vol. II. p. 296-301.

Wir haben nunmehro den größesten Theil unsers Werkes mit solcher Klarheit und Deutlichkeit ausgeführet, als die Sache es hat erlauben wollen. Wir haben mit der höchsten Wahrscheinlichkeit aus dem Himmelsstriche, den Gewächsen und der Gestalt des Landes auf der westlichen Seite von Hudsons Meerbusen gezeiget, daß gleichwie ein Theil des Atlantischen Meers dessen eine Seite, also die Süd-See die andere umfließe; wir haben aus der Höhe der Fluten gewiesen, daß dieses fast gewiß sey; und aus der Zeit, in welcher sie entstehen, aus ihrem Laufe und der Würkung der Winde auf dieselben hat man ferner dargethan, daß es sich schlechterdings so verhalte, und daß man davon keine Ursache geben könne, als wenn man eine Gemeinschaft zwischen den Gewässern in dem Willkommen und der Süd-See mittelst einer nordwestlichen Durchfahrt einräumet. Es ist also nur noch übrig zu zeigen, wo diese Durchfahrt wahrscheinlicher Weise zu vermuthen sey, und aus welchen Gründen man glauben könne, daß dieselbe, sie sey auch wo sie wolle, kurz, offen und bequem seyn müsse. Allein, wenn wir dieses deutlich darthun sollen: so müssen wir mit dem letztern Punkte anfangen, weil wir mittelst desselben allein den erstern bestimmen können.

Es scheinet demnach erstlich sehr wahrscheinlich zu seyn, daß diese Durchfahrt nicht sehr weit gegen Norden sey; zumahl in dem Willkommen oder der Repulse-Bäy keine Eisberge, so wie in der weißen Bären-Bäy,

Lum-

Lumlets Bucht, Baffins Bäy oder der Straße Davis gefunden werden, welche daher zu einem andern festen Land zu gehören scheinen, welches entweder unter oder nahe bey dem Pole liegt. Einen andern Beweisgrund giebt auch die Höhe der Fluten ab, welche, wie wir zuvor angemerkt haben, denen in den nordlichen Meeren gar nicht gleich kommen; denn diese steigen zu Nova Zembla nur eine Klafter, und zu Spitzbergen nicht halb so hoch. Daß diese Durchfahrt, sie befinde sich auch, wo sie wolle, kurz sey, kan mit vielen Gründen erwiesen werden. Denn erstlich finden wir auf der westlichen Küste von Hudsons Meerbusen keine große, sondern im Gegentheil sehr geringe und kleine Flüsse, welches offenbar beweiset, daß sie nicht weit laufen, und daß folglich das Land nicht sehr breit sey, welches die beyden Seen von einander scheidet. Nächst diesem machen die heftigen und ordentlichen Fluten einen andern sehr starken Beweis aus. Denn wo die Ebbe und Flut fast gleich lange dauret, den Unterscheid ausgenommen, welchen der Mond dadurch verursachet, daß er alle vier und zwanzig Stunden später in den Mittags-Zirkel kommt: da hält man es für ein Merkmahl, daß der Ort dem Ocean nahe sey, aus welchem dergleichen Fluten herkommen; und dieß ist in der That eines von den sichersten und gewissesten Merkmahlen, die wir haben. Es ist noch ein dritter Grund vorhanden, den ich nur allein noch anführen will, und solcher bestehet darin, daß die Wallfische hieher gehen; denn

wenn

wenn man die Jahreszeit betrachtet, in welcher man sie hier in großer Anzahl findet: so kan man unmöglich begreifen, wie sie Zeit genug hätten in eine wärmere Gegend zu gehen, wofern nicht der Weg, welchen sie gehen, sehr kurz ist. Alle diese Gründe zusammen genommen stärken und helfen sich einander, so daß man sie als so viele übereinstimmende Zeugnisse zur Bekräftigung einer Wahrheit ansehen kan. Wenn diese Durchfahrt nicht weit nordwärts ist, welches die bereits angeführten Gründe klar zu beweisen scheinen; und wenn wir aus den obgedachten Ursachen mit gutem Grunde schließen können, daß sie nur kurz ist: so können wir daher auch muthmaßen, daß sie so wohl offen als bequem sey; und dieses wird ferner durch die starken dadurch gehenden Ströme offenbar, welche Ursache sind, daß kein Eis darin seyn kan. Wofern man also alle diese Umstände zusammen nimmt, so wird man, wie ich glaube, zugeben müssen, daß es nichts ungereimtes oder vergebliches sey die Durchfahrt zu suchen, und daß die letzte Reise, in Betrachtung der angewandten Mühe und der dadurch erhaltenen Nachrichten unter keinem billigen Vorwande unnütz genannt werden könne, ob sie gleich, so viel die Haupt-Absicht betrifft, ohne glücklichen Erfolg gewesen ist. Man kan noch hinzufügen, daß viele andere große Unternehmungen nach verschiedenen mislungenen Versuchen, und wieder die Meynung sehr erfahrner und verständiger Leute ins Werk gerichtet worden, die ihre Gedanken durch den Antheil, den sie in solchen

fehlgeschlagenen Versuchen gehabt, zufälliger Weise geändert hatten.

Ich will nur ein Exempel anführen, und dieses bloß deswegen, weil es mit dem gegenwärtigen Falle eine große Aenlichkeit zu haben scheint. Man hatte lange Zeit Hoffnung gehabt einen Weg in die Süd-See zu finden, wenn man längst der Brasilischen Küste und so weiter jenseit des Flusses de la Plata herauf liefe. Man stellete in dieser Absicht verschiedene Versuche an, bis zuletzt Americus Vesputius, von dem die neue Welt ihren Namen bekam, und der sonder Zweifel so wohl in der Schifffahrt, als in der Geographie ungemein wohl erfahren war, in diese Gegenden geschickt ward. Wie nun derselbe weit gegen Süden, und wie einige sagen, so gar bis zu zwey und funfzig Graden herauf gieng und keine Durchfahrt entdeckte: so schloß er, daß dort keine vorhanden seyn könnte. Dem ungeachtet bewies Ferdinand Magellan das Gegentheil; er entdeckte und segelte durch die Meer-Enge, die mit dem größesten Rechte seinen Namen führt und sein Gedächtniß, so lange die Welt stehet, erhalten wird. Nachdem diese Meer-Enge war gefunden worden: so hielte man es für eine ausgemachte Sache, daß sie der einzige Weg in die Süd-See wäre, und daher fiel der König von Spanien auf die Gedanken eine Stadt und Festung darin zu bauen um andern Nationen die Durchfahrt durch diesen neuen Weg nach Ost-Indien zu verwehren. Jedoch dieß war

eine

eine vergebliche Arbeit, weil die Holländer eine Durchfahrt um das Vorgebürge Horn fanden, und also wurden nach vielen mißlungenen Versuchen nicht allein eine, sondern viele Durchfahrten entdeckt. Mit Hudsons Meerbusen mag es vielleicht eine gleiche Bewandtniß haben; zumahl es an einigen sehr wahrscheinlichen Muthmaßungen nicht fehlet, daß sich darin verschiedene Durchfahrten, die mit einander eine Gemeinschaft haben, befinden mögen. Und der Hauptmann Fox hat bereits vor langer Zeit erwähnt, daß dort so wohl eine offene See, als zu Cap Finmarke seyn mögte, welches auch bisher noch nicht wiederlegt worden ist.

Jedoch darf man zufolge dessen, was ich angeführt habe, nicht hoffen, daß ich mit einer gewissen Zuverläßigkeit den Ort bestimmen werde, wo die Durchfahrt zu finden ist; und der Leser würde sich gewiß keinen bessern Begriff von meiner Einsicht machen, wenn ich solches schlechterdings thäte; zumahl sich die klügsten und geschicktesten Leute in dergleichen Sachen betrügen können, und einige sehr verständige und scharfsinnige Personen sich darin schon einiger Maßen geirret haben. Man wird derowegen mit mir zufrieden seyn, wenn ich aus meiner eigenen Erfahrung dasjenige anzeige, was mich veranlasset die Würklichkeit einer solchen Durchfahrt zu glauben; und wenn ich meine Muthmaßungen in Ansehung der Oerter, wo sie mit einiger Wahrscheinlichkeit gesucht

werden mag, anführe; obgleich in einer andern Reise die Durchfahrt anderswo, oder zum wenigsten bisher noch nicht untersuchte Oerter entdeckt werden mögten, die uns eine bessere und gründlichere Hoffnung geben können. Dieses melde ich zum voraus, damit man es nicht für die Würkung eines Vorurtheils oder einer zu großen Zuversicht halten möge, daß ich mich unterstehe zweener Oerter zu gedenken, in welchen beyden eine Durchfahrt aus sehr vernünftigen Gründen und mit gutem Fortgange gesucht werden kann.

Erstlich muß ich anmerken, daß ich aus dem Bericht von einer Meer-Enge in dem 64sten Gr. der Breite, welche ich Chesterfields Meer-Enge nannte, eine große Hoffnung geschöpft habe. Diejenigen, welche sie untersuchten, meldeten, daß die Ebbe acht Stunden lang sehr stark von Westen gelaufen, und daß die Flut dagegen nur zwo Stunden mit einer ungleich langsamern Bewegung gegangen sey. Sie versicherten auch, daß neunzehn Englische Meilen von dem Eingange, das Wasser, ob es gleich frischer, als in dem Meer gewesen sey, dennoch einen sehr starken Salz-Geschmack gehabt habe. Wenn nun dorten keine Durchfahrt wäre, und die Ebbe acht Stunden, und zwar in jeder sechs Englische Meilen, die Flut aber nur zwo Stunden, und in jeder zwo Englische Meilen gelaufen wäre: so hätte das Wasser vollkommen frisch seyn müssen. Denn gleichwie das salzige Wasser

nicht

nicht länger als zwo Stunden mit der Flut zufloß: also hätte auch keines nach zwoen Stunden mit der Ebbe ablaufen können, wenn diese auch so gar eben so langsam als die Flut gegangen wäre; allein da sie weit schneller lief, so hätte das Wasser auch eher frisch seyn müssen. Dieß ist gewiß, wenn man eine von Westen kommende Flut angetroffen hätte, so würde solche einen unstreitigen Beweis von einer Durchfahrt abgegeben haben: jedoch die östliche Flut beweiset nicht das Gegentheil; denn in der Magellanischen Meer-Enge läuft die Flut, wie der Ritter Narborough mit seiner gewöhnlichen Sorgfalt meldet, den halben Weg von Osten, und dorten begegnet ihr eine, die von Westen oder aus dem stillen Meere kommt. Ich könnte noch viele Gründe hinzusetzen um die Wahrscheinlichkeit einer hier befindlichen Durchfahrt zu zeigen: allein ich übergehe sie mit Stillschweigen, um keinen Anlaß zu neuen Streitigkeiten zu geben. Die Sache muß, wenn man auch alles mögliche davon gesagt hätte, in einem andern Versuch ausgemacht und solcher von Leuten angestellet werden, die geschickt in der Schifffahrt, sorgfältig in ihren Anmerkungen und aufmerksam auf die Erfahrung sind, die sie auf der Stelle mittelst desjenigen, was sie dorten wahrnehmen, erwerben können. Denn diese muß sie in den Stand setzen entweder die gesuchte Durchfahrt zu finden, oder eine Ursache von den Dingen zu geben, welche, ohngeachtet sie dorten nicht seyn sollte, dieselbe dennoch dem äußerlichen Ansehen nach vermuthen lassen.

Dieß würde an sich selbst eine vortreffliche und sehr nützliche Entdeckung seyn, weil man daraus die Begriffe, welche man so lange von dieser Sache gehabt und insgemein noch hat, verbessern könnte. Der andre Ort, den ich erwähnen wollte, ist die Repulse-Bäy. Die Gründe, welche allhier Hoffnung zu einer Durchfahrt machen können, sind schon öfters angeführt worden, nämlich die Tiefe, der Salz-Geschmack und die Durchsichtigkeit des Wassers nebst der Höhe der daher kommenden Flut; welches alles Umstände sind, die eine solche Hoffnung sehr unterhalten. *

Man muß mich aber nicht so verstehen, als ob ich eine vollkommene Hoffnung meynete hier die Durchfahrt zu finden; sondern ich verstehe nur eine große Wahrscheinlichkeit der Entdeckung immer näher zu kommen, indem man ihr gleichsam bis zu ihrer Quelle nachspürete.

Ich

* Der oft angezogene Schriftsteller hält diese Durchfahrt für sehr gefährlich und nicht rathsam sie zu unternehmen. Er sagt: Wenn in der Repulse-Bäy eine Straße wäre, welches man keinen Grund hat zu glauben: so würde eine solche Durchfahrt kaum thunlich, und es besser seyn dieselbe geheim zu halten, weil sie gewinnsüchtige Leute anreizen könnte dort einen Versuch anzustellen und dadurch Mannschaft und Schiffe zu verlieren. Vol. II. p 303.

Ich erkenne gar wohl, daß dieß ein dunkler und gewisser Maßen ein uneigentlicher Ausdruck ist; und um solcherwegen von dem Leser Vergebung zu erlangen, will ich diesen Gedanken in ein helleres Licht zu setzen suchen. Wir können Hudsons Meerbusen als eine Art von Labyrinth betrachten, in welches wir durch Hudsons Meer-Enge eingehen, und aus welchem wir auf der andern Seite wieder auszugehen gedenken. Wir können auch hoffen dieses ins Werk zu richten, wenn wir es so oft versuchen, bis wir den Ausgang finden. Aber dieses würde ein mühseeliges, verdrießliches und unvollkommenes Mittel seyn. Die Geduld allein würde ohne einige Hülfe der Geschicklichkeit, die Sache zuweilen verrichten, doch aber Niemand sagen können, wenn es geschehen sollte. Allein laßt uns nun erwägen, wie viele Merkmahle einer Durchfahrt bereits beschrieben und erkläret seyn; laßt uns ferner bedenken, daß die Ebbe und Flut eine Art von Leitfaden sey, der uns durch alle krumme und verwirrete Gänge dieses Labyrinths hindurchzuführen scheinet, und uns, wenn wir ihm sorgfältig und beständig folgen, gewiß daraus helfen muß. Da nun die Flut in der Repulse-Bäy, (Meerbusen der abschlägigen Antwort,) wie dieselbe, wiewohl ohne Grund genannt wird, sehr hoch steigt und von Norden kommt: so ist dieses ein rechtmäßiger Bewegungsgrund dort einen andern Versuch anzustellen, welcher uns sonder Zweifel ein mehreres, wo nicht alles zeigen würde. Dieses wird meine Mey-

nung, wie ich hoffe, vollkommen deutlich machen, und alles, was ich verlange, rechtfertigen, nämlich die Fortsetzung dieser Untersuchung, bis eine Durchfahrt gefunden ist, oder die für dieselbe streitenden Beweisgründe durch eine andre Entdeckung beantwortet worden sind.

Ich könnte hier noch verschiedene Gründe so wohl in Betracht des Orts, als der Sache hinzusetzen: allein ich werde sie weglassen, um einem andern Grunde Raum zu machen, welchen ich für den bündigsten unter allen andern halte. Die Hoffnung eine nordwestliche Durchfahrt zu finden hat uns nunmehro viele Jahre hindurch geschmeichelt. Leute, die durch eine große Geschicklichkeit und weitläuftige Wissenschaft so wohl in der Theorie als in der Ausübung bekannt sind, haben sie für glaublich gehalten und viele scheinbare Gründe angebracht, um sie wenigstens als eine wahrscheinliche Sache vorzustellen. Man hat viele Reisen, um diese so sehr gewünschte Durchfahrt zu suchen, unternommen; und obgleich dieselben eines Theils in Ansehung des Haupt-Endzweckes sie zu finden, mißlungen sind: so hat man doch auch keine solche Entdeckungen gemacht, welche bey vernünftigen und mit keinen Vorurtheilen eingenommenen Leuten die Kraft der zum Beweise der Durchfahrt angeführten Gründe umgestoßen haben; sondern sie sind darin im Gegentheil gestärkt worden, wie aus dem letzten Entschluß erhellet, den ich in den andern Theil dieses Werkes eingerückt habe.

be. Durch diese wiederholeten Versuche sind wir der Haupt-Absicht immer näher und näher gekommen; und wenn eine neue Reise gehörig angestellet wird: so müssen wir nothwendig eine völlige Gewißheit erlangen, ob eine Durchfahrt vorhanden sey oder nicht. Und da dieses was unstreitiges ist: so scheinet es so wohl wieder unsre Ehre, da wir eine Seemacht sind, als auch wieder unsre Vortheile, da die Nation eine starke Handlung treibet, zu laufen, wenn wir eine Unternehmung, welche so weit fortgesetzet worden, und an deren völligen Ausführung nur noch etwas sehr weniges mangelt, aufgeben wollten.

Ich bitte mir die Erlaubniß aus noch hinzuzusetzen, daß wir auch betrachten müssen, wie nachtheilig es so wohl der Handlung, als der Ehre der brittischen Nation seyn würde, wenn wir, nachdem die Sache so weit getrieben worden, uns von Fremden den Nutzen aller unsrer Mühe und Arbeit nehmen, und sie mittelst des Lichts, das wir ihnen gegeben haben, diesen neuen Weg nach der Süd-See und nach Ost-Indien sollten finden lassen, dessen Entdeckung, wofern er gefunden werden kan, nicht allein in unserm Vermögen ist, sondern von dem wir uns auch Meister machen können. Und obgleich ein Handel, der mit Ausschließung anderer geführt wird, in den Händen gewisser Privatleute schädlich und gefährlich ist: so wird er doch allezeit und mit dem grösten Rechte für eine Sache gehalten, die einer Nation ungemeine Vortheile

bringt; wovon man viele Exempel geben könnte, wenn nicht der Nutzen, den wir von unsern Colonien haben, es so deutlich und unstreitig darthäte, daß man aller andern Beweisgründe ganz und gar nicht nöthig hat. Allein ehe ich diese Anmerkung beschließe, wird es nicht undienlich seyn noch beyzufügen, daß diese Sorgen einen desto größern Grund zu haben scheinen, da sich der Trieb die Handlung zu erweitern und neue Entdeckungen zu machen jetzo in so vielen und so gar in einigen Ländern, wo man noch vor wenig Jahren an nichts dergleichen gedacht hatte, auf eine ausnehmende Weise äußert. Und weil die Russen mit so großem Eifer und Fleiße einen Weg nach America aus ihren Staaten suchen: so würde es bey uns gewiß eine mit nichts zu entschuldigende Nachläßigkeit seyn, wenn wir dergleichen Dinge, die wir weit mehr in unsrer Gewalt haben, aus der Acht ließen.

Wir haben diesem bey andern Nationen sich äußernden Tiebe einige geheime Nachrichten zu danken, die uns in Betracht dieses Unternehmens zu einer großen Aufmunterung dienen müssen; und da ich glaube, daß bis hieher keine davon der Welt bekannt geworden sey: so will ich nur eine anführen. Ein Mann von großem Verstande und einer ungezweifelten Aufrichtigkeit, der vor nicht vielen Monaten aus Portugall angekommen ist, berichtet, daß dorten kurz vor seiner Abreise jemand angelanget wäre, welcher in einer Reise aus einer gewissen Holländischen Colonie in Ost-Indien, (ob dieselbe wegen einer Entdeckung

deckung oder eines heimlichen Handels unternommen sey, ist unbekannt und thut auch zur Sache nichts,) an der nordlichen Küste von Californien Schiffbruch gelitten hätte. Dieß hätte ihm Gelegenheit gegeben anzumerken, daß solches Land so wohl eine Insel, als eine Halb-Insel sey, weil die schmale und kurze Erd-Enge, die es mit dem festen Lande verbände, von hohen Fluten überschwemmet würde. Er nahm ferner wahr, (welches ein zu unserm Vorhaben sehr wesentlicher Umstand ist,) daß die Küste des festen Landes sich gerade nach Nord-Osten erstreckte; eine Sache, die man vorher nicht gewiß wuste, und welche denen, die sie aufmerksam betrachten, kein geringer Beweisgrund der nordwestlichen Durchfahrt scheinen wird. Denn wofern das feste Land von America hier an Asien, oder an ein ander Land zwischen ihnen stieße: so würde die Küste eher nordwestwärts gehen. Zu diesem können wir noch hinzusetzen, daß es aus der Ueberschwemmung der Erd-Enge bey hohem Wasser offenbar erhelle, daß hier eine hohe und starke Flut gehe, welches auch mit dem, was man in dem Fall einer vorhandenen Durchfahrt vermuthen könnte, sehr übereinstimmt. Allein, wenn man auch dieses alles bey Seite setzt: so ist es eine Sache von einiger Wichtigkeit, wenn man sie auch nur bloß als einen die Geographie eines Landes betreffenden Umstand betrachtet, worüber so oft ist gestritten worden, und wovon der Herr de l' Isle, einer von den geschicktesten Leuten in Frankreich, eine sehr merkwürdige

und

und besondre Abhandlung geschrieben hat, jedoch ohne daß er sich anmaßte die Schwürigkeit in ein Licht zu setzen; sondern er suchte im Gegentheil nur zu zeigen, daß man damahls mit keiner Gewißheit sagen könnte, ob California eine Insel oder Halb-Insel sey.

Der Leser siehet also in einem so kurzen Begriffe, als mir zu machen möglich gewesen, die Bewegungsgründe, welche mich veranlasset haben mit so großer Zuverläßigkeit von der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit zu sprechen, daß mittelst einer neuen Reise ein Punkt ausgemacht werden könne, der in Betracht der Nation für so wichtig ist gehalten worden, daß das Parlament ihn in Erwägung gezogen und eine Belohnung darauf gesetzet hat. Ich überlasse dieses seiner redlichen Beurtheilung, und verlange keine bessere Begegnung von der Welt, als die Treue meiner Erzählung, die Freymüthigkeit meiner Anmerkungen und die Aufrichtigkeit meiner Absichten verdienen kan.

E N D E.

Regiſter

der merkwürdigen Sachen.

A.

Adler um Hudſons Bäy werden beſchrieben 39.

Azoriſchen Inſuln, wann ſie entdeckt worden? 2

B.

Bär, weißer, um Hudſons Meerbuſen wird beſchrieben 39.

Bären-Sund, 12.

Bäume, groſſe, ſollen nicht auf Inſuln oder Halb-Inſeln von einer ſchmalen Breite wachſen, 320. 321.

Baffine, Wilhelm ein ſehr erfahrner Steuermann 47. glaubte, daß eine nordweſtliche Durchfahrt vorhanden ſey und der Mathematicker Briggs empfing ſeine beſten Nachrichten dieſerwegen von ihm 52.

Barlowe, Hauptmann, wird wegen der nordweſtlichen Durchfahrt ausgeſchickt, 77.

Bieber, ihre Häuſer 166. wie ſie in Hudſons Bäy gefangen werden 166. 167.

Birkhüner, um Hudſons Meerbuſen werden beſchrieben 35. 36.

Boſton, in Neu-England, einiger dortigen Seefahrenden Unternehmungen einen nordweſtlichen Weg zu finden, 68. 69. 70.

Brandtwein iſt den Indianern um Hudſons Bäy ſchädlich 200. 201. verurſacht den Scharbock, 223.

Register.

Briggs Mathematik einige kleine Eylande 57.

Briſtol, Kaufleute daſelbſt machen einen Vergleich mit den Londenſchen wegen der Entdeckung des nordweſtlichen Weges, 55.

Brook Cobham eine Inſel 57.

Button, Thomas, Hauptmann, deſſen Schiffahrt 32. 33. Entdeckt ein Land das er Cary-Swans Neſt nennt, und ein anders, welches er Hopes Checked heißt 33. ferner Buttons-Bäy und Neu Wallis 45. kömt mit der völligen Verſicherung von der nordweſtlichen Durchfahrt nach Hauſe, 45.

Bylot, Robert, Hauptmann wird zur Entdeckung der nordweſtlichen Durchfahrt ausgerüſtet 46. Entdeckt des Vorgebürge des Troſtes 47. Seegelt zum andernmahle aus 48. und entdeckt die Weiber-Inſel und Horn-Sund 49. Cap Diggs 50. Carys Inſeln 50. deſſen Brief an den Ritter Johann Wolſtenholm von dieſer Reiſe 51.

C.

Cabot, Johann, thut dem Könige Heinrich dem VII. Vorſchläge wegen Entdeckung eines Nordweſtlichen Weges nach Indien 3. Entdeckt Prima Viſta und das Eyland St. Johann 3. Wird mit Recht für den erſten Erfinder von Nord America angeſehen, 3. 4.

Cabot, Sebaſtian, ihm werden ſeines Vaters Entdeckungen von vielen zugeſchrieben 4. 5. deſſen merkwürdiger Brief an den Päbſtlichen Geſandten in Spanien 6 thut eine Reiſe nach Braſilien, geht in Spaniſche Dienſte und darauf wieder nach England 7. Ihm haben die Engländer die Ruſſiſche Handlung und die Grönländiſche Fiſcherey zu danken 7. Wird als der Vater und Stifter der Engliſchen Schiffahrt betrachtet, 8

California ſoll eine Inſel und zugleich eine halb Inſel ſeyn, 363

Caninchen, wie die Engländer ſie um Hudſons Bäy fangen 165.

Cap Diggs 30. 50. Cap Fry wird beſchrieben 265. 266. Cap Wolſtenholm 30.

Capoverdiſchen Inſeln, wann ſie entdeckt worden? 2.

Cary Swans Neſt 33.

Columbus thut Heinrich VII durch ſeinen Bruder Bartholomäus Vorſchläge wegen der Entdeckung von America, 2.

D.

Davis, Johann, ein verſtändiger Seemann 16. Entdeckt

deckt ein Land, welches er Verwüstung (Desolation) nennt 16. wie auch das Gebürge Raleigh, Dyers Cap, Cap Walsingham Cape of Gods Mercy 17. Ist der erste gewesen, der die westliche Seite von Grönland untersucht hat 17. Schifft zum zweyten mahl aus 17. 18. seine dritte Reise, 19.

Dobbs, Arthur, auf dessen Aufsuchen wird Hauptmann Middleton zu einer Reise in Hudsons Bäy wegen Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt ausgerüstet 84. dessen Streitigkeit mit Middleton über die nordwestliche Durchfahrt 294 295. Urtheil darüber 295 296.

Dobbs Galley, auf derselben kömmt Feuer aus 129. wird aber glücklich gedämpft, 139.

Donner und Blitz sind um Hudsons Bäy selten, aber desto stärker, 178. 179.

Douglas Hafen 274.

Dünste, ihre Verschiedenheit von den Dämpfen und Ausdünstungen 305. 306.

E.

Ebbe und Flut, von derselben wird gehandelt 326-342 ist den Griechen unbekannt gewesen 327 wie auch den Römern zu den Zeiten des Scipio Africanus 328. die Ursache ihrer Größe und Stärke 328. 329. ihre Verschiedenheit in den Englischen Seestädten, 329. ihre Beschaffenheit in Hudsons Meerbusen 329-342 dieselbe kan nicht durch Hudsons Meer-Enge sondern muß aus dem westlichen Ocean kommen 333. die Fluten begegnen sich von Osten und Westen in der Magellanischen Meer-Enge, 357.

Egedes Beschreibung von Grönland, Stellen daraus werden angeführt 12. 13.

Eisberge von ungewöhnlicher Größe bey Hudsons Meer-Enge 133. des Hauptmann Middletons Meynung von ihrem Ursprung 134. 135. Egedes Meynung davon, 136. Beyde werden vereiniget 136. 137.

Elisabeth, Königinn, giebt einem entdeckten Stücke festes Landes den Nahmen Mere Incognita, 11.

Englische Handlung und Seemacht rühret von dem Plane her eine nordwestliche Durchfahrt nach Indien zu entdecken, 4.

Eskimaux Indianer 86. werden weitläuftig beschrieben 138-147. Was des Wort Eskimaux bedeute 145. Ihre Gräber 245. Proben ihrer Scharfsinnigkeit 256. trincken Thran 257. Ihre Schnee-Augen

gen 143. Ihre Boaen 144. wie sie die Wallfische fangen 141. ihre Kähne 140. 141. Kleidung 142. 143. wie sie Feuer anzünden 258. Proben ihrer Einfalt.

Eule große gehörnete um Hudsons-Bäy wird beschrieben 38. weiße 39.

F.

Fenton, Eduard, Contre Admiral begleitet Frobishern auf seiner zweyten Reise 15.

Fichten-Bier machen die Engländer um Hudsons Bäy 224. hat eben die Eigenschaft als das Teer-Wasser 225.

Fliegen, ein gefrorner Klumpe derselben lebt von der Wärme wieder auf, 197.

de Fonte Spanischer Vice Admiral widersetzt sich der Unternehmung der Seefahrenden von Boston wegen eines nordwestlichen Weges 69.

Fort Carl, die erste Englische Colonie bey Hudsons Meer-Enge 76.

Fox, Lucas, Hauptmann, bemüht sich eine Schifffahrt wegen des nordwestlichen Weges zu thun 54. 55. Wird von den Londenschen Kaufleuten dazu ausgerüstet 55. 55. Stellt seine Reise an das Licht 58. von welcher Nachricht gegeben wird, 59. 60.

Franzosen thun der Hudsons-Bäy-Gesellschaft in ihrer Handlung großen Eintrag, 235. 236.

Frobisher, Martin, Hauptmann segelt von Blackwall und geht nach England zurück 9. 10. segelt von neuem ab und entdeckt das Vorgebürge der Königin Elisabeth 10. Kömmt wieder in England an 11. Geht zum dritten mahle unter Segel 11. Kömmt aber bald wieder zurück, wird Ritter und stirbt 12. Frobishers Meer-Enge, wo sie liege 12 13.

Frösche gefrorne leben von der Wärme wieder auf, 198.

Frost-Rauch in Hudsons-Bäy 177.

G.

Gibbons, Hauptmann wird zur Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt ausgeschickt 46.

Gilbert, Humfred schreibt eine artige Abhandlung von der nordwestlichen Durchfahrt 20

Gillam, Zacharias wird mit Groiseleiz auf die nordwestliche Durchfahrt ausgeschickt 75. legt die erste Englische Colonie bey Hudsons Meer-Busen Fort Carl an. 76.

Goldsand 13. 14. etc.

Gottes Barmherzigkeit Inseln 30.

Green,

Green, Heinrich dessen aufrührisches Betragen gegen Hudson 31. sein Tod 32.

von Groiseleiz, dessen Reise zu Lande nach Hudsons Meerbusen 71. 72. Vorstellung deswegen am Französischen Hofe, die aber nichts fruchtet 73. Geht nach England und wird endlich nach Hudsons Meerbusen geschickt 74.

H.

Hales, Doctor, dessen Versuch das Salz-Wasser frisch zu machen 313.

Hawkbridge, ein geschickter Seemann 42.

Hayes Fluß 159.

Hubart, Josias, ein geschickter Steuermann, dessen Meynung von der nordwestlichen Durchfahrt 43. 44.

Hudson ein grosser Seemann 25. dessen erste Reise 26. 27. zweyte und dritte Reise 28. letzte und unglückliche Reise 29. kommt in die Meer-Enge, welche nachgehends seinen Nahmen geführt hat 29. Entdeckt Inseln, die er von Gottes Barmherzigkeit nennt 30. hat ein betrübtes Schicksahl, 31.

Hudsons Bäy, Beschreibung des Landes um dieselbe 174. 175. Einige Thiere verwandeln daselbst im Winter ihre braune Farbe in eine weisse, 181. Englische Colonie daselbst wird beschrieben 233.

Hudsons-Bäy-Gesellschaft bekömmt einen königlichen Frey-Brief 76. dessen Innhalt 76. ihre Factoren sind die schlechtesten und unwissendsten Kaufdiener 237. wie sie die Indianer betrügen 237. Nimmt übermäßigen Gewinnst 238. Beschaffenheit ihrer Handlung 239.

Hütten der Seelente um Hudsons Bäy werden beschrieben 160. 161.

Hunde sind die einzigen Lastthiere in diesen Ländern 169.

I.

Jacobs, Hauptmann, wird von den Kaufleuten in Bristol zur Entdeckung eines nordwestlichen Weges abgeschickt 55. Begegnet dem Hauptmann Fox 58. Nachricht von seiner Reise 60. 61. 62. schreibt gegen die Wahrscheinlichkeit der Nordwestlichen Durchfahrt 63. Seine Gründe dawider 64. 65. 66. 67. 68.

Indianer um Hudsons Bay werden beschrieben 186. etc. ihre Kriege mit den Eskimaux 189 190. und andern Indianern 191. 194. wie sie den Mord bestrafen 195. 196.

wie sie sich ernähren 196. 198. Ihre Kleidung 199. 200. Wie sie ihre Krankheiten heilen 201. 202. Ausschweifungen in ihrer Trunkenheit 203. Merkwürdiges Exempel von ihrer zärtlichen Liebe zu ihren Kindern 204. Ihre Weiber werden von ihnen nicht sonderlich geachtet 205. Wie sie sich verheyrathen 206. 208. die alten zur Arbeit untüchtigen Indianer lassen sich von ihren Kindern erwürgen 207. 208. wie sie ihre Todten begraben 210. 211. Ihre Religion 212. 217. Quacksalber unter ihnen 212. von ihren Zauberern 214. 215. 216. Ihre Art zu reisen 218. 219. Ihre elende Lebens-Art durch eine sonderbare Begebenheit bestärket 219. 220. ihre Sprache 220. 221. Ihre Gewohnheit die ihnen ungewöhnliche Dinge abzuzeichnen und in Figuren vorzustellen 324

Ingram ein erfahrner Seemann 42

Ivett, Robert, macht einen Aufruhr wider Hudson 30. 31.

K.

Kälte ist sehr streng um Hudsons-Bay 167. hält aber nicht länger als 4 oder 5 Tage in einem Monate an 168

Größe derselben 179. 185

Knights, Johann, dessen unglückliche Reise 25

L.

Lancasters, Jacob, Hauptmann merkwürdige Nachricht die nordwestliche Durchfahrt betreffend 21. 22. wird Ritter 22.

Ligon, Richard, Nachrichten von der Insel Barbados, aus derselben wird eine merkwürdige Stelle angeführt. 308.

Luft, Beschaffenheit derselben um Hudsons-Bay 177

Lumleys Inlet 19.

M.

Madera, wann es entdeckt worden? 2

Magnetische Materie, ihre Beschaffenheit wird untersucht 247. 248. de Cartes Meynung davon 247

Magnet-Nadeln verlieren ihre magnetische Eigenschaft 246. Ursache davon wird untersucht 249. 253.

Marmor-Insel, Beschreibung derselben 152. 153. 154.

Meta incognita 10. ist Grönland 12. 50

Middletons, Hauptmann Schifffahrt wegen Entdeckung des nordwestlichen Weges wird beschrieben 84. 98. Urtheil von

von dieser Reise 98, ist der Meynung, daß es keine nordwestliche Durchfahrt gebe 100. Sein Streit mit Herrn Dobbs wegen der Ebbe und Flut in den nördlichen Gegenden von Hudsons Meerbusen, 294

Mineralien in dem Lande um Hudsons Bäy, 176

Monk, Hauptmann, wird von Dännemark nach Hudsons-Meer-Enge zu Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt abgeschickt 53. 54

Montagues Haus wird in Hudsons Bäy für die See-Officiere um darinn zu überwintern aufgebauet 164

Moor, Wilhelm, wird Hauptmann über die Dobbs Galley 109. geht nach Hudsons Bäy unter Segel 127. wird beschuldiget, er sey von seinen Verhaltungs Befehlen abgewichen, 241. 242

Mühl-Insel, 47.

N.

Nebel, Untersuchung über dessen Ursprung und Beschaffenheit 304. 307

Nebelspalter, was sie seyn, 307

Neben-Monden und Neben-Sonnen, woher sie entstehen, 307

Nordlicht um Hudsons Meerbusen 175. ist daselbst sowohl im Sommer als Winter 149

Nordwestliche Durchfahrt aus dem Atlantischen Meer in die Süd-See, daß sie vorhanden sey, ist seit 250. Jahren eine allgemeine Meynung der erfahrensten Seeleute 99. in der Straße Davis ist sie nicht zu hoffen, wohl aber auf der Westseite von Hudsons Bäy 100. Gründe für dieselbe 99. 103. das Parlament setzt auf die Entdeckung derselben eine Belohnung von 20000 Pfund 108. Gründe für ihre Würklichkeit 319. Ist allem Ansehen nach kurz und bequem 351. 353. Der eigentliche Ort, wo sie ist, kan nicht gewiß bestimmet werden 355. Muthmaßungen davon 356. 358. Geheime Nachricht davon, 362

O.

Oldenburghs Brief an den berühmten Boyle wegen der nordwestlichen Durchfahrt 75

P.

Pelican um Hudsons-Bäy wird beschrieben, 37

Port-Nelson 33. wird beschrieben 157. 158

Portugall hat den Anfang zu Entdeckungen und Beförde-

rung der Schifffahrt gemacht, 1.

G.

Quackſalber unter den Indianern um Hudſons-Bäy 212.

Quick Hatch, ein außerordentliches Thier, wird beſchrieben, 40. 41.

R.

Ramuſio hat viele Fehler in ſeiner Erzehlung von Sebaſtian Cabots Entdeckungen begangen 5.

Rebhüner weiße um Hudſons Bay werden beſchrieben, 36

Repulſe-Bäy, Muthmaßungen von einer dort befindlichen Durchfahrt in ein nordliches Meer, 287. 358

Roſt, die Metalle werden von demſelben um Hudſons Meer-Enge nicht ſo leicht angegriffen 308. Urſache deſſelben wird unterſuchet 309. 314.

Ruperts Land 77

Ruſſiſche Handlung der Engländer rührt von dem Plane her einen nord-öſtlichen Weg nach Indien zu entdecken, 7.

S.

Scharbock, Beſchreibung dieſer Krankheit 223. Hülfsmittel dawider 224

Schnee-Augen der Eſkimaux werden beſchrieben 143.

Schnee Blindheit der Indianer um Hudſons-Bäy 203.

Schnee-Schuhe der Indianer 164

Scroggs, Hauptmann, Schifffahrt nach Hudſons-Bäy wird beſchrieben 79-81.

Seetauben. Einige Merkwürdigkeiten davon 260. 261.

Shapley, Schiffs-Hauptmann von Boſton in Neu-England; Einige Umſtände von deſſen Reiſe zur Entdeckung einer nordweſtlichen Durchfahrt, 69-72.

Smith, Frans, wird Hauptmann über das Schiff California 109. Geht nach Hudſons-Bäy unter Segel 127

Stachelſchwein bey Hudſons Meerbuſen wird beſchrieben, 39

Stein, ein ſchwarzer, welcher Gold hielte, 10

Straße Davis iſt zum Wallfiſchfang bequem, 51

Ströme, starke in Hudsons Meerbusen bestärken die nordwestliche Durchfahrt 346

T.

Thomas Roes Willkommen eine Insel, sonst Ne Ultra, ihre Beschaffenheit 57

Triebholz, welches ohnweit Grönland in einer großen Menge in der See schwimmet, 132. wo es herkommt 133

V. U.

Verhaltungs-Befehle für die Hauptleute Wilhelm Moor und Franz Smith wegen Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt, 113-126

Vorgebürge der guten Hoffnung, wann es entdeckt worden? 2.

Vorgebürge der Hoffnung 92. der Königin Elisabeth, 10. des Trostes, 17. Hope Sanderson, 19.

Siehe Cap.

Ukkewma. Der gute GOtt der Indianer um Hudsons-Bäy 213.

W.

Wagers Fluß, Merkwürdigkeiten von demselben 273 etc.

Wallfische, Menge derselben um Hudsons-Bäy bestärken eine nordwestliche Durchfahrt 349. gehen am Ende des Sommers in eine wärmere Gegend 349. 350

Weiber-Insel, 49

Weymuth, Georg, Hauptmann, dessen Schifffahrt 22. 23. Soll eher in Hudsons Meer-Enge gesegelt seyn, als Hudson selbst, 24

Wilde Inseln, 47

Willkommen der, liegt sehr geschickt einen guten Wallfischfang daselbst anzustellen 268. 269. die Klarheit und Salzigkeit seines Wassers bestärkt die nordwestliche Durchfahrt, 344-346

Winter in Hudsons Bäy beschrieben, 175

Wittikka. Der böse Gott der Indianer um Hudsons-Bäy 214. etc. Wie sie ihn zu besänftigen suchen, 217

Wizzekapukka, eine Amerikanische Pflanze, wird beschrieben, 175

Wolverene, siehe Quickhatch.

Y.

York-Fort wird beschrieben 233-235. ist die wichtigste Colonie der Hudsons-Bäy-Gesellschaft 235. Nachricht von dem Handel, der dort mit den Indianern getrieben wird. 235. 236.

)o(

Anweisung
an den Buchbinder wegen der Kupfertafeln.

N. 1. Eine neue Karte von den Gegenden, in welchen die nordwestliche Durchfahrt in den Jahren 1746. und 1747. gesucht worden, nebst dem Striche, den die Schiffe in dieser Reise gehalten haben, von Heinrich Ellis. zu dem Titel des Werks.

N. 2. Der Pelican, imgleichen der Birkhahn und das Rebhuhn. Seite 36

N. 3. Die gehörnete Eule und der Adler mit dem weißen Schwanze. 38

N. 4. Das Stachelschwein und der Quickhatch. 40

N. 5. Die süd-östliche Spitze von den Resolution-Inseln und
Aussicht von Cap Walsingham von Nord-osten. 137

N. 6. Eskimaux-Indianer, wie sie Feuer machen und Seehunde tödten. 140

N. 7. See-Einhörner, Wallfische, See-Pferde etc. 141

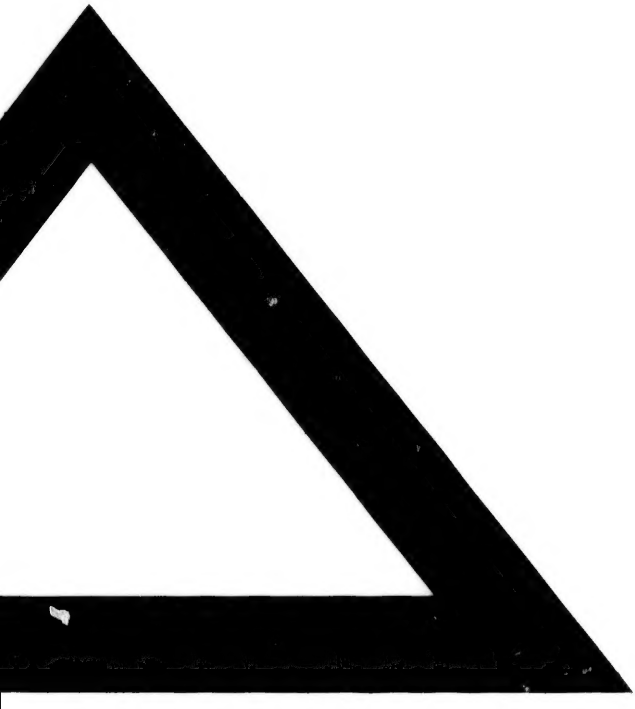
N. 8. Die Bucht in Hayes Flusse, worin die Schiffe überwinterten.
Aussicht von Montagus Hause von der Biber-Kriek. 159

N. 9. Ein Eskimaux auf der nordwestlichen Seite von Hudsons-Bay
Ein Eskimaux in seinem Kahne. 257

N. 10. Douglas-Hafen
Der Wasser-Fall in dem obersten Theil von Wagers Bay 274

N. 11. Karte von Hudsons Meerbusen und den darin 1746 und 1747. gemachten Entdeckungen. 317

Druckfehler.

Seite	Zeile	an statt	wird gelesen
11	1	zwey	zweene
105	11	Wahrheit	Wohlfahrt
121	1	der	den
133	23	Eisgebürgen	Eisbergen
137	2	ein	einen.

)o(